32101 073811257

RECAP

Presented by

Frank L. Conrard

Digitized by Google

Digitized by Google

Gottesverehrungen

gehalten

im Bethſale

des Deſſauiſchen Philanthropins

von

Chriſtian Gotthilf Salzmann.

Dritte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.

1783.

Digitized by Google

(ACPPG)
5940
.8018
v. 3-4

Digitized by Google

Fünf und zwanzigste Verehrung.

Gemeine.

Erheb uns zu dir, du, der ist,
Und war, und seyn wird, Ewiger!
Du Unerforschter! und Bekannter!
Du aller Himmel Erstaunen!
Vor dem sein Knie der Cherub beugt,
Und nieder seine Krone wirft!
O du, vor dem bald Sünder weinen,
Bald Lobgesang zu stammeln wagen,
Unendlicher! Unendlicher!

Wenn ich, meine Lieben! sehe, wie schön und ordnungsvoll alles in der Welt gemacht ist — die grose Kunst und Weisheit betrachte, die auf den Bau meines Körpers verwendet ist, wie meine innern Theile Tag und Nacht ununterbro-

chen ſich bewegen und fortarbeiten, ohne daß ich etwas dazu beytrage, wie viel tauſenderley Bewegungen ich mit dieſer meiner rechten Hand vornehmen kann, was für Kunſt aus dem Bau meiner Zunge, Augen und Ohren hervorleuchtet! Wenn ich über mich ſelbſt nachdenke, wie ich mir abweſende Dinge, längſt verſtorbene Freunde, als gegenwärtig, vorſtellen kann; wenn ich die Milbe betrachte, die ſo unmerklich iſt, daß ſie mein Auge kaum entdecken kann, und doch alle Gliedmaſen beſizt, die zu Erhaltung ihres Lebens nöthig ſind; und dann meine Augen an heitern Abenden richte, an den unermeßlich groſen Raum, der über mir ausgeſpannt iſt, wo Weltkörper, wie Meeresſand, ausgeſtreuet ſind, o da entſtehet oft in mir ein heiſſes brennendes Verlangen, den allmächtigen, liebevollen, Geiſt, der dieß alles gemacht hat, näher kennen zu lernen! Ja dieß Verlangen verwandelt ſich oft in Trauren, wenn ich daran denke, daß ich nun ſo lange in der Welt lebe, ſo lange von meinem Vater erhalten worden bin, ſo viele Freuden aus ſeiner Hand empfieng, allenthalben,

wohin

wohin ich nur ſchaue, ihn wirken ſehe, und doch, doch noch nicht ihn ſo kenne, wie ich wünſche, immer wie im dicken Nebel wandeln muß, ohne durchſchauen zu können zu dem, der in Licht gekleidet iſt.

Darüber werdet ihr euch nicht wundern, meine Lieben! Stellet euch vor, daß einer von euch, in ſeiner erſten Kindheit, von ſeinem Vater wäre, aus beſondern Abſichten, entfernet, und nun ſo viele Jahre unter lauter Fremden erzogen worden, bekäme nur von Zeit zu Zeit einige dunkele Verſicherungen, daß ſein Vater noch an ihn denke, ihn noch liebe, und für ſein Glück ſorge, ohne von ihm nähere Nachrichten erfahren zu können, würde er ſich nicht nach dem Vater ſehnen? Würde er nicht oft mit naſſen Augen wünſchen: o wann kommt die glückliche Stunde, da ich ihn umarmen, da ich ihm auf das herzlichſte meine kindlichen Empfindungen ausdrucken kann!

Wie kann es alſo anders ſeyn, als daß derjenige, der mit Vernunft über ſich und die Welt

nachdenkt, Sehnsucht empfinden muß, den Weltschöpfer, seinen Vater, näher kennen zu lernen. Und ich vermuthe mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß wenigstens einige von euch diese Sehnsucht bisweilen werden empfunden haben.

Gesezt nun, daß dieses Verlangen, diese Sehnsucht, nie sollte befriedigt werden — o so fiele ein groser Theil unserer Glückseligkeit weg. Der Gedanke, daß wir leben, und den Vater nicht kennen, nie, nie, nie kennen würden, o der würde uns ein sehr niederschlagender, demüthigender, Gedanke seyn! Und wenn nun irgend jemand dem, der durch diesen niederschlagenden, demüthigenden, Gedanken beunruhigt würde, die Versicherung gäbe: beruhige dich, bekümmerter Freund, der Weg ist da, wie du zu näherer Kenntniß deines Schöpfers kommen kannst. Erfülle nur gewisse Bedingungen, so wirst du mit ihm immer näher bekannt werden — wie unschäzbar würde ihm diese Versicherung seyn!

Nun

Nun so höret denn, meine Lieben, diese Versicherung! sie ist nicht von mir: Jesus Christus, den Gott gesendet hat die Menschenfamilie zu bessern und zu beruhigen, und ihr zu ihrem ewigen Heil zu verhelfen, hat sie uns gegeben; sie lautet also:

Selig sind, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen!

Chor.

Gottes Anschaun — Wort voll Leben!
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt!
Deine Wonne singt kein Lied!

Ja wohl ist Gottes Anschaun ein Wort voll Leben! kein Lied vermag zu besingen, keine Zunge vermag auszusprechen die Wonne, die grose Glückseligkeit, die der empfindet, der Gott schauet, bey dem die Vorstellung von seinem Schöpfer und seinen Vollkommenheiten recht lebendig worden ist.

Deſto begieriger muß uns dies machen, die Bedingung kennen zu lernen, unter der wir zu dieſer hohen Glückſeligkeit gelangen können. Sie iſt dieſe: Wir ſollen reines Herzens ſeyn.

Rein nennen wir diejenigen Sachen, die von Schmuz und Unſauberkeit frey ſind. Dieſe Reinlichkeit iſt eine vortreffliche Eigenſchaft, die allen Sachen einen vorzüglichen Werth giebt. Ein reines helles Waſſer, das uns in einem reinen Glaſe gereicht wird, reizt unſern Appetit mehr, als ein trüber Wein, der in einem ſchmuzigen goldnen Becher ſteht; ein armer, aber reinlich gekleideter Mann, gefällt mehr, als ein anderer, der ein theures aber beſudeltes und beſchmuztes Kleid an hat. Daher iſt es unſere Pflicht, daß wir vor jedem Menſchen, gegen den wir nur einige Achtung tragen, reinlich erſcheinen müſſen.

Was iſt denn nun wohl ein reines Herz? Die natürlichſte Erklärung, die ich davon geben kann; iſt dieſe: Es iſt ein ſolches Herz, aus dem

dem alles entfernt ist, was Gott mißfällt. Ein Mensch, dem es ein Ernst ist, in allen Stükken Gott gefällig zu werden, und der alles zu entfernen sucht, was er, nach seinem Gewissen, für Gott mißfällig hält, der hat ein reines Herz. Und da wir das herzliche Bestreben, alles, was man nach seinem Gewissen für gut und Gott wohlgefällig hält, zu thun, sonst auch die Rechtschaffenheit nennt, so ist ein reines Herz auch ein rechtschaffenes Herz. Unrein und unrechtschaffen ist hingegen ein Herz, das solche Begierden bey sich nährt, die es nach seinem eigenen Gewissen für unrecht und für Gott mißfällig hält.

Was gefällt nun Gott? was mißfällt ihm? durch Christum hat er uns dieß alles bekannt gemacht. Und da ihr unter Christen aufgewachsen, von Christen erzogen worden seyd, so seyd ihr gewiß mit den ersten Grundsätzen der christlichen Lehre schon so bekannt, daß euer eignes Gewissen euch sagen wird, was Gott gefällig oder mißfällig sey.

Ich will einen Verſuch machen, um euer Gewiſſen durch Vorlegung einiger Fragen auf die Probe zu ſtellen. Was gefällt wohl Gott beſſer, wenn ich mein ganzes Herz an die Welt hänge, oder wenn ich meine Begierden auf die künftige Seligkeit richte, die nach unſerm Hingange von dieſer Welt erfolgen ſoll? Wenn ich träge bin, oder wenn ich mich immer vollkommner zu machen ſuche? Wenn ich meinen Leib durch Unmäſigkeit und Unkeuſchheit zerſtöre, oder wenn ich durch Enthaltſamkeit meine Geſundheit zu erhalten ſuche? Was gefällt Gott beſſer, wenn ich unthätig lebe, oder wenn ich meine Kräfte für das Beſte der Welt anwende? Wenn ich meinen Nebenmenſchen haſſe, oder wenn ich ihn liebe? Wenn ich ihn kränke, oder wenn ich ſein Glück befördere?

Iſts nicht wahr, euer Gewiſſen hat euch geantwortet? und gewiß ſehr richtig geantwortet. Ihr habt es gewiß empfunden, daß es Gott angenehmer ſey, wenn man als ein Unſterblicher

nach

nach unvergänglicher Glückſeligkeit ſtrebt, ſich immer vollkommner zu machen ſucht, und ſeinem Nebenmenſchen, ſo viel man kann, nüzlich iſt, als wenn man, wie ein Thier, blos an dem ſinnlichen klebt, unter das Thier ſich erniedrigt und ſich ſelbſt verderbt, und ſeinem Nebenmenſchen Kränkungen zufügt.

Wenn ihr nun gegen dieſen Gewiſſensausſpruch handelt, nur nach dem Irdiſchen ſtreben, unkeuſche Gedanken, Zorn und Neid, bey euch nähren wolltet, wolltet allerley nichtige Entſchuldigungen vorſuchen, um dieſe eure verkehrte Geſinnung gegen euer Gewiſſen zu vertheidigen, ſo hättet ihr ein unreines, ein unredliches Herz. Wenn ihr hingegen, nach eurem beſten Vermögen, alle Gedanken und Begierden zu entfernen ſuchtet, die euer Gewiſſen mißbilligt, ſo wäre euer Herz rechtſchaffen und rein.

Gemeine.

Sollt ich nach Reichthum trachten?
Nie komm es in mein Herz!
Nach Ehr und Wolluſt ſchmachten?
Das bringt nur Reu und Schmerz.

Hienieden schon auf Erden
Soll meine Seele rein,
Ein Tempel Gottes werden,
Ganz ihm geheiligt seyn!

Mit Recht wünscht ihr, meine Lieben, den Besiz eines reinen Herzens. Denn ein reines Herz ist auch allemal ein glückliches Herz. Wenn unser Erlöser verheisset: Selig sind die reines Herzens sind, so behauptet er einen Saz, von dessen Wahrheit jeder Rechtschaffene aus Erfahrung überzeugt ist. Macht es euch nicht Vergnügen, wenn ihr etwas Gutes gethan habt, deßwegen ihr von euren Eltern und Lehrern Lob erwartet? so bedenket doch selbst, in was für einem seligen Zustande sich ein Mensch befinden müsse, der zu Gott sagen kann: Allwissender! hier ist mein Herz, durchschaue es, und siehe, ob du irgend eine Tücke oder Bosheit an mir bemerken kannst, ob es nicht mein ganzer Ernst ist, dir, nach meinem besten Gewissen, zu gefallen? Habt ihr noch nie bemerkt, daß ihr in

Spra-

Sprachen und Wissenschaften guten Fortgang gemacht habt? Ich hoffe es von den mehresten. Und ist es nicht wahr, so oft ihr dieß bemerkt, so ist euch wohl? solche Tage sind euch weit vergnügter, als diejenigen, da ihr euch wegen eures Verhaltens Vorwürfe machen müsset? Bedenket also: wie glücklich ein Mensch seyn muß, der es an sich spürt, daß er von Tage zu Tage vollkommner wird, mehr Kraft zum Guten, mehr Herrschaft über sich selbst bekommt? Habt ihr noch nie Haß gegen irgend jemand empfunden? noch niemanden beleidigt? Ich wollte wünschen, daß keiner unter euch wäre, der dieß von sich bekennen müßte. Da ich aber dieß nicht hoffen darf, so frage ich euch, wie war euch dazumal zu Muthe? That der Haß nicht wehe? verursachte die Kränkung, die ihr andern zufügtet, euch nicht Unruhe? Ihr habt ferner eure Freunde lieb? und auf euer Gewissen frage ich euch: ist die Liebe nicht eine angenehme Empfindung? ihr habt euch doch wohl bisweilen ihnen gefällig bezeigt? und dieß verursachte euch Vergnü-

gnügen? Wie glücklich muß doch also ein Mensch seyn? der die peinigende Leidenschaft des Hasses ganz bey sich getilgt hat, der sich nicht vorwerfen darf, daß er, mit Vorsaz, irgend einen Menschen seufzend gemacht, und seine Thränen auf sich geladen habe, der alle Menschen lieb hat, der jedem gern zu seinem Glück und Freude befördersich ist! Wie glücklich ist ein reines Herz!

Gemeine.

Wenn ich ein rein Gewissen habe;
Wie groß ist meine Seligkeit!
Es ist des Himmels beste Gabe,
Das höchste Glück schon in der Zeit.
In Freud und Leiden giebt es mir
Der weisen Ruhe Stärk und Zier.

Ich bebe nicht, wenn Sünder beben,
Daß Gott gerecht und heilig ist.
Mein Herz giebt Zeugniß meinem Leben,
Daß ich gewandelt als ein Christ,
Dem göttlichen Berufe treu,
Ohn Eigennuz und Heucheley!

Aber die besondere Seligkeit, die denen verheissen ist, die reines Herzens sind, daß sie nämlich Gott schauen sollen, verdient noch besonders von uns erwogen zu werden. Daß durch das Anschauen Gottes nicht ein solches Anschauen verstanden werde, wie zwischen mir und euch statt findet, seht ihr wohl ohne mein Erinnern ein. Denn Gott ist ein Geist, dessen Bild in unsern Augen nicht kann abgedruckt werden. Aber es giebt ein geistliches Anschauen: dieß ist eine recht lebhafte Vorstellung von einer Sache. So kann ich zu euch sagen: sehet Jünglinge, wie glücklich der Mann ist, der seine Kräfte zum Besten der Welt anwendet! um ihn verschönert sich die Natur, die Wittwe findet bey ihm Trost, der Arme Versorgung, der Waise Erziehung. Und, wenn ihr anders aufmerket, so entstehet in eurer Seele das Bild dieses wohlthätigen Mannes. Ihr seht ihn eigentlich nicht, aber gleichwohl stellt ihr euch sein Bild so lebhaft vor, daß ihr gewissermasen sagen könnet: ich habe ihn angeschauet, den Menschenfreund, den wohlthätigen

gen Mann. Auf dieſe Art kann auch Gott geſchauet werden. Und dieſes Anſchauen iſt das Theil derer, die ein reines Herz haben.

Stellet euch einen Menſchen vor, der von irgend einer Leidenſchaft ſich regieren läßt! Seine ganze Seele iſt voll von dieſer Leidenſchaft. Denket euch z. E. einen Habſüchtigen! Dieſer denkt an nichts, als Geld und an Vergröſerung ſeines Vermögens. Wenn er arbeitet, ſo thut er es nicht um Gott zu dienen, und ſeinem Nächſten nüzlich zu werden, ſondern um Geld zu gewinnen. Wenn er ſich vergnügen ſoll, ſo hat er dabey eigennüzige Abſichten; wenn er einſam iſt, ſo macht er Entwürfe auf Entwürfe, ſein Vermögen zu vergröſern. Wandelt er durch Gottes Werke, ſo ſind ſeine Gedanken bey ſeinem Gelde; nichts macht ihm in der Natur Vergnügen, als ein Gewächs, mit dem er etwas zu gewinnen hofft. Wie kann doch ein ſolcher Menſch Gott ſchauen, wie kann doch ſeine kleine niederträchtige Seele, die kein Glück als den Beſiz von

Gold

Gold und Silber kennt, sich zu Gott erheben, vor dem Gold nicht mehrern Werth als Thon und Sand hat! So wie die Eule ihre, für die Nacht gemachten, Augen vom Sonnenlichte wegwendet, so wie der Lichtstrahl ihr unerträglich ist, so ist auch das Andenken an Gott dem Habsüchtigen unerträglich, und nicht nur dem Habsüchtigen, sondern jedem, der ein unreines Herz hat, der irgend eine unordentliche Leidenschaft bey sich regieren läßt. Die unkeusche, die rachgierige, die ehrgeizige, die eitele Seele, ist allemal mißvergnügt, wenn sie an Gott denkt. Denn so wie im Lichte aller Schmuz sichtbar wird, so wird es auch sichtbar und fühlbar, so bald man den vollkommensten Geist denkt, daß Unkeuschheit, Rachgier, Ehrgeiz, Thorheit sey. Daher denken solche unreine Seelen nicht gerne an Gott, sie wünschen wohl, daß gar kein Gott seyn möchte, damit sie desto ungestörter nach ihren Lüsten leben könnten. In dieser traurigen Lage können sie nie Gott schauen.

Wenn ihr hingegen ein reines Herz habt, wenn euer herzlicher Wunsch ist, Gott immer gefälliger zu werden, wenn ihr euch immer bessert, andern gern alles Gute wünscht und alles Gute thut, wünscht ihr nicht von dem Vergelter alles Guten bemerkt zu werden? Der Gedanke, ich habe einen unsichtbaren Zeugen meiner Handlungen, der mich mit seinem Beyfall belohnt, einst wird er mich die Folgen derselben geniessen lassen — o wie süß ist er, für eine reine Seele! Sie unterhält ihn gerne, er wird oft so lebendig, daß sie Gott anredet, und, wie das Kind dem Vater, ihm ihre Wünsche und Anliegen vorträgt. Wenn sie durch die Natur wandelt, so erinnert sie sich bey jedem Gegenstande an den Schöpfer. Wo der sinnliche, thierische Mensch nur Befriedigung seiner Sinnlichkeit sieht, da erblickt die reine Seele allenthalben Spuren der Güte, der Weisheit, der Macht Gottes. Und durch dieses öftere Andenken, wird der Gedanke, Gott, so tief in die Seele eingeäzt, daß er ihr stets gegenwärtig ist; wenn sie arbeitet, so steht

der

der Gedanke vor ihr: zu meines Gottes Ehre, in meines Gottes Dienste thue ich dieß Geschäfte; wenn sie sich vergnügt, so denkt sie daran, dieß Vergnügen beschehrt mir Gott; in trüben Stunden ist ihr dieß die süsseste Vorstellung: dieß Leiden hat Gott über mich verhängt; bey allem, was in der Natur schön, und groß, und merkwürdig ist, fällt es ihr ein: hier wirkt Gott. So bleibt Gott zwar dem leiblichen Auge immer unsichtbar, die reine Seele schauet ihn aber, indem das Andenken an ihn immer anhaltender und lebhafter wird.

Chor.

Du, o herrliche Natur!
Bist des Tempels Vorhof nur.
Ewge Wonne wird mir dann gegeben,
Wann der Geist der Erd entflieht.

Eine vortreffliche Wahrheit ist es, an die uns izo das Chor erinnert hat. Einer reinen Seele ist Gott zwar allenthalben sichtbar, aber diese Natur, in der wir wandeln, ist doch nur Vorhof von

dem Heiligthume, wo Gott sich offenbart. So wie wir im Vorzimmer eines Fürsten, denselben nur durch den Vorhang, oder durch eine kleine Oeffnung der Thür erblicken, also ganz unvollkommen sehen, so sehen wir auch Gott in der Natur, in seinem Vorhofe, ganz unvollkommen. Aber wann wir den Vorhof verlassen, wann wir dem Heiligthume näher kommen, wann unser Geist von der Erde sich trennt —— dann werden wir Gott sehen wie er ist. Erwartet nicht von mir, daß ich beschreiben soll, wie dieß seyn werde. Es ist ganz unbeschreiblich, und ich glaube sogar, daß es uns Gott in unserer gegenwärtigen, eingeschränkten, Lage, nicht beschreiben kann. Denn wenn er es beschreiben wollte, so müßte er uns unbekannte Sachen durch unbekannte Worte ausdrücken; und würden wir diese wohl verstehen können?

Ich will es euch aber doch durch Exempel wenigstens einigermasen verständlich machen. Sehet! da ich noch im Mutterleibe verschlossen war, wußte ich gar nichts von Gott. Als Kind bekam ich

von

von ihm ganz dunkele Vorstellung. Als Jüngling, da ich bessern Unterricht bekam, mehr las und nachdachte, machte der Gedanke, Gott, schon mehr Eindruck auf meine Seele. Nachdem ich zwanzig Jahre, seit meinen Jünglingsjahren, gelebt, und Versuche gemacht habe, nach meinem Gewissen ihm zu gefallen, denke ich an Gott weit lieber, weit öfterer, als in dem Jünglingsstande, und dieser herrliche Gedanke ist mir mehr als jemals gegenwärtig. Ja ich habe das feste Vertrauen zu Gott, daß wenn er mir beystehen wird, mein Herz vor Verirrungen zu bewahren, ich von seiner Gegenwart, von seiner über mich waltenden Vorsehung, von der Weisheit und Güte aller seiner Schickungen so werde überzeugt werden, als ich überzeugt bin, daß ihr hier vor mir sizt. Umgang mit Gott, das hoffe ich wenigstens soll mir einmal die Einsamkeit versüsen und auf meinem lezten Lager mich erquicken. Wenn nun mein Geist die Fesseln dieses Körpers zerreißt, so muß er doch wenigstens ein eben so groses Wachsthum an Erkenntniß verspüren, als damals, da er aus Mut-

terleibe in die Gesellschaft der Menschen trat? Wenn er nun ein Jahrhundert, ein Jahrtausend, nach dem andern, in der Gesellschaft vollkommnerer Geister durchlebt, muß da seine Erkenntniß von Gott nicht tausendmal lebhafter seyn als izo? Noch sind nicht volle vierzig Jahre verflossen, seitdem ich aus Mutterleibe in die Gesellschaft unvollendeter Menschen getreten bin, und doch, warum soll ich es denn leugnen? doch empfinde ich oft bey dem Andenken an Gott solche Freude, die mich unter allen Kümmernissen aufheitert. Welche Freude wird unserer erst dann warten, wenn wir uns aus diesem Leibe werden herausgearbeitet, und Gott, in vollkommnerer Gesellschaft, Jahrtausende werden haben kennen lernen!

Gemeine.

Da werd ich zu dem Stuhle dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbahrt,
Und Heilig, Heilig, Heilig singen,
Dem, der für mich getödtet ward.
Mit Cherubim und Seraphim,
Und allen Engeln sing ich ihm.

Und nun, meine Lieben, ich hoffe, daß wenigstens viele unter euch sind, die wünschen, Gott, den Schöpfer, den Vater, immer näher kennen zu lernen. Euer Wunsch soll befriedigt werden, ganz gewiß befriedigt werden, wenn ihr nur Entschlossenheit genug habt, den Weg zu betreten, den Christus euch gezeigt hat. Freylich ist es unmöglich, daß ein funfzehn bis sechzehnjähriger Jüngling eine so lebhafte Vorstellung von Gott haben sollte, als ein siebenzigjähriger Greis, der an Gottes Hand grau wurde, der wenigstens sechzig Jahre seine Werke beobachtete, und ihn die Schicksale vieler Familien, die seit seinem Daseyn entstunden und ausstarben, lenken sahe, oder ein Geist, der Jahrtausende in Gottes unermeßlichem Reiche sich umgesehen hat. Denn wir müssen stufenweise zu Gott kommen. Und wir können nicht eher auf die zehnte Stufe treten, bis wir auf die erste, und die folgenden getreten haben. Tretet also, Kinder Gottes, tretet auf die erste Stufe, wenn ihr zum Vater kommen wollt! wenn ihr erwachet, denket an ihn, und richtet an ihn euer Gebet, lasset

keine unreine, keine feindselige Lust bey euch aufkommen, handelt immer rechtschaffen, so wird euch das Andenken an Gott immer lebendiger werden, immer mehr Vergnügen machen: so werdet ihr denn eine Stufe nach der andern höher kommen, bis wir einander in einer bessern Welt wieder finden, uns über die Laufbahn freuen, die wir zurückgelegt haben, und einander die Hände bieten werden, immer höher zu dem Geiste aufzusteigen, von dem wir alle entsprungen sind.

Gemeine.

Gottes Tag, bald wirst du kommen,
An dem ich dieser Welt entnommen,
Zu dir, des Lebens Vater, geh!
Dank und Lob, und Preis, und Ehre!
Einst sing ichs in der Engel Chöre,
Mit Brüdern, Gott, in deiner Höh:
Denn, Herr, du gehest nicht,
Mit mir ins Strafgericht!
Vater! Vater!
Du führest nicht,
In dieß Gericht,
Den, der sich dir geheiligt hat.

L. Gott erhalte eure Herzen rein, von allem, was ihm mißfällig ist!

G. Das gebe Gott!

L. Damit ihr oft und gern an ihn denken, und im Andenken an ihm Vergnügen finden mögt!

G. Das gebe Gott!

L. Bis ihr zur genauesten Vereinigung mit ihm kommt.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Sechs und zwanzigste Verehrung.

Wir haben uns hier versammelt, meine Brüder! um uns gemeinschaftlich zu erbauen, und durch das Wort der Wahrheit uns zu unterrichten, damit dadurch die Neigung zum Bösen in uns gedämpft, die Lust zum Guten genährt, und unser Geist mit hinlänglichem Troste unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens versehen werde. O nahet euch mit mir dem Gotte der Wahrheit, der aller Wahrheit Quelle und Ursprung ist, und bittet, daß er unser Vorhaben segnen, die Dunkelheit unsers Verstandes aufklären, und uns Lust und Kraft geben wolle, nach den Lehren, die er uns ertheilt, unser Leben einzurichten.

Daß aber nur euer Herz mit eurem Gebete übereinstimme! Denn ihr sprecht mit dem Allwissenden, der eure Gedanken von ferne versteht,

dem

dem ihr mißfällig werden würdet, wenn ihr als Heuchler vor ihm erſcheinen wolltet.

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weiß, ob euer Herz es ſpricht.

Gemeine.

Geiſt der Weisheit, gieb uns allen,
Durch dein Licht,
Unterricht,
Wie wir dir gefallen!
Lehr uns freudig vor dich treten,
Sey uns nah,
Und ſprich Ja,
Wenn wir gläubig beten!

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht!
Er weis, ob euer Herz es ſpricht.

Gemeine.

Hilf uns nach dem Beſten ſtreben:
Schenk uns Kraft,
Tugendhaft
Und gerecht zu leben!

Gieb, daß wir nie ſtille ſtehen,
Treib uns an,
Froh die Bahn
Deines Worts zu gehen!

Der Gott der Wahrheit erhöre unſer Gebet, und gebe, daß wir alle von dieſer Betrachtung Nuzen haben, Belehrung und Troſt bekommen, und gute Vorſäze aus dieſem Verſammlungsorte mitnehmen mögen! Amen! Amen!

Gemeine.

Amen!

Ob es gleich gewiß iſt, daß die Grundſäze, die Jeſus der Welt mittheilte, ſo voll hoher Weisheit ſind, daß ſie dem, der ſie glaubt und befolgt, die höchſte Ruhe und Zufriedenheit ſchenken, die hier möglich iſt, obgleich ſeine Grundſäze ſo allgemein brauchbar ſind, daß jedermann, vom Fürſten an, bis zu ſeinem niedrigſten Unterthan, ſein Glück dadurch finden kann, ob er gleich das vollkommenſte Muſter der Tugend iſt, das aufgeſtellt werden kann, ſo hat er doch niemals die allgemeine

meine Hochachtung und Verehrung gefunden, deren er würdig ist. Ein groser Theil seiner Zeitgenossen verachtete und verwarf ihn. In den folgenden Jahrhunderten ist die Zahl seiner aufrichtigen Verehrer immer sehr mäsig gewesen, und noch izo sind viele, die ihn im Herzen gering schäzen, oder wohl gar ihre Geringschäzung durch öffentlichen Tadel zu erkennen geben. Er sahe dieß vorher, und warnte deßwegen seine Freunde, daß sie dieser Verachtung sich nicht schuldig machen sollten. Als einst Johannis Schüler zu ihm kamen, und seine Person und sein Amt näher kennen lernen wollten, so sagte er unter andern zu ihnen: selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Glücklich ist der, wollte er sagen, der sich durch mein geringes äusserliches Ansehen, und durch die ungeschmückte Einfalt meines Vortrags, nicht verleiten läßt, mich zu verachten und zu verwerfen.

Diese Erinnerung deines gröβten Freundes und Wohlthäters, rufe ich dir izo auch, liebe Versammlung, zu: selig ist, der sich nicht an Jesu ärgert!

Chor.

Chor.

Wohl dem, der Jesu Christo treu,
An seiner Lehre hält!
Voll Abscheu an der Spötterey,
An Sündenlust der Welt.

Der, durch das Evangelium
Erleuchtet, Gott sich weiht,
Und strebet nach dem wahren Ruhm
Der ernsten Heiligkeit.

Und was ist denn die Ursache, die die Menschen abgeneigt macht, den weisen, unsträflichen, wohlthätigen Jesus anzunehmen? Bey sehr vielen, ihr lasterhaftes Herz. Wie ists möglich, daß ein Mensch, der kein ander Glück als Befriedigung seiner Lüste kennt, der, wie ein Thier, thierische Wollust sucht, und den anfällt, der ihn beleidigte, Zuneigung und Hochachtung empfinden soll, gegen einen Lehrer, der stets Selbstbeherrschung und Sanftmuth predigt? Wie konnte denn der heuchlerische Pharisäer, der seine Habsucht und Rachgier mit dem Mantel der Religiösität umhüllte, und in diesem Aufzuge die Bewunderung des Volks

sich

ſich zuzog, Jeſu zugethan ſeyn, der ihm dieſen Mantel abnahm und ſeine häßliche Geſtalt ſichtbar machte? Dieß iſt ganz gewiß. Wären die Menſchen weniger ins Laſter verſunken, ſo würde Jeſus mehrere Verehrer haben.

Aber es iſt auch gewiß, daß viele Menſchen zu allen Zeiten gelebt haben und noch leben, denen man einen laſterhaften Wandel nicht vorwerfen kann, und die ſich doch ſchämen Verehrer Jeſu zu ſeyn. Woher dieß komme, will ich euch izo zeigen.

Die Menſchen ſind faſt durchgängig geneigt das Blendende, und alles, was die Sinne ſtark reizt, dem Nüzlichen vorzuziehen. Ein Mann von vornehmen Stande, der mit reichen Kleidern in eine Geſellſchaft tritt, wenn er auch ganz ohne eignes Verdienſt iſt, wird bewundert, und jedermann ſchäzt es ſich für eine Ehre, ſein Freund zu ſeyn. Ein anderer, der im Stillen Gutes wirkt, und, durch treue Uebung ſeiner Kräfte, ſich die nüzlichſten Kenntniſſe erworben hat, wenn er vom niedri-

gen

gen Stande ist, und ein schlechtes wollenes Kleid trägt, wird verachtet, und viele schämen sich an seiner Seite zu gehen. Ein Mann, der viele Sprachen spricht, von Sonne, Mond und Sternen, von den Sitten und Gebräuchen entfernter Nationen viel reden kann, wird angestaunt, und ein anderer, der solch Aufsehen nicht macht, sein Bestreben ganz bescheiden darauf einschränkt, sich und andern zu einem frohen und glücklichen Leben zu helfen, wird kaum bemerkt.

Diese starke Neigung der Menschen, das Blendende dem Nüzlichen vorzuziehen, ist nun die wahre Ursache, warum Jesus, bey vielen sonst guten Menschen, die Hochachtung nicht findet die er verdient. Denn er hat nichts Blendendes an sich. Fragt ihr nach seinem Stande? er ist sehr niedrig. Er wird von seinen Zeitgenossen für einen Sohn eines armen unbekannten Handwerksmanns gehalten. Er geht umher in der Welt in der Gestalt eines Zimmergesellen, und sein Gefolge besteht nicht aus Vornehmen, sondern aus den Ge-

ringsten des Volks! Fischer und Handwerksleute sind seine vertrautesten Freunde! Fragt ihr nach seinem Lehrmeister? Er kann keinen angeben. Von allen den berühmten Weltweisen, die izo noch bewundert werden, sahe ihn keiner in seiner Schule. Fragt ihr nach seinen Thaten? Er hat nichts Blendendes gethan, keine Armee angeführt, keine Länder erobert, keine Städte erbauet, keine Bücher geschrieben, sondern ist nur in der Stille umhergezogen, und hat wohlgethan, und sich Mühe gegeben, die Menschen an Leib und Seele gesund zu machen. Fragt ihr nach dem Unterrichte, den er den Menschen ertheilt hat? Auch da ist nichts Blendendes. Er unterhält seine Zuhörer gar nicht mit tiefen Speculationen über die Grundkräfte des allervollkommensten Wesens, trägt keine neuen Bemerkungen in der Natur, nichts. gar nichts von dem vor, was menschlicher Vorwiz zu wissen verlangt, sondern redet nur immer von dem, was in und um den Menschen ist, und von seinen nothwendigsten Bedürfnissen zu einem frohen und glücklichen Leben. Er kleidet seinen Vortrag nicht in

Verse oder künstlich abgemessene Perioden ein, sondern spricht ganz einfältig: Euer himmlischer Vater weiß alles, was ihr bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Fragt ihr nach seinem Schicksale? Er bekam keine Ehrensäulen noch Triumphbogen; wie ein Sklav, wie ein Böswicht wurde er, unter öffentlicher Verspottung, hingerichtet.

Gemeine.

Entblößt von allem Reize,
Der Menschen wohlgefällt,
Hiengst du an deinem Kreuze,
Ein Fluch vor aller Welt.
Dich flohen deine Freunde;
Du warst der Leute Spott;
Dich höhnten deine Feinde:
Wo ist denn nun dein Gott?

Ihr dürft euch also nicht wundern, meine Lieben! wenn der sinnliche Mensch, der nur das Blendende liebt und anstaunt, wenig Neigung hat,

dem

dem Menschenfreunde, der von allem Reize, der den Menschen gefällt, entblößt war, die gebührende Hochachtung zu erzeigen. Es ist euch nun begreiflich, warum die Menschen lieber mit vornehmen, gelehrten, und berühmten Leuten, als mit Jesu, dem Nazarener, der dem ersten Scheine nach, ein gemeiner ungelehrter Mann war, und der öffentlichen Verspottung preis gegeben wurde, in Verbindung stehen wollen; warum sie sich lieber rühmen den Plato, Aristoteles, Cicero und andere gelehrte Männer gelesen zu haben, die nur wenig Menschen kennen, deren Bekanntschaft uns also leicht das Ansehen von grosser Gelehrsamkeit verschaffen kann, als die Lehren Jesu, die auch in der Bauernhütte gelesen werden; warum man lieber liest die Schriften, die mit tiefen Speculationen angefüllt, oder in rednerischen und dichterischen Schmuck eingekleidet, und mit wizigen Einfällen durchwebt sind, als die Reden Jesu, die sich durch nichts von andern auszeichnen, als durch ihre Einfalt.

Daß es aber eine Schwachheit und Thorheit sey, Jesum deßwegen zu verachten, weil er nichts Blendendes an sich hat, kann ich euch leicht beweisen. Der Weise pflegt doch allemal die Dinge, nicht nach dem Scheine, nicht nach dem Glanze, den sie um sich werfen, sondern nach der innern Güte zu beurtheilen. Und Gott, der Allweise, urtheilt so. Bey Vertheilung seiner Belohnungen in der künftigen Welt, fragt er nicht ob man einen vornehmen Vater gehabt, ob man viele Sprachen gelernt und viele Kenntnisse sicher erworben, ob man seidene oder wollene Kleider getragen habe? sondern nach innerer Güte und Rechtschaffenheit fragt er. Wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. So bald wir Jesum nun nach seiner innern Güte beurtheilen, so verschwindet aller Schimmer der Sterblichen, gleichwie der Sternenschimmer sich verliert, und der Mond erblaßt, sobald die Sonne über unserm Horizont aufsteigt.

Der Pflegevater Jesu war zwar ein Handwerksmann, aber der König Himmels und der

Erden

Erden erklärte, durch eine Stimme vom Himmel: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! und versicherte also, daß er in weit höherm Verstande sein Sohn sey, als es andere Menschen sind. Sein Gefolge bestund aus lauter ungelehrten Männern, aber es waren Männer im eigentlichsten Verstande, die Kraft genung hatten, ohne die geringste irdische Belohnung, die beschwerlichsten Arbeiten zu übernehmen, Muth genug, um die Vorurtheile der ganzen Welt anzugreifen, und Großmuth genug, für das Beste der Welt ihren lezten Blutstropfen aufzuopfern. Kein berühmter Mann war Jesu Lehrmeister, aber es wird von ihm gesagt, daß der Geist des Vaters aller Geister auf ihm geruht habe; und daß dieß wahr sey, beweisen seine Lehren. Er hat sich durch keine Eroberung und andere blendende Handlungen berühmt gemacht, aber was er gethan, ist so groß, daß alles, was die grösten Weisen, und Könige, und Eroberer gethan haben, dagegen Nichts ist. Er hat doch die Götzen umgestossen, er hat die von Gott abgefallene Welt zu Ver-

ehrung ihres Schöpfers gebracht, und den Glauben an die Unsterblichkeit bis in die niedrigsten Hütten ausgebreitet. Er lehrt uns nichts, was unsern Wiz belustigen, und unsern Vorwiz stillen könnte; aber was er lehrt ist voller Kraft, die menschliche Seele zu erheben, sie zu den wohlthätigsten, gemeinnüzigsten, Handlungen stark und geneigt zu machen, in allen möglichen Widerwärtigkeiten und Beängstigungen ihr Muth und Zufriedenheit einzuflösen. Wo ist denn das Buch, das meine Seele so veredeln, solche stille Ruhe ihr verschaffen könnte, als die Verheissungen: dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird, was du im Verborgnen Gutes thust, dir vergelten öffentlich! Werdet nicht müde Gutes zu thun, denn zu seiner Zeit werdet ihr ärndten ohne Aufhören! Kein Haar fällt von eurem Haupte, ohne eures himmlischen Vaters Willen! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen! Seinen Reden fehlt redneriſcher und dichterischer Schmuck, aber eben dieß beweißt, daß er der

ſey, für den er ſich ausgab, der Heiland aller Menſchen. Denn zu den Menſchen gehören nicht nur die Männer, die Armeen anführen, ſondern auch die, die Schaafe waiden, nicht nur die, die Bücher ſchreiben, ſondern auch die, die hinter dem Pfluge gehen. Einer iſt ſo gut Menſch, als der andere, ſo gut unſterblich als der andere. Wenn Jeſus nun dieſen allen verſtändlich werden wollte, ſo durfte er nicht als Dichter, oder als Redner ſprechen, er durfte nicht ſeinen Vortrag nach den Regeln der Schönheit einrichten, die im achtzehnten Jahrhunderte gelten, und im neunzehnten wieder verworfen werden, er mußte ihnen einen Schmuck geben, der für alle Menſchen in allen Ländern, in allen Jahrhunderten, Werth hätte, und iſt dieß ein anderer, als natürliche, ungekünſtelte, Einfalt? Er ward der Gegenſtand der öffentlichen Verſpottung, er iſt aber auch derſelben entriſſen worden, und hat einen Namen bekommen, der über alle Namen iſt, er iſt vom Tode auferſtanden, und iſt zum Himmel empor geſtiegen, wo ſein Ruhm

bekannt ist, von da er sich noch immer über die Erde verbreitet.

Gemeine.

Du lebest, Herr! du hast gesiegt,
Siegst noch in vielen Landen,
Und zeugest, daß dein Wort nicht trügt,
Und zeugst, du seyst erstanden.
Dein Kreuz, an das man dich erhöht,
Verwandelt sich in Majestät:
Du bist zur Rechten Gottes!

Wohl dem, der hiervon sich überzeugen kann, der an Jesu sich nicht ärgert, ihn nicht verachtet, sondern unter der niedrigen Gestalt, die er auf Erden annahm, seine Hoheit und Grösse, unter der ungekünstelten Einfalt, in die er seine Lehren kleidete, ihre hohe Weisheit entdeckt. So wie derjenige, der die Viole, die bescheiden unter ihrem Laube sich verbirgt, entdeckt, durch den stärkendsten Geruch belohnt wird, den sie ihm entgegen duftet, so empfängt auch dieser grosse Belohnung, der die Würde Jesu, und den theuren Werth seiner Lehren erkennt. Ein

himm-

himmlisch Licht geht in seiner Seele auf. Bey alle den scheinbaren Unordnungen und Verwirrungen, die in der Welt herrschen, hat er immer die feste Hoffnung, daß, unter der Aufsicht des alles regierenden Gottes, sich alles auf eine angenehme Art entwickeln, und einst ans Licht kommen werde, daß alles, was böse schien, im Grunde gut war. Eine unschäzbare Hoffnung, die auch in den grösten Verlegenheiten der Seele sanfte Beruhigung schenkt! Durch Jesum erleuchtet fühlt er seine Würde ganz, fühlt sich als Unsterblichen, als Gottes Kind, das eine unermeßliche Leiter der Vollkommenheit zu ersteigen hat, und dieß ist ihm ein mächtiger Reiz immer mehr an sich zu bessern, immer eifriger darnach zu ringen, der hohen Ehre eines Kindes, eines Freundes Gottes, würdig zu werden, recht viel Gutes zu wirken, so auszusäen, damit er ewig ärndten möge. Durch Jesum unterrichtet, staunt er nicht blos den Weltschöpfer an, der mit einem Winke Welten erbauen und Welten zernichten kann, sondern schaut zu ihm auf, zuversichtlich,

wie das Kind zum Vater, das von seinen guten Händen Brod, Kleidung und alles, was es bedarf, erwartet. Denn das ist einer der grossen Zwecke, die Jesus an den Menschen zu erreichen sucht, daß sie Gott kindlich lieben, kindlich vertrauen lernen. Wenn er sie bethen lehrt, so läßt er sie Gott mit den Worten anreden: unser Vater, der du bist im Himmel. Der Geist oder die Gesinnung, die er uns mittheilt, giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind, diese Gesinnung ruft in uns: Abba lieber Vater! Diese einzige Ueberzeugung, daß der Weltschöpfer, nicht etwa im uneigentlichen sondern im allereigentlichsten Verstande, mein Vater sey, daß mein Glück in seinen Händen liege, daß es also sicher ist, und wenn alle Naturkräfte sich dagegen empörten, ist diese Ueberzeugung nicht allein eine Welt werth? Kann denn Königswürde und alles Metall, das beyde Indien in dem Schoose ihrer Berge verschliessen, mich so beruhigen, als diese Ueberzeugung? Sind wir durch Jesum gebildet, so werden alle Leidenschaf-

ten

ten gemäsigt, der beleidigende Stolz, die herbe Behandlung des Feindes, dieß alles beugt sich unter Jesu Joch, man gewöhnt sich, von seinen Verdiensten bescheiden zu urtheilen, in jedem Menschen das Bild Gottes, den Unsterblichen, den Bruder, zu erkennen, und dem erbitterten Feinde Sanftmuth entgegen zu stellen. Das allgemeine Schrecken der Menschen, der Tod, hat nichts schreckliches mehr für den, der den verehrt, der dem Tode die Macht nahm, und es ans Licht gebracht hat, daß der Mensch nach dem Tode noch lebe, und unvergänglich sey. Dieß alles erlangt und genießt der, der die Hoheit Jesu und die Weisheit seiner Lehren nicht verkennt. Viele tausend rechtschaffene Menschen haben dieß zu allen Zeiten bekannt, und bekennen es noch. Ich kann also mit völliger Gewißheit euch zurufen: Selig ist, der sich nicht an Jesu ärgert.

Chor.

Wohl dem, der Jesu Wort vernimmt
Im unentstellten Werth,

Und, weil mit ihm sein Herze stimmt,
Zu glauben auch begehrt!

Das ewge Leben schlägt ihm schon
In seiner reinen Brust,
Sein Herz hat an des Himmels Lohn
In dieser Welt schon Lust.

Nun sollte ich dich, geliebte Versammlung, noch ermahnen und ermuntern, dich nicht an Jesu zu ärgern. Ich halte es aber für unnöthig. Wer Gefühl für das nüzliche, für das wahrhaftig Gute und Schöne, für ungekünstelte und edle Einfalt hat, der ist gewiß auch geneigt, in Jesu den grossen Lehrer von Gott kommen, den Erlöser des Menschengeschlechts zu erkennen. Denn der Gott, der die Natur, die schöne Natur, schuf, und der, der Jesum sandte, ist ein Gott. Wer die edle Einfalt in der Natur fühlt, fühlt sie auch bald in der Lehre Jesu, die mit der Natur gemeinschaftlich für die Seligkeit der Menschen wirksam ist. Braucht ein solcher wohl Ermunterung Jesum anzunehmen? Wer aber für edle Einfalt, für innere Güte, kein Gefühl hat,

wer

wer die von Gold oder Seide gestickte Blume mehr bewundern kann, als die Blymen des Feldes, von welchen einst Jesus sagte, daß Salomo, in aller seiner Herrlichkeit, nicht so sey gekleidet gewesen, als sie; wer die Kleidung des Menschen höher schäzen kann, als die Vorzüge des Geistes, von dem einst Jesus sagte, daß wenn dieser Schaden nähme, dieser krank würde, es dem Menschen nichts hülfe, wenn er auch die ganze Welt, oder allen Schmuck und Kronen gewönne, der wird auch keinen Sinn haben, das Edle und Vortrefliche der Lehre Jesu zu empfinden. Und werde ich ihm wohl denselben, durch die heftigsten Aufforderungen, und durch die wärmsten Ermahnungen geben können?

Deßwegen erinnerte ich euch oft, das Gefühl für das wirklich Nüzliche, für das natürlich Schöne, das uns allen angeboren, aber durch verkehrte Erziehung leicht verderbt und auf Prunk und Blendwerk geleitet wird, nicht zu ersticken, weil ich überzeugt bin, daß dieses Gefühl

fühl das beste Mittel sey, Jesu Hoheit, und seiner Lehre Weisheit, zu empfinden. Deswegen seze ich auch weiter nichts hinzu, als einen herzlichen Wunsch:

L. Gott erhalte euch das Gefühl für das wirklich Gute, Schöne, und Edle.

G. Das gebe Gott!

L. Damit ihr durch dasselbe den wahren Werth Jesu und seiner Lehre empfindet.

G. Das gebe Gott!

L. Und so die Glückseligkeit erlangen möget, zu welcher euch Gott, durch Jesum, verhelfen will.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Sieben u. zwanzigste Verehrung.

Gemeine.

Dir flehen wir, der Weisheit Geist!
Du, der uns den Weg zum Leben weist,
Lehre jeden Irrthum

Uns

Uns überwinden!
Uns den Weg zum Unendlichen finden:
Geist der Auserwählten!

O du, der Liebe Geist! erhöh
Unsre Seele, daß sie schmeck und seh,
Wie der Herr uns liebet!
Laß uns in Brüdern,
Und in seinen geheiligten Gliedern,
Jesum Christum lieben!

Wenn izo, durch ausserordentliche Einwirkung Gottes, meine Seelenkräfte so erhöhet würden, daß ich Blicke in die Zukunft thun, das Schicksal eines jeden von euch, meine Lieben! so übersehen könnte, wie ich izo eure Versammlung übersehe — was für mannichfaltige Aussichten, was für mannichfaltige Empfindungen würde ich haben! Euer Schicksal würde mir vorkommen, wie ein langer Weg, der bald über blühende Wiesen, bald durch Moräste, einmal durch ein lachendes Thal, das andremal über ein steiles Gebirge geht. Ich würde euch zwar

oft

oft im ruhigen Genuß der Güter dieses Lebens erblicken, aber auch oft mit dem menschlichen Elende kämpfen sehen. Denn dieß scheint das allgemeine Schicksal aller Menschen zu seyn, daß sie einer beständigen Abwechselung von Freude und Leid ausgesezt sind.

Da würde ich einen von euch sehen, wie er sein, von Sorgen schweres, Haupt mit der Hand unterstüzt, und ängstlich überlegt, wie er die Kosten aufbringen will, die zu Führung seiner Haushaltung erfordert werden; einen andern, wie er trostlos auf seinem Ruhebette liegt und Thränen vergießt, die ihm die Unverträglichkeit und Bosheit seiner Nebenmenschen ausgepreßt haben; einen dritten, wie er unter den Schmerzen einer anhaltenden Krankheit winselt; einen vierten wohl gar, wie er am Wege liegt, durch unglücklichen Zufall an seinem Körper schwerlich verwundet, oder wie er mit den Wellen kämpft, und alle Kräfte anspannt, um dem nahen Tode zu entrinnen. Vor solchen traurigen Schicksalen

ist

ist keiner von uns sicher. Ja, da es durch eine langwierige Erfahrung bestätigt ist, daß jeder Mensch ein bestimmtes Maas von Leiden schmecken muß, so ist es ganz gewiß, daß jeder von euch eines oder das andere dieser unangenehmen Schicksale haben werde.

Was meynt ihr nun, wenn, in dieser eurer Angst, irgend ein Menschenfreund sich fände, der sich eurer mit Ernst annähme, der dem Sorgenden einen Theil seines Vermögens, oder seinen guten Rath anböte, um ihn aus seinem Kummer herauszureissen, der dem Unterdrückten zu Hülfe käme, und ihn gegen seine Verfolger vertheidigte, der den Kranken pflegte, und ihm kräftige Mittel zeigte, seine Gesundheit wieder zu erlangen, der dem Verunglückten Hülfe leistete, und dem im Meere sich Aengstigenden beyspränge und ihn errettete, mit welcher freudigen Empfindung würdet ihr den Erretter umarmen, und wie zärtlich ihn an eure Brust drücken!

Ja,

Ja, meine Lieben! wenn es nun einmal nicht anders ist, als daß ihr leiden müsset, wünschet ihr nicht immer Menschen zu finden, die eure Leiden lindern, und euch davon befreyen?

Jesus Christus, der grosse Menschenfreund, ist euren Wünschen zuvorgekommen, indem er die Rettung jedes Unglücklichen seinen Verehrern auf das nachdrücklichste empfohlen hat. So wie ein guter Fürst, in seinem Lande, die Rettung der Unglücklichen auf das stärkste seinen Unterthanen einschärft, und Belohnungen verspricht dem, der einen Menschen aus den Fluthen des Wassers oder den Flammen des Feuers herausreißt, so hat Jesus Christus auch, in Ansehung leidender Menschen, gehandelt, alle Menschen ermuntert, sich ihrer leidenden Brüder anzunehmen, und grosse Belohnung denen versprochen, die seine Vorschriften, die er in Beziehung auf leidende Menschen gegeben hat, befolgen würden.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Dieß ist seine Vorschrift, dieß ist seine Verheissung, und sie ist so wichtig, daß sie wohl verdient von uns eine Zeitlang betrachtet zu werden. Wer sind denn wohl die Barmherzigen, denen hier Christus eine Verheissung ertheilt? Die Menschen sind oft mit dem Lobe der Barmherzigkeit sehr freygebig, und ertheilen es jedem, der bey dem Leiden seiner Brüder eine Thräne fallen läßt, oder der einen Aufwand zum Besten der Leidenden macht. Dieß ist ihnen auch nicht zu verdenken. Denn da ihr Auge zu kurzsichtig ist, als daß es bis in das Innerste des menschlichen Herzens sehen und seine geheimen Triebfedern entdecken könnte, so müssen sie andere blos nach dem Aeusserlichen beurtheilen, und denjenigen barmherzig nennen, der die äusserlichen Merkmale der Barmherzigkeit an sich hat. Wenn wir aber auf die Belohnung Anspruch machen wollen, die Christus den Barmherzigen verheissen hat, so müssen wir auch von ihm, aus seinen anderweitigen Erklärungen, die er entweder selbst, oder durch seine Apostel, von der Barmherzigkeit ge-

geben hat, lernen, was er von denen fordere, die von ihm das Lob der Barmherzigkeit, und den damit verbundenen Lohn, erlangen wollen.

Seine Verheissung gehet die nichts an, die blos Mitleiden empfinden, denen der Anblick des menschlichen Elendes unangenehm ist, und die darüber Klagen und Thränen vergiessen, ohne etwas weiters für die Leidenden zu thun. Sondern er verlangt, daß man wirklich seine Kräfte des Verstandes und des Körpers anwenden, und, wo es nöthig ist, auch so viel als möglich einen Aufwand an Gelde machen soll, um leidende Menschen zu retten. So ein Bruder oder Schwester blos wäre, schreibt sein Apostel Jacobus, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und jemand unter euch spräche zu ihnen: Gott berathe euch! wärmet euch! sättiget euch! gäbe ihm aber nichts, was des Leibes Bedürfniß ist: was hülfe sie das?

Ist dieß nicht ein sehr annehmungswürdiger Ausspruch? Stellet euch vor, daß einer von euch Hunger empfände, und der andere wollte ihn blos beklagen, würde er dadurch wohl gesättiget werden?

Der Anblick des Elends ist allemal der menschlichen Natur zuwider und verursacht unangenehme Empfindungen, die wir Mitleiden nennen. Aus was für einem Grunde können wir denn erwarten, daß uns Christus wegen dieser unangenehmen Empfindungen belohnen werde?

Chor.

Wer dieser Erden Güter hat
Und sieht die Brüder leiden;
Und macht die Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden,
Der unterläßt die nöth'ge Pflicht,
Der hat die rechte Liebe nicht.

Auch rechnet Christus diejenigen nicht zu den Barmherzigen, die ihre Barmherzigkeit nur auf

ſolche einſchränken, die ſich zuvor ihrer Hülfe auf irgend eine Art würdig gemacht, die durch vorhergegangene Freundſchaft ihre Liebe verdient, oder durch viele Thränen und Klagen ihnen die Hülfe gleichſam abgedrungen haben, weil er wohl wußte, daß auch ein Menſch mit dem roheſten Herzen ſich bisweilen zu ſolcher Gutthätigkeit geneigt zeige. So ihr liebet, ſpricht er, die euch lieben, was Lohn habt ihr davon? thun dieß nicht auch die Sünder?

Die chriſtliche Sittenlehre fordert weit mehr. Sie verlangt zwar, daß wir vorzüglich gegen diejenigen, die uns Liebe bewieſen haben, unſere Dankbarkeit, durch Hülfe in der Noth, bezeugen, daß wir vorzüglich uns des leidenden Vaters, oder Mutter, oder Geſchwiſters, oder Kindes, oder Freundes annehmen ſollen, weil dieſe, durch die enge Verbindung, in der wir mit ihnen ſtehen, ein vorzügliches Recht auf unſere Liebe haben. Sie will aber auch, daß wir jeden andern retten ſollen, der unſere Hülfe bedarf, und

dem wir zu helfen im Stande sind, und wenn es der Feind, der Mensch wäre, der mich hasſete, und mein Unglück suchte, so soll ich ihm sein Elend zu erleichtern suchen. Hungert deinen Feind, so speise ihn, durstet ihn, so tränke ihn — dieß ist die Lehre des Christenthums. Wenn wir irgendwo einen Menschen antreffen, der leidet, wenn er auch uns ganz fremd wäre, wenn er uns auch hasſete, wenn auch in seinem Betragen nichts wäre, daß uns gefiele, und wir sind im Stande ihm zu helfen, ohne Pflichten zu verlezen, die wir uns und andern schuldig sind, so sind wir verbunden es zu thun.

Chor.

Nicht nur denen, die euch lieben,
Oder euch um Hülfe flehn,
Allen eilt, aus guten Trieben,
Wie ihr könnet, beyzustehn!
Sucht die Armen, die im Stillen
Weinen, und die Noth verhüllen!

Endlich können auch diejenigen nicht auf den, von Jeſu verheiſſenen, Lohn rechnen, die den Elenden Gutes thun, nur in der Abſicht, um zeitlichen Vortheil zu erwerben. Denn ſie belohnen ſich ja ſelbſt; aus was für Grunde wollen ſie denn von Jeſu Belohnung erwarten? Geſezt, ich wollte irgend einen Unglücklichen retten, in der Abſicht, daß mein Name bekannt, daß ich als ein wohlthätiger Mann gerühmt würde, wollte auch wohl ſelbſt von meiner guten That reden, und den Ruf davon durch allerley Mittel zu verbreiten ſuchen; oder wollte jemanden eine Gutthat erzeigen, weil ich wüßte, daß er mir dafür eine reichliche Vergeltung geben würde, wem hätte ich denn gedient? Meinem Nebenmenſchen nicht: denn dieſes ſein Elend brauchte ich ja nur zu einem Mittel, meine Abſichten zu erreichen; Gotte nicht, denn an dieſen dachte ich ja hierbey nicht; mir ſelbſt, meinem Ehrgeize und meiner Gewinnſucht hätte ich gedienet. Habe ich alſo wohl ein Recht, von jemanden anders, als von dieſen, Belohnung zu erwarten?

Zu Jesu Zeiten gab es eine Art von Menschen, die viel Gutes an den Dürftigen thaten, aber alles aus eigennüzigen Absichten, alles deßwegen, um von der Welt den Namen edeldenkender Menschenfreunde zu erlangen. Sie liessen die Posaune blasen, damit alles Volk zusammenlauffen und zusehen sollte, wenn sie ein kleines Allmosen ausspendeten; man nennete sie die Pharisäer. Für der eigennüzigen Wohlthätigkeit dieser Leute warnet unser Herr alle seine Bekenner sehr ernstlich. Habt acht, sagt er, auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebt vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Allmosen giebst, sollt du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Allmosen giebst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte thut,

Das ist: laß es deinem vertrautesten Freunde nicht wissen. Auf daß dein Allmosen verborgen sey, und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich.

Wer also nach Jesu Sinne barmherzig ist, thut Gutes, ohne alle Hoffnung irrdischer Vergeltung, im Stillen, ohne mit seiner Wohlthätigkeit viel Geräusch zu machen. Nur den Allwissenden nimmt er zum Zeugen seiner Gutthätigkeit, nur dem gefällig zu werden, der ins Verborgene sieht, nur gegen ihn, der ihm so viel Gutes gethan hat, seine Dankbarkeit, durch Rettung und Erquickung seiner Kinder zu beweisen, dieß ist die Absicht, die er bey seinen Erweisungen der Barmherzigkeit hat.

Chor.

Wir alle sind ja Brüder,
Und eines Leibes Glieder,
Gott, wir sind alle dein!
Wie dürft ich die verachten,
Die krank und dürftig schmachten?
Nein, Brüder! und du, Vater, nein!

Ge=

Gemeine.

Ich will mich gern der Armen
Als meiner selbst erbarmen,
Des Blinden Auge seyn,
Die Schwachen unterstüzen;
Die in Gefahr sind, schüzen;
Aus Nöthen, wie ich kann, befreyn.

So kennet ihr also den Menschen, der nach Jesu Sinne barmherzig ist! aus Liebe und Dank gegen Gott, seinen himmlischen Wohlthäter, hat er ein herzliches Verlangen, jedem Leidenden beyzustehen. Bekömmt er von dem Elende irgend eines Menschen Nachricht, er mag seyn, wer er will, wenn er nur hülfsbedürftig ist, so wartet er nicht, bis er durch Bitten und Thränen zum Mitleid gebracht wird, läßt es nicht bey blossem Mitleiden bewenden, sondern überlegt, ob er nicht im Stande sey, entweder ihn ganz zu retten, oder doch wenigstens etwas zu Besserung seines Zustandes beyzutragen; und ist er es vermögend, so thut er es mit Freuden. Was ist nun sein Lohn?

Selig sind die Barmherzigen — dieß ist sein Lohn. Das einzige Wort Selig, begreift alles in sich, was man wünschen kann. Man ist glücklich, man befindet sich wohl dabey, wenn man barmherzig ist.

Die Erfahrung bezeugt es, wie wahr diese Verheissung unsers Erlösers sey. Habt ihr noch niemals einen Leidenden erquickt und seinen Schmerz gelindert? zu euch Jünglingen rede ich! habt ihr noch nie einen Leidenden erquickt, und einen Schmerz gelindert? O wie wollte ich den beklagen, der vierzehn bis sechszehn Jahre in der Welt gelebt hätte, und von sich sagen müßte: nein, ich habe nie einen Leidenden erquickt, nie eines Elenden Schmerz gelindert. Elender Jüngling! wollte ich sagen, so hast du ja die süsseste Freude noch nicht geschmeckt, die Freude des Wohlthuns? Du hast gegessen, getrunken, geschlafen, gespielt: dieß alles thut das Thier auch! Wohlthun ist das eigenthümliche Vergnügen des Menschen: und du bist so lange schon Mensch,

und

und hast des Menschen edelstes Vergnügen noch nicht genossen? Doch wozu diese Vorwürfe? solchen elenden Jüngling besorge ich unter euch, die ihr euren Namen von der Menschenliebe führt, nicht zu finden. Ich nehme es als bekannt an, ihr habt Leidende erquickt, ihr habt Schmerz gelindert. Wenigstens seyd ihr dem strauchlenden Freunde zu Hülfe gekommen, und habt ihn vor Falle bewahrt, habt die Wunde eures Gesellschafters mitleidig verbunden, und ihm Trost zugesprochen, habt ihn in seiner Krankheit besucht, und seiner lechzenden Zunge ein Labsal gereicht, oder habt dem Hungrigen, dem Entblößten ein kleines Allmosen zugeworfen. Ists nicht wahr, dazumal war euch wohl? Dazumal hattet ihr eine gewisse süsse Empfindung, die dadurch entstund, daß ihr im Stande gewesen waret, etwas zu Linderung menschlicher Leiden beyzutragen? Da wisset ihr es also aus Erfahrung, daß es wahr sey: selig sind die Barmherzigen.

Wenn nun solche geringe Erweisungen der Barmherzigkeit mit so vielen Vergnügen verknüpft

knüpft sind, so bedenket selbst, welch himmlische Seligkeit der empfinden muß, der einen Menschen ganz rettet, der ihn aus den bedrängtesten Umständen herausreisset, vom Abgrunde der Verzweiflung zurück führt, und ihm seine Zufriedenheit wieder schenkt! Oder der eine ganz trauernde Familie in bessere Umstände versezt!

Ich will euch zum Exempel an eine Geschichte erinnern, ohne sie weitläuftig zu erzählen, weil sie gewiß schon euch allen bekannt ist. Es ist eine Geschichte aus dem Leben des Menschenfreundes Montesquieu. Er trifft an einem Abende einen jungen Menschen an, von dem er erfährt, daß sein Vater das Unglück gehabt habe, den Seeräubern in die Hände zu fallen, daß er, und seine Mutter und Geschwister, Tag und Nacht arbeiteten, um so viel Geld zusammen zu bringen, daß sie den Vater und Ehemann loskaufen könnten. Montesquieu hört ihn mit grosser Theilnehmung an, erkundigt sich sorgfältig bey ihm, nach dem Namen des Vaters, nach dem

Orte

Orte seines Aufenthaltes, nach dem Namen seines Herrn, und nach dem Gelde, das er für seine Befreyung fordere. Und nachdem er dieses alles erfahren hat, drückt er dem Jünglinge alle sein vorräthiges Geld in die Hand, und eilt fort, ohne seinen Dank abzuwarten.

Mit dieser edlen That ist er aber noch nicht zufrieden. Er kauft wirklich im Stillen den Vater los, läßt ihn kleiden, und sezt ihn in den Stand, die Rückreise nach seinem Weibe und Kindern anzutretten.

Einst sizt die verlassene Familie zusammen und beklagt ihren Versorger, der izo, ihrer Meynung nach, die Kette tragen muß. Da öffnet sich die Thür, und siehe, der Mann steht da, über dessen trauriges Schicksal zeither so viele Thränen waren vergossen worden. Erwartet nicht, daß ich euch diesen Auftritt beschreiben soll. Er ist zu rührend, als daß ich dabey die Thränen zurückhalten könnte. Die ganze Familie

forscht

forscht nun nach, um den Mann kennen zu lernen, der ihr den Versorger wieder gegeben habe, aber umsonst.

Endlich findet ihn dieser Jüngling einmal auf der Strase. Freude strömt durch alle seine Glieder. Er fällt vor ihm nieder, umfaßt seine Knie, nennt ihn seinen Erretter, seines Vaters Befreyer, und bittet mit Vergiessung vieler Thränen, was er bitten kann, mit ihm in sein Haus zu gehen, um selbst ein Zeuge des grossen Glücks zu seyn, das er seiner Familie geschenckt habe. Aber umsonst, er reißt sich los und verbirgt sich.

Und nun überleget selbst, ob wohl ein Kaiserthum solche Freude machen kann, als Montesquieu über diese That muß empfunden haben. Und auf euer Gewissen frage ich euch, ob wohl einer unter euch sey, der nicht bey sich selbst denkt, so etwas möchtest du auch gethan haben? Ihr fühlt es also, daß es wahr sey: selig sind die Barmherzigen.

Gemeine.

Ach was schafft's für sanfte Freuden,
Der Verlaßnen Helfer seyn!
Sehn, wie sie in ihren Leiden,
Sich, durch uns gestärkt, erfreun!
Ein betrübtes Herz erquicken:
Welch ein himmlisches Entzücken!

Jesus Christus sezt noch eine besondere Verheissung hinzu für die Barmherzigen: sie sollen Barmherzigkeit erlangen.

Wie wahr ist auch dieses! Wer andern Gutes thut, der findet immer Mitleiden, wenn er selbst in bedrängte Umstände geräth. Guter, wohlwollender Jüngling! stelle dir vor, du wärest an jenes Jünglings Stelle, dessen Vater durch Montesquieu aus der Sklaverey losgekauft wurde, du träfest izo Montesquieu in irgend einer Noth an, würdest du nicht deinen lezten Groschen, deinen Rock hingeben, dein Leben wagen, um deines Vaters Befreyer zu retten? Oder Montesquieus Kinder wären im Elende, würdest du

nicht

nicht alle Kräffte anwenden, um die Kinder des Mannes glücklich zu machen. der dir einst deinen Vater wieder schenkte? Ists also nicht wahr, daß die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen? Der Barmherzige findet immer seine Vergeltung. Wenn auch von denen, die er rettete, neun und vierzig undankbar wären, so ist doch der fünfzigste dankbar, springt seinem Wohlthäter in der Noth bey, oder läßt seine Kinder geniessen, was ihr Vater an ihm Gutes gethan hat.

Und wenn auch der seltene Fall sich ereignete, daß ein Barmherziger hier leiden und verschmachten müßte, ohne bey irgend einem Menschen Barmherzigkeit zu finden, so bleibt ihm immer noch die Verheissung seines Erlösers: der ins Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich. Einst erscheint der feyerliche Tag, da die ganze Menschenfamilie vor dem Stuhle des Weltrichters sich versammlen und die Beurtheilung ihrer Handlungen erwarten muß. Da wird jede edle That gerühmt, jeder Wassertrunk,

der

der dem Durstigen gereicht, jede Rettung, die dem Unglücklichen geleistet, jeder Trost, der dem Betrübten zugesprochen wurde, vergolten werden. Bedenket selbst, Jesus, der von Gott bevollmächtigt ist die Welt zu richten, wird öffentlich rühmen: Was ihr gethan habt dem Geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

Alles ist denn dahin, was wir zu unserm Vergnügen aufwandten, nur die Kräfte und Zeit und Gelder, die wir auf Erquickung leidender Menschen verwendeten, geniessen wir noch.

Chor.

Wohl euch, Christen, wenn ihr seyd
Mild, und gut gesinnet,
Schätze für die Ewigkeit
Sammelt und gewinnet!
Was ihr habt, verliehret ihr!
Was ihr gebt den Brüdern,
Liebreich, ohne Ruhmbegier,
Wird euch Gott erwiedern.

Jesus saget dann zu euch,
Als getreuen Knechten;

Geht in meines Vaters Reich!
Kommt zu meiner Rechten!
Was ihr meinen Brüdern gabt,
In dem ersten Leben,
Sie zu trösten, alles habt
Ihr auch mir gegeben!

Und nun lieben Zöglinge, wenn ihr wünschet die hohe Seligkeit zu schmecken, die den Barmherzigen verheissen ist, so macht bald dazu Anstalt, und vernehmet meine Erinnerungen, durch deren Befolgung ihr gewiß, gewiß, diese Seligkeit erlangen werdet!

1. Wendet eure Zeit und Kraft redlich an, um recht viele Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erwerben. Dieß ist ein Schatz, den ihr nicht nur für euch, sondern auch für eure leidenden Brüder sammlet. Es ist eines von den rasenden Vorurtheilen unserer Zeit, als wenn Geld das einzige Mittel wäre Unglückliche zu retten. Wenn dieses wäre, so wäre wohl niemand besser im Stande das menschliche Elend zu lindern, als der Mogul, der mehr Schätze besitzt, als wir und

unsere

unsere ganze Stadt. Und doch ist es gewiß, daß er es nicht thut, und nicht thun kann, wenn er auch wollte. In diesem eurem Kopfe und dieser eurer rechten Hand sitzt mehr Kraft, Leidende zu retten, als in dem elenden todten Metalle des Goldes. Mancher weise Mann hat ohne Geld, durch Anwendung seines Verstandes, und der Kraft seiner rechten Hand, ganze Provinzen aus dem Jammer herausgerissen. Denket hier an Joseph, der ohne eigenes Vermögen, durch seine Weisheit, seine ganze Familie und die ganze Aegyptische Nation dem Tode entriß.

2. Lernet euch selbst beherrschen. Ein Mensch, der seine Leidenschaft, sie heisse wie sie wolle, sich regieren läßt, wendet alle Zeit, Kraft und Vermögen an, um seine Leidenschaft zu befriedigen, behält nichts für Leidende übrig.

Ein Mensch z. E. der der Eitelkeit ergeben ist, der Putz, Pracht und Leckereien für nothwendige Bedürfnisse des menschlichen Lebens hält, hat insgemein ein Herz so hart wie ein Kieselstein; kei-

ne Thräne rührt ihn, denn alle seine Kraft ist angespannt um Mittel zu finden seine Eitelkeit zu befriedigen. Ja er wird oft grausam, wie ein Tiger, windet der Wittwe, dem Waisen, den letzten Groschen aus den Händen, um dem lüsternen Gaumen eine Leckerey, oder auf seinem Rock einige schmale Streifen Gold schaffen zu können.

3. Uebt itzo im Kleinen Barmherzigkeit aus. Wenn einem eurer Gesellschafter unrecht geschieht, vertheidiget ihn! Wenn er fällt, helfet ihm auf! Wenn er betrübt ist, tröstet ihn! Wenn er krank ist, wartet ihn. Ihr wendet doch immer etwas zu eurem Vergnügen auf — o so macht doch auch Aufwand für das edelste, für das göttliche Vergnügen, für das Vergnügen des Wohlthuns! Brechet doch lieber an andern Vergnügungen etwas ab, legt wöchentlich etwas von eurem Gelde zurück, und wenn ihr dann einmal einen Leidenden entdeckt, so versuchet, ob ihr nicht etwas zu Linderung seines Elendes beytragen könnet! Und seyd ihr es nicht ganz im Stande, so bittet

eure

eure Lehrer um Beyſtand. Habt ihr nur einmal das himmliſche Vergnügen des Wohlthuns geſchmeckt, ſo werdet ihr es euch ſchon mehrmal zu verſchaffen ſuchen.

Endlich denket oft an Gott. Er iſt es, der euch ſo viele Erquickungen täglich beſchehrt. Wenn ihr alſo Leidende erquicket, ſo handelt ihr, wie Gott handelt. Er iſt ein Zeuge eurer Handlungen; keine gute That bleibt unbemerkt. Denket oft an Jeſum! den letzten Blutstropfen hat er aufgeopfert, um uns zu unſerm Heil zu verhelfen. Dann ſeyd ihr wahre Jünger deſſelben, wann ihr in ſeine Fußſtapfen tretet. Denket oft an die Ewigkeit! dort iſt unvergänglicher Lohn für die Barmherzigen aufbehalten.

L. Guter Gott, mache doch unſer aller Herzen geneigt zur Barmherzigkeit!

G. Erhör uns Gott!

L. Schaffe uns allen Gelegenheit, Barmherzigkeit auszuüben.

G. Erhör uns Gott!

L. Laß uns allen den grosen Lohn finden, den du, durch Jesum, den Barmherzigen verheissen hast!

G. Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Chor.

Wohlzuthun und mitzutheilen,
Christen, das vergesset nicht!
Mitleidvoll und willig eilen,
Armen beyzustehn, ist Pflicht;
Pflicht, die Jesus selbst uns lehret,
Und die Gott, den Höchsten, ehret.

Speiset die, die Hunger leiden,
Welche durstig sind, die tränkt;
Eilt, die Nackenden zu kleiden,
Tröstet die, die Kummer kränkt;
Schwache sucht zu unterstützen;
Unterdrückte zu beschützen.

Acht und zwanzigste Verehrung.

Am Todestage Jesu.

Gemeine.

Erwürgt, erwürgt ist Er,
Des Menschen Sohn und Herr:
Ach! bis zum Tod am Kreuz hinab,
Wurd er erniedrigt bis zum Grab;
Voll Schmerz, voll Qual, ein Fluch gemacht,
Hieng Jesus Christus in der Nacht!
Von Gott verlassen hieng er da
Am Kreuz, am Kreuz auf Golgatha!
Und nun, nun kam der Tod! er rief:
Es ist vollendet! und entschlief.

Allgütiger! der Tod des kleinsten Insekts erfolgt auf dein Zulassen. Wenn der verächtlichste Wurm zerquetscht im Staube sich windet, so hast du, Gott der Liebe, Vater des Lebens, gewiß dabey deine weisen und grosen Absichten für das Beste der Welt. Und unterdessen, da

du für des Wurms Leben Sorge trägst, die Todesangst desselben nicht eher eintreten läßt, bis sie für das Beste der Welt heilsam ist, lässest du Jesum, deinen Sohn, der durch seine Wunderthaten seinen Zeitgenossen hinlänglich bewieß, daß er mit dir in besonderer Verbindung stehe, dahin sterben, in der Blüthe seiner Jahre, wo er, unserer Meynung nach, wenigstens noch vierzig Jahre der Welt hätte nützen können, dahin sterben — nicht dahin sterben, wie wir alle dahin zu sterben hoffen, sondern überlässest den Unschuldigsten, den grösten Wohlthäter der Menschen, den Klauen des Auswurfs der Menschen; siehest es mit an, wie sie ihn mit Räubern und Mördern in eine Klasse setzen, wie sie seinen Leib zerfleischen, seine empfindsamsten Nerven durchbohren, unter schrecklichem Hohngelächter ihn aufhängen, mit bebender Stimme ruft er: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Du höreſt es, und antworteſt nicht. Du lässest den letzten Blutstropfen fliessen — die Augen erstarren, das Herz bricht, die Unschuld

stirbt,

ſtirbt, Bosheit und Heucheley triumphirt. Allbarmherziger Gott! Was ſoll ich hierzu ſagen? Entweder alles, alles iſt falſch, was wir von deiner Güte, Weisheit und Regierung der Welt geglaubt haben, du bekümmerſt dich nicht um uns. du haſt unſer Schickſal einem blinden Ohngefähr überlaſſeu — oder du haſt bey dem Tode des unſchuldigen, wohlthätigen, Jeſu die größten Abſichten für das Heil der Welt gehabt.

Chor.

Sein Will iſt gut, ſein Wort iſt Liebe;
Nur Nacht ſein Weg.

Dein Will iſt gut? Dein Wort iſt Liebe? nur Nacht dein Weg? O Vater! Vater! Welche Beruhigung muß dieß allen geben, die unter dem Kreuze Jeſu weinen und zweifeln. Laß doch uns, die wir itzo durch die dicke Nacht wandeln, die du über deines Sohnes Schickſal ausgebreitet haſt, uns deinen Weg finden, die Güte, die Weisheit deiner Abſichten, erkennen!

Aber wie wollen wir es wohl anfangen, um uns durch diese Nacht zu finden? um die guten und weisen Absichten Gottes bey dem Tode Jesu zu erkennen? Ich weiß keinen andern Vorschlag zu thun, als diesen, daß wir darauf merken, was aus dem Tod Jesu erfolgt, und durch denselben gewirkt ist. Denn wenn Gott handelt, so ist es eine ganz andere Sache, als wenn Menschen handeln. Diese müssen oft sehen, daß aus ihren Handlungen Folgen entspringen, die sie nicht vorhersahen, und die ihnen höchst unangenehm sind. Wenn Gott aber handelt, so übersieht er mit einem Blicke, bis in die Ewigkeit hinein, alles was aus seinen Handlungen erfolgen wird. Was also daraus entspringt, das ist gewiß seine Absicht. Wenn z. E. die Sonne mich wärmt, und mir die Schönheiten der Natur sichtbar macht, so glaube ich mit Gewißheit, daß Gott damals, als er die Sonne schuf, die Absicht gehabt habe, daß sie mich wärmen, und durch ihr Licht die schöne Natur in meinem Auge abbilden soll.

Nun

Nun finde ich, daß auf den Tod Jesu die grösten Wirkungen erfolgt sind: sollte ich denn nicht mit Recht behaupten können, daß diese Wirkungen Gottes Absichten gewesen sind?

So lange Jesus lehrte, hatte er grossen Beyfall. Man hörte ihn gerne, bewunderte seine Beredsamkeit und die Weisheit seiner Lehren. Aber dieß Glück haben schon gar viele weise Männer gehabt. Man hat sie bewundert, und beynahe angebetet. Wann sie aber starben, so verlosch auch insgemein ihr Andenken, und die Wirkung der Grundsäze, die sie vorgetragen hatten, war nicht mehr sichtbar. Man zeige mir doch z. E. in welchem Winkel der Erde die Nation wohne, die durch Sokrates, eines der grösten Weisen, Lehre aufgeklärt wurde und sich nach seinem Namen nennte! Er stiftete viel Gutes, so lange er lebte, aber die Wirkung seiner Lehre ist izo ganz unsichtbar. Denn ob sie gleich noch auf mancher Studierstube wirkt, so verbreitet sie sich doch nicht über das Ganze. Der Ungelehrte, der immer den

ungleich gröſſern Theil der menſchlichen Geſellſchaft ausmacht, empfindet nichts davon. Wäre Jeſus wie ein anderer Menſch geſtorben, oder, wie Sokrates, im Kerker, in Gegenwart von etlichen Freunden, hingerichtet worden, längſt wäre ſeine Lehre vergeſſen. Aber er ſtarb nicht wie ein anderer Menſch. Er ſagte: ich laſſe mein Leben für meine Freunde; und er hielt ſein Wort. Er ſahe ſeinen Tod voraus und entwich nicht; gieng mit unbeweglichem Muthe nach Jeruſalem, wo das Kreuz ſeiner wartete; wurde vor den Hohenprieſter und vor den römiſchen Landpfleger geführt, wurde gefragt, ob er Chriſtus, ob er der König ſey, der den Juden durch ihre Propheten wäre verheiſſen worden: eine demüthige Vorbitte, eine verſchlagene Erklärung ſeines bisherigen Betragens, eine Verſicherung, daß er hinführo nicht mehr lehren wolle, konnte ihn auf einmal aus den Banden und aus der Gefahr des ſchimpflichſten Todes befreyen. Das that er alles nicht. Ich bin, ſpricht er, Chriſtus; ich bin ein König, deſſen Reich aber nicht weltlich iſt. Ich habe kei-

nen Irrthum gelehrt, ich bin deßwegen in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeuge. Und läßt sich dieses Bekenntnisses wegen verspotten, ins Angesicht schlagen, geisseln, tödten.

Er wurde nicht getödtet, wie Sokrates, heimlich im Kerker, sondern öffentlich; nicht in Gegenwart einer Stadt, sondern in Gegenwart einer Nation. Denn er starb am Osterfeste, wo die ganze jüdische Nation, vermöge ihres Gesezes, in Jerusalem zugegen seyn mußte. Er starb auf einem Berge, an einen hohen Pfahl genagelt, wo eine Nation, die sich auf mehr als eine Million belaufen mußte, Zeuge von seinem Todeskampfe seyn konnte. Je mehr er litte, desto mehr Seelengrösse bewieß er. Bald bat er für seine Feinde, bald sorgte er für seine Freunde. Da er des Todes Ankunft merkte, quälte ihn weder Reue noch Verzweiflung. Mit vollem Bewußtseyn schauete er zu Gott empor, und sprach: mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen! Ich weiß es, wollte er sagen, daß du,

mein

mein Gott, meiner Unschuld Zeuge bist, daß du aus weisen Ursachen, nicht aber um meiner Verbrechen willen, dieß Schicksal über mich verhängt hast. Es ist vollbracht! sagte er mit Entschlossenheit, Vater! sprach er, ich befehle in deine Hände meinen Geist. Gieng also mit Unerschrokkenheit dem Allwissenden entgegen. Fürchtete keine Strafe, glaubte gewiß, daß er an ihm einen Vater finden, der seinen Geist in seine Arme, wie einen gehorsamen Sohn, aufnehmen werde. Wie mußte ein solcher Tod auch den Unempfindlichsten erschüttern!

Wie mußte, sage ich, ein solcher Tod den Unempfindlichsten erschüttern! Dieß ist kein blosser redneriſcher Ausruf. Wahrheit ist er. Die Welt ist dadurch erschüttert worden. Der Missethäter, der neben ihm blutete, wurde dadurch zum Glauben an ihn gebracht. Der Römische Hauptmann, der unter seinem Kreuze Wache hielt, ein Heide, wurde dadurch so bewegt, daß er an seine Brust schlug und sagte: warlich, das ist

ein

ein frommer Mann, das ist Gottes Sohn gewesen! Von diesem Zeitpunkte an schlug seine Lehre so tiefe Wurzeln, daß sie heute noch, da ich zu euch rede, also nach beynahe achtzehnhundert Jahren, noch grünet. Von diesem Zeitpunkte an breitete sich seine Lehre so weit aus, daß sie aus dem entfernten Palästina bis in unsere Stadt kommen ist, und die ganze Welt erfüllet hat.

Das ist also auf Jesu Tod ganz unleugbar erfolgt, das war die Absicht, die Gott bey Jesu Tod hatte. Durch die Qualen eines Unschuldigen sollten Millionen Irrende von der Wahrheit überzeugt, Millionen Unglückliche zur Glückseligkeit geführt werden.

Gemeine.

Vom Aufgang bis zum Niedergang
Erschallet ihm der Lobgesang
Erretteter Gerechten.
Unzählbar sind die Schaaren schon,

Die

Die gerne ihm vor seinem Thron
Ein würdig Loblied brächten!
Ihrer,
Ihrer,
Jesu, werden
Mehr auf Erden,
Nie lobsingen,
Preis und Dank und Ruhm dir bringen.

Ehe Jesus starb, hatte er einen sehr zahlreichen Anhang. Zu Tausenden folgten ihm die Menschen, begleiteten ihn so begierig in die entlegensten Oerter, daß sie oft vergassen für die nöthigen Nahrungsmittel zu sorgen. Als er zu Jerusalem einzog, empfiengen sie ihn mit Jubelgeschrey. Glaubt aber ja nicht, daß diese Menge aus lauter rechtschaffenen Leuten bestanden habe, die von der Vortreflichkeit seiner Lehre wären überzeugt gewesen, und den Entschluß gefaßt gehabt hätten, sie treulich zu befolgen. Es waren mehrentheils ehrgeizige und habsüchtige Leute, die in ihm den Mann zu finden glaubten,

der sich zu ihrem Oberhaupte aufwerfen, die Römer verjagen, dem Israelitischen Staate seinen vorigen Glanz wieder verschaffen, und seine Anhänger mit einträglichen Aemtern und der Beute ihrer Feinde bereichern würde. Wenn der grosse Hauffe, der ihm nachfolgte, durch Liebe zu seiner Lehre an ihn wäre gefesselt gewesen, wo kam denn der Schwarm von Wüthenden her, der, als er vor Pilatus stund, mit wildem Geschrey seinen Tod begehrte? der so frech war zu schreyen: sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Ist es nicht gewiß, daß der grössere Theil seiner Anhänger ihn verließ, als er sich in seinen Erwartungen betrogen fand, als er Jesum als einen Missethäter behandeln sahe, von dem er glaubte, daß er sich als ein Kriegsheld zeigen würde? Waren doch seine vertrautesten Freunde von diesem Irrthume nicht ganz frey. Aeusserten sie doch einigemal den Wunsch nach Ehrenämtern in dem neuen Reiche, das er errichten würde. Zeigte doch in der Folge Judas öffentlich, daß die niederträchtigste Gewinnsucht ihn

getrieben habe sich mit Jesu zu verbinden. Nun nehmet an, daß Jesus nicht so grausam wäre hingerichtet worden, so würde er zwar einen grossen Anhang, aber einen solchen Anhang bekommen haben, der seinem Namen zur Schande gereicht wäre; einen Anhang von rebellischen, ehrgeizigen, habsüchtigen Leuten. Er würde es nicht haben verhindern können, daß nicht Empörungen und blutige Kriege entstanden wären. Und wenn wir nun nach achtzehn Jahrhunderten von Jesu, als dem Oberhaupte eines rebellischen, raubgierigen, Schwarms läsen, würden wir uns wohl von der Redlichkeit seiner Absichten überzeugen können? Würden wir ihn nicht für einen Heuchler halten, der unter dem Mantel der Heiligkeit seine ehrgeizigen und habsüchtigen Absichten zu verbergen suchte?

So bald er aber in Banden steht, statt der Krone Dornen auf sein Haupt bekommt, unter Missethätern hingerichtet wird, so werden die Träume von einem irdischen Reiche zernichtet.

Was

Was für Gewinn konnte man erwarten, von dem, der ſogar ſeines einzigen Eigenthums, ſeiner Kleider war beraubt worden? Was für Sieg von dem, deſſen Arme angenagelt waren? was für Ruhm von dem Mißhandelten, Verſpotteten, Gekreuzigten? Sein Tod wirkte mächtig auf die ganze Nation. Die Niederträchtigen, die blos um zeitliches Gewinnſtes willen ihm nachgefolgt waren, verlieſſen und läſterten ihn. Die redlichen ſeiner Freunde lieſſen ihre Erwartungen zu irrdiſchen Gewinn fahren, und fiengen an auf geiſtliche Vollkommenheit, auf innere Seelenruhe, auf die Vergeltungen der künftigen Welt, die ihnen Jeſus verſprochen hatte, aufmerkſam zu werden, und ſie lieb zu gewinnen; gewöhnten ſich, nicht um zeitliches Vortheils willen, ſondern in der Erwartung der Vergeltung deſſen. der ins Verborgene ſieht, die Menſchen zu lehren und zu beſſern. Wenn ſie auftraten, und ſich für Bekenner und Verehrer eines Gekreuzigten ausgaben, ſo hatten ſie nicht zu beſorgen, daß ihre Predigt gewinnſüchtige beylocken würde. Sie

konnten sich von niemanden Beyfall als von solchen versprechen, die Entschlossenheit genug hatten, mit Verleugnung aller irrdischen Vortheile, die Tugend und ihre ewige Belohnung zu suchen. Dieß alles hat Jesu Tod, unleugbar, gewirkt. Er hat die Erwartung eines kriegerischen, herrschsüchtigen, Messias zernichtet, er hat viele von den damals Lebenden dahin gebracht, daß sie nicht vergänglichen Gewinn, sondern Vervollkommnung des Geistes von Jesu erwarteten, hat die Heuchler und Niederträchtigen von ihm weggescheucht, und die Gemüther der besten, uneigennüzigsten Menschen, desto fester an ihn gebunden. Dieß muß also eine der grossen Absichten gewesen seyn, die Gott bey Jesu Tode hatte.

O Gott, wie wunderbar bist du! indem du Jesum zu erniedrigen scheinst, machst du ihn groß, indem du sein Reich zu zerstören scheinst, machst du es gränzenlos.

Gemeine.

Nur du, Gott, kennst und wählst das Beste.
O Vater, mache auch mein Herz
In dieser Ueberzeugung feste!
So ehr ich auch im grösten Schmerz
Dich stets mit der Entschlossenheit:
Was Gott will, das geschch allzeit.

Sollte dieß alles noch nicht hinlänglich seyn, euch von der Güte und Weisheit Gottes, bey der Zulassung des Todes Jesu, zu überzeugen, so will ich euch noch auf eine grosse wohlthätige Wirkung desselben aufmerksam machen: das ist, der feste Glaube an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes. Zwar war immer eine dunkle Hoffnung zu derselben in der Welt. Die menschliche Vernunft war geneigt zu glauben, daß der gütige Gott den Eifer, den hier gute Menschen, in Ausübung ihrer Pflichten, bewiesen, nicht unbelohnt lassen, daß der Gerechte, den Ungerechten, der den Unschuldigen kränkt, und seine Thränen auf sich ladet, und ungestraft aus der Welt

geht, nicht ungestraft lassen werde; daß der Gott, der dem Menschen das Vermögen gab, den Himmel zu sehen, und auf diese Art in sein unermeßliches Reich hinein zu schauen, ihm auch einst die Erlaubniß ertheilen werde, das, was er in der Ferne sah, in der Nähe zu betrachten. Aber das alles war nur schwache Hoffnung. Noch war keine Verheissung Gottes da, daß diese süsse Hoffnung jemals in Erfüllung gehen werde. Jesus brachte diese Verheissung unter die Menschen. Und damit niemand daran zweiflen möchte, daß er sie wirklich von Gott empfangen habe, ja mit Gott in einer besondern Gemeinschaft stehe, so versicherte er: ich lebe und ihr sollt auch leben. So gewiß ich nach meinem Tode fortleben werde, so gewiß werdet ihr auch fortleben. So knüpfte er also den Beweis von der Unsterblichkeit des Menschen an seine eigne Auferstehung. Diese konnte nun freylich auch vor sich gehen, wenn er auch, wie ein anderer Mensch, im verschloßnen Zimmer, auf dem Siechbette, gestorben wäre. Dann wäre aber sein Tod im Stillen erfolgt,

folgt, wenige vertraute Freunde wären Zeugen deſſelben geweſen. Wenn er auch alsdann ſich lebendig wieder gezeigt hätte, und der Zweifler machte uns die Einwendung: vielleicht iſt er nicht wirklich todt geweſen, vielleicht lag er nur in einer Ohnmacht, und ſein Auferſtehen war weiter nichts als eine Erholung von einer groſſen Entkräftung — was wollten wir darauf antworten? Wäre unſere Hoffnung zur Unſterblichkeit nicht noch eben ſo ſchwach und zweifelhaft als vorher? So aber läßt Gott auf Golgatha, an einen hohen Baum ihn annageln. Eine Nation iſt Zeuge ſeines Todeskampfes. Eine Nation ſieht es mit an, von was für Schmerzen er gepeinigt wird, wie der Tod langſam durch alle ſeine Glieder ſchleicht, ſie erſchüttert und bebend macht, wie ſein Auge bricht, ſein Haupt entſeelt herab ſinkt. Eine Nation iſt Zeuge, wie nach ſeinem Erblaſſen ſeine Seite geöffnet, ſein Herz durchſtochen wird, und der unleugbare Beweis des Todes, das geronnene Blut, aus ſeiner geöffneten Seite herabtrieſt. Durch dieſe grauſame Hinrichtung

wird also eine Nation überzeugt, daß Jesus wirklich gestorben ist. Und nun, da diese Ueberzeugung in aller Herzen tiefe Wurzeln geschlagen hat, nun zeigt sich der Gekreuzigte lebendig, nun reisen seine Schüler unter den Menschen, die Jesum sterben sahen, herum, und versichern, er lebe, sie hätten ihn gesehen, mit ihm gesprochen. Sie werden deßwegen ins Gefängniß gesezt, und bleiben bey ihrer Aussage, sie werden von ihrer Nation ausgestossen, und widerrufen nicht, sie konnten von Jesu Feinden grosse Belohnungen erwarten, wenn sie ihre Aussage zurück genommen hätten, und nicht ein Einziger, nicht ein Einziger, nimmt sie zurück. Dieß alles zusammen genommen bewieß ganz unleugbar, daß der so grausam hingerichtete Jesus wirklich lebe: daß also des Menschen Geist unsterblich sey. Von dem Zeitpunkte des Todes Jesu an erstieg die menschliche Natur eine neue Staffel der Vollkommenheit, bekam mächtigen Reiz Gutes zu wirken, bekam erquickenden Trost unter dem empfindlichsten Leiden. Von dieser Zeit an verlohr

der

der Tod sein Schrecken. Der Unschuldige, der seiner Rechtschaffenheit sich bewußt ist, erwartet nun seine Ankunft mit Freudigkeit, als eines göttlichen Botens Ankunft, der ihn zur Vergeltung führen, und seinen Geist von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreyen soll.

Chor.

Seitdem er starb,
Verlor der Tod sein Schrecken,
Ward uns ein Bote Gottes,
Der unsers Geistes Fesseln löst.

Guter Gott! so hast du uns also durch die dunkle Nacht geleitet, die über deines Sohnes Kreuze lag, so haben wir den Ausgang deines Weges gefunden, und von deiner Güte, in dem Tode des blutenden Menschenfreundes, uns überzeugt. Ists nicht Güte, wenn du einen Einzigen Unschuldigen für eine ganze Welt aufopferst? Wenn du durch die Todesangst eines Einzigen, Millionen Trost verschaffest? Mit dem Blute eines Gerechten eine Gemeine erkaufst, die vom Laster sich reinigt, dir ganz sich heiligt? Wenn

du durch eines Unschuldigen Tod den Todeskampf aller deiner Kinder erleichterst? Wenn du auf diese Art das Menschengeschlecht, das in seiner Blindheit, gegen dich Heiligen, Abneigung hatte, gleichsam mit dir aussöhnest? geplagte Menschen aus ihrem Elende erlösest? Ohne Zweifel gehen deine Absichten bey Jesu Tode noch weiter. Ich wage es nicht, meine Muthmasungen darüber vorzubringen. Einst erfahren wir sie. Wenn der Vorhang fällt, wenn die Nacht verschwindet, die über der Zukunft liegt, wenn deine Rathschlüsse vor uns offen liegen. Das, was wir wissen, ist schon hinlänglich, uns zu Anbethung deiner Güte, zu Befolgung der heiligen Lehre, die du uns durch den Gekreuzigten predigen liessest, zur Rechtschaffenheit unsers Wandels zu bewegen, und des Todes Schrecken uns zu benehmen.

L. O meine Lieben! stets sey euch die Lehre heilig, die Jesus mit seinem Blute bestätigte!

G. Das gebe Gott!

L. Nie suchet, ihr Bekenner des Gekreuzigten, euer Glück ausser euch. Ein reines Gewissen sey euer Glück.

G.

G. Das gebe Gott!

L. Der Glaube an die Unsterblichkeit mache euch stark zu guten Thaten, tröste euch im Leiden, stärke euch im Todeskampfe!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Chor.

Sey, Seele, stark und unverzagt,
Wenn dich Gefahr und Trübsal plagt!
Befiehl Gott deine Sachen!
Trau ihm allein!
Er wird der Pein
Ein gutes Ende machen.

Neun und zwanzigste Verehrung.

Am Tage der Auferstehung Jesu.

Chor.

Lobt den Höchsten! Jesus lebet!
Erlöste Menschen, o! erhebet
Des Welterlösers Majestät!

Hörts, betrübte Menschen, gebet
Der Freude Raum: denn Jesus lebet!
Gott hat ihn aus dem Staub erhöht.
O Seele, dein Gesang
Erschalle ihm zum Dank!
Ihm zur Ehre!
Dich, groser Held!
Erhebt die Welt,
Weil deine Hand den Sieg behält.

Gemeine.

Ja, wir wehren nun dem Leide,
Lobsingend nehmen wir voll Freude
Am Siege Theil, den Er erstritt.
Sind wir gleich des Grabes Kinder,
So lebt des Todes Ueberwinder,
Er herrscht, der für uns starb und litt!
Wer wollte traurig seyn?
Laßt uns getrost uns freun!
Jesus lebet
In Ewigkeit;
Zu aller Zeit
Bleibt Er zur Hülfe uns bereit.

Eure Freude, meine Freunde, ist gerecht. Denn wenn ein Unschuldiger von bösen Menschen

schen gemißhandelt würde, und es fände sich ein Unerschrockner, der ihn aus ihren Klauen befreyete; oder wenn ein Rechtschaffner durch Verleumder auf das liebloseste angegriffen, und als ein Bösewicht vorgestellt würde, ein Wahrheitsliebender nähme sich aber seiner nachdrücklich an, und rettete seine Ehre, würdet ihr euch nicht freuen? Jede gute Seele nimmt an dem Schicksale des Gerechten und Unschuldigen Antheil, sie fühlt seine Schmerzen, sowohl als seine Freuden. Und wer war wohl unschuldiger als Jesus? Wer gerechter, wer wohlthätiger als Er? Wer ist mehr mißhandelt worden als Er, wessen Ehre wurde empfindlicher gekränkt als die seinige? Und Gott selbst hat sich seiner angenommen, hat ihn den Klauen seiner Feinde entrissen, hat durch seine Auferweckung der ganzen Welt gezeigt, in welchem Ansehn er stehe, bey ihm, dem Gerechten, dem Heiligen. Eure Freude, gute Menschen, über seine Auferweckung ist also gerecht.

Aber nicht blos seine Unschuld fordert uns zur Freude auf, wir haben weit dringendere Ursachen,

an der glücklichen Entwickelung seines schrecklichen Schicksals Theil zu nehmen — er ist unser Freund, Wohlthäter, Erlöser. Ist er es nicht, der den ersten Grund zu dem Lichte gelegt hat, in dem wir itzo wandeln? ist er es nicht, dem wir den Trost zu danken haben, der uns in trüben Stunden aufheitert, und das Schreckliche dem Tode benimmt? War es nicht Liebe zu uns, die ihn drang, sich für uns aufzuopfern? Seine Wohlthaten, seine Liebe, die er uns erzeigte, hat der gerechte Gott belohnt — hat unsern Freund, Wohlthäter, Erlöser erweckt, aus dem Staube zur höchsten Stufe der Herrlichkeit erhöhet — Christen! eure Freude über die Erweckung und Erhöhung eures Wohlthäters und Erlösers ist gerecht.

Sie wird immer herzlicher und lebhafter werden, je vollkommner eure Ueberzeugung von der Gewißheit seiner Auferstehung ist.

Vernehmt also itzo von mir einige Beweise, die eure Ueberzeugung und die daraus entspringende Freude vermehren können.

Es

Es ist von allen Schülern Jesu bezeugt, vor den Gerichtsstühlen, vor ganzen Nationen bezeugt worden, daß sie ihn, nach seiner Kreuzigung, lebendig wieder gesehen hätten. Wenn sie also die Eigenschaften an sich haben, die man von jedem glaubwürdigen Zeugen erfordert, so können wir ihr Zeugniß unmöglich verwerfen, ohne zugleich aller alten Geschichte die Glaubwürdigkeit abzusprechen, die, zum Theil, solche starke Zeugnisse beyweiten nicht für sich hat.

Es ist aber nicht gar schwer, diese Eigenschaften an ihnen zu entdecken. Hat es wohl jemals ehrlichere Leute gegeben, als Sie? Leset ihre Schriften, die Briefe, die sie an die Gemeinen, die von ihnen waren gestiftet worden, geschrieben haben! Welch herrliche Sittenlehre liegt darinne! wie nachdrücklich empfehlen sie die Ehrfurcht vor dem Gott, der ins Verborgene sieht, Rechtschaffenheit gegen alle Menschen, Geduld im Leiden, Treue in jedem Geschäffte! Zu welcher Würde steigt der Mensch empor, der nach ihren Grundsätzen sich bildet! Wenn ich die ein-

zige Erinnerung des Petrus nehme: Lieben Brüder! enthaltet euch von fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten, oder die eine aufgeklärte Vernunft mißbilligt, und führet einen guten Wandel unter den Heiden, daß diejenigen, die euch als Uebelthäter verleumden, eure guten Werke ſehen. — Wie viel Weisheit liegt in jeder Zeile! Wie erhebt ſich die menſchliche Seele, ſo bald der Gedanke bey ihr reif wird — ich bin ein Pilgrim, ich bin zu einem höhern Glück beſtimmt, als dieſe Welt mir geben kann! Wie hoch iſt der Menſch geſtiegen, der ſeiner Lüſte Beherrſcher iſt! Wie vollkommen muß der ſeyn, an dem ſelbſt die Feinde nichts mit Grunde tadeln können, der von dem edlen Triebe, Gutes zu wirken, belebt wird. Und Leute, die eine ſo reine, untadelhafte, Sittenlehre vortragen, die nun beynahe achtzehnhundert Jahre ihren Werth in allen aufgeklärten Nationen behauptet hat, ſollten ſolche Betrüger geweſen ſeyn, die die Auferſtehung Jeſu erdichtet, und dieſe Erdichtung in der Welt ausgebreitet hätten? Wie unwahrſcheinlich iſt dieß!

Es

Es wird noch weit unwahrscheinlicher, wenn wir auf ihren Lebenswandel sehen. Es ist gar wohl möglich, daß man andern gute Lehren geben und selbst schlecht handeln kann. Bey den Zeugen der Auferstehung Jesu war dieß aber nicht. Wie ihre Lehre beschaffen war, so war auch ihr Leben. Sie sind vielmal vor den Richterstühlen verhört worden, niemals hat man ihnen aber ein ander Verbrechen vorgehalten, als dieses, daß sie die Lehre Jesu predigten. Sie übernahmen das mühsame Geschäffte, durch Ausbreitung der Lehre Jesu, Licht und Aufklärung in die Welt zu bringen, sie unternahmen deswegen die beschwerlichsten Reisen, durch Palästina, klein Asien, Italien und Griechenland; sie achteten nicht die Widersetzlichkeit der jüdischen und heidnischen Priester, deren Vortheil freylich dabey litt, wenn diese Lehre angenommen, und dadurch der Aberglaube, der sie ernährte, gestürzt wurde. Und welche Belohnung forderten sie dafür? keine. Sie verschafften sich mehrentheils ihren Unterhalt selbst, durch die Arbeit ihrer Hände. Statt der

Belohnung wurden sie als Verächter der Religion und Verräther des Vaterlands von ihrer Nation ausgestoßen, in die Gefängnisse geworfen, mit Ruthen gehauen, oft von dem Pöbel gesteinigt. Die mehresten von ihnen wurden auf eine grausame Art hingerichtet. Sie brauchten nur ihre Aussage zu widerrufen, die Auferstehung Jesu zu leugnen, so waren sie gegen alle diese Mißhandlungen gesichert, und konnten sich gröse Belohnungen versprechen. Da war aber kein einziger, der zum Widerruf hätte können bewogen werden. Jeder stund unter der Mißhandlung fest, und bestieg mit Heiterkeit das Blutgerüste.

Chor.

Unter der Verfolger Steinen
Bebten Gottes Märtrer nie;
Seine Wahrheit zu verneinen
Zwang nicht Drohn, nicht Folter sie.
Auf der Marter bangen Wegen
Giengen sie den Lohn entgegen,
Sahn des offnen Himmels Pracht
Hinter ihres Todes Nacht.

Nun gebe ich es zwar zu, daß bisweilen Menschen etwas erdichten, und ihre Erdichtung als Wahrheit ausbreiten, in der Hoffnung, daß sie damit Ruhm und andere irdische Vortheile erlangen wollen. Aber daß eine Gesellschaft sich verbinden sollte, um eine Erdichtung auszubreiten, von der sie gar keinen Vortheil, nichts als Beschimpfung, Mißhandlung und einen grausamen Tod zu erwarten hat, das ist gegen die menschliche Natur, das ist ganz unglaublich. Ich kann mir die Beständigkeit, mit welcher die Freunde Jesu, um des Zeugnisses von seiner Auferstehung willen, alles duldeten, die Unerschrockenheit, mit der sie an die Marter und in den Tod giengen, nicht anders erklären, als daß sie fest müssen geglaubt haben, Jesus lebe, und habe Macht genung, sie in einer andern Welt für die Leiden, die sie um seinetwillen übernahmen, schadlos zu halten. Sie konnten es glauben, möchtet ihr einwenden; war es aber deswegen wahr? konnten sie nicht durch ihre Einbildungskraft, oder durch sonst etwas so seyn getäuscht worden, daß

sie den Auferstandnen zu sehen glaubten, da sie ihn doch nicht sahen.

Ich gebe es zu, daß dieser Zweifel erheblich ist. Er verschwindet aber bald, wenn wir alle Umstände näher erwägen. Es geschieht bisweilen, daß Menschen glauben ihre abgeschiedne Freunde gesehen zu haben. Eine Gestalt, die sie in der Dunkelheit erblicken, und deren wahre Beschaffenheit sie nicht zu untersuchen traueten, hielten sie für ihren verstorbenen Freund, oder ein Geräusch, das in ihrem Zimmer entstund, hielten sie für ein Zeichen seiner Gegenwart. Das kann aber der Fall mit Jesu Freunden nicht gewesen seyn. Es war nicht eine Person die Jesum wollte gesehen haben, es waren ihrer eine Menge von hunderten. Eine so grose Menge läßt sich doch nicht leicht betrügen. Sie sahen ihn ferner nicht einmal, sondern verschiedenemal. Sie sahen ihn nicht blos des Nachts, sondern auch am Tage. Gesetzt daß ihr Gesicht wäre getäuscht worden, so wäre es doch nicht möglich, daß ihr

Gefühl,

Gefühl, ihr Gehör sich hätte irren können. Sie berührten ihn auch. Einer von ihnen, Thomas, legte sogar seine Hand in seine geöffnete Seite. Sie hielten mit ihm lange Unterredungen, die uns vorzüglich einer seiner Freunde, Johannes, aufgezeichnet hinterlassen hat. Sie können sich also nicht geirret haben. Sie müssen alle diese Erzählungen erdichtet, oder den gekreuzigten Jesus wirklich lebendig gesehen haben. Da nun das erstere unmöglich ist, so haben wir gar keinen Grund ihr Zeugniß in Zweifel zu ziehen.

Es ist also gewiß. Christen, vernehmet es und freuet euch! Es ist gewiß, Jesus, euer Erlöser, lebt!

Chor.

Er ist erwacht! Er ist erwacht!
Zerrissen sind des Todes Banden:
Singt Wonnegesang im Thale der Nacht!

Laßt euch in eurem Wonnegesange nicht unterbrechen, durch den traurigen Zweifel, als wenn die Auferstehung Jesu an sich unglaublich wäre;

das Unglaubliche bliebe unglaublich, und wenn es durch tausend und noch tausend Menschen bezeugt würde. Man habe noch nie gehört, daß ein Todter auferstanden sey: wie man denn der Auferstehung Jesu Glauben beymessen könne? Denn habt ihr noch jemals gesehen, daß eine Sonne wäre geschaffen worden? Also, weil nun seit so vielen Jahrtausenden keine Sonne erschaffen wurde, wäre es auch nicht glaublich, daß jemals eine wäre geschaffen worden? Gleichwohl steht sie da, ihr seht sie, ihre Strahlen wärmen euch, sie beweißt euch, daß Gott bisweilen etwas ausserordentliches thue, das in Jahrtausenden nicht wieder geschieht. Wir empfinden die Wirkung der Auferstehung Jesu noch eben so gut, als die Wirkungen der Schöpfung der Sonne. Die ganze Geschichte beweißt ja, daß in dem Zeitpunkte, in welchen diese grose Begebenheit fällt, etwas ausserordentliches vorgegangen seyn müsse. Die Geschichte bezeugt, daß ehedem die ganze Welt den Götzen gedient habe. Viel weise Männer sahen die Thorheit des Götzendienstes ein,

und arbeiteten ihm entgegen. Die Geschichte aber sagt uns, daß ihre Bemühungen fruchtlos gewesen sind. Man kann nicht eine Provinz, nicht eine Stadt, den kleinen Staat der Juden ausgenommen, aufzeigen, in dem die Abgötterey wäre aufgehoben worden. Nur von dem Zeitpunkte an, da einige ungelehrte Fischer und Handwerksleute in der Welt umher reiseten, und sie unterrichteten, erfolgte in der menschlichen Gesellschaft eine eben so grose Revolution, als damals in der unthätigen Materie, da der Allmächtige sprach: es werde Licht! Die Götzentempel wurden erschüttert, die Bilder stürzten um, und obgleich Kaiser, Könige und Priester alle ihre Kraft anwendeten sie zu unterstützen, so wären sie hierzu doch viel zu schwach. Einige Fischer aus Palästina zerstörten die Werke der Kaiser und Könige und der sämtlichen Priesterschaft. In wenigen Jahrhunderten verehrten alle aufgeklärte Nationen den Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn ich nun keine Bibel hätte, läse nur die Geschichte, so würde ich mich gedrun-

drungen fühlen zu glauben, daß in dem Zeitpunkte, da die Abgötterey aufgehoben wurde, etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches müsse vorgefallen seyn. Ich würde sehnlich wünschen darüber nähere Aufklärung zu haben. Wenn sie mir nun gegeben wird, wenn ich lese, daß eine Gesellschaft der ehrlichsten Leute einmüthig bezeugt, unter Martern und Todesqualen bezeugt habe, damals sey Jesus, der grose Lehrer der Menschen, der den wahren Gott predigte, und die Menschen anwieß ihn im Geiste und der Wahrheit anzubethen, aus seinem Grabe hervorgegangen, kann mir dieß noch unglaublich scheinen?

Gemeine.

Nur Fischer warens, die dein Licht
Verbreiteten, die Weisen nicht!
Wo sind sie? Wo die Hohen?
Und wo die Reichen? Wo die Macht,
Vor der des Götzendienstes Nacht
Und ihre Schatten flohen?
Sie nicht; — Jesu!

Deine Lehren, — Die wir hören, — Machten weise,
Uns zum Heil und Gott zum Preise!

Der Umsturz des Götzendienstes war mit einer andern grosen Wirkung verbunden, die sich ebenfalls, nicht etwa auf eine Provinz, sondern auf die ganze Welt. erstreckte. Das war die Schwächung des falschen Patriotismus. Jede Nation hatte sonst ihre eigne Gottheit, und betrachtete deswegen alle andere Menschen als Fremde. Sie glaubte niemanden Verbindlichkeit schuldig zu seyn, als ihrem Vaterlande, und jede Handlung, wodurch die Macht und der Reichthum desselben vergrösert wurde, prieß sie als groß und edel. Den Mann, der Muth genung hatte, die Fackel des Kriegs in andere Länder zu tragen, sein Schwerdt mit dem Blute der Unschuldigen zu färben, eines freyen Volks Nacken unter das Joch zu beugen, und die Reichthümer, die es durch seinen Fleiß sich erworben hatte, zu plündern, überhäufte man mit Lobsprüchen und setzte ihn wohl unter die Götter. Dieses Ungeheuer von

Patriotismus hat seit den Zeiten, da die Freunde Jesu umherreißten und predigten: ist Gott der Juden Gott; ist er nicht auch der Heiden Gott? wir haben alle einen Gott und Vater, von welchem alle Dinge sind, und einen Herrn Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind; seit dieser Zeit, sage ich, hat dieses Ungeheuer, das so viele Länder verwüstet, so viele Millionen unschuldige Menschen gefressen hat, eine tödtliche Wunde bekommen, die von Jahrhundert zu Jahrhundert für dasselbe gefährlicher, und seinen gewissen Untergang nach sich ziehen wird. Das Menschengeschlecht wurde mit dem grosen Gedanken: wir sind alle eines Gottes Kinder, alle unter einander Brüder, das Menschengeschlecht ist eine Familie, ein Leib, davon jeder einzelne Mensch ein Glied ist, die Glieder können sich unter einander nicht verletzen, ohne daß der ganze Körper dabey leidet; mit diesem grosen Gedanken wurde das Menschengeschlecht bekannt gemacht. Der Nationalstolz, und der damit verknüpfte Nationalhaß, nahm ab, die entlegendsten

Na-

Nationen traten mit einander in Verbindung, Europäer, Asiaten und Afrikaner betrachteten sich unter einander wie Brüder. Dieß alles ist von jenem merkwürdigen Zeitpunkte an erfolgt, und beweißt, daß damals etwas Ungewöhnliches und Uebernatürliches müsse vor sich gegangen seyn.

Zwar kann ich nicht leugnen, daß von diesem Zeitpunkte an der falsche Patriotismus noch mächtig gewüthet, grosse Verheerungen angerichtet, Brüder gegen Brüder gewaffnet, und wohl gar unter der Larve der Religion die Erde verwüstet habe. Allein das Werk Jesu ist noch nicht vollendet, wird aber zu seiner Zeit gewiß vollendet werden. Bey der immer mehr zunehmenden Aufklärung des menschlichen Verstandes muß es doch endlich der Welt in die Augen leuchten, daß alle Begierde, sein Vaterland auf Unkosten anderer groß zu machen, folglich aller Krieg, der auf Eroberung abzielt, ein Ungeheuer sey, das die menschliche Gesellschaft, wenn sie glücklich leben will, unter sich nicht länger dulden kann, daß

wir alle Brüder, alle eine Familie sind, deren Zufriedenheit nur durch gegenseitige Liebe und Eintracht kann befördert werden.

Chor.

Ihr seyd Bürger einer Welt,
Kinder eines Vaters, Brüder,
Die, als Vater, Er erhält —
Alle eines Leibes Glieder,
Die Sein weiser Allmachtsruf
Alle, sich zu dienen, schuf.

Gemeine.

Und wir sollten uns entzweyn?
Lieblos uns einander hassen?
Und zu unsrer eignen Pein
Stolz und Neid beherrschen lassen?
Wer kein Freund des Nächsten ist,
Ist kein Mensch, kein wahrer Christ.

Noch einmal sage ich es, da von dem Zeitpunkte an, da der auferstandne Jesus gepredigt wurde, grosse, wohlthätige Wirkungen, nicht

nur

nur für eine Provinz, sondern für die ganze Welt erfolgt sind, die gar nicht wieder aufhören, sondern immer mächtiger werden, je länger sie dauern, so muß dazumal Gott etwas Uebernatürliches gethan haben. Und da nun die ganze Geschichte nichts angiebt, dem man diese allmächtige Wirkung zuschreiben könnte, als die Auferstehung Jesu, so ist sie nicht nur nicht unglaublich, sondern sie ist ganz gewiß.

Jeder von euch kann die Wirkungen davon an sich selbst empfinden, so wie noch die Schöpfung der Sonne auf ihn wirkt. Wollet ihr es versuchen und die Neigungen eures Herzens nach den Grundsäzen ordnen, die der auferstandne Jesus der Welt mitgetheilt hat, wollt ihr euch gewöhnen, bey allen euren Handlungen, auf Gott, der ins Verborgene sieht, Rücksicht zu nehmen, euch seiner Gegenwart, seiner alles regierenden Vorsehung, zu allen Zeiten, zu erinnern, so werdet ihr zu einer solchen Würde empor steigen, eine solche süsse Seelenruhe, in allen Widerwärtig-

tigkeiten, einen solchen getrosten Muth, in aller Gefahr, erlangen, die euch unter allen Umständen heiter und getrost erhalten. Ihr werdet es bald inne werden, daß kein Reichthum noch Ruhm euch solchen hohen Frieden verschaffen kann.

Werdet ihr die Grundsäze ausüben, die euch Jesus in Ansehung des Betragens gegen andere Menschen mitgetheilt hat, daß ihr in jedem Menschen euren Bruder liebt, gegen jeden rechtschaffen handelt, gegen jeden gefällig seyd, den Betrübten tröstet, den Leidenden unterstüzt, den Irrenden liebreich zurecht weiset, dem Feindseligen Sanftmuth entgegen stellt, so werdet ihr bald, bald inne werden, daß die Weisheit, die Jesus der Welt schenkte, immer die beste Anweisung sey, in der menschlichen Gesellschaft ein vergnügtes Leben zu führen. Der rechtschaffene, gefällige, wohlthätige Mann, wenn er auch eine Zeitlang verkannt würde, findet immer Liebe und Hochachtung und entgeht glücklich mancherley

Krän-

Kränkungen, die der Unredliche und Ungefällige erfahren muß. Wer sich selbst beherrschen kann, kann auch leicht alle Feinde besiegen.

Ja, meine Lieben! wenn ihr, nach Jesu Anweisung, euer gegenwärtiges Leben immer als einen Stand der Prüfung betrachtet, als Vorbereitung zu künftiger grösserer Vollkommenheit, welch Licht wird in eurer Seele aufgehen! Bey alle den Widerwärtigkeiten und Leiden, die in diesem Prüfungsstande unvermeidlich sind, unter denen gewöhnliche Menschen winseln und verzweifeln wollen, wird die Hoffnung zu beständigen Freuden euch aufrichten. Bey den verworrenen Schicksalen der Welt, die oft dem Weisesten unerklärbar sind, werdet ihr ruhig die erfreuliche Entwickelung der Ewigkeit erwarten. Bey jeder guten That, die ihr im Verborgnen thut, werdet ihr auf Gott, den Vergelter, sehen, und euch eurer gewissen Belohnung freuen.

Und wenn ihr nun in diesem Prüfungsstande euch immer grössere Vollkommenheiten erwerbt, die Summe guter, Gottgefälliger, Thaten vergrössert, und geht alsdann aus diesem Prüfungsstande in den Stand der Belohnung über. Welch herrlicher Tag wird dieß für euch seyn! O wie werdet ihr alsdann euren Werth fühlen, wenn nun alles dahin ist, worauf die Menschen sonst einen so hohen Werth sezten, wenn der eitle Ruhm verschwunden ist, Gold und Königskronen ihren Werth verlohren haben, und ihr bey euch das ewige, unvergängliche, Gut führt, das euch Jesus suchen lehrte, eine rechtschaffene, edle Gesinnung, und das Zeugniß eines guten Gewissens; mit welcher Zuversicht könnt ihr zum Stuhle des Allwissenden treten, den ihr hier stets zum Zeugen eurer Handlungen nahmet! Welche Wonne werdet ihr empfinden, wenn ihr euch in der genauesten Verbindung mit den besten, liebreichsten, Geistern erblicken werdet! O Tag der Wonne und des Jubels, da unsere Leiden aufhören, Tag! da des Ewigen Rathschlüsse sich uns offen-

Scene, Frau, Frau und Kind. Vorgehung: Kind, Frau, Frau. Kind und die Frauen, nachher die Frauen allein.

Frau.

Kind, Kleines, so komm doch
Zu deiner Mutter her!
Komm, Kind, zu deiner Mutter, komm, sag: ich will
Zu meiner Mutter!

Kind.

Ich will zu meiner Mutter!

Frau.

Kind, sag: ich gehe fort, und lasse dich.

Kind.

Ich gehe fort, und lasse dich.

Frau.

Kind, sag: ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen.

Kind.

Ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen.

Frau.

Kind, sag: ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen, und ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen.

Kind.

Ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen, und ich werde dich, und dich, und dich
Nie wieder sehen.

Liturge.

Laßt euch die Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht niederschlagen, euer Erlöser Jesus lebt!

Gemeine.

Jesus lebt!

Gemeine.

Du auferstandner Menschenfreund!
Erweck in mir die Triebe,
Wodurch man sich mit dir vereint:
Den Glauben und die Liebe.
Ich will nun todt den Süuden seyn,
Dem neuen Leben ganz mich weihn.
Dein Geist verleih mir Kräfte
Der Sünden Lust zu widerstehn,
Und stets zu dir hinauf zu sehn
Im heiligen Geschäffte.

Dreyfache Verbindung.

Ein Gedicht.

Ein Jüngling, der seine Ehre geliebet,
Der Tugend stets, und treu, und fest ist geblieben,
Der sich nie von der Tugend hat lassen betrüben,
Der ist ein Jüngling, wie ihn Gott liebet.

Und wenn sich dieser Jüngling nun glücklicherweise
Ein Mädchen findet, das ihn auch liebet,
Und dieses Mädchen auch ein Herz hat,
Das sich nie verführen läßt,

Und wenn sich diese beyden Herzen auf Ehre,
Auf Treu, auf Tugend verbinden, und einander
Ihre Liebe ewig versichern, und schwören,

Ist das nicht eine dreyfache Verbindung,

Friede, — ist für Menschen, die mit einander in Verbindung leben, zu ihrer Glückseligkeit ganz unentbehrlich. Nehmt aus einer Gesellschaft, sie sey groß oder klein, den Frieden weg, sogleich tritt der Jammer und das Elend und die gegenseitige Kränkung ein. Verschaffet einer Gesellschaft Frieden: so habt ihr auch ihr Glück gegründet. Mit ihm wird die Freude eintreten, ihm werden Nahrung und Ruhe folgen. Was hilfts, wenn Leute, die beysammen wohnen, reich, gesund, im Ueberflusse von allem sind, was sie sich wünschen, wenn sie nicht Friede halten, wenn immer einer des andern Freude verbittert, und nachsinnet, wie er ihm Verdruß zuführen will. Und wie selig fliessen hingegen die Tage anderer hin, die in der Hütte, unter dem Strohdache wohnen, aber friedfertig bey einander leben. Liebreich vereinigen sie ihre Kräfte, um ihr gemeinschaftliches Glück zu befördern, und durch diese Vereinigung werden sie stark, und verschaffen sich leicht alles, was sie zu ihrem Unterhalte und Vergnügen bedürfen. Ihre Lasten tra-

tragen sie gemeinschaftlich, und machen sie sich dadurch leicht, ihre Vergnügungen genieſſen sie gemeinschaftlich, und vergröſſern sie auf diese Art. Und so ersezen sie durch Friede und gegenseitige Hülfe alles übrige, was ihre reichen Brüder genieſſen, und ihnen die Vorsehung versagt hat. O wie viel Jammer wohnt in einer Stadt, wo die Zwietracht herrscht, Familien gegen Familien aufbringt, und sie reizet einander das Leben schwer zu machen, einander zu kränken, und durch Verleumdungen, Schmähungen und Prozesse zu peinigen. Und wie blüht bald eine andere Stadt auf, wie vermehrt sich ihr Reichthum, wie wachsen die gesellschaftlichen Freuden, wo Friede wohnt, die Bürger beseelt, und antreibt das gemeinschaftliche Wohl zu befördern.

Menschen also, die sich ein eignes Geschäffte daraus machen, in der menschlichen Gesellschaft den Frieden zu erhalten, allen Zwist auszurotten, müssen wir in der That als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ansehen.

Sehet hier einen neuen Beweis von den groſſen Verdienſten, die ſich Jeſus Chriſtus um das Menſchengeſchlecht erworben hat. Nie hat jemand ſo viel gethan, um Frieden in der Welt zu erhalten, als Er. Denn er war nicht nur ſelbſt friedliebend, und lebte mit allen, die mit ihm in Verbindung ſtunden, verträglich, ſondern er theilte der Welt auch ſolche Grundſäze mit, durch deren Befolgung ein allgemeiner, ewiger Friede leicht konnte erhalten werden; ja er ermunterte auch alle, ihre Bemühungen zu Erhaltung des Friedens zu verwenden, und verſpricht ihnen die gröſten Belohnungen. Vernehmet izo von mir eine ſolche Ermunterung, eine ſolche Verheiſſung:

Selig ſind die Friedfertigen: denn ſie ſollen Gottes Kinder heiſſen.

Gemeine.

Gieb, Geiſt des Friedens, Einigkeit!
Chriſti Glieder trenne nie ein Streit!

Gieb

Gieb daß Fried und Liebe stets sich küssen,
Und laß die Unschuldgen Schuz genieſſen!
Ach, hilf uns Herr!

Unser Gebet wird der Gott des Friedens erhören, Streitigkeiten werden uns nicht trennen, Friede und Eintracht wird unter uns wohnen, wenn wir nur selbst auch uns im Ernste bemühen, um das vortrefliche Lob der Friedfertigkeit zu verdienen.

Glaubt nicht, als wenn Friedfertigkeit die Eigenschaft einer schwachen, furchtsamen Seele sey. Es gehört gewiß viel Kraft, viele Anstrengung dazu, um sie auszuüben. Unsere Leidenschaften, wenn sie nicht wohl geordnet sind, streben alle nach Krieg und Streit; können wir wohl Frieden halten, wenn wir nicht vermögend sind sie zu beherrschen?

Denn sehet, so wie die Gesichtsbildungen der Menschen äusserst verschieden sind, so sind

auch ihre Gesinnungen. Was dem einen Vergnügen macht, verursacht dem andern Misvergnügen, was von diesem geliebt wird, wird von jenem verabscheut; es ist ein altes, aber sehr wahres Sprüchwort: so viele Köpfe, so viele Sinne. Wollte man sich einbilden, daß diese Verschiedenheit einmal ganz aufhören, daß es einmal so weit kommen werde, daß die Menschen im eigentlichen Verstande, Ein Herz und Eine Seele würden, so vergnügte man sich mit einem leeren Traume. Denn eine solche Gleichheit der menschlichen Gesinnungen ist schlechterdings ohnmöglich. Da die Menschen ganz verschieden gebauet sind, verschiedene Nahrung geniessen, verschiedene Erziehung, Lebensart, Umgang haben, aus verschiedenen Büchern ihre Erkenntniß schöpfen; so müssen nothwendig auch ihre Gesinnungen verschieden seyn. Wenn nun unter diesen so verschieden denkenden Menschen, ein jeder seinem eigenen Sinne folgen, und von andern verlangen wollte, daß sie alle nach ihm sich richten sollten, wäre alsdenn nicht schon der Friede gebrochen? Wäre nicht

schon

schon der Streit da? Nehmet an, daß eine Gesellschaft von Kindern zusammen träte, um sich durch ein Spiel zu vergnügen, so könnte es leicht seyn, daß jedes ein ander Spiel wünschte; wenn nun jedes seinen Wunsch durchsezen, jedes von der Gesellschaft erzwingen wollte, sich nach seinem Willen zu richten, würde alsdenn nicht das ganze gemeinschaftliche Vergnügen wegfallen und sich in Streitigkeiten verwandeln? Eben so fällt alles Vergnügen weg, eben so entsteht Streit, wenn Erwachsene mit ihrem Eigensinne alle andere beherrschen wollen.

Brechung des Eigensinnes ist also wohl das erste, was der Friedfertige zu beobachten hat. Er muß sich gewöhnen manchen seiner Wünsche fahren zu lassen, um andern gefällig zu werden, manches unangenehme Geschäffte, manche Beschwerlichkeit zu übernehmen, um damit das Vergnügen anderer zu befördern.

Freylich giebt es Fälle, wo wir unserm eigenen Sinne folgen, und andere zur Beystimmung zu bringen suchen müssen. Wenn wir nämlich in unserm Gewissen überzeugt sind, daß dieses unsere Schuldigkeit sey. Du würdest z. B. guter Jüngling! von deinen Gesellschaftern gereizt, dich deinem Vergnügen zu überlassen, in einer Stunde, wo du und sie bestimmte Geschäffte hätten, die euch von euren Lehrern wären aufgetragen worden, so wäre es freylich Pflicht, auf deinem Sinne zu beharren, und deine Geschäffte abzuwarten; und nicht nur dieses, sondern Pflicht wäre es auch, sie zu ermahnen, daß sie ein Gleiches thäten. Aber auch in solchen Fällen, kann man Proben seiner Friedfertigkeit geben, wenn man so sanft als möglich, abschlägige Antwort ertheilet, und den Erinnerungen, die man geben muß, alle Bitterkeit zu benehmen sucht. O meine Lieben! Eine abschlägige Antwort ist an sich schon bitter. Eine Erinnerung an unsere Schuldigkeit führt allezeit etwas Unangenehmes bey sich. Wäre es nicht unbesonnen, wenn wir

das

das Bittere und Unangenehme durch harte beiſſende Worte vermehren wollten? Würde dieß den Freund nicht beleidigen? Würde es ihn nicht auffordern, Beleidigung mit Beleidigung zu vergelten?

Gemeine.

Mein Reden ſey nur das,
Womit ich kann beſtehen;
Nie mög ein ſchädlich Wort
Aus meinem Munde gehen!
Und wenn nach meiner Pflicht
Ich Brüdern reden muß,
So wirk es Gutes nur,
Nicht Feindſchaft, nicht Verdruß.

Wollen wir Feindſchaft und Verdruß vermeiden, ſo dürfen wir auch nicht gar zu ſtrenge unſer Recht ſuchen. Unſer Recht zu ſuchen, erfordert freylich die Liebe zu uns ſelbſt. Es giebt aber gewiſſe Kleinigkeiten, die ich zwar von andern zu fordern ein Recht habe, die aber von

gar

gar keiner Wichtigkeit sind. Wenn ich ein öffentliches Amt bekleide, so kann ich freylich von andern fordern, daß sie mir den Titel beylegen, der damit verknüpft ist. Ist aber ein Titel für einen vernünftigen Mann nicht eine wahre Kleinigkeit? Wenn mir jemand einige Groschen zu zahlen schuldig ist, so bin ich berechtigt sie von ihm zu verlangen. Sind aber einige Groschen, für einen Menschen, der nicht ganz arm ist, nicht etwas sehr Geringes? Gleichwohl ereignen sich doch oft die Fälle, da uns unsre Nebenmenschen solche Kleinigkeiten versagen. Sie mit Strenge verlangen, reizt sie gegen uns, erbittert sie, erzeugt Zwietracht. Der Ursprung von den grösten Zänkereyen, von den langwierigsten Prozessen, von Trennungen der Familien, von den blutigsten Kriegen, war oft eine Kleinigkeit. Wollen wir also Krieg vermeiden und Frieden halten, so müssen wir auch im Stande seyn, solche Kleinigkeiten aufzuopfern, und unser Recht nicht allzustrenge zu suchen.

So

So giebt es auch in dem Betragen anderer Menſchen immer etwas, das mißfällig, das aber in Vergleichung mit ihren guten Eigenſchaften eine wahre Kleinigkeit iſt. Mancher iſt ein redlicher, einſichtsvoller, für das Gute ſehr thätiger Menſch, hat aber in ſeinen Sitten und Redensarten etwas Unangenehmes, oder iſt in manchen Geſchäfften zu ſaumſelig, oder in ſeinem Betragen etwas heftig. Von dergleichen Fehlern iſt gewiß niemand, durchaus niemand, ganz frey. Wenn wir nun alle dieſe kleinen Fehler hoch aufnehmen, die guten Eigenſchaften nicht bemerken wollten, würde uns dieß nicht Unwillen und Verdruß gegen alle Menſchen beybringen? Würde uns dieß nicht zu allerley unfreundlichen Reden, zu einem lieblosen, ungefälligen Betragen leicht verleiten, und ſo die Eintracht ſtören? Wie nöthig iſt es alſo, daß der Friedfertige die übertriebne Empfindlichkeit zu mäſigen und Nachſicht gegen anderer Fehler ſich zu erwerben ſuche!

Gemeine.

Herr! lehre du mich Mäſigung,
Gieb mir ein ſanft Gemüthe,
Daß nicht durch mich Verbitterung
Entſtehe, ſondern Friede!
Der Laſter Feind! der Menſchen Freund!
Hilf mir erbaulich wandeln,
Und brüderlich — nicht richterlich,
Die Fehlenden behandeln.

Das liebloſe Betragen unſerer fehlenden Brüder geht freylich oft ſo weit, daß wir es als eine Verletzung des Friedens und Ankündigung des Kriegs anſehen müſſen. Wenn mir jemand Dinge andichtet, wodurch meine Ehre gekränkt, und mir die Liebe und Achtung meiner Nebenmenſchen entzogen wird, oder wenn ein anderer mein Gut und Nahrung mir entreiſſen will, oder mich gar anfällt und meinen Körper mißhandelt, ſo iſt der Friede gebrochen, der Krieg iſt da. Den Raub unſrer Ehre und Güter und Geſundheit zu dulden, ohne uns zu widerſetzen, wäre Verletzung der Pflicht, die wir, uns und den Unſrigen ſchuldig ſind.

Dieß

Dieß iſt aber auch die Gelegenheit, wo der Friedfertige in ſeiner ganzen Gröſe ſich zeigen kann. Er ſtreitet nicht um zu ſtreiten, nicht um den andern zu kränken und zu verderben, ſondern um den Frieden zu befördern, und die geſtörte Eintracht ſo bald als möglich wieder herzuſtellen. Daher wacht er über ſich, daß der Zorn bey ihm nicht aufkomme, und ihn beherrſche. Denn Zorn reizt uns zu tauſenderley bittern Worten, harten, grauſamen Entſchlieſſungen, die den Gegner immer mehr zu Fortſetzung des Streites auffordern. Er ſucht vielmehr bey Führung des Streites, immer das Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt, immer die Gegenwart ſeiner kalten, ruhig urtheilenden Vernunft zu erhalten, und ſuchet ſich gegen ſeinen Gegner auf eine Art zu vertheidigen, bey der ſeine Ehre und Zufriedenheit geſchonet wird. Ereignet ſich unter der Zeit eine Gelegenheit, wo er ſich dem andern gefällig beweiſen, und ihn überzeugen kann, daß er keinen Haß gegen ihn trage, ſo macht er mit Vergnügen Gebrauch davon. Ja wenn es ihm gelingt, durch ſolch edles Betragen

den Gegner zu gewinnen, und ihn ſo weit zu bringen, daß er ſein Unrecht erkennet, bereuet und um Verzeihung bittet; ſo ſtellet er nicht nur allen fernern Streit ein, ſondern er umarmt ihn auch wieder als Freund und Bruder, und ſchenkt ihm ſeine vorige Liebe und Zutrauen.

Chor.

Wohl dem, der nicht den Schaden ſucht
Deß, der ihn feindlich haßt!
Der, wenn der andre tobt und flucht,
Ihn ſegnend gern umfaßt.

Er bleibt von wilder Rachſucht fern,
Wie Jeſus uns gebot;
Durch Gutesthun erweicht er gern
Den, der ihn hart bedroht!

Der Herr, der Unrecht nie gethan,
Vergalt die Schmach mit Huld,
Und ſah ſelbſt den Verräther an
Mit Sanftmuth und Geduld!

Der Herr, auf deſſen Exempel uns itzo das Chor verwies, der nie Unrecht gethan hat, in deſ-

ſen

ſen Munde nie Betrug erfunden wurde, der ſelbſt den Boshafteſten mit Sanftmuth zu beſſern ſuchte, lebte aber nicht nur für ſeine Perſon mit allen Menſchen friedlich, ſondern er ſuchte auch Frieden bey andern zu befördern, und allen Saamen der Zwietracht in der menſchlichen Geſellſchaft auszurotten. Seine Grundſätze die er uns mitgetheilt hat, ſeine Ermunterungen zur Selbſtbeherrſchung, zur Sanftmuth, zur Verſöhnlichkeit, ſind lauter Friedensvorſchläge, durch welche, wenn einſt die goldne Zeit kommen ſollte, daß ihr Werth von allen Menſchen erkannt und gefühlt, daß ſie durchgängig angenommen und befolgt würden, gewiß der ewige Friede, zwiſchen Nationen und Mitbürgern und Gliedern der häuslichen Geſellſchaften, würde gegründet werden.

Willſt du alſo friedfertiger werden, willſt du in der Friedfertigkeit den hohen Grad von Vollkommenheit erreichen, den du an Jeſu bewunderſt, ſo mußt du, nicht nur für deine Perſon, friedlich zu leben, ſondern auch bey denen, die in Streit gerathen ſind, die Eintracht wieder herzuſtellen ſuchen.

O eine edle Bemühung, die eines Chriſten, eines Nachfolgers und Verehrers des gröſsten Menſchenfreundes, Jeſu, würdig iſt!

Wann zwo Perſonen gegen einander aufgebracht ſind, ſo ſind ſie in einer ſolchen Lage, die die Erhaltung des Friedens äuſſerſt ſchwer macht. Sie haben gegen einander Argwohn gefaſst, und dieſer macht alle Handlungen des Gegners verdächtig. Beleidigt er, ſo giebt der Argwohn der Beleidigung die ſchrecklichſte Deutung, und ſtellt ſie ungleich gröſer vor, als ſie wirklich iſt. Iſt hingegen der Gegner liebreich und freundlich, ſo beſorgt der Argwohn Falſchheit und Tücke. Solche Perſonen haben gegen einander Unwillen. Dieſer ſetzt ſie oft auſſer Stand, eine gelaſſene Unterredung mit einander zu halten; er verräth ſich durch Mienen, Ton der Stimme und den Ausdruck. Wenn in dieſer unangenehmen Lage ein Friedliebender eintritt, der auf beyden Theilen zum Beſten räth, der den einen zu bereden ſucht, ſeine Heftigkeit zu mäſigen, den andern zu überzeugen ſich bemüht, daſs ſein Gegner beyweiten ſo boshaft und

tückiſch

tückiſch nicht ſey, als ſein Argwohn ihn vorſtellt; wenn er ſo den Argwohn entfernt, den Unwillen mäſiget, Liebe, gegenſeitiges Zutrauen zu erregen ſucht, und Vorſchläge thut, wie beyde Theile zum Genuß des vorigen Friedens wieder gelangen können — wie viel Gutes kann er ſtiften!

Gemeine.

Ach könnte meine Klugheit doch
Zur Seligkeit bekehren,
Sie, die ſich haſſen, ſie das Joch
Der Liebe tragen lehren!
Wie göttlich würd es mich erfreun,
Der Retter ihres Heils zu ſeyn!

Freylich haben wir hohe Urſach uns die Tugend der Friedfertigkeit zu wünſchen. Denn der Friedfertige iſt ſelig. Selig, ſagt ja Chriſtus ſelbſt, ſelig ſind die Friedfertigen. Habt ihr noch niemals Zorn und Haß gegen andere empfunden? Ich vermuthe es faſt von jedem. So wißt ihr auch aus Erfahrung, in was für einer unangenehmen Lage ſich ein zorniges, haſſendes Herz befinde, was für Zerrüttungen und Unruhen, Be-

ſorgniſſen und menſchenfeindlichen Anſchlägen es ausgeſetzt ſey; wie durch dieſe Unruhe ſeine Geſchäffte unterbrochen, und der Genuß ſeiner Vergnügungen geſtört werde. Von alle dieſem Elende weiß der Friedfertige nichts. Sein Herz nährt immer bey ſich die ſüſſe Empfindung der Liebe; es öffnet ſich jedem Vergnügen, und die Zeit und Kraft, die der Feindſelige anwendet, andere zu kränken und zu verderben, wendet der Friedfertige an, ſeinen Zuſtand immer vollkommner zu machen. Welch Elend iſt es, wenn man im Streite leben, wenn man immer mit Menſchen in Verbindung ſtehen muß, die darauf denken, uns Verdruß zu machen und unſer Glück zu ſtören! Und wie glücklich iſt der Menſch, der ſo viele Kraft und Klugheit beſitzt, die Schwerdter in der Scheide zu halte, die man gegen ihn ziehen wollte, und nicht nur in der Scheide zu halten, ſondern ſogar durch ſein gefälliges Betragen andere dahin zu bringen, daß ſie ſein Glück und Vergnügen befördern.

Denket euch einen Hausvater, der durch ſeine Klugheit und Mäſigung allen Zwiſt in ſeiner häuslichen

lichen Geſellſchaft zu entfernen, und Weib und Kind und Geſinde dahin zu bringen weiß, daß ſie ihm lieben, daß ſie ihm gern Freude machen, daß ſie gern allen Verdruß ihm erſparen, daß ſie gern ihre Kräfte anwenden, um das Beſte des Hauſes mit ihm befördern zu helfen. So habt ihr das Bild von der Seligkeit, die der Friedfertige genießt. Und welche Seligkeit muß es ſeyn, wenn er ſogar das Glück hat, den Frieden auch bey andern wieder herzuſtellen! Fſts nicht Freude, wenn man ſich bewußt iſt, daß man einen Sorgenden aus ſeinem Grame herausgeriſſen, eine dürftige Familie in glückliche Umſtände verſetzt habe? So iſts auch Freude, ſich bewußt zu ſeyn, das Feuer des Zwietrachts gedämpft zu haben, das einem Hauſe, oder verſchiednen Familien den Untergang drohte, und Perſonen, die von dem Tumulte ihrer Leidenſchaften umhergetrieben wurden, zu ihrer Ruhe wieder geholfen zu haben.

Ja noch mehr, die Friedfertigen werden Gottes Kinder heiſſen. Gott iſt der Gott des Frie-

dens. Er hat Jeſum geſandt, um den Krieg und Streit in der Welt aufzuheben, und durch Friede und Eintracht die menſchlichen Gemüther zu verbinden. Der Friedfertige nun, der dieſe Abſichten Gottes befördern hilft, trägt der nicht das Bild ſeines göttlichen Vaters an ſich? Hat er nicht ein beſonderes Recht, ihn Vater zu nennen? Kan ſich ein ſo gutes, mit ſeinem Vater gleichdenkendes, Kind, nicht ſeiner vorzüglichen Liebe und Fürſorge tröſten?

So haben wir Erlaubniß, zu Gott zu bethen, ihn zu unſerm Vertrauten machen, ſeinen Rath und Beyſtand in allen Verlegenheiten uns erbitten zu dürfen. Ein unſchätzbares Vorrecht! Aber nie, nie kan der Feindſelige davon Gebrauch machen. Denn wie kan doch der Menſch ſich dem Stuhle des friedliebenden Gottes mit Zuverſicht nahen, der ſich bewußt iſt, daß er ſeine Kinder haſſe, ihnen Böſes wünſche und ſie zu kränken ſuche! Seine Feindſeligkeit wird ihn immer zurück ſcheuchen. Nur der Friedfertige kan von dem Vorrechte des Gebeths Gebrauch machen.

chen. Zuverſichtlich kan er Gott unter die Augen treten, da er gegen alle Kinder Gottes liebreiche Geſinnungen hegt. Dieſer Geiſt der Liebe und Friedfertigkeit giebt ihm Zeugniß, daß er Gottes Kind ſey, und ruft aus ihm mit Freudigkeit und Zuverſicht: Lieber Vater!

Chor.

Ihr, unſers Hauptes Glieder,
Vereinigt liebreich Herz und Mund!
Als Erben und als Brüder
Macht eures Vaters Gnade kund!
Durch Sanftmuth überwindet
Euch ſelbſt, und Haß und Neid!
Verſöhnt euch, und empfindet
Der Liebe Süſſigkeit!
Zu einem Heil berufen,
Habt alle gleichen Sinn:
So tretet zu den Stufen
Des Thrones bethend hin!

Lieben jungen Freunde! wenn ihr die groſen Vortheile genieſſen wollt, die aus dem geſellſchaftlichen Leben entſpringen, ſo iſt es ſchlechterdings

nöthig, daß ihr mit Menſchen von allerley Geſinnungen und Denkungsart friedlich leben lernt. Sonſt wird die menſchliche Geſellſchaft euch mehr Verdruß als Vergnügen verſchaffen. Ihr werdet euch nach und nach zu einem ungefälligen, beleidigenden, Betragen gewöhnen, dadurch andere erbittert, und gereizt werden, ein gleiches Betragen gegen euch anzunehmen. Merket alſo noch einige Erinnerungen, die ich euch hierüber zu geben habe.

1. Glaubt ja nicht, ich erinnere es noch einmal, als wenn Friedfertigkeit das Zeichen einer ſchwachen Seele, Streitbarkeit eine Wirkung der Unerſchrockenheit ſey: denn die Erfahrung widerlegt euch ja ſelbſt. Ihr dürft nur immer euren Neigungen folgen, ſo ſeyd ihr gewiß unverträglich. Aber wie viele Aufmerkſamkeit auf euch ſelbſt, wie viele Behutſamkeit im Umgange, wie viele Kraft iſt nöthig, um friedfertig zu leben?

2. Hütet euch, daß ihr euch nicht zu hohe Vorſtellungen von euren Einſichten und Vorzügen

macht, ſondern, anſtatt immer eure eignen guten Eigenſchaften aufzuſuchen, ſo ſeyd lieber aufmerkſam auf das Gute, das andere an ſich haben. Denn wenn man ſich immer für den Klügſten hält, ſo wird man auch verlangen, daß jedermann nach uns ſich richten, unſerer Meynung beytreten ſoll, und man wird den Widerſpruch als eine Beleidigung anſehen.

3. Machet euch nicht zu groſe Vorſtellungen von der menſchlichen Vollkommenheit. Die übermenſchlichen Tugendhelden, die in Romanen geſchildert werden, ſind nur in dem Gehirn der Romanſchreiber; auſſer demſelben ſind ſie nirgends zu finden. Der beſte Menſch hat ſeine Fehler. Sehet in euch ſelbſt, und ihr werdet gewiß, auch bey den beſten Geſinnungen, an euch Fehler bemerken, deren ihr euch ſchämen müſſet. Wolltet ihr nun lauter vollkommene Menſchen ſuchen, und ihr fändet ſie nicht, ſo könnte euch dieß leicht mit der ganzen Welt unzufrieden machen. Wenn ihr hingegen durch Erkenntniß eurer eignen Fehler euch von der menſchlichen Unvollkommenheit

überzeugt, so werdet ihr auch nicht zu viel von andern verlangen, und geneigt seyn, mit ihren Fehlern Geduld zu haben.

4. Befolget die Regeln, die ich euch vor kurzen in Ansehung der Sanftmuth gegeben habe!

5. Lernet hier im Kleinen mit allen euren lieben jungen Gesellschaftern verträglich leben, und sucht diejenigen, die gegen einander Unwillen gefaßt haben, mit einander auszusöhnen; so werdet ihr schon izo die mit der Friedfertigkeit verknüpften grossen Vortheile schmecken und hochschätzen lernen, und noch grössere Vortheile davon zu erwarten haben, wenn ihr einst mit Erwachsenen in Verbindung kommt, wo euch mehr Beleidigung, mehr Widerspruch als bey uns bevorsteht.

L. Gott selbst schenke euch einen friedliebenden und verträglichen Sinn!

G. Das gebe Gott!

L.

L. Er ſchenke euch Klugheit, den Frieden denen wieder zu ſchenken, die Unwillen gegen einander gefaßt haben!

G. Das gebe Gott!

L. Und laſſe euch alle die Vortheile finden, die den Friedfertigen verheiſſen ſind!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Chor.

Knüpfen hier das Band der Freunde,
Heben dort, was Herzen trennt,
Da verſöhnen bittre Feinde,
Löſchen, wenn die Streitſucht brennt,
Unſchuld ſchüzen in der Noth,
Tröſten, dem die Trübſal droht.

Daß dies ſey die Brüder lieben,
Iſt euch allen gnug bekannt!
Aber gern es auszuüben,
Dazu helf euch Gottes Hand!
Gott liebt uns, drum liebet euch!
Liebe folgt in Jeſu Reich!

Ein und dreyßigste Verehrung.

Gemeine.

Jesu, Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen,
Auf sein redliches Verlangen,
Hülfe, Ruh und Trost empfangen!
O, wie pflegtest du zu eilen,
Das Erbetne zu ertheilen!
Freude war dirs, Seligkeiten
Schon auf Erden auszubreiten.

Wie geneigt Jesus war, Freude und Seligkeit zu verbreiten, davon will ich euch, meine Lieben, izo ein Exempel erzählen. Einst sah er eine grosse Menge Menschen um sich, die die Begierde ihn kennen zu lernen, seine Thaten

zu sehen, seine Lehren zu hören, herbey getrieben hatte. Eine Menge Menschen sah er vor sich. Dieß ist ein Anblick, der gewiß jedem, der nicht ganz unempfindlich ist, grosses Vergnügen macht. Unterdessen würden doch andere sie mit ganz andern Augen betrachtet haben, als Jesus that. Einige würden an ihren verschiedenen Gestalten und Gesichtsbildungen sich vergnügt, andere an ihren mannichfaltigen Trachten und Sitten belustigt, und noch andre überlegt haben, wie sie von dieser Versammlung Vortheil ziehen, und sie zu Erreichung gewisser Absichten brauchen könnten. Jesus betrachtete sie aber als Menschenfreund. Er überdachte die mannichfaltigen Bedürfnisse, die sie hatten, die vielfältigen Irrthümer, von denen sie gefesselt würden, und die mancherley Leiden und Kümmernisse, die für sie daraus entsprängen. Heisse Begierde, diese Leidenden zu retten, und ihren Zustand zu verbessern, erwachte in seiner edlen Seele. Er konnte sie nicht verbergen, sondern wandte sich an seine Freunde, die zunächst bey ihm stunden, und sagte:

te: Seht Freunde, die Erndte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Seht Freunde! wollte er sagen, wie viele Arbeit auf uns wartet. Wie mannichfaltig die Irrthümer, die Leiden, die Kümmernisse sind, die diese Menge hat. Welche Arbeit! wenn diese alle sollen aufgeklärt, zurechte gebracht, in einen bessern Zustand versezt, und so dem, der sie schuf, zur Belohnung zugeführt werden! Und gleichwohl sind der Arbeiter wenig. Klein ist die Zahl derer, die Weisheit, Muth und Kraft genug haben, die menschlichen Irrthümer auszurotten, die Wahrheit, und die davon abhängende Glückseligkeit zu verbreiten.

Dabey ließ er es aber nicht bewenden, sondern er suchte eben die edle Empfindung, die er izo hatte, den Durst nach dem Heile der Menschen, seinen Freunden mitzutheilen, und ermunterte sie deßwegen, daß sie, in ihrem Gebete, dem Allvater die Bedürfnisse der Menschenfamilie vortragen sollten. Bittet, sagte er, den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine

Ernd-

Erndte sende. Denn dieser grosse Kenner des menschlichen Herzens wußte sehr wohl, daß derjenige, der herzlich für die gute Sache betet, eben dadurch die gute Sache immer lieber gewinnt und immer geneigter wird, sie zu befördern.

Und nun machte er auch sogleich Anstalt, seine edeln Wünsche in Erfüllung zu sezen, indem er nicht nur selbst die Aufklärung und Besserung der Menschen durch seinen Unterricht beförderte, sondern auch seinen Freunden den Auftrag that, daß sie durch ganz Palästina umherreisen, gute Grundsäze verbreiten, auf eine vorsichtige Art Irrthümer und Vorurtheile bestreiten, den Elenden und Kranken thätige Hülfe leisten, keinen Lohn dafür begehren, keinen Widerspruch, keinen Spott, kein Gefängniß noch Tod scheuen, sondern sich verlassen sollten auf den allmächtigen Schuz des Vaters der Wahrheit, dessen Werk sie trieben, und auf die unendlich grosse Vergeltung

tung hoffen, die er der Treue in seinem Dienste bestimmt habe.

Welch grosse edle Seele mußte Er haben, der die Sache der Menschheit, wie seine eigne, betrieb, so uneigennüzig, mit solcher Aufopferung betrieb!

Gemeine.

Ohne Vortheil zu begehren,
Sich in andrer Dienst verzehren,
Jedem gerne Guts erzeigen,
Zu Beleidigungen schweigen,
Auch an Feinden Wohlthun üben:
Das heißt Menschen göttlich lieben.
Und wie voll von solcher Güte
War, Erlöser, dein Gemüthe!

Wie viel Jesus Christus durch seine uneigennüzige, menschenfreundliche Thätigkeit in der Welt ausgerichtet, daß er durch seine Lehre die Kenntniß des einigen Gottes ausgebreitet, ihn nicht als einen Despoten, sondern als zärtlichen

Vater

Vater seinen Menschen bekannt gemacht, daß er gelehrt, Gott habe keinen Gefallen an dem Blute und den Convulsionen eines sterbenden Opferthiers, sondern an innerer Rechtschaffenheit der Menschen, daß er den Glauben an des Geistes Unsterblichkeit zum Volksglauben gemacht, und so vielen Millionen Menschen ein Bestreben nach immer höheren Vollkommenheiten eingeflößt, göttlichen Trost unter allem Jammer, in der Todesstunde selbst, mitgetheilet habe, muß euch schon bekannt seyn, da ich davon mehrmahls geredet habe. Seine Grundsäze sind noch da, wirken noch fort, und verbreiten Freude und Seligkeit in der menschlichen Gesellschaft. So mächtig hat Jesus uns vorgearbeitet, so sind seine Arbeiten durch seine ersten Freunde, und viele Jahrhunderte hindurch, durch tausend, tausend, edle und thätige Menschen fortgesezt worden.

Aber glaubt nicht, als wenn das ganze Menschengeschlecht dadurch schon zu der Vollkommenheit und Seligkeit wäre gebracht worden, zu

der es von seinem Schöpfer bestimmt ist, so daß für uns keine Arbeit mehr übrig wäre! Ach wäre es möglich, euch izo auf eine Anhöhe zu stellen, von der ihr die ganze Menschenfamilie übersehen, Augenzeugen der schrecklichen Vorurtheile, die sie noch beherrschen, ihrer Plagen, ihrer nagenden Kümmernisse, ihrer Thränen, ihres Zähneknirschen seyn könntet, ihr würdet wehmüthig ausrufen: Gott, wie viele Arbeit ist dem Menschenfreunde noch übrig gelassen! Die Erndte ist groß!

Ihr würdet noch Millionen auf der untersten Stufe der Menschheit, noch Millionen vor den Altären goldner oder hölzerner Bilder liegen sehen. Ihr würdet noch Millionen erblicken, die nur für sinnliche, nicht für geistige, Vergnügungen Gefühl haben, die ihren Werth in dem Besize des todten goldnen Metalls, in den Vorzügen, die ihnen die Geburt ertheilt, in eitelm Puze, nicht in sich selbst, in der Stärke und Wohlthätigkeit ihrer Seele suchen; ihr würdet

erblicken den Verfolgungsgeist, der gegen unschuldige Menschen, ihres Glaubens wegen, wüthet, die wilde Eroberungssucht, die ihren Ruhm in Mord und Verwüstung sucht, und ihr Ohr an dem Winseln und Zähneknirschen der Sterbenden waidet. Noch würdet ihr klirren hören die schweren Ketten, die die Sklaven ziehen, noch Menschen finden, die gegen sich selbst wüthen, indem sie durch ihre Ausschweifungen ihre Seele peinigen, die Gesundheit, Munterkeit und Thätigkeit ihres Körpers zerstören.

Gemeine.

Des Irrthums Pest, allgütger Herr!
Schleicht noch in Finsterniß umher.
Am Mittag gar bricht sie hervor,
Hebt hoch ihr tödtend Haupt empor.

Sie wüthet durch die ganze Welt!
Herr, Herr, wenn uns dein Arm nicht hält:
So reißt sie uns zum Tode fort;
Gieb Sieg und Leben durch dein Wort!

Und gleichwohl sind der Arbeiter wenig. Klein, sehr klein, ist die Anzahl derer, die die Sache der Menschheit beherzigen, die Wohlwollen, Weisheit und Muth genug haben, das Glück der menschlichen Gesellschaft zu befördern, und die Summe des Elends zu vermindern. Die mehresten führen ein blos thierisches Leben, sind bey den Leiden ihrer Brüder so fühllos, daß sie nur für sich, für die Pflege ihres Körpers, für den Kützel ihrer Sinne, für Vergrösserung ihrer Güter sorgen; sind abgeneigt für andere etwas zu thun, und wenn sie es thun, so thun sie es nur um eines elenden Lohns willen. So steht es mit dem Heile der Menschheit. Wer von euch, meine Lieben! noch einiges Gefühl für die Wohlfahrt der Menschenfamilie hat, der nehme es zu Herzen! der vereinige sich izo mit mir, und begleite mich mit tiefer Ehrfurcht zum Stuhle des Vaters der Menschen; und trage ihm, von dem alle Hülfe kommt, die auf Erden geschicht, die Sache der Menschheit vor!

(Hier steht die Versammlung auf.)

Allbarmherziger! der du willst, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der du siehst die dicke Nacht des Irrthums, in der noch Millionen deiner Kinder wandeln, und ein Zeuge ihres Jammers, ihrer Fesseln, ihres Winselns, ihrer Thränen bist, ach erbarme dich unser, und erwecke stets edle Seelen, daß sie sich deiner leidenden Familie annehmen, ihren Jammer zu vermindern, Wahrheit und Freude unter ihnen zu verbreiten suchen. Erbarme dich unser!

Gemeine.

Der Wahrheit gieb in unsrer Zeit
Lichtvolle, treue Zeugen,
Die nichts, was ihre Lauterkeit
Uns kennbar macht, verschweigen.
Dann wird vor Irrthum ihre Kraft
Viel Tausende bewahren,

Die erfahren
Welch Heil sie dem verschaft,
Der sie befolgt von Herzen.

Wenn diese eure Bitte nicht blosse Ceremonie gewesen, wenn sie aus dem innersten des Herzens gekommen ist, so laßt uns nicht erst unthätig abwarten, was andere für das Wohl der Welt thun wollen, sondern jeder, jeder fasse mit Entschlossenheit den Vorsaz: ich selbst, ich selbst will für das Wohl der Menschheit thätig seyn.

Da aber der Wirkungskreis, in den wir uns wagen, so groß, ja unübersehbar ist, so fragt sichs: wo sollen wir unsere Wirksamkeit anfangen? An uns selbst, meine Brüder! Ein Licht, das erleuchten will, muß selbst helle seyn; wer andere glücklich machen will, muß selbst glücklich seyn. Laßt uns also mit Redlichkeit der Wahrheit nachspüren, durch aufmerksame Beobachtung entdecken, die Quellen unserer, und die

Leiden

Leiden unſerer Brüder, und die Mittel ſie zu verſtopfen, und die menſchliche Zufriedenheit zu befördern. Laßt uns nicht mehr nach unſern blinden Trieben, noch nach den Vorurtheilen unſerer Mitbürger, ſondern nach den Grundſäzen leben, die wir nach hinlänglicher Prüfung als wahr erkannt haben! Laßt uns immer thätig ſeyn, und jede Kraft unſers Geiſtes und Körpers vollkommener zu machen ſuchen, damit wir vermögend ſind Geſchäffte zu übernehmen, die Mühe und Anſtrengung erfordern. Dann ſind wir auch im Stande nüzlich zu wirken, und uns mit Nachdruck unſerer ſchwächern, verirrten, leidenden Brüder anzunehmen. Laßt dann uns Gutes wirken, rathen, belehren, helfen, unterſtüzen, in dem Wirkungskreiſe, der einem jeden von uns angewieſen iſt, um unſerer Mitmenſchen Leben recht angenehm zu machen. Ihr z. E. guten Zöglinge, in der Geſellſchaft, mit welcher ihr durch die engſten Bande verknüpft ſeyd. Hier ſind eure jungen Freunde, auf die könnt ihr wirken, deren Leiden könnt ihr mindern, deren Freu-

den befördern. Wenn jeder von euch die Fehler ablegt, die dem andern mißfallen, jeder des andern Vergnügen zu befördern sucht, jeder den Irrenden warnt, den Fehlenden zurechte weißt, jeder den Unthätigen durch Ermunterung und gutes Beyspiel zur Thätigkeit reizt, zu was für einer glücklichen Gesellschaft wird die eurige werden, wie wohl werdet ihr euch bey einander befinden, wie ungestört werdet ihr die Vergnügungen genieſſen, die von allen Seiten euch entgegen strömen. Ein halbes Hundert Menschen könnt ihr izo, izo schon, wenn ihr es ernstlich wollt, erfreuen. Dann vergröſſert sich euer Wirkungskreis, dann stellt euch der Vater der Menschen, in eurem Vaterlande, oder in irgend einer andern Provinz, die der Wirksamkeit eines redlichen, thätigen, Mannes bedarf, auf einen Posten, wo ihr weit mächtiger wirken könnt. So manches Vorurtheil werdet ihr dann ausrotten, so manchen guten wohlthätigen Grundsaz euren Brüdern mittheilen, die leidende Unschuld werdet ihr schüzen, die gekränkte Rechtschaffenheit vertheidigen, und, wie

Gottes

Gottes Engel, die Klagen mindern und Freuden um euch verbreiten.

Sagt nicht: was kann die Welt von mir erwarten? ich bin zu schwach und mein Stand zu niedrig, als daß ich viel für die Welt wirken könnte. Mensch, Bild, Abdruck des Allgütigen und Allmächtigen Gottes, kannst du einen so kleinmüthigen Gedanken in dir aufkommen lassen? Dein Verstand, welche unbezwingbare Kraft hat er in sich! Was kann ein Mensch, sey er so niedrig als er wolle, für Wirkungen hervorbringen, was für unglaubliche Dinge möglich machen, wenn er Zutrauen zu sich selbst hat, und über die Wohlfahrt der Menschen ernstlich nachdenkt! Wer sind die Menschen, durch welche Jesus Christus die Welt umschuf? nicht Könige, Fischer, Handwerksleute waren es. Nicht Stand, noch Reichthum, die Kraft des menschlichen Geistes ist es, die die Welt beherrscht, und in ihr schafft, was sie will.

Chor.

Sey eingedenk, o Jüngling, deiner hohen Abkunft!
Vom Welterschaffer stammst du her!
Was ist so groß und schwer, das du nicht kannst bewirken,
Du, des Allmächtgen Ebenbild!

Freylich ist es ein grosses und schweres Geschäffte, für das Wohl der Menschheit arbeiten. Sobald man anfängt Vorurtheile anzugreifen, Wahrheit zu verbreiten, sich der Leidenden anzunehmen, so werden dadurch andere in ihrer Bequemlichkeit und in ihrem Vortheile gestört, die dann erbittert werdrn, und Widerstand thun. Daher entsteht der bittere Tadel, der kränkende Spott, die unangenehmen Demüthigungen, die feindseligen Verfolgungen, die alle thätige Beförderer des Guten geduldet haben. Und es kann daher Niemand, mit einigem Nachdrucke, das Wohl der Menschen befördern, der nicht Muth und Entschlossenheit genug hat, Tadel, Spott, Demüthigung, Verfolgung zu tragen. Aber wollt ihr wohl dieß alles fürchten? Wißt ihr

denn,

denn, wem ihr dienet, wenn ihr für das Beſte der Menſchen arbeitet? Gott dient ihr, des Weltbeherrſchers Sache treibt ihr. Menſchen ſind Gottes Kinder; wer alſo für die Menſchenfamilie arbeitet, der arbeitet für Gottes Familie. Wird Gott, dem ihr dient, euch wohl in ſeinem Dienſte verderben laſſen? Was iſt denn im Himmel und auf Erden noch ſchrecklich dem, den die Allmacht ſchützt?

Chor.

Wen fürchteſt du, wenn du im Dienſte
Des ſtarken Gottes wirkſt?
Wo iſt, der dich verletzen könnte,
Wenn Seine Macht dich ſchützt?

Und wenn ihr auch um des Gutes willen die ſchrecklichſten Leiden dulden müßtet, was iſt das alles gegen die hohe Würde, die ihr dadurch erreichet? Jüngling! tief dringe es in deine Seele! So bald du anfängſt für Menſchenwohl wirkſam zu ſeyn, ſo bald erhebſt du dich über die thieriſche Natur, die nur für ſich und ihre Vergnügun-

gungen ſorgt. Gleich einem Engel Gottes wandelſt du unter den Menſchen, Licht verbreiteſt du, durch die Nacht, in der deine Brüder ſaſſen, ihre Feſſeln fallen ab, ihre Seufzer und Klagen vermindern ſich, ſtille Thränen des Danks, heiſſe Segenswünſche folgen dir nach. Steil und mühſam iſt der Weg, auf dem du wandelſt, aber er verliert ſich dort im Sitze der höchſten Vollkommenheit und Freude, zum Stuhle des Vergelters alles Guten führt er dich.

Chor.

Sey eingedenk, o Jüngling, deiner hohen Abkunft!
Vom Welterſchaffer ſtammſt du her!
Was iſt ſo groß und ſchwer, das du nicht kanſt bewirken,
Du, des Allmächtgen Ebenbild!

Die Zöglinge.

Gott! wir faſſen itzt entſchloſſen
Den ernſten Vorſatz; unermüdet
Die ehrenvolle Bahn zu gehn;
Wir, des Weltbeherrſchers Kinder,
Zum hohen Engelsrang beſtimmte,
Sind unſrer Würde eingedenk:

Verirrten Licht zu ſeyn,
Zu ſeyn gekränkten Schutz,
Sey uns Freude!
Du ſiehſt es, Gott!
Giebſt Kraft dazu,
Belohnſt es einſt, Vergelter! Gott!

L. Gott, der eurer Entſchlieſſung Zeuge iſt, der ſchenke euch hierzu die nöthige Beſtändigkeit.

Gemeine.

Beſtändigkeit!

L. Das Vertrauen auf der Allmacht Schutz ſtärke euch!

G. Stärke uns!

L. Der ewige Vergelter alles Guten, belohne euch jede gute That, die ihr zu ſeiner Ehre, und zum Beſten der Menſchen vollbringen werdet.

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Gemeine.

Gott, leite uns durch deine Kraft,
In unſrer kurzen Pilgrimſchaft,

Daß

Daß wir von dir nicht weichen:
Den Tugendweg ſtets freudig gehn,
Bis wir das Ziel erreichen!

Zwey und dreyſigſte Verehrung.

Gemeine.

Dir, groſer Gott, ſey dieſer Tag geweihet,
Ihn feyert gern, wer deiner Huld ſich freuet.
Uns alle ſoll, in heiligen Gemeinen,
Dein Ruhm vereinen.

Dich preißt der Lobgeſang der Himmelschöre!
Auch unſer Bethhaus ſchalle dir zur Ehre!
Es ſey, Sohn Gottes, von dankbaren Zungen
Dein Heil beſungen.

Ich habe mir vorgenommen, euch heute einen der allermerkwürdigſten Ausſprüche zu erklären. Wenn ich nicht wüßte, daß er von Jeſu herrührte, wenn ich ihn nicht im neuen Teſtamente geleſen hätte, wenn ich ihn auf einem Blatte von unbekannter Hand geſchrieben fände, und läſe ihn,

ſo

ſo würde ich erſtaunen, und ſagen: wer iſt der Mann, der ſo etwas ſagen konnte? Das iſt kein gewöhnlicher Menſch, das iſt ein Mann, der ſolche Hoheit, ſolche Weisheit, ſolche Kraft der Seele haben muß, die ihres gleichen auf der Erde nicht hat. Denn hört nur ſelbſt, und denkt nach, und ſagt alsdann, ob ihr jemals ſo etwas aus dem Munde eines Sterblichen hörtet. Man brachte einmal einen elenden Menſchen zu Jeſu Jüngern und bath ſie, ſie möchten ihn geſund machen, und ſie konnten es nicht. Jeſus aber half ihm gleich wieder zu ſeiner Geſundheit, und ſagte zu ihnen, die Urſache, warum ihr dieß nicht auch konntet, iſt euer Unglaube. Wahrlich, ſo ihr Glauben habt als ein Senfkorn, wenn ihr nur mäſſigen Glauben habt, ſo mögt ihr ſagen zu dieſem Berge: hebe dich von hinnen dorthin, und er wird ſich heben und euch wird nichts unmöglich ſeyn.

Stehen euch nicht hier die Gedanken ſtille? ſagt nicht euer zweifelndes Herz: das iſt unmög-

lich?

lich? Was iſt Menſchenkraft gegen einen Berg? Wie kan ich glauben, daß ein Berg menſchlicher Kraft weichen könne?

Und doch iſt dieß ſo wahr, daß ihr gewiß davon überzeugt werden müßt, wenn ihr mir nur eure Aufmerkſamkeit ſchenken wollt.

Jeſus ſagt nicht, daß alle Menſchen Berge verſetzen könnten, ſondern nur diejenigen, die glauben. Was zu dieſem Glauben erfordert werde, will ich hernach zeigen, itzo ſage ich überhaupt: Glauben heißt ſo viel, als ſich zutrauen, daß man eine Sache könne. Wo dieß Zutrauen fehlt, ſo kann man nichts, ſo bald dieſes Zutrauen entſteht, ſo bald man mit völliger Ueberzeugung ſagt: das kann ich, ſo fängt die ganze Kraft der Seele und des Körpers an zu wirken, und macht die gröſten Dinge möglich. Auch Berge verſetzt ſie. Nicht durch Worte, nicht durch Wunderwerke, *) ſon-

*) Ich rede hier nicht von dem, was die Apoſtel thaten, ſondern von dem, was wir noch thun können.

Schrift durch Widerlegung der Einwürfe. Diese sind: 1) Die Schrift ist nicht für Gelehrte, sondern für das Volk geschrieben. 2) Sie ist nicht für Katholiken, sondern für Protestanten geschrieben. 3) Sie ist nicht für Theologen, sondern für Laien geschrieben. 4) Sie ist nicht für Christen, sondern für Juden geschrieben. 5) Sie ist nicht für Juden, sondern für Heiden geschrieben. 6) Sie ist nicht für Heiden, sondern für Menschen geschrieben. Diese Einwürfe gegen die Schrift sind: 1) Sie ist für Gelehrte, weil sie Griechisch und Hebräisch verstehen müssen, um sie zu lesen. 2) Sie ist für Katholiken, weil Luther darin verdammt wird. 3) Sie ist für Theologen, weil sie Bücher enthält, die nur für Theologen geschrieben sind. 4) Sie ist für Christen, weil sie das Alte Testament enthält. 5) Sie ist für Juden, weil sie das Neue Testament enthält. 6) Sie ist für Heiden, weil sie Bücher enthält, die nur für Heiden geschrieben sind. 7) Sie ist für Menschen, weil sie Bücher enthält, die nur für Menschen geschrieben sind.

Diese Einwürfe gegen die Schrift sind: 1) Sie ist für Gelehrte, weil sie Griechisch und Hebräisch verstehen müssen, um sie zu lesen. 2) Sie ist für Katholiken, weil Luther darin verdammt wird. 3) Sie ist für Theologen, weil sie Bücher enthält, die nur für Theologen geschrieben sind. 4) Sie ist für Christen, weil sie das Alte Testament enthält. 5) Sie ist für Juden, weil sie das Neue Testament enthält. 6) Sie ist für Heiden, weil sie Bücher enthält, die nur für Heiden geschrieben sind. 7) Sie ist für Menschen, weil sie Bücher enthält, die nur für Menschen geschrieben sind.

des Gottes zuerkannt, das das Bild ſeines allmächtigen Vaters an ſich trägt?

Gemeine.

Herr! ich erſtaun und ſchweige,
Bewundernd ſink ich hin,
Daß deiner Weisheit Zeuge
An Leib und Seel ich bin.
Ihm weihe deinen Dank
Mein Herz! Dein ganzes Leben
Sey deinem Gott ergeben;
Sey ihm ein Lobgeſang!

Wenn Jeſus ſpricht: nichts ſoll euch unmöglich ſeyn; ſo ſpricht er nicht etwa als Redner oder Dichter, die die Freyheit haben, die Sachen bisweilen zu übertreiben, damit ihr Vortrag deſto mehr Reiz und Nachdruck bekomme, ſondern er ſpricht als Lehrer der Wahrheit, der die Sachen gerade ſo vorſtellt, als ſie wirklich ſind. Er fordert von den Menſchen Glauben, und wenn ſie dieſen haben, alsdann ſoll ihnen alles möglich ſeyn.

Wird er trotz der Drohung Widerstand leisten, so ist er nach Art. 30 gestraft, und wird er dadurch verletzt oder getödtet, so ist er selber schuld. Wird er aber nicht verletzt, so ist er nach Art. 31 gestraft. Dasselbe gilt, wenn er sich weigert, Zeugnis abzulegen. Dasselbe hat sich unter dem Eidesverbot, wenn er sich weigert, den Eid zu leisten. Dasselbe gilt, wenn er sich weigert, Sachverständigenarbeit zu leisten. Dasselbe gilt, wenn er sich weigert, Urkunden herauszugeben, die seinem Gewahrsam sich befinden, wenn nicht allerlei an meinen Rechten dabei.

Art. 1166. Wenn jemand die Verpflichtung hat, zu Gunsten eines andern, sei es aus Gesetz oder aus Vertrag, eine Leistung zu machen, so ist er, wenn er sich weigert, nach Art. 30 gestraft, und wenn er sich weigert, nach Art. 31 gestraft. Dasselbe gilt, wenn er sich weigert, Urkunden herauszugeben, die seinem Gewahrsam sich befinden, wenn nicht allerlei an meinen Rechten dabei.

Art. 1167. Wenn jemand die Verpflichtung hat, eine Leistung zu machen, so ist er, wenn er sich weigert, nach Art. 30 gestraft, und wenn er sich weigert, nach Art. 31 gestraft.

die Luft, ſieht, daß ſie ihn trägt, und bringt es, nach einer Uebung von wenigen Tagen, ſo weit, daß er über die höchſten Thürme ſich erheben, und in wenigen Minuten ganze Provinzen durchfliegen kan. Der junge Schwimmvogel ſieht den Teich, fühlt in ſich Schwimmkraft, verſucht ſie, und der Verſuch gelingt ihm. Wenn nun der Schöpfer die Natur ſo eingerichtet hat, daß die Kräfte, die er in die Thiere gelegt hat, darinne wirken können, wie können wir denn glauben, daß er bey Einrichtung derſelben nicht auch auf die menſchlichen Kräfte Rückſicht genommen habe? wie können wir denn glauben, daß er dem Menſchen Kräfte mitgetheilt habe, die immer ruhen, niemals wirken ſollten? So bald alſo ein Menſch, nach vorhergegangener Ueberlegung und Selbſtprüfung, ſich ſtark genug fühlt etwas zu thun, ſo muß es ihm auch möglich ſeyn.

Und er wird es zu Stande bringen, wenn ſein Glaube ſich nicht nur gründet auf das Gefühl ſeiner eignen Kraft, ſondern auch auf den Beyſtand

Zeit der Ernte Freuden, Ach, und der Erndtezeit der Thränen! Wie wenig Menschen sind, die sich nicht mit Thränen ernten! Wie wenig, die nicht mit Thränen säen! Wie wenig, die nicht mit Thränen ernten! Wie wenig, die nicht mit Thränen ernten! Wie wenig, die nicht mit Thränen ernten

Hast du nur ihn zum Freunde;
Ist er, dein Gott, für dich.
Wer gleicht ihm? seinen Winken
Gehorchen Erd und Meer.
Laß deinen Muth nicht sinken,
Dein Schirm und Schild ist Er.

Dieser Glaube, daß Gott uns beystehe und unsere Absichten befördern helfe, kan aber nur alsdann statt finden, wenn wir uns bewußt sind, daß wir gute, uneigennützige, auf Gottes Ehre und Menschenwohl abzielende, Absichten bey unsern Handlungen haben. Denn wenn ich arbeite, nur um Ruhm zu erwerben, wie kann ich denn von Gott so niedrig denken, daß er alles in der Welt so eingerichtet habe, daß ich einzelner Mensch berühmt werden soll? wenn ich thätig bin, um Reichthum zu sammeln, aus was für Grunde kan ich denn erwarten, daß der Allweise eine so niedrige Absicht begünstigen werde? Wenn ich aber gewiß weiß, das, was ich thue, hat zur Absicht, mehr Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott in die Welt zu bringen, das menschliche Elend zu min-

dern.

Ehre und wahren Tugenden, wie man, als wenigstens Schatten und Gespenste, sie in den Romanen findet, und in der Welt sie, leider! nur vermuthet. Da ich aber nicht gesonnen bin, mich in Dinge zu mischen, die mich nichts angehen, so will ich mich auch nicht weiter darüber herauslassen, sondern nur noch so viel sagen, daß ich mich, wenn ich Lust hätte, vielleicht über manches recht artig lustig machen könnte.

Ich will also nur noch sagen, daß ich, wenn ich Lust hätte, mich über die Verachtung, womit Gelehrte, Künstler, Leute voll- und Talentvoller Geister, Leute, die Ideen haben, und Leute, die Ideen geben, von Leuten, die keine haben, und keine geben können, behandelt werden, recht artig lustig machen könnte. Ich will also nur noch sagen, daß ich, wenn ich Lust hätte, mich über die Leute, die sich selbst, ihre Ideen und ihre Talente, ihre Kenntnisse und ihre Geschicklichkeiten, ihre Tugenden und ihre Laster, ihre Vorzüge und ihre Fehler, ihre Stärke und ihre Schwäche, ihre Vollkommenheiten und ihre Unvollkommenheiten, ihre Schönheiten und ihre Häßlichkeiten, ihre Gaben und ihre Mängel, ihre Vorzüge und ihre Nachtheile, ihre Vortheile und ihre Unvortheile, ihre Weisheit und ihre Thorhe

von allen Gelehrten begünſtigt, von allen Monarchen unterſtützt werden, iſts nicht ein kühnes Unternehmen? glaubt ihr nicht, daß die Verſetzung irgend eines Gebirgs leichter als dieſes ſey? Die Jünger Jeſu, eine kleine Geſellſchaft von ungelehrten Männern, unterzogen ſich dieſem kühnen Unternehmen, faßten den heldenmüthigen Entſchluß, die Irrthümer anzugreiffen, die allen Nationen heilig waren, die Welt zu belehren, daß Gott nicht durch Ceremonien, ſondern durch innere Rechtſchaffenheit, verehrt ſeyn wolle. Dieß predigten ſie vor den gröſten Verſammlungen des abergläubiſchen Pöbels, dieß behaupteten ſie gegen die Einwendungen der gelehrteſten Männer, dieß ſagten ſie den Prieſtern unter die Augen, dieß trugen ſie vor in Gegenwart abgöttiſcher Monarchen, dieß vertheidigten ſie im Gefängniſſe und auf dem Blutgerüſte, und ihr Vornehmen gelang. aller Widerſtand war zu ohnmächtig, ihre Bemühungen aufzuhalten, alles wich vor ihnen. durch ſie ſind die Götzentempel geſtürzt, durch ſie der Opferdienſt aufgehoben. Und was

war es denn, das ihnen diese übermenschliche Kraft gab? der Glaube, die feste Ueberzeugung: es muß uns gelingen, denn wir haben redliche, Gott wohlgefällige, Absichten, die Allmacht schützt uns.

Chor.

Drum hoff, o Seele, hoff auf Gott!
Der Thoren Trost verschwindet,
Wenn der Gerechte in der Noth
Hülf und Erbarmung findet.
Wenn jener fällt,
Ist er ein Held;
Er steht, wenn jene zittern;
Ein Fels in Ungewittern.

Gemeine.

Herr', du bist meine Zuversicht!
Auf dich hofft meine Seele.
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allmächtiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen.

Da wir aber den Text schätzen, so ist es gut, wenn Tscherning selbst uns darüber zu Wort kommt. Er sagt: „Ich habe mich bemühet, meine Arbeit also einzurichten, daß sie nicht allein vor Musicanten, sondern auch vor Liebhaber der Music, so in hohen Ständen leben, sollte dienlich, passend, und gut sein, damit dieselben, wenn sie Lust haben, sich selbst zu ergötzen, auch Gelegenheit haben, sich mit Singen und Spielen zu belustigen, und so, wenn sie wollen, die Music selbst practiciren können."

Die Tscherning'schen Lieder enthalten 2—4 Singstimmen mit Instrumental-Begleitung, meist mit Violine und Violoncello. Einige Lieder sind für Violine allein gesetzt. Einige Lieder sind auch mit Orgel-Begleitung versehen. Die Lieder sind sangbar, leicht und gefällig.

Zeug und Handwerk Tischlerey. Ich
will etwas weiteres sagen. Ich habe ein
Weib, die ist mir lieb und werth, ich habe
sie geliebet, wie eine Frau sie seyn soll
und wünsche, sie wäre noch bey mir, ich
wollte ihr gerne alles gutes thun, und
wenn ich sie noch hätte, wollte ich ihr
alle Freude machen, die ich ihr nur
machen könnte. Nun ist sie todt, und
ich habe sie in die Erde gelegt, und
gehe traurig hinter ihr her, und kann
ihr nichts mehr thun, als ihr Grab
mit Blumen zieren. Ich habe sie geliebet,
da sie noch lebte, warum sollte ich sie
nicht lieben, da sie todt ist?

Ich bin Wittwer, und habe meine Frau
gleich so sehr, wenn gleichwol nicht so heftig
geliebet, als da sie noch lebte. Ich habe
sie begraben durch ein dreyfaches Grab. Ich
habe sie in die Erde gelegt, und habe
ihr Grab mit Blumen geziert, und habe
dieses auch in Stein verewigt. Ich werde

nen, die Löwenſtärke in ihren Armen haben, ſind nicht diejenigen, denen der Erdkreis unterthan iſt, ſondern die ungleich ſchwächern, die ihren Verſtand ausgebildet haben. Wer ſeinen Verſtand ſtets braucht, kann tauſend Mittel erfinden, zu ſeinen Abſichten zu kommen, die dem Unverſtändigen verborgen bleiben; er kann Vortheile erfinden, in wenig Wochen möglich zu machen, was bey andern eine Arbeit von vielen Jahren erfordert; er weiß die Zeiten und Gelegenheiten abzuwarten, die ſeinen Wirkungen am günſtigſten ſind; wo er unüberwindliche Schwierigkeiten findet, fällt er bald auf Mittel, ſie zu vermeiden, und auf andern Wegen fortzuſchreiten, und wo ſeine eignen Kräfte nicht hinreichen wollen, kann er leicht die Kräfte von tauſend andern Menſchen in Thätigkeit ſetzen. Auf dieſe Art iſt dem, der Vertrauen zu Gott und zu ſich ſelbſt hat, alles möglich. Und aus dem Grunde gab auch unſer Erlöſer ſeinen Schülern, als er ſie ausſendete, die Welt zu erleuchten, die weiſe Erinnerung: ſeyd klug wie die Schlangen!

Kanzler.

Nach Abt. 40 dieses Gesetzes ist der Kanzler der Vorsitzende des Kollegiums, und ihm liegt die Leitung der Geschäfte ob. Nach Abt. 41 ernennt der Kanzler seinen Vertreter. Nach Abt. 42 ist er zur Abhaltung von Vorlesungen berechtigt. Nach Abt. 43 ist er zur Ernennung der Professoren berechtigt. Nach Abt. 44 ist er zur Ernennung der Dozenten berechtigt. Nach Abt. 45 ist er zur Ernennung der Lektoren berechtigt. Nach Abt. 46 ist er zur Ernennung der Assistenten berechtigt. Nach Abt. 47 ist er zur Ernennung der Privatdozenten berechtigt. Nach Abt. 48 ist er zur Ernennung der Honorarprofessoren berechtigt. Nach Abt. 49 ist er zur Ernennung der Ehrendoktoren berechtigt. Nach Abt. 50 ist er zur Ernennung der Ehrenmitglieder berechtigt. Nach Abt. 51 ist er zur Ernennung der Ehrenbürger berechtigt. Nach Abt. 52 ist er zur Ernennung der Ehrenpräsidenten berechtigt. Nach Abt. 53 ist er zur Ernennung der Ehrenvizepräsidenten berechtigt. Nach Abt. 54 ist er zur Ernennung der Ehrensekretäre berechtigt. Nach Abt. 55 ist er zur Ernennung der Ehrenschatzmeister berechtigt. Nach Abt. 56 ist er zur Ernennung der Ehrenbibliothekare berechtigt. Nach Abt. 57 ist er zur Ernennung der Ehrenarchivare berechtigt. Nach Abt. 58 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 59 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 60 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 61 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 62 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 63 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 64 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 65 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 66 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 67 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 68 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 69 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 70 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 71 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 72 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 73 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 74 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 75 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 76 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 77 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 78 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 79 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 80 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 81 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 82 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 83 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 84 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 85 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 86 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 87 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 88 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 89 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 90 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 91 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 92 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 93 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 94 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 95 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 96 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 97 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 98 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt. Nach Abt. 99 ist er zur Ernennung der Ehrenkustoden berechtigt. Nach Abt. 100 ist er zur Ernennung der Ehrenkonservatoren berechtigt.

Dieß erkennen wir ja daraus, wenn wir sehen, was ein Mensch wird, wie er arbeitet, niederreißt und pflanzt, und ganze Welttheile in Bewegung sezt, wenn er seine ganze Kraft anwendet. Wessen Kraft hat uns denn in den Stand gesezt, über das Weltmeer zu schiffen, eine neue Welt, neue Nationen, neue Reichthümer zu entdecken? die Kraft eines Menschen, der Zutrauen zu sich selbst und zu der Vorsehung hatte.

Aber alles arbeitet freylich uns entgegen, sucht Muthlosigkeit und Mistrauen gegen uns selbst uns einzuflösen. Von der Wiege an sagt man es uns vor, daß gewisse Uebel unabänderlich wären: die Welt habe schon so lange gestanden, es wäre immer nicht anders gewesen, so würde es auch bleiben, und es wäre lächerlich auf Abänderung zu denken. Und dieß ist doch ganz falsch. Wir haben manches möglich gemacht, das unsere Vorfahren kaum im Traume für möglich hielten. Würde der nicht als ein Thor seyn verspottet worden, der vor hundert

Jahren

Jahren behauptet hätte, es sey möglich dem Donner seine Kraft zu benehmen, und die Pest von Deutschlands Gränzen zu entfernen? und doch hat man in unserm Jahrhunderte die Mittel gefunden, den Donnerstrahl von seiner Wohnung abzuleiten, und der Pestilenz den Zutritt zu Deutschlands Gränzen zu versperren. Wenn dieß möglich ist, warum nicht auch andre Dinge? Man will uns überreden, daß ein hoher Stand und grosse Reichthümer zu Ausführung grosser Absichten erfordert würden, und daß Menschen, denen dieß fehle, nur zum Leiden und Dulden bestimmt wären, da es doch unwiderleglich wahr ist, daß weder Stand noch Reichthum, sondern die menschliche Vernunft die Welt beherrsche, und darinne abändere, schaffe und zerstöre, was sie will.

Ihr meine lieben Zöglinge, gebt solchen kleinmüthigen, die menschliche Natur und Jesu Verheissungen entehrenden, Vorstellungen nie Gehör. Nehmt izo den Glauben mit, daß in euch

Kräfte

Bücher und Schriften verbrannt haben. Es muß wie Lachen klingen, wenn man bedenkt, daß Männer wie Heine oder Börne zu den Verfemten gehören. Aber es ist so. Und es ist noch nicht lange her, daß Heine in Deutschland verboten war. Ich erinnere daran, daß Heine in Deutschland verboten war. Ich erinnere daran, daß Heine und Börne, die vor 80 Jahren starben, noch heute auf dem Index stehen. Ich erinnere daran, daß Heine, der Dichter des Liedes der Lieder, nicht geehrt werden durfte. Ich erinnere daran, daß Heine, der Dichter der Loreley, nicht geehrt werden durfte. Ich erinnere daran, daß Heine, der Dichter des Buches der Lieder

Denn so, wie dem starken und klugen Menschen alles möglich ist, so ist dem dummen und entnervten nichts möglich. Wenn jene handeln und wirken, so muß dieser nur dulden und leiden.

Die mehresten Menschen wissen selbst nicht, was sie eigentlich bey ihren Geschäfften für Absichten haben, wie Thiere, gehen sie blos ihrer Nahrung nach, wie Schmetterlinge fliegen sie von einer Blume zur andern und haschen nach Vergnügen. Ihr aber, wenn ihr in die Welt eintretet, wenn Gott euch einen gröſſern Wirkungskreis anweist, prüft euch wohl, wozu ihr die mehreste Kraft und Neigung habt. Wählt euch ein Geschäffte, dadurch ihr glaubt der Welt am nüzlichsten zu seyn, ein Geschäffte, von dem ihr eurem Gewissen und dem allwissenden Gotte Rechenschaft geben könnt! Dann fangt an, im Vertrauen auf Gott, zu handeln, scheuet nicht Mühe, nicht Gefahr, nicht Tadel, nicht Spott, sondern überdenkt täglich ruhig die Mittel, durch die ihr eure guten Absichten erreichen könnt, und

die Erfahrung wird euch lehren, daß alles euch weicht, alles eure Absichten begünstigt, daß euch nichts unmöglich sey, was ihr, mit Prüfung eurer Kräfte, im Vertrauen auf Gott, euch vorgenommen habt.

Chor.

Getrost o Christ! dein treuer Hirt
Schafft, daß dein Fuß nicht gleiten wird.
Der dich behütet, schlummert nicht;
In Finsterniß ist er dein Licht;

Kein Uebel sey dir fürchterlich!
Denn seine Rechte schüzet dich.
Er leitet dich auf ebner Bahn
Und nimmt dich einst mit Ehren an.

Liturge.

Gott gebe, daß ihr die Kräfte, die Er in euch legte, fühlen und brauchen möget!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Liturge.

Daß ihr sie stets so zum Guten anwendet, daß ihr euch dabey auf Gottes Schuz verlassen könnt!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Liturge.

Er gebe zu allen euren guten Bemühungen seinen Segen!

Gemeine.

Das gebe Gott! ;;. ;;.

Gemeine.

Herr, segne und behüte mich!
Du bist mein Heil, ich hoff auf dich!
Dein Segen folg aus dieser Zeit
Mir bis in jene Ewigkeit!

Drey und dreyßigſte Verehrung.

Gemeine.

Laß unſern Gott uns ſingen,
Ihm Dank und Ehre bringen,
Daß wir ſo viele Gaben
Aus ſeiner Fülle haben!
Wer kann es ihm erwiedern?
Ein Leib, mit Sinn und Gliedern;
Ein Geiſt, der will und denket,
Iſt uns von ihm geſchenket.

Zahllos ſind allerdings die Gaben, die wir aus der Hand unſers wohlthätigen Schöpfers empfangen. Unſer eigner Bau, die ganze Einrichtung der Natur, die uns umgiebt, iſt ſo beſchaffen, daß wir uns daraus leicht überzeugen kön-

können, daß Gott viel daran gelegen sey, daß wir ein recht frohes und glückliches Leben führen sollen. Wie mannichfaltig ist das Gute und Schöne, das Gott in die Natur gelegt hat! Wir mögen gen Himmel oder auf die Erde sehen, wir mögen die Erde überhaupt, die vielerley Abwechslungen von Berg und Thal, Wald, Wiese, Saatfeld, Strom und Seen überschauen, oder wir mögen einzelne Thiere, das einzelne Insekt ansehen, das labende Brod, das süsse Honig, das erquickende Obst kosten, dem Schlage des Frühlingsvogels zuhören, den Blumenduft in uns ziehen, so haben wir immer neuen Stoff zum Vergnügen. Und damit wir dieß Vergnügen ganz in uns saugen könnten, so hat auch Gott alle unsere Sinne zum Vergnügen empfänglich gemacht: Das Auge, das Schöne in der Natur zu sehen; das Ohr, die angenehmen Töne in derselben zu vernehmen, den Geruch, die balsamischen Ausdünstungen derselben aufzufangen, die Zunge und den Gaumen, das Süsse und Erquickende zu schmecken, und hat unsern

ganzen Körper empfindsam gemacht, damit er alles, was um ihn herum vorgeht, erfahren möge. Unser Geist hat eine ganz bewundernswürdige Kraft empfangen, sein Vergnügen zu vervielfältigen. Er kann genoßner Freuden, überstandner Leiden, sich erinnern, und derselben sich freuen, sich den abwesenden Freund als gegenwärtig vorstellen, seine Gedanken, durch Hülfe der Zunge, andern mittheilen, tausenderley Dinge erfinden, und mit Beyhülfe seiner Hände ausführen. Die Palläste der Fürsten, und die Hütten der Niedrigen, die Schiffe die das Meer durchschneiden, die Uhren, und andere Maschinen, die zur Beförderung des Vergnügens und der Bequemlichkeit der Menschen gemacht sind, alle Werke der Kunst, schuf der Geist des Menschen.

Seht, Menschen, so viele Gaben hat euch der Vater der Menschen mitgetheilt.

Gemeine.

Aus deiner Quelle, Schöpfer, nimmt
Der Mensch, zur Seligkeit bestimmt,
Zahllose Freuden! Täglich fließt
Ihr Strom, der unerschöpflich ist.

Er fließt durch deine Schöpfung hin,
Und hat für einen jeden Sinn,
Und für unsträflichen Genuß,
Befriedigung und Ueberfluß.

Sollte man nun nicht glauben, daß Menschen, auf die das Vergnügen von allen Seiten strömt, die das Vermögen haben dasselbe zu geniessen und zu vervielfältigen, ein höchst frohes und glückliches, ein wahrhaftig himmlisches Leben führen müßten? Dieß sollte man allerdings glauben. Ich muß euch aber eine sehr traurige Erfahrung sagen, die ich schon seit vielen Jahren gemacht habe: der frohen Menschen sind sehr wenige auf Gottes Erde, die mehresten leben äusserst unzufrieden, und es vergeht kein Jahr,

da man nicht von Menschen hört, die ihres Lebens so satt waren, daß sie gleichsam mit Füsen es von sich stiessen, und durch Selbstmord es abkürzten.

Ist das nicht schrecklich? Der Allmächtige und Allgütige wendet seine Kraft und Weisheit an der Menschen Vergnügen zu befördern, und sie werden doch nicht vergnügt? Die Sache verdient unsre ganze Aufmerksamkeit; es kann uns in der ganzen Welt nichts so wichtig seyn, als dieß, daß wir herausbringen, woran es eigentlich liege, daß die Menschen so mißvergnügt sind? Ich will euch hierüber eine Anmerkung mittheilen, die ich gemacht, und durch eine vieljährige Beobachtung als wahr gefunden habe: die Ursachen des menschlichen Misvergnügens sind unzählich, sie entspringen aber, so weit ich habe sehen können, alle aus einer, die man als die Urquelle des menschlichen Elends ansehen kann. Das ist diese, daß die Menschen nicht Herren über ihre Gedanken sind, daß sie beständig mit den-

denſelben umherſchweifen, und ſie nicht auf ihren gegenwärtigen Zuſtand richten. Wer alſo ein frohes Leben führen will, der muß ſeine Gedanken immer bey ſich haben, und ſie auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, auf den gegenwärtigen Zuſtand richten.

Daß dieß wahr ſey, will ich izo beweiſen, und ich hoffe davon jeden zu überzeugen, der mit ſeinen Gedanken gegenwärtig iſt, und ſie auf meinen Vortrag richtet.

Der Zuſtand des Menſchen iſt dreyfach: der Zuſtand der Wirkſamkeit, der Zuſtand des Genuſſes und der Zuſtand des Leidens. In jedem dieſer Zuſtände iſt er misvergnügt, wenn er mit ſeinen Gedanken abweſend, in jedem dieſer Zuſtände befindet er ſich wohl, wenn er mit ſeinen Gedanken gegenwärtig iſt.

Laßt uns erſt den Menſchen im Stande der Wirkſamkeit betrachten! Wenn er izo ein Ge-

schäffte verrichten soll, und ist mit seinen Gedanken abwesend, so wirkt er nur mit halber Kraft, es muß ihm also nothwendig sauer werden, so wie eine Last ungleich schwerer zu heben ist, wenn man sie mit einem Finger, als wenn man sie mit der ganzen kraftvollen rechten Hand angreift. Seine umherschweifenden Gedanken stossen auf allerley unangenehme, verdrießliche, Gegenstände, die seinen Unmuth vergrössern. Daher rührt grossentheils das Aechzen und Winseln, das vielen Menschen bey der Arbeit so gewöhnlich ist. Und wenn die Arbeit denn geendigt ist, so ist sie schlecht gerathen, man kann sie nicht anders, als mit Widerwillen, betrachten: man hat also gearbeitet, um sein Misvergnügen zu befördern. Wenn z. E. jemand einen Brief schreibt, und während des Schreibens die Gedanken auf irgend etwas anders, als auf den Brief, richtet, so macht ihm das Schreiben grosse Mühe, die Worte, die er brauchen soll, wollen ihm nicht beyfallen, er wird beständig durch die mancherley Vorstellungen, die durch die Seele gehen, unterbro-

brochen, und wenn der Brief zu Ende ist, ist er schlecht gerathen, es ist vieles nicht deutlich ausgedruckt, manches weggelassen manches zweymal geschrieben worden. Und der Erfolg davon ist gemeiniglich dieser, daß er den Brief zerreissen, und einen andern anfangen muß. Wenn nun manches Menschen Leben eben so geführt, als dieser Brief geschrieben wird, so muß es nothwendig eben so schlecht aussehen, wie dieser Brief, und es ist schlechterdings unmöglich, daß ein solcher Mensch, und wenn er Tonnen Goldes besässe, froh werden kann.

Laßt aber einen andern bey Uebernehmung seines Geschäffts alle seine Gedanken zusammenziehen, und es mit seiner ganzen Seelenkraft angreifen, wie leicht muß es ihm seyn! Es kann seyn, daß in seinem Zustande manches Verdrüßliche ist, daß Verleumdung und Tadelsucht ihn zu kränken suchen, daß er trübe Aussichten in die Zukunft hat — was achtet dieß aber ein arbeitsamer Mann? Indem seine ganze Aufmerk-

merksamkeit auf sein Geschäffte gerichtet ist, kann er ja eben deßwegen nichts bemerken, von den vielen verdrüßlichen Gegenständen, die ihn umgeben. Arbeit, faßt es wohl meine Lieben! Arbeit, die man mit ganzer Kraft seiner Seele angreift, ist ein sicherer Schild gegen alle Widerwärtigkeit, von der man bestürmt wird.

Und wenn man mit ganzer Seelenkraft arbeitet, so geht die Arbeit gut von statten. So wie die Viertelstunden vorbey gehen, so nimmt auch die Vollkommenheit des Werks zu, die Menge des Unvollendeten vermindert sich. Welche Wollust muß der menschliche Geist empfinden, wenn er so seine Werke aus seiner schöpferischen Kraft hervorgehen sieht. Ist endlich das Werk vollendet, so ist es gewiß wohl gerathen. Denn wenn der menschliche Geist mit ungetheilter Kraft wirkt, so kann er unglaublich viel ausrichten. Der thätige Mensch betrachtet das vollendete, wohlgerathene, Werk mit Vergnügen. So oft er es erblickt, verursacht es ihm angenehme Empfindungen.

dungen. Wenn nun ein Mensch stets so arbeitet, daß seine Werke ihm wohlgerathen, so muß ja nothwendig die Summe seiner Freuden mit jedem Tage sich vergrössern.

Gott! möchten wir doch stets unsere Gedanken bey unsern Arbeiten haben, welch frohes Leben würden wir führen!

Gemeine.

Gieb, daß ich thu mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl,
In meinem Stande, führet;
Gieb, daß ichs thue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ichs thu, so gieb,
Daß es gerathe wohl!

Immer können wir aber nicht arbeiten. Ununterbrochne Arbeit würde bald unsere Kräfte überspannen, Erspannung würde Erschlaffung nach

sich

sich ziehen, und die Quelle von vielen Schmerzen und Leiden werden. Es ist daher höchst nöthig, daß der Zustand der Wirksamkeit und des Genusses immer mit einander abwechseln. Soll der Genuß uns etwas helfen, soll unsere Seele dadurch aufgeheitert und gestärkt werden, so müssen wir nothwendig die Gedanken dabey haben.

Wie viele Menschen geniessen, ohne daß sie sich desselben bewußt sind? Das Vergnügen dringt von allen Seiten auf sie ein, und sie fühlen es nicht. Sie stehen von der Mahlzeit auf, und wissen nicht was sie gespeist haben; sie lesen Bücher, und können nicht sagen, was in den Büchern stehe; sie kommen aus Gesellschaft, ohne gehört zu haben, was darinne gesprochen wurde; sie durchwandeln den Wald, und wissen nicht, ob er aus Tannen oder Eichen bestanden habe. Was hilft denn diesen Menschen alle das Schöne und Gute, das Gott zum Vergnügen der Menschen hervorgebracht hat? Nichts, gar nichts. Das Bild der schönen Natur fällt zwar in ihre

Augen,

Augen, das Süsse und Angenehme berührt ihre Nerven, aber die Seele erfährt nichts davon, denn diese ist mit ihren Gedanken abwesend, und empfindet von alle diesen Vergnügungen eben so wenig, als ein Mensch, der die Augen immer gen Himmel richtet, die Blümchen bemerken kann, die unter seinen Füssen blühen. Wenn nun ein Mensch in solcher Zerstreuung durch die Welt wandelt, ists denn da Wunder, wenn seine Seele immer freudenleer ist?

Ach, sie ist nicht nur bey allem Genusse freudenleer, sondern sie verbittert ihn auch durch ihre Zerstreuung, und verwandelt seine Süßigkeit in herbe Galle. Ein Stück schwarzes Brod und ein Glas voll helles Wasser haben eine ungemein stärkende und erquickende Kraft. Das könnt ihr oft bey armen Landleuten sehen, die unter Lachen und Scherzen solche Mahlzeiten verzehren. Ein mit Schnee bedecktes Feld hat ungemein vielen Reiz für das Auge; und es ist eine Art von Wollust, auf Schnee und Eis zu wandeln, und

die Stärkung zu fühlen, die die kalte Luft den Nerven mittheilt. Sobald man aber bey dem Genusse jener dürftigen Mahlzeit an die vollen Schüsseln denkt, die der Reiche genießt und bey den beschneiten Feldern sich sehr lebhaft vorstellt, wie schön es wäre, wenn izo die Flur grünte, und Blümchen auf derselben wüchsen, so wird das Brod unschmackbar, und man fängt den Winter an wegzuwünschen.

Menschen, bey denen dieser Fehler eingewurzelt ist, sind im Schooße der Freude eben so misvergnügt. Und wenn sie in der freundschaftlichsten Gesellschaft sind; an einer Tafel sizen, die mit den besten Speisen beladen ist; in einem Zimmer, an dessen Verschönerung die grösten Künstler arbeiteten; wenn Gesang und Saitenspiel um sie ertönen; so sizen sie doch und seufzen: denn ihre Seele weiß von alle dem, was um sie herum vorgeht, wenig oder nichts. Diese ist abwesend, und beschäfftigt sich unterdessen mit einem Verdrusse, den sie kurz zuvor gehabt, oder mit

mit einer Widerwärtigkeit, die ihr noch bevorsteht. So wie ein Mensch, der in einem Bildersaale steht, den Kopf aber zum Fenster hinaus hält, und die Augen auf einen unreinen schmutzigen Winkel heftet, eben so viel Verdruß empfindet, als wenn er diese Aussicht aus einem kahlen Zimmer hätte; so nagt auch der Gram an der menschlichen Seele, im Schooße der Freuden, wenn sie ihre Gedanken immer auf andere ihr unangenehme Dinge richtet.

Einem Menschen hingegen, der seine Gedanken immer bey sich hat, kan es nie an Freuden fehlen. Denn von den Millionen schönen und angenehmen Gegenständen entwicht nicht leicht einer seiner Aufmerksamkeit. Er bemerkt in seinem Zustande hunderterley Annehmlichkeiten, die der zerstreute Mensch für unbedeutende Kleinigkeiten hält, und vergnügt sich daran. Das Schmeicheln des Kindes, die Gefälligkeit des Freundes, die Folgsamkeit seiner Familie, verursachen alle ihm angenehme Empfindungen. Er schmeckt die

Süssigkeit jedes Bissens, die Kraft des Brods und des Wassers. Jeder Lobgesang, jeder Saitenklang dringt in das Innerste seiner Seele. Und wenn er in Gottes Felde wandelt, so giebt ihm die kleinste Blume, das verächtlichste Würmchen, Stoff zu angenehmen Vorstellungen.

So gewiß ist es, daß wir während dem Genusse unsere Gedanken dabey haben müssen, wenn er uns Vergnügen machen soll.

Gemeine.

Gott, wenn ich Gutes hier geniesse,
So laß es mit Vernunft geschehn,
Und, daß ichs mir noch mehr versüsse,
Dabey auf dich, den Geber, sehn.
Auf dich, der du uns zärtlich liebst,
Und Nahrung und Erquickung giebst.

Ich will es euch aber nicht verbergen, daß der Mensch nicht stets in dem Zustande der Wirksamkeit und des Genusses ist; oft geräth er auch in den Zustand des Leidens. Die Dinge, die ihn umgeben, verursachen ihm nicht immer angeneh-

me,

me, ſondern oft auch unangenehme Empfindungen. Dieß iſt ſchlechterdings nicht ganz abzuändern. So lange wir geſunde Sinne haben, ſo lange dieſe den Vergnügungen geöffnet ſind, ſo lange ſtehen ſie auch für das Leiden offen.

Sollte es nicht, wenigſtens in dieſem Zuſtande, gut ſeyn, wenn man ſich mit ſeinen Gedanken zerſtreuete? ich weiß wohl, daß dieß den Leidenden oft angerathen wird. Man ſagt, ſie ſollten ſich zerſtreuen, ihre Gedanken von den Unvollkommenheiten ihres Zuſtandes abziehen und auf andere Dinge richten, ſo würden ſie ihr Leid vergeſſen, und es würde nicht mehr auf ſie wirken können. Meiner Ueberzeugung nach iſt dieß aber ein Rath, der mit groſer Behutſamkeit befolgt werden muß, wenn er nicht äuſſerſt unangenehme Folgen nach ſich ziehen ſoll. Wenn ich ein baufälliges Haus hätte, deſſen Anblick mir Verdruß machte, und ich wollte, um des Verdruſſes los zu werden, meine Aufmerkſamkeit davon abziehen, mich durch Geſellſchaft, Spiel und Luſtbarkeiten zerſtreuen,

würde denn dadurch mein Haus ausgebeſſert werden? ich glaube nicht. Während meiner Zerſtreuungen würden die Schwellen immer weiter modern, das Dach immer ſchadhafter werden, und das Haus am Ende gar zuſammenſtürzen. Dieß wäre die Folge meiner Zerſtreuung.

Ach, mit vielen, vielen leidenden Menſchen geht es auf eben dieſe Art. Sie leiden, wollen ihr Leid vergeſſen, zerſtreuen ſich, während der Zeit wächſet der Schaden und wird endlich unheilbar.

Ein Leidender hingegen, der ſeine Gedanken bey ſich hat, nicht blos über das Unangenehme ſeines Zuſtandes, ſondern auch über die Mittel, daſſelbe abzuändern, und über das Angenehme, das noch immer in demſelben verborgen iſt, ernſtlich nachdenkt, kann auch in den ſchrecklichſten Lagen noch Vergnügungen finden. Es ſind wohl wenig Leiden in der ganzen Natur zu finden, die der Menſch, der ſeine Gedanken bey ſich hat, der alle ſeine Kräfte anwendet, um Mittel zu finden,

ſie abzuändern, nicht wegſchaffen könnte. Er wird beynahe allmächtig, und verrichtet Dinge, die alle menſchliche Kraft zu überſteigen ſcheinen. Der Gefangene ſtößt die ſchwere Kette von ſich und zerbricht die dickſte Mauer; der Dürftige, wenn er durch das Gefühl ſeiner Noth ſich reizen läßt, alle ſeine Kräfte aufzubieten, reißt Berge um, und verwandelt Felſen in Weinberge; der Kranke, der ſchon am Rande des Grabes wandelt, findet durch langes Nachdenken endlich doch ein Mittel zu ſeiner Rettung; der durch den Sturm ins Meer geſchleuderte, hat er anders Gegenwart des Geiſtes genug, ergreift das erſte das beſte Bret, bietet damit den Wellen trotz, arbeitet ſich mit demſelben durch den Tod durch, der von allen Seiten auf ihn ſtürmt, und erreicht glücklich das Ufer.

Und wenn auch der Leidende nicht augenblicklich im Stande iſt, ſein Leiden wegzuſchaffen, ſo iſt er doch durch die Gegenwart ſeiner Gedanken immer vermögend, es zu erleichtern. Auch in dem

trübſeligſten Zuſtande ſpürt ſeine Aufmerkſamkeit noch manches aus, das ihm Vergnügen macht. Denn ſollte wohl ein Zuſtand in der Welt unmöglich ſeyn, der nicht wenigſtens etwas in ſich hielte, das bey einer aufmerkſamen Seele Nahrung zum Vergnügen giebt.

Chor.

Siehe deine Hände an,
Und der andern Glieder Bau!
Sind ſie dir nicht alle werth?
Schätzſt du ſie nicht alle hoch?
Keins derſelben gäbſt du hin,
Für den allerhöchſten Preis.

Ja, wenn uns auch alles fehlte, was andern Vergnügen macht, ſo würde wenigſtens die Aufmerkſamkeit auf die Geſchicklichkeit, die Kraft und den unſchätzbaren Werth unſrer Glieder uns noch erfreuen. Und wenn auch dieſe verletzt wären, ſo wird doch gewiß unſere Aufmerkſamkeit noch etwas anders entdecken, das uns in trüben Stunden aufheitern kann.

Meine Lieben! die ihr, gewiß alle wünſcht, ein recht frohes und vergnügtes Leben zu führen, ſeht hier den Punkt, wo ihr mit Beförderung eures Vergnügens anfangen müſſet: nicht an Verbeſſerung eures äuſſern Zuſtandes, ſondern an euch ſelbſt; ihr müſſet nach der Herrſchaft über eure Gedanken ſtreben, ſie immer auf den gegenwärtigen Zuſtand richten lernen, und ſo eurer Seele mehr Wirkſamkeit, mehr Empfänglichkeit für das Vergnügen, mehr Kraft, die Unannehmlichkeiten ihres Zuſtandes wegzuräumen, verſchaffen. Fehlt euch dieſes, ſo iſt euch alles übrige unnütze. Und wenn ihr die reizendſten Gegenden bewohntet, eure Reichthümer nach Tonnen Goldes berechnen könntet, und fürſtliches Anſehen erlangtet: ſo würde euch dieß alles nichts helfen. Denn macht wohl einem Blinden die Menge von Schildereyen Vergnügen, mit denen ſein Zimmer behangen iſt? Wenn er glaubte, daß durch Verſchönerung ſeines Hauſes, ſeine Zufriedenheit befördert würde, würdet ihr ihn nicht bedauren? würdet ihr nicht zu ihm ſagen: armer Mann! verbeſſere erſt dei-

ne Augen, dann wirſt du in deinem Zimmer mancherley Dinge finden, die dir Freude machen; thuſt du dieſes nicht, ſo iſt aller Pracht deſſelben für dich unnütze. Und eben ſo unnütze iſt uns das Schöne und Gute in der Natur, wenn wir nicht durch Beherrſchung unſerer Gedanken, unſerer Seele einen Sinn und Empfänglichkeit für daſſelbe zu verſchaffen wiſſen. Ohne dieſe trägt ſelbſt die Gelehrſamkeit nichts zu einem vergnügten Leben bey. Wenn ihr zehn gelehrte Männer und zehn Landleute neben einander ſtellt, ſo werdet ihr allezeit unter den letztern mehr frohe und vergnügte, als unter den erſtern finden. Denn das Streben nach Gelehrſamkeit zieht immer unſere Aufmerkſamkeit von dem gegenwärtigen Zuſtande ab. Wenn man ſich alſo nicht beſtändig darinne übt, ſeine Gedanken zurückzurufen, und auf die Dinge zu richten, die zunächſt um uns ſind, ſo kann man leicht eine ſolche Zerſtreuung ſich angewöhnen, die zu allen Geſchäfften, die Anſtrengung fordern, untüchtig, gegen alles Schöne und Gute, das um uns iſt, fühllos, und für Verbeſſerung unſers Zuſtands ſorglos macht.

So

So nehmt doch, meine Lieben! meine freundſchaftliche Bitte zu Herzen, und gebt euch Mühe eure Gedanken ſtets bey euch zu haben. Laßt nie die Vorſtellung von einem genoßnen Vergnügen, von einer empfangenen Beleidigung, von einer vorzüglichen Stelle eines Buchs, das ihr geleſen habt, von einem künftigen Vergnügen oder Verdruß ſo lebhaft bey euch werden, daß ſie euch bey euren Geſchäfften oder Vergnügungen ſtörte, ſondern übt euch täglich in der groſen Kunſt, eure Gedanken immer auf das Gegenwärtige zu richten.

Und wiſſet ihr wohl, welcher Tag unter allen euren Lebenstagen hierzu der ſchicklichſte iſt? der heutige. Denn heute habe ich davon geredet, und heute habt ihr vermuthlich, wenn ihr anders aufmerkſam geweſen ſeyd, Luſt dazu bekommen. Heute iſt auch die Zerſtreuung eurer Gedanken noch nicht ſo zur Gewohnheit worden, als ſie es werden wird, wenn ihr ſie öfterer wiederholet. Je länger ihr dieſe Uebung aufſchiebt, deſto ſchwerer wird ſie euch werden, und wenn ihr ſie erſt

als Männer anfangen wolltet, ſo würde ſie euch beynahe unmöglich ſeyn. Ihr könnt ſie nicht früh genug anfangen. Denn mit dem Anfange derſelben werdet ihr auch anfangen ein recht frohes und vergnügtes Leben zu führen. Jedes Vergnügen werdet ihr in ſeiner ganzen Süſſigkeit ſchmekken, faſt jedes Leiden zu mindern und abzuändern im Stande ſeyn. Alle eure Geſchäffte werden euch leicht und eine neue Quelle des Vergnügens werden. Und wie viel Gutes werdet ihr wirken können! wenn andre kaum mit dem zehnten Theile ihrer Kraft arbeiten, ſo wird immer eure ganze, ungetheilte, Kraft auf eure Geſchäffte gerichtet ſeyn. Sollte euch dieß nicht ermuntern, dieſe Uebung mit ganzem Ernſt zu treiben?

L. Nun Gott gebe, daß ihr immer mehr Herren über eure Gedanken werden möget.

G. Das gebe Gott!

L. Daß ihr dadurch jedes Geſchäffte wohl ausrichtet, jedes unſchuldige Vergnügen ganz genieſſet, jedes Leiden lindert und abändert!

G.

G. Das gebe Gott!

L. Daß ihr auf dieſe Art recht frohe und glückliche Menſchen werdet!

G. Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Gemeine.

Hilf mir mit Treue meine Pflicht erfüllen;
Und dann mein Herz mit frommer Hoffnung ſtillen!
Das äußre Schickſal, das du mir beſchieden,
Dient mir zum Frieden.

Vier und dreyſſigſte Verehrung.

Preis ſey dem allgütigen Gott, der uns Jeſum, ſeinen Sohn, geſendet hat, um uns aus dem Elende, in das uns unſere Irrthümer geſtürzt hatten, zu erlöſen, und uns den Weg zu unſerm zeitlichen und ewigen Heil zu zeigen!

Gemeine.

Preis ſey ihm!

Dank

Dank ſey dem allgütigen Gott, der die Lehre Jeſu aus den engen Grenzen von Paläſtina über die Welt verbreitet, und ſie auch bis in unſere Gegend fortgepflanzt hat! Dank ſey ihm, daß er ſie von den Zeiten unſerer Väter bis auf uns erhalten hat, daß auch wir dieſelbe lernen, und ihre wohlthätigen Wirkungen an uns erfahren können!

Gemeine.

Dank ſey ihm!

O laß, allgütiger Gott! da ich itzo einen Theil dieſer wohlthätigen Lehre vortragen und erklären will, deinen Geiſt auf mir ruhen, damit ich den wahren Sinn derſelben faſſen, mit Deutlichkeit und Nachdruck vortragen, und ihr bey allen, die mich hören, Wirkſamkeit verſchaffen möge!

Gemeine.

Erhör es Gott!

Bewahre die Seelen meiner Zuhörer vor allen Zerſtreuungen, und lenke ihre Aufmerkſamkeit auf meinen Vortrag, daß ſie denſelben faſſen, und

für

für ihre Besserung und Beruhigung die erfreulichsten Folgen davon empfinden mögen. Amen!

Gemeine.

Amen!

Ich erinnere dich itzo, geliebte Versammlung, an eine Lehre, die ehemals Jesus, unser Herr, seinen Freunden gab, und die er für alle seine künftigen Bekenner, und also auch für uns hinterlassen hat. Sie ist diese: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir so nach.

Die Anzahl derer, die sich Nachfolger Jesu nannten, ist zu allen Zeiten sehr groß gewesen. Ich zweifle aber sehr, ob alle, die sich diesen Namen beylegten, ihn mit Recht führten. Nachfolgen einem andern, was heißt dieß wohl anders, als die Bahn betreten, auf der er vorgegangen ist. Und die Bahn, die Jesus gieng, war ein beständiges Bestreben, die menschliche Glückseligkeit zu befördern. Einer seiner Freunde beschreibt

sie

ſie uns in dieſen wenigen Worten: Er iſt umhergezogen und hat wohl gethan. Er ſchien nicht ſowohl für ſich, als für die Menſchen zu leben, und vergleicht ſich daher oft mit einem guten Hirten, der beſtändig für ſeine Heerde wacht, und ſich auch nicht ſcheut, das Leben für ſie zu laſſen; mit einem Weinſtocke, der mit ſeinen Wurzeln der Erde Säfte an ſich zieht, des Himmels Thau mit ſeinen Blättern auffängt, und damit die Reben, die mit ihm vereinigt ſind, zu nähren. Wenn er einen Betrübten ſah, ſo ſuchte er durch göttlichen Troſt die Urſachen ſeiner Betrübniß wegzuſchaffen, und die Schmerzen ſeines Geiſtes zu lindern; fand er Hungrige, ſo verſchaffte er ihnen Sättigung; zu ihm drängten ſich die Kranken und Elenden aus allen Weltgegenden, und ſuchten bey ihm Hülfe, und fanden ſie. Und da er wohl wußte, daß der Irrthum die Hauptquelle ſey, aus der das mannichfaltige Elend der Menſchen entſpringt; ſo wendete er ſeine ganze Kraft an, dieſelbe zu verſtopfen. Ihn umgab immer eine Menge lehrbegieriger Menſchen,

ſchen, mit der er ſich freundſchaftlich unterhielt. Und ſeine Unterhaltung war immer lehrreich. Von jeder gleichgültigen Sache leitete er das Geſpräch auf irgend einen ſchädlichen Irrthum oder auf eine gemeinnützige Wahrheit, und ſuchte ſeinen Geſellſchaftern den Ungrund und die Schädlichkeit des erſtern, und die Vortrefflichkeit der letztern begreiflich zu machen. So glich er der Sonne, die Licht, Wärme, Leben und Freude verbreitet, ſo weit ihre Strahlen wirken können.

Willſt du alſo, geliebte Verſammlung, Jeſu nachfolgen, ſo mußt du ihm in ſeiner Thätigkeit für menſchliches Glück ähnlich zu werden ſuchen. Du mußt deine Wirkſamkeit nicht auf die Verbeßrung deines eignen Zuſtandes einſchränken, ſondern andere Menſchen als Theile von dir betrachten, für deren Wohl zu arbeiten du verpflichtet biſt. Nie darfſt du fühllos bey deiner Brüder Leiden ſeyn, ſondern mußt dich für berufen halten, ſie zu retten, auf Mittel denken, ſie aus ihrem Elende zu befreyen, und wenn deine Kräfte hierzu nicht hinreichen, wenigſtens durch deinen Troſt

und

und guten Rath ihre Laſten erleichtern. Und da es gewiß iſt, daß der Irrthum die Quelle alles Elends iſt, ſo mußt du deine Kraft anwenden, die Zahl der Irrthümer zu vermindern. Du mußt durch Aufmerkſamkeit, Beobachtung und Nachdenken, dich ſelbſt aufzuklären, dann deine Aufklärung allen, mit denen du in einiger Verbindung ſtehſt, mitzutheilen ſuchen. Ja, wenn du Vorurtheile entdeckſt, durch welche ein groſer Theil der Menſchen unglücklich gemacht wird, ſo darfſt du dich auch nicht ſcheuen, denſelben zu widerſprechen, und ſo deine leidenden Brüder zu erlöſen. Dieß heißt, Jeſu nachfolgen. Fühlſt du dich, geliebte Verſammlung, wohl geneigt, in dieſem Verſtande Jeſu Nachfolger zu werden?

Gemeine.

Ja, Herr, dein Vorbild leuchtet mir
Zu einem heil'gen Leben.
Wem ſoll ich auch wohl ſonſt, als dir,
Zu folgen mich beſtreben?
Du zeigſt den Weg zum wahren Wohl,
Und wie ich richtig wandeln ſoll.

Wenn

Wenn du aber in dieſem Verſtande Jeſu nachfolgen willſt, ſo muſt du auch die Bedingungen erfüllen, die er dir vorgeſchrieben hat. Dieſe ſind freylich ſchwer.

Die erſte iſt, du mußt dich ſelbſt verleugnen, das iſt, du mußt dir ſelbſt verſagen lernen, was deine Sinnlichkeit verlangt. Wenn du Gutes wirken willſt, ſo mußt du alles entbehren können, was dir angenehm iſt, aber in Wirkung des Guten dich aufhalten könnte.

Folglich mußt du dich für groſſer Bequemlichkeit, Verzärtlung und Weichlichkeit, hüten, und dich gewöhnen ſchwere und mühſelige Geſchäffte zu übernehmen. Denn die Rettung eines elenden Menſchen erfordert oft ſchleunigen Beyſtand. Wollteſt du ihn verſchieben, bis zu einer Stunde, die dir die bequemſte iſt, ſo würde deine Hülfe zu ſpät kommen. Die Krankheit deines Freundes richtet ſich nicht nach deiner Bequemlichkeit, du mußt dir den Schlaf, deine gewöhn-

liche Verpflegung und Vergnügen entſagen können, wenn du ihn retten willſt. Die Vollbringung einer guten That erfordert oft eine lange Anſtrengung, beſchwerliche Reiſen, gedultige Aushaltung der unfreundlichſten Witterung. Würdeſt du hierzu wohl geſchickt ſeyn, wenn du durch Weichlichkeit und Verzärtlung deine Seele und deinen Leib entkräftet hätteſt? Wenn du nicht hinlänglich geübt wäreſt Ungemach zu dulden und der Beſchwerlichkeit Troz zu bieten? Die Unterſtüzung der Leidenden erfordert Aufwand. Woher willſt du ihn nehmen, wenn du alle Anforderungen deiner Eitelkeit und Lüſternheit befriedigen willſt? Wenn du ihnen nichts verſagen kannſt? Wird deine Sinnlichkeit nicht alles wegzehren, womit du die Brüder hätteſt erfreuen können?

Willſt du alſo, geliebte Verſammlung, Jeſu nachfolgen, ſo entſchlieſſe dich auch, der Weichlichkeit und der Verzärtlung zu entſagen,

und

und dich früh zur Uebernehmung der Mühe und der Beſchwerlichkeit zu gewöhnen.

Gemeine.

Hilf, Herr, daß ich vor Weichlichkeit
Mich ſtandhaft ſtets bewahre;
Und wo die Pflicht mir Müh gebeut,
Nie meine Kräfte ſpare.
Das müſſe mein Vergnügen ſeyn,
Mich den Geſchäfften gern zu weihn,
Die du mir auferleget.

Du mußt, wenn du Jeſu nachfolgen willſt, auch der Erwerbungsbegierde und der Ruhmſucht entſagen. Denn obgleich von dir nicht verlangt wird, daß du gegen Gold und Silber, und gegen den Beyfall deiner Nebenmenſchen ganz gleichgültig ſeyn ſollſt, ſo darf doch die Begierde nach dieſen Dingen dich nie beherrſchen: denn ſonſt wird durch ſie die Luſt, Gutes zu wirken, bald verdrängt werden.

Nicht jede gute That wird mit Geld bezahlt. Wenn du einem Betrübten Troſt verſchaffſt, einen Irrenden zurechte weiſeſt, wer ſoll es dir belohnen? die Hülfe, die du dem Dürftigen erzeigſt, wer ſoll ſie dir bezahlen? Wirſt du nicht oft eignen Aufwand machen müſſen, um deiner Brüder Glück zu befördern? Geſezt nun, die Liebe zum Gelde beherrſchte deine Seele, würdeſt du dich wohl noch geneigt fühlen Geſchäffte zu übernehmen, die dir nicht bezahlt werden? Würdeſt du nicht lieber ſolche wählen, von denen du unmittelbar Nuzen ziehen kannſt? Ach, viel, viel Gutes unterbleibt in der Welt, weil ſo wenige Menſchen es giebt, die uneigennüzig genug ſind, unentgeldlich Mühe zu übernehmen.

Nicht jede gute That erhält den Beyfall der Welt. Viele ſind ſo beſchaffen, daß ſie im Stillen müſſen gewirkt werden, wenn ſie ihren Werth behalten ſollen. Willſt du z. B. die leidende Dürftigkeit unterſtüzen, ſo muß es ohne Geräuſch geſchehen. Denn das Geräuſch würde ſie beſchämen,

men, und die Beſchämung würde ihr eine weit unangenehmere Empfindung, als der Mangel ſelbſt, verurſachen. Manche gute That iſt auch andern misfällig, und wird von ihnen getadelt. Wollteſt du nun bey allen deinen Handlungen die Erwerbung des Ruhms zur Abſicht haben, würdeſt du nicht alle gute Handlungen unterlaſſen müſſen, die den Ruhm ſcheuen, die wohl gar dem öffentlichen Tadel ausgeſezt ſind? Würdeſt du nicht lieber glänzende als nüzliche Geſchäffte übernehmen? Steure alſo, geliebte Verſammlung, beyzeiten deiner Erwerbungsbegierde und deiner Ruhmſucht, ſonſt wird es dir unmöglich ſeyn, Jeſu nachzufolgen!

Gemeine.

Nach vielem Reichthum, Gut und Geld,
Herr, laß mich ja nicht trachten!
Laß mich die Ehren dieſer Welt
Für eitle Schatten achten!
Und nie auf Pracht
Und Ruhm bedacht,

Nach beyden ängſtlich ſtreben;
Laß mich vielmehr,
Zu deiner Ehr,
In wahrer Demuth leben!

Aber auch dieß iſt noch nicht genug zu einem ächten Nachfolger Jeſu. Es wird von ihm noch mehr gefordert — er ſoll ſein Kreuz auf ſich nehmen. Das Kreuz war die Belohnung, die die Welt Jeſu gab, für die Treue und den Eifer, mit dem er ihr Beſtes beſorgt hatte. Von dieſer Zeit an iſt es ein Sinnbild des Leidens worden, das man um der Tugend willen dulden muß. Wer mir nachfolgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, das heißt alſo nichts anders, als er ſey bereit um der Tugend willen allerley Leiden zu übernehmen.

Auch dieſe Bedingung mußt du alſo, geliebte Verſammlung, erfüllen, wenn du Gutes wirken, und auf dieſe Art Jeſu nachfolgen willſt. Denn wie kannſt du Gutes wirken, ohne dich dadurch

denen

denen mißfällig zu machen, die das Gute zu verhindern ſuchen? Und wie kannſt du ihnen mißfällig ſeyn, ohne daß ſie dir ihr Mißfallen, durch Tadel, Verachtung, Tücke und Verfolgung empfinden laſſen? Nimm dich der Armen an! ſtehe den Betrübten mit deinem Troſte bey! und man wird dich vielleicht deßwegen ſpotten, oder dir unedle Abſichten beymeſſen. Verſuche es, und greif Vorurtheile an, die allgemein angenommen ſind, die das Alterthum gleichſam geheiligt hat, und du wirſt dir den Haß aller derer zuziehen, die dieſe Vorurtheile hegen. Das eigentliche Kreuz werden ſie dir zwar nicht auflegen, denn die Barbarey jener Zeiten, wo man den Freund der Wahrheit an das Kreuz ſchlagen ließ, iſt, Gott Lob! nicht mehr, aber ſie werden auf allerley andere Art dich entweder durch verborgene Tücke, oder durch öffentliche Verfolgung, zu kränken, dich als einen Feind der Religion oder des Staats vorzuſtellen, und dir den Haß aller, die der Religion und dem Staate ergeben ſind, zu verſchaffen ſuchen? Scheueſt du nun dieß? ſo biſt du

auch noch nicht ſtark genug, die ehrenvolle Bahn zu betreten, auf der Jeſus voraus gegangen iſt. Denn bey der erſten guten That, die du unternimmſt, wirſt du Widerſtand finden, und feigherzig zurückweichen. Haſt du aber Entſchloſſenheit genug, alle den Tadel, Spott, Kränkung und Verfolgung, zu übernehmen, die oft der Lohn guter Handlungen zu ſeyn pflegen, dann wirſt du auch vermögend ſeyn, Jeſu nachzufolgen, und in dem Kreiſe, der dir angewieſen iſt, viel Böſes zu verhindern, viel Gutes zu wirken. Haſt du wohl dieſe Entſchloſſenheit, dem nachzuwirken, der für dich ſo viel gearbeitet hat? um deſſentwillen zu leiden, der für dich ſein Leben ließ?

Gemeine.

Zu ſeiner Ehre will ich alles wagen,
Kein Drohen achten, keine Schmach noch Plagen;
Nie ſollen mich des bängſten Todes Leiden
Vom Guten ſcheiden.

So

So ſchwer nun die Bedingungen ſind, die Jeſus ſeinen Nachfolgern vorlegt, ſo groß und weit gröſſer iſt ihr Lohn. Der Weg, auf den er uns leitet, iſt der Weg zur Freyheit. Denn dadurch, daß wir uns verſagen lernen, was unſere Sinnlichkeit fordert, daß wir unſerer Erwerbungsbegierde und Ruhmſucht ſteuern, zerreiſſen wir dadurch nicht die Feſſeln, die die mehreſten Menſchen tragen? Machen wir uns nicht von den Dingen, die uns umgeben, unabhängig? Die Menſchen ſind bey weitem ſo verderbt nicht, als ſie ſcheinen. Viele wünſchen das Gute, und ſehen gerne, daß es geſchehe — aber es ſelbſt zu wirken, dazu haben ſie nicht Kraft genug. Die Feſſeln, die Feſſeln die ſie tragen, machen ſie ſo kraftlos, daß ſie es bey guten Wünſchen müſſen bewenden laſſen. Ein weiches Bett, ein gewärmtes Zimmer, eine gute Mahlzeit, ein paar Goldſtücke, ein ſchmeichleriſches Lob — eines von dieſen Stücken, die ſo klein ſcheinen, wenn man ſie nennt, ſind doch für viele Menſchen ſtarke Feſſeln, die zu zerreiſſen ſie nicht Kraft genug

len, und die ſie von den beſten Handlungen abhalten. Eine ſchlafloſe Nacht, eine regnichte Witterung, eine Aufopferung von ein paar Goldſtücken, eine finſtere oder ſpöttelnde Mine, ſind für ſie ſolche Schreckbilder, die ihnen allen Muth zu guten Thaten benehmen. Seht, welche Höhe der erſteigt, der dieſe Feſſeln zerreiſſen, dieſer Schreckbilder ſpotten lernt!

Der Weg, den Jeſus betrat, iſt der Weg zur Weisheit und wahrer Geiſtesſtärke; eben deßwegen, weil er mit Leiden verknüpft iſt. Denn die Leiden, die Leiden, ſind die beſten Mittel, unſern Verſtand zu ſchärfen und unſrer Seele Kraft zu geben. Je ſchwerer die Leiden ſind, deſto mächtiger der Reiz, auf Mittel zu denken, und ſeine Kraft anzuſpannen, um ſie zu entfernen. So entwickeln die Leiden alle Seelenkräfte, die bey dem immer ſchlummern, der ſein Leben in beſtändiger Ruhe zubringt.

Habt ihr nicht geleſen die Geſchichte rechtſchaffner Menſchen, deren Leben wohlthun war? die vom Rande der Verzweiflung zurück führten ihre leidenden Brüder? die das Leben und die Zufriedenheit der Unglücklichen retteten? die Dürftigen aus den Klauen des blaſſen Hungers befreyeten, dem Laſter ſteuerten und die Tugend beförderten? eingewurzelte Vorurtheile ausrotteten, und durch die Wahrheit ganze Provinzen aufklärten? Wie wurde euch da ums Herz? Regte ſich da nicht der Wunſch, an ſolcher Menſchen Stelle zu ſeyn? ſprach euer Herz nicht in euch: ſo ein würdiger, ſo ein glücklicher Menſch, der ſo viel Gutes geſtiftet hat, möchte ich auch ſeyn! Und ſolche Menſchen werden die, die Jeſu nachfolgen. Jeder ihrer Lebenstage wird mit guten Handlungen bezeichnet; wohin ſie wandeln, ſehen ſie die angenehmſten Wirkungen ihrer Rechtſchaffenheit und Thätigkeit.

Das Ende des Wegs, den Jeſus gieng, war der Himmel und Gottes ewiger Lohn. Die

flüchtigen Ergözlichkeiten, die er ſich verſagte, ſind durch Gottes hohe Freuden, das ſchimpfliche Kreuz, das er unter lautem Hohngelächter trug, iſt ihm durch den Ruhm, den er ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf dem ganzen Erdkreiſe, durch den Ruhm, den er durch alle Himmel erlangt hat, Millionenfältig vergolten worden.

Schöpfe Muth, geliebte Verſammlung! Entſchlieſſe dich, ſo viel Gutes zu thun, als dir möglich iſt! deine Bequemlichkeit, deinen irdiſchen Vortheil und eiteln Ruhm der guten Sache aufzuopfern, bey Wirkung des Guten nichts, weder liſtigen noch gewaltſamen Widerſtand, zu ſcheuen. Schöpfe Muth, deine Entſchloſſenheit wird dir im Himmel reichlich vergolten werden.

Gemeine.

So will ich denn, dir, meinem Herrn,
Froh und getroſt nachwandeln,

Und

Und in dem Kampf der Tugend gern
So ſtandhaft, wie du, handeln:
Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron
Des ewgen Lebens nicht davon.

Fünf und dreyſigſte Verehrung.

Gemeine.

Wir danken alle Gott,
Mit Herzen und mit Worten,
Der groſſe Dinge thut
Hier und an allen Orten;
Der mächtig uns erhält,
Und, von der Kindheit an,
Mehr Guts thut, als ein Menſch
Verſtehn und zählen kann.

Du wolleſt, unſer Gott,
Ein frölich Herz uns geben!

Uns lehre Jeſu Geiſt
Zu Fried und Tugend leben!
Die Jugend beßre ſich,
Daß wahre Lieb und Treu
Erfülle jedes Haus,
Und froh die Nachwelt ſey!

Daß froh die Nachwelt ſey, iſt izo mehr als jemals der Wunſch aller Rechtſchaffnen. Die Erziehung der Nachwelt zu guten und frohen Menſchen iſt der Gegenſtand, mit dem ſich Fürſten und Gelehrte gemeinſchaftlich beſchäfftigen. Und unſer Inſtitut, das mit ſo vieler Mühe und Koſten gegründet wurde, mit ſo vieler Mühe und Koſten erhalten wird, was hat es zur Abſicht? nichts anders, als eure Wohlfahrt, liebe Zöglinge, die ihr unſere Nachwelt ſeyd, und unſere Stellen erſezen werdet, wann wir auf Gottes Wink von der Erde abtreten.

Bey dieſem allgemeinen Beſtreben, durch gute Erziehung das Glück der Nachwelt zu befördern,

dern, muß uns doch wohl daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, was Jeſus, von dem bekannt iſt, daß er in der Abſicht, aller Menſchen Glück zu befördern, in die Welt gekommen ſey, und daß er tiefer, als Jemand, in das menſchliche Herz blickte, was dieſer für Grundſäze in Anſehung junger Menſchen und ihrer Erziehung gehabt habe.

Er hat über die Erziehungskunſt eben ſo wenig, als über irgend eine andere Wiſſenſchaft, ein zuſammenhängendes Lehrbuch aufgeſezt, oder aufſezen laſſen, ſondern nur immer gelegentlich, bey Spaziergängen, bey Mahlzeiten und andern Veranlaſſungen, ſeine Meynung geäuſſert, und ſeine Urtheile mit einflieſſen laſſen. Aber jedes dieſer Urtheile iſt ſo reichhaltig für den, der es überdenkt, daß ganze Bücher darüber können geſchrieben, und ganze Anſtalten darauf gegründet werden.

Zum Beyspiele will ich euch izo eines seiner Urtheile anführen und erklären.

Einst entstund unter seinen Jüngern, die immer in der Meynung stunden, daß Jesus ein weltliches Reich anrichten werde, und daß er darauf ziele, wenn er vom Himmelreiche rede, ein Rangstreit. Jeder glaubte, seiner Verdienste wegen, berechtigt zu seyn, die vornehmste Stelle in demselben fordern zu dürfen. Und da sie sich deßwegen nicht vereinigen konnten, so legten sie die ganze Sache Jesu zur Entscheidung vor. Wer ist, fragten sie, wohl der gröste im Himmelreich? Jesus antwortete ihnen auf eine ganz unerwartete Art. Er nahm ein kleines Kind (aus verschiedenen Gründen ist es mir wahrscheinlich, daß es zwey bis dreyjährig war) und stellte es neben sich. Da sie voller Erwartung waren, was er hiermit anzeigen wolle, sagte er: Freunde! wie dieß Kind müßt ihr werden! Ich versichere euch, wenn ihr eure Gesinnung nicht ändert, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so

könnt ihr nicht an meinem Reiche, das ist, an der Glückseligkeit Theil haben, die ich euch zudachte. Wer sich in seiner Gesinnung diesem Kinde am mehresten nähert, der ist der gröste im Himmelreich.

Wie sehr diese Antwort den Freunden Jesu aufgefallen seyn muß, könnt ihr leicht daraus urtheilen, daß sie gewiß einem jeden von euch ebenfalls auffallend seyn wird. Denn da es gewiß ist, daß mit der Zunahme unsrer Jahre und Kräfte, sich die Denkungsart gemeiniglich verliert, die wir als Kinder hatten, da wir mit Ablegung dieser Denkungsart weit vollkommner zu werden scheinen; so scheint es nicht nur unmöglich, sondern auch nachtheilig zu seyn, daß ein Erwachsner wieder umkehre, und wie ein Kind werde.

Aber wenn wir diesen Ausspruch etwas reiflicher überlegen, so finden wir doch, daß es der

Ausspruch eines Mannes sey, der den Menschen ganz durchschauet hat.

Denn beobachtet selbst ein Kind! Ists nicht wahr, sein liebes, freundliches, offenes, frölisches Gesicht erwirbt sich mit einemmale eure Liebe? Wie hart müßte der seyn, der ein solches Kind ansehen könnte, ohne es zu lieben, ohne Neigung zu fühlen, es zu umarmen und zu küssen! Beobachtet es nach einigen Jahren! und ihr werdet dieß liebenswürdige Gesicht nicht mehr finden, ihr werdet da Züge von Unzufriedenheit, Heftigkeit, Verstellung bemerken, die, ach leider! mit der Zunahme der Jahre sich immer fester sezen. Diese Beobachtung kann jeder machen, und er wird sie wahr finden. Ich will hier noch nicht die Ursachen aufsuchen, die diese traurige Veränderung hervorbringen; aber so viel folgere ich mit Recht aus dieser Beobachtung, daß wir mit dem Wachsthume unsers Körpers und unsrer Kräfte gar viele Vorzüge verlieren, die wir als Kinder hatten. Und daß Jesus gewiß

wich-

wichtige Urſachen gehabt haben müſſe, wenn er den Erwachsnen zurief: Werdet wie die Kinder!

Ich will verſuchen, ob ich einige davon finden kann. Ich finde an allen Kindern, (von zwey- bis dreyjährigen Kindern [illegible] ich), daß ſie nicht die geringſte Einbildung auf ihren Stand und Vermögen haben. Das Kind, das von Geburt adelich iſt, umarmet brüderlich den kleinen Sohn des Taglöhners, küßt ihn, theilt ſeine Speiſe, ſein Spielwerk mit ihm, läßt ihn Antheil an allen ſeinen Vergnügungen nehmen. Nach einigen Jahren ſehe ich dieß Kind wieder. — Gott! welche traurige Veränderung iſt mit ihm vorgegangen! Stolz geht es einher, als wenn es fühlte, daß es mehr als andere Menſchen ſey. Der junge Taglöhner grüßt es freundlich, es dankt kaum. Er will ihm brüderlich die Hand drücken, es zieht ſie unwillig zurück; er will es an die alte Freundſchaft erinnern, die ſie mit einander als Kinder hatten, und es ſtellt ſich als

wenn es ſich nicht beſinnen könne, ihn jemals geſehen zu haben. Iſt denn dieß Kind nun verſtändiger oder unverſtändiger worden? Warlich unverſtändiger. Denn alle Vorzüge, die uns die Geburt zu geben ſcheint, ſind eingebildet. Im Grunde ſind wir alle gleich, wir haben durch die Geburt gleiche Kräfte, gleiche Mängel, und wenn einiger Unterſchied da iſt, ſo rührt er nicht ſowohl von dem Stande, als vielmehr von der Kraft oder der Schwäche der Eltern her. Wir ſind gleichen Leiden unterworfen, ſind alle zum Tode und zur Auferſtehung beſtimmt, müſſen auf einem Wege alle unſer Glück ſuchen, und wenn wir vor dem allgemeinen Richter ſtehen, gilt kein Vorzug der Geburt mehr. Wir haben keine wahren, die Proben aushaltenden, Vorzüge, als diejenigen, die wir uns ſelbſt geben, durch treue Ausbildung und Anwendung unſerer Kräfte geben. Iſts nun nicht weislich, wenn Jeſus den Erwachſenen zuruft: werdet wie die Kinder! Wenn ihr nicht die Einbildung auf euren Stand und andere äuſſerliche Vorzüge fahren laßt, wenn ihr nicht,

wie Kinder zu thun pflegen, alle Menſchen wie eure Brüder betrachtet, ſo ſeyd ihr des Glücks nicht fähig, das ich euch zudachte?

Chor.

Eine ſterbliche Natur
Hat euch allen Gott gegeben,
Und auch eine Hoffnung nur,
Hoffnung auf ein beßres Leben:
Wenn ihr nur in dieſer Welt
Redlich thut, was ihm gefällt.

Gemeine.

Darum, Gott, gieb uns ein Herz,
Das von Menſchenlieb entbrennet,
Auch in Niedrigkeit und Schmerz,
Seinen Bruder nicht verkennet:
Nie in eitelm Wahn vergißt,
Daß ein Menſch, wie wir, er iſt.

Beobachtet die Kinder weiter, und ihr werdet in ihnen eine herzliche Liebe zur Natur, einen rechten Drang bemerken, ſich mit ihr bekannt zu machen. So bald das Kind ſeine Füſſe brauchen kann, betrachtet es die Stube wie ein Gefängniß.

niß, und ſucht beſtändig Gelegenheit, ihr zu entwiſchen. Es jauchzt und ſpringt, wenn es ihm gelingt, in einen Garten, oder in ein freyes Feld zu kommen. Hier pflückt es Blumen, dort jagt es einem Schmetterlinge nach, oder freut ſich des Vogelgeſangs. Es freuet ſich, wenn es vom Regen durchweicht wird, und durch das zuſammengelauffene Waſſer gehen kann, lächelnd ſieht es den Blitzen zu, und macht die Mutter auf das Krachen des Donners aufmerkſam. Es befindet ſich wohl, wenn ein leichtes, natürliches, Gewand um ſeine Schenkel fliegt, und weint, wenn man auf eine unnatürliche Art ſeine Ribben in einen Panzer preſſen will. Es ſchiebt insgemein die gekünſtelten Speiſen, wenn ſie durch erkünſtelte Süſſigkeit nicht beſonders reizbar gemacht ſind, zurück, ſo bald es einen Teller mit Obſt erblickt. Gebt ihm allen Putz, den die Eitelkeit erdachte, und zeigt ihm zugleich ein Lamm, oder einen Vogel, oder eine lebendige Blume, was gilts? es wird jenes von ſich werfen und nach dieſem greiffen. So handeln Kinder!

Und

Und die Erwachsnen? handeln zwar nicht alle, aber doch gröſtentheils ganz anders. Ihr liebſter Aufenthalt iſt die Stube, ein paar Schneeflocken oder Regentropfen, oder durch Regen begoßner Weg, ſcheuchen ſie in dieſelbe zurück, ſie ziehen wohl die Vorhänge zu, um das Licht abzuhalten, das die Blitze in ihr Zimmer ſchieſſen, und beben bey jedem Donnerſchlag. Sie ſchämen ſich, in natürlicher Kleidung zu gehen, und brüſten ſich, wenn ihre Kleidung recht unnatürlich iſt, wenn der Umlauf des Blutes, das freye Odemholen, die freye Ausdünſtung dadurch recht ſtark gehemmet ſind. Ungekünſtelte Speiſen betrachten ſie mit Gleichgültigkeit, und ſetzen auf diejenigen den gröſten Werth, die aus den mannigfaltigſten Dingen zuſammengeſetzt ſind. Die wohlfeilen Werke der Natur ſind ihnen gleichgültig, und mancher Menſch kann Stundenlang durch lachende Gegenden gehen, ohne etwas merkwürdiges zu finden. Aber die Werke der Fabrik — die Werke der Fabrik — die recht viel Geld koſten, ſind ihnen unſchätzbar. Der Beſitz einer neuen Sache,

die die Fabrik hervorbrachte, macht ſie für Freuden bebend, und ihr Verluſt rührt ſie wohl bis zum Thränen.

Ob nun wohl in dieſem Punkte die kleinen Kinder verſtändiger ſind, oder die Erwachſenen? gebe ich euch zu überlegen. So viel iſt aber wohl unleugbar, daß, ſo wie die Empfänglichkeit für die Naturfreuden aufhört, ſo der Sinn für Millionen von Vergnügungen wegfalle, die der Vater der Freuden hervorgebracht hat, und daß ein Menſch, der die unvollkommnen Copien, die die menſchliche Kunſt von Gottes Werken macht, ſchätzbarer als die Originale findet, ſehr ſchief urtheile, und dadurch ſeiner ganzen Denkungsart eine ſchiefe Richtung gebe. Daß man alſo mit gutem Grunde den ſo denkenden Erwachsnen zurufen könne: werdet doch wieder wie Kinder! Wenn ihr froh werden wollt, ſo ſucht in euch wieder herzuſtellen jene edle Neigung, die euch der Schöpfer einpflanzte — Liebe zur Natur — zur Natur — dieſer Tochter Gottes, die, wie ein gefälliges Kind, jeden Vorbeygehenden

anlächelt, und durch ihren prunkloſen Schmuck und ihre hohe Einfalt, jeden Beobachter entzückt!

Chor.

Sie iſt ſelbſt, nach Kindes Art,
Ungeſchmückt, unſchuldig, zart,
Voller edlen Einfalt, frey,
Und der Wahrheit ſtets getreu.

Frölichkeit, dieſes unſchätzbare Gut, das alle Menſchen wünſchen und ſuchen, und das nur immer wenige finden, wißt ihr, wo ihr es am ſicherſten antreffen könnt? bey kleinen Kindern. Dieſe beſitzen die groſe Kunſt, alle Freuden aufzuſuchen und zu genieſſen, mit denen ihr Weg beſtreuet iſt. Die Ankunft eines kleinen Freundes, der Genuß eines ſchmackhaften Obſtes, ein geringes Geſchenk, das mit freundſchaftlicher Hand ihnen gegeben wird, erfüllt ihr Herz ganz mit Freude. Zwar kann auch ein kleiner Schmerz oder Verluſt, den ein Erwachsner nicht achtet, ſie bis zum Thränen rühren, aber, gleichwie in Frühlingstagen, nach kurzem Regen, ſich bald

der blaue Himmel zeigt, und die milden Sonnenstrahlen die gefallenen Tropfen abtrocknen, so gehen Kinderthränen schnell vorüber, und ihnen folgt das lächelnde Vergnügen. Was Sorgen sind, ist Kindern unbekannt. Froh genieſſen sie die Nahrung, die ihnen heute die zärtliche Mutter reicht, und sind unbekümmert darum, womit sie morgen ihren Hunger befriedigen werden.

Und die Erwachsnen? scheinen gröſtentheils die Frölichkeit, mit den Kinderjahren, abgelegt zu haben. Es gehen durch ihre Seele so vielerley Entwürfe, und Ueberlegungen, und Beſorgniſſe, daß sie zur Frölichkeit fast untüchtig sind. Wenn um sie her alles lacht und sie zur Frölichkeit auffordert, so ist ihre Seele insgemein so ganz in sich selbst gekehrt, daß sie davon nichts vernimmt. Wenn sie alles um sich haben, was ihre Sinnlichkeit fordern kann, so sind ihre Gedanken doch wohl abwesend, und ängstigen sich über entfernte und zukünftige Dinge. Das ist noch nicht genug für sie, daß sie heute haben, was sie bedürfen,

sie

ſie ſorgen ſchon für den morgenden Tag, den künftigen Monat, wohl für das künftige Jahr, und wenn ſie nicht gleich die Mittel ſehen, wodurch ſie ſich ihre Bedürfniſſe verſchaffen können, wenn ihnen in der Zukunft etwas Unangenehmes droht, ſo ſchmeckt ihnen ſchon heute keine Freude mehr.

Meynt es Jeſus nicht gut mit uns, wenn er die kleinen Kinder zu unſern Muſtern vorſtellt? Iſt es nicht Thorheit, wenn wir das Schöne und Gute, das Gott zu unſerm Vergnügen ſchuf, durch unſere Zerſtreuung, für uns unnütz machen? Wenn wir uns ängſtlich um den morgenden Tag bekümmern, da es doch ganz gewiß iſt, daß der allgütige Vater, nicht nur für morgen, ſondern für die ganze Ewigkeit unſer Glück beſorgt habe?

Gemeine.

Es iſt umſonſt, wir werdens nicht erzwingen,
Wenn wir auch Nächte durch mit Kummer ringen,
Und noch ſo früh mit ängſtlichen Geſchäfften
Den Leib entkräften.

Mein

Mein Glück beruht, o Gott, auf deinem Segen!
Vertrau ich dir, und geh auf deinen Wegen:
So wirſt du mir, auch ohne Sorg und kränken,
Was nützet, ſchenken.

Und dieſe Frölichkeit rührt groſentheils her, von ihrer Offenherzigkeit und Unſchuld. Sie haben für einander keine Geheimniſſe. Ihre Wünſche, ihre Fehler, ihre kleinen Entwürfe, alles eröffnen ſie ihren kleinen Freunden, und ſagen ihnen freymüthig was ihnen an ihnen gefalle oder mißfällig ſey. Dadurch bekommt ihr Umgang Leben, die herzliche Vertraulichkeit beſeelt ihn, und unterhält das geſellſchaftliche Vergnügen. Unſchuld iſt ihr Theil. Noch ſind ſie ſich keiner böſen Abſicht bewußt, noch iſt ihr Gewiſſen nicht verletzt, noch lebt niemand auf der Welt, den ſie durch Bosheit ſeufzend gemacht hätten.

Wo iſt aber dieſe liebenswürdige Offenherzigkeit und Unſchuld, die uns zu jeder Freude empfänglich macht, bey Erwachsnen? Ach! ihre Bruſt iſt mehrentheils verpanzert, und verwahrt

Ge-

Geheimnisse, die sie dem vertrautesten Freunde zu verbergen suchen. Ueber alle ihre Handlungen verbreiten sie Dunkelheit, damit die Absichten derselben unbemerkt bleiben sollen. Ihre Fehler suchen sie zu verhelen, fast jeder geht unter der Maske, will eine andere Person scheinen, als er wirklich ist, und läßt dem Bruder seine eigene Gestalt nicht sehen. Daher entsteht das peinigende Mißtrauen, das Brüder auf Brüder argwöhnisch macht, jeder ist gegen den andern auf seiner Hut. Daher rührt der Tod, der in den mehresten Gesellschaften der Erwachsenen herrscht, wo von allem möglichen, nur nicht von Herzensangelegenheiten gesprochen wird, indem jeder besorgt, an dem andern einen Verräther zu haben, der von seiner Offenherzigkeit einen übeln Gebrauch macht. Und wahre Herzensfrölichkeit ist in den Gesellschaften der Erwachsnen eine Seltenheit. O Gott! wie viel haben wir verlohren, wenn wir an jene Jahre zurückdenken, da wir noch keine Geheimnisse für unsere Freunde hatten!

Viele Erwachsne haben noch mehr verlohren — ihre Unschuld; ein unersetzlicher Verlust. In vielen brennt schon die Begierde andern zu schaden, und das Gewissen zerfrißt ihre Herzen mit giftigen Bissen, und erinnert sie an vernachläßigte Pflichten — an begangne Verbrechen!

Ich frage nochmals: ists nicht ein weiser Rath, wenn uns Jesus sagt, wir sollten wieder Kinder werden. Wäre eine Gesellschaft von Offenherzigen nicht ein wahrer Himmel? Kann ich mir eine grösere Wollust als diese denken, sein ganzes Herz, alle seine Geheimnisse, Wünsche, Besorgnisse, Anliegen, in den Busen des Freundes ausgiessen zu können. Ach, und Unschuld! Unschuld! möchte sie doch jeder Erwachsne so rein, so unverletzt, so wie ein zweyjähriges Kind unverletzt haben. Ohne sie ist keine Anmuth mehr auf der Welt. So wie den Kranken die Frühlingsluft bebend macht, und die Mahlzeit Eckel verursacht, so ist der auch des Genusses jeder Freude unfähig, der seine Unschuld verlohren hat. So wie aber der Gesunde alle Naturfreuden geniessen kann, so

öffnet

öffnet auch die Unschuld unsere Herzen jedem Vergnügen.

Lieben Zöglinge, sollte es nicht möglich seyn, die vielen liebenswürdigen Eigenschaften der Kindheit mit in die Jünglingsjahre zu nehmen, so bewahrt wenigstens eure Unschuld. Erlaubt euch nie eine Handlung, deren ihr euch hernach vor euch selbst und andern schämen müßtet, wegen der euch das Gewissen Vorwürfe machen würde. Genießt eure Jugend! spielet und seyd frölich! aber schont eurer Unschuld! verscherzt das edle Gut nicht, das, wenn es einmal verlohren gegangen ist, nie, nie ganz wieder erlangt wird!

Chor.

Unschuld wohn in euren Herzen!
Keine Bosheit tödte sie!
Ihr könnt frölich seyn und scherzen!
Nur verscherzt die Tugend nie!

Seyd ihr nun wohl überzeugt, daß derjenige der Glückseligkeit am fähigsten sey, dessen Gesinnung der Gesinnung der Kinder am nächsten kommt?

kommt? Ich hoffe es. Denn wer sein Herz rein erhält vom Stolze auf nichtige Vorzüge, wer jeden Menschen, wie seinen Bruder, lieben und erfreuen kann, wie viele Freunde und Brüder bekommt dieser auf einmal? da hingegen der Stolze, mitten unter Menschen, immer einsam ist. Wie freudenvoll ist das Leben des Menschen, der Gefühl für Naturfreuden hat, die zu Millionen in Gottes Schöpfung ausgegossen sind! Nirgends kann es ihm an Freuden mangeln, denn er mag kommen und verschlagen werden, wohin er will, so findet er allenthalben die Natur. O wie gramlos fliessen unsere Tage dahin, wenn wir die Sorge für die Zukunft dem Weltregierer überlassen. Und wie reizend wird eine Gesellschaft, in der Offenherzigkeit und Unschuld wohnt!

Diese Betrachtung hat mir, meine Lieben, ein ungemeines Vergnügen verschafft, weil während derselben die Ueberzeugung bey mir gewachsen ist, daß unser Institut nach diesen Grundsätzen eingerichtet sey. Stolz auf Vorzüge der Geburt

und

und des Vermögens, der ſo vieles Mißvergnügen und Elend in die Welt bringt, iſt in eurer Geſellſchaft, lieben Zöglinge! ganz unbekannt. Ihr betrachtet einander als Brüder, und verſchafft euch dadurch eine Menge von Vergnügungen, die andere Kinder entbehren, die mehr als andre zu ſeyn glauben. Ich ſehe mit Vergnügen bey euch die ſüſſe Neigung zu Naturfreuden noch unverletzt. Mit welchem Entzücken ſprecht ihr noch von den Tagen, die ihr ohnlängſt im Schooſe der freyen Natur zubrachtet, von den Empfindungen die ihr hattet, wenn ihr des Morgens den Aufgang der Sonne, des Abends den Aufgang des Vollmonds betrachtetet! und den Tag über durch Waldungen und lachende Gefilde, am Ufer des Stroms, wandeltet! Noch kennt euer Herz nicht ängſtliche Sorge, noch bekommen wir täglich Beweiſe von der Offenherzigkeit, die ihr gegen euch unter einander, und gegen eure Lehrer beobachtet, und ihr fühlt, wie wohl ihr euch dabey befindet. Welche herzliche Vertraulichkeit, welches Leben, herrſcht in allen euren Spielen und Vergnügungen! Und

eures Herzens Unſchuld zu erhalten, wenden euch täglich die wohlgemeyntesten Lehren und Ermahnungen gegeben.

O Jesu, unser Erlöser! erhalte uns doch stets diese edle Einfalt, die uns mit so süsser Zufriedenheit lohnt, und für so mannichfaltigem Grame uns bewahrt!

L. Daß alle Menschen unsre Brüder sind!

G. Sey stets unvergeßlich uns!

L. Für der Schöpfung mannichfaltgen Reiz!

G. Halte offen unser Herz!

L. Bange Sorge für die Zukunft!

G. Quäle niemals unsre Brust!

L. Trug und Falschheit,

G. Bleibe von uns allen fern!

L. Vor des Gewissens schwerer Qual,

G. Bewahre du uns ewiglich!

Beyde.

Unsre Unschuld bleibe stets! Amen!

Sechs

Sechs und dreyſigſte Verehrung.

Jeſus Chriſtus, den Gott in die Welt ſandte, um die Menſchen aus ihrem Elende zu erlöſen, und ihnen zu der höchſten Glückſeligkeit zu helfen, deren ihre Natur fähig iſt, hat nicht nur ſolche Grundſätze in die Welt gebracht, durch deren Befolgung jeder Erwachſene ſich aus allem Jammer herausarbeiten und Glückſeligkeit verſchaffen kann, ſondern er hat ſich auch als einen Freund der Kinder bewieſen, indem er Vorſchläge gethan hat, wie die Erwachſenen die vortrefflichen Anlagen, die Gott den Kindern zum Guten und zur Glückſeligkeit eingepflanzt hat, vor Zerſtörung verwahren, und ihre Entwickelung befördern ſollen. Ich habe euch davon in meiner letzten Betrachtung ein Exempel gegeben, da ich euch zeigte, wie Jeſus die Erwachsnen auf den groſen Werth der Kinder aufmerkſam gemacht hat. Denn da

sonst gewöhnlichermaßen die Erwachsnen, ohne alle Einschränkung, den Kindern zum Muster vorgestellt werden, so kehrt es Jesus um, und preißt den Erwachsnen die Kinder als Muster an. Werdet, sagt er, wie die Kinder! wenn ihr nicht euch verändert und wie die Kinder werdet, so könnt ihr das Glück nicht erlangen, das ich euch zudachte. Ihr seyd dieses Glückes am fähigsten, je mehr eure Gesinnung sich der Gesinnung der Kinder nähert. Und ich hoffe euch damals überzeugt zu haben, daß dieser Ausspruch voller hohen Weisheit und Seelenkenntniß sey.

Itzo will ich euch wieder solche Aussprüche vortragen und erklären, die Jesus zum Besten der Kinder gethan hat.

Sammelt eure Gedanken! Laßt uns ihn gemeinschaftlich bitten, daß er zu dieser Betrachtung seinen Segen geben wolle!

Gemeine.

In deinem Namen ſind wir hier,
Und flehen, Jeſus Chriſtus, dir,
Sey unter uns mit deiner Kraft,
Die Licht und Tröſtung in uns ſchafft.

Stärk unſern wankenden Verſtand!
Mach unſer Heil uns mehr bekannt!
Hilf uns, von falſchem Wahne rein,
In jedem Triebe heilig ſeyn.

Als Jeſus ſeinen Freunden die Erinnerung gegeben hatte: werdet wie die Kinder! ſo fügte er noch die Worte hinzu: wer ein Kind aufnimmt, in meinem Namen, der nimmt mich auf, d. i. wer ein Kind ſo aufnimmt und behandelt, wie ich es aufnehmen und behandeln würde, der thut ſo etwas edles, als wenn er mir ſelbſt dieſe Wohlthat erzeigt hätte. Er redet alſo nicht blos von leiblicher Verpflegung der Kinder, nicht von jedem Unterrichte, ſondern von dem Bemühen, die Kinder nach Jeſu Sinne zu erziehen, die Bruderliebe, die Liebe zur Natur,

die Sorgloſigkeit um die Zukunft, die Offenherzigkeit, die Unſchuld zu erhalten. Wer dieß thut, thut wahrlich eine edle That. Denn er erzieht auf dieſe Art der Welt einen Menſchen, der für das Gute gewiß thätig ſeyn, der mit einem Herzen voll Unſchuld, das jedem unſchuldigen Vergnügen offen ſteht, durch Gottes Schöpfung wandeln und Freuden ſammeln, der mit einem Herzen voll Bruderliebe, die geſammelten Freuden unter alle, die um ihn ſind, vertheilen, ſie des Genuſſes derſelben fähig machen, und ſo die Zahl der Glücklichen vermehren wird. Manche That, die als groß geprieſen wird, kann mit dieſer nicht verglichen werden. Die Erbauung einer Stadt, die Eroberung eines Reichs, die Erfindung einer neuen Kunſt, ſind Thaten die vielen Glanz um ſich werfen. Ich glaube aber kaum, daß dadurch ſo viele wahre Freude in die Welt gebracht werde, als durch einen Menſchen, der nach Jeſu Sinne und Grundſäzen gebildet iſt. Es iſt auch nicht zu viel geſagt, wenn Jeſus ſpricht, es wäre eine ſolche Erziehung eines Kin-

des

des ſo gut, als wenn man ihm die e Wohlthat erzeigt hätte. Denn ein Menſch, mit einem Herzen voll Unſchuld und Bruderliebe, iſt ein thätiges Werkzeug Jeſu, wodurch er ſeine Abſichten befördert, und die Summe der menſchlichen Glückſeligkeit und Freuden vergröſſert.

Dieß iſt eine ſtarke Ermunterung für alle, die ſich mit der Erziehung beſchäfftigen, und auf dieſe Art im Stillen Gutes wirken, ohne von der Welt bemerkt und belohnt zu werden. Sie ſind in des Himmels Augen groß. Und das Gute, das ſie in der Welt ſtiften iſt dem bekannt, der ins Verborgene ſieht.

Dieß iſt auch Ermunterung für uns, meine Brüder! die wir uns der Erziehung gewidmet haben. Noch ſind viele, die das Gute, das dadurch geſtifftet wird, nicht bemerken wollen; noch ſind manche, die unſere Bemühungen tadeln, noch haben wir mit vielen und mancherley Schwierigkeiten zu kämpfen: ſollte dieß uns

muthlos machen? Wenn wir fortfahren unſere Zöglinge nach guten Grundſäzen zu bilden, ihre Herzen vor Stolz auf nichtige Vorzüge zu verwahren, Bruderliebe in ihnen zu nähren ſuchen; wenn wir in ihnen den Geſchmack an der edlen Einfalt der Natur erhalten, die Begierde, in der Natur, in Gottes Buche, in welchem unermeßliche Schäze von Weisheit, die noch kein Sterblicher fand, verborgen liegen, zu forſchen, anzufeuern ſuchen; wenn wir den Glauben an die alles regierende Vorſehung in ihnen befeſtigen, und ſie ſo vor ängſtlichen Sorgen um die Zukunft verwahren, ihre Unſchuld und Offenherzigkeit zu erhalten ſuchen, ach dann arbeiten wir wahrlich nicht umſonſt. Der ins Verborgene ſehende Gott iſt Zeuge unſrer Arbeiten, nicht unthätiger Zeuge, nein, ein Zeuge, der durch ſeinen Segen, den er auf unſer Inſtitut legt, uns ſeinen Beyfall zu erkennen giebt, der groſſen Lohn für jede treue Bemühung uns zahlen wird.

Ihr Erwachsenen unserer Zöglinge, wenn ihr eure Kräfte mit den unsrigen vereinigt, euren jüngern Freunden die Vorurtheile zu benehmen sucht, die sie etwa mitgebracht haben, sie vor allem warnt, was ihre edle Einfalt, ihre Unschuld, ihre Offenherzigkeit verlezen könnte, ihr arbeitet nicht umsonst, Gott sieht, Gott belohnt es.

Unser Lohn wird nicht ferne seyn. Wenn wir das Glück haben, Jünglinge bey uns aufwachsen zu sehen, deren Seele von den gewöhnlichen Vorurtheilen, die wie eine schleichende Pest in der Welt wüthen, und die menschliche Zufriedenheit tödten, frey ist, die mit kindlicher Offenherzigkeit bey einander leben, auf deren Gesicht Frölichkeit und Unschuld ausgedruckt sind — Welcher Segen! welcher Lohn! Wenn sie nun bald ihren eigenen Wirkungskreis bekommen, wo sie die Grundsäze, durch die sie ihre Zufriedenheit fanden, weiter ausbreiten, wenn so Gott Zeuge ist, alle des Guten, das, von der Welt

unbemerkt, aus unſerer kleinen Geſellſchaft in die Welt ausfließt — Welcher Segen für uns, welcher Lohn! welche Vergeltung wartet unſerer in jener Welt, wenn wir durch unſere Bemühung die Menſchen geſchickt gemacht haben, an Gottes Freuden Theil zu nehmen.

Sollte dieß nicht uns alle ermuntern, das Erziehungsgeſchäffte mit aller Treue fortzuſezen, und ſo Saamen auszuſäen, der einſt ſo herrliche Früchte tragen wird?

Gemeine.

Säen will ich hier mit Fleiß
Zu der Erndte jenes Lebens.
O, wie glücklich! daß ich weiß:
Dieß geſchehe nicht vergebens.
Ewig freut ſich ſeiner Saat,
Wer hier treulich Gutes that.

Gott, laß deinen guten Geiſt
Mich zu dieſer Weisheit führen,
Und, wie es dein Wort verheißt,

Mei-

Meinen Wandel ſo regieren,
Daß ich Gutes hier ausſtreu,
Und mich deſſen ewig freu.

Aber mit dieſer Verheiſſung verknüpfte Jeſus auch eine ſehr nachdrückliche Warnung, indem er hinzuſezte: wer ärgert, oder zum Böſen, durch Worte oder Exempel, Anlaß giebt, der geringſten einem, die an mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen Hals gehängt und er erſäuft würde im Meer, da es am tiefſten iſt.

Dieß iſt ſehr ſtark ausgedruckt. Aber die Beſchaffenheit der Sache erforderte ſtarke Ausdrücke. Denn niemand kann leichter verführt werden als ein kleines Kind. Es iſt ausnehmend biegſam und läßt ſich leicht durch den Willen der Erwachsnen leiten. Unter allen Trieben iſt ſein heftigſter der Nachahmungstrieb, durch denſelben wird es gereizt, die Geſchäffte und Vergnügungen, ſowohl ſeiner Freunde, als auch aller,

ler, die ihm nahe kommen, nachzuthun. Durch denſelben lernte es die Sprache und die Mundart ſeiner Eltern, durch denſelben wird es gefällig, edeldenkend, mitleidig, wenn ſeine Geſellſchaffter, in ſeiner Gegenwart, dieſe Tugenden ausüben. Durch dieſelbe verliert es aber auch alle die guten Eigenſchaften, die es liebenswürdig und glücklich machen, wenn dieſelben ſeinen Geſellſchafftern mangeln. Wenn man alſo in Gegenwart der Kinder von den Vorzügen, die gewiſſe Menſchen durch die Geburt haben, mit groſſem Eifer, von guten Menſchen hingegen, die in der ſchlechten Hütte geboren wurden, verächtlich ſprechen; wenn man gute, aber ſchlecht gekleidete, Leute verächtlich behandeln wollte, würde ſo nicht nach und nach die Bruderliebe bey ihnen erſtickt werden? Würden ſie nicht bald anfangen, ſich für Geſchöpfe aus einer höhern Klaſſe zu halten, und mit Verachtung auf diejenigen herabblicken, die ſie vor kurzen brüderlich umarmten? Wenn man gegen den Reiz der Natur fühllos ſeyn, wohl gar die Wißbegierde der Kinder, die ſie bey

dem

dem Anblick derſelben bezeugten, als Beleidigung aufnehmen, hingegen die Werke der Kunſt mit Entzücken betrachten, und die Eitelkeit durch Worte und Handlungen empfehlen wollte, ſo würde bald der Geſchmack an Gottes Werken bey ihnen verderbt, und die übertriebene Achtung für menſchliche Werke erzeugt werden. Das unzufriedne, mismüthige, Klagen, über die Beſchwerlichkeiten ſeines Zuſtandes, und das bange Sorgen für die Zukunft, iſt äuſſerſt anſteckend, für jedes Kind, das in der Nähe iſt, und wenn es auch nicht ſobald zum Sorgen verleitet, ſo verleitet es doch zur Unzufriedenheit, und zerſtört alſo das edle Theil der Jugend — die Frölichkeit. Wollte man nicht Nachſicht gegen kleine Uebereilungen und Fehler bezeigen, wollte man jedes Verſehen ſtrenge ahnden, ſo würde man eben dadurch die liebenswürdige Offenherzigkeit dem Kinde abgewöhnen, und ihm einen Wink geben ſich der Verſtellung zu befleiſigen. Ach! und wenn man gar in Kinder Gegenwart ſchändlich und niederträchtig ſprechen oder handeln wollte, was

würde

würde daraus folgen? Das Kind würde glauben, daß diese Reden und Handlungen nicht schändlich noch niederträchtig seyn könnten, weil sie von Personen gesprochen und begangen würden, gegen die es Hochachtung trägt, es würde sich gewöhnen den Anblick derselben zu ertragen, sie nach und nach nachthun — und wie bald, wie bald, würde alsdenn die Unschuld desselben verscherzt seyn, und an dessen Stelle treten die nagende Reue des Gewissens kränkender Vorwurf. Das heißt, die guten Anlagen der Kinder zerstören, das heißt Kinder ärgern.

O, du unser aller Vater, bewahre uns alle vor solchen Vergehungen. Gieb uns weise Aufmerksamkeit auf alle unsere Worte und Handlungen, daß nie die junge Nachwelt durch uns verderbt, vielmehr stets durch unser Exempel gebessert werde. Erhöre uns!

Gemeine.

Drum, Vater, neig dich väterlich
Zu deinem schwachen Kinde;

Sieh

Gieb mir ein frommes Herz, daß ich
Mich scheu vor jeder Sünde!
Bewahre meinen Mund, daß mir
Kein schlüpfrich Wort entfalle;
Vielmehr von meinen Lippen dir
Manch freudig Wort erschalle:
Den Nächsten zu erbauen.

Mit diesen Worten hat uns unser Erlöser aufmerksam zu machen gesucht, auf die Hauptquelle, aus der alles Laster entspringt, auf die Hauptursache, warum bey dem mühsamen Bestreben so vieler tausend, tausend Menschen, seit so vielen Jahrhunderten, das Laster auszurotten, doch nur schwache Wirkungen davon sichtbar sind. Die Menschen werden gröstentheils, kurz nach ihrem Eintritte in die Welt, durch die Erwachsnen verderbt. Sie gehen etliche Jahre in der Welt herum, ohne daß sie den Gebrauch ihres Verstandes in ihrer Gewalt haben. Aber die Nachahmungsbegierde ist schon da. Wenn sie nun von Eltern und Lehrern auch die besten Lehren und

Erin-

Erinnerungen bekommen, so können sie dieselben doch nicht recht fassen. Sie sind also fruchtlos. Wenn sie aber Böses sehen und hören, so lebt die Nachahmungsbegierde auf, und reizt sie, die bösen Exempel nachzuahmen. Und wenn auch Eltern und Lehrer die möglichste Vorsichtigkeit in ihren Reden und Handlungen beobachten, so können sie doch nicht verhüten, daß nicht bisweilen die Kinder in Gesellschaft kommen sollten, die die Einfalt, die Unschuld ihres Herzens verderben sollte. Daher kommen Kinder insgemein schon verderbt, mit schädlichen Vorurtheilen, mit lächerlichem Stolz, mit Hange zur Eitelkeit angefüllt, zur Verstellung gewöhnt. mit verletztem Gewissen, zum Unterrichte in der Sittenlehre. Des besten Lehrers Rath und Erinnerung thut nun nur halbe Wirkung. Die Zeit, da er gute Pflanzen entwickeln und neue hervorbringen, gute Neigungen verstärken und erwecken sollte, muß er mit Ausrottung schädlicher Vorurtheile und böser Gewohnheiten, die sie angenommen haben, zubringen. Und er hat vom Glück zu sagen, wenn

er

er, nach lang anhaltender Bemühung, ſie dahin wieder bringt, wo ſie in den erſten Jahren ihrer Kindheit waren.

Guten Kinder! ja mit Recht ſeze ich auch hinzu, guten Jünglinge! wie groſſe Urſache habt ihr alſo, euch vor dem öftern Umgange mit eiteln und niederträchtigen Menſchen zu hüten. Denn wollt ihr wol werden, was ſie ſind? Ihr müßtet ſchon ſehr verderbt ſeyn, wenn ihr dieß wünſchen wolltet. Wenn ihr es aber nicht wünſchet, ſo flieht ihren Umgang, oder ſeyd wenigſtens auf eurer Hut, wenn ihr ihn nicht ganz vermeiden könnt. Wie groſſe Achtung ſeyd ihr dem Lehrer und Aufſeher ſchuldig, deſſen Worte und Handlungen die Ausdrücke eines guten edeln Herzens ſind. denn er iſt der Mann, der ſein Bild in euer Herz drücken, der euch zu guten und glücklichen Menſchen bilden wird. Wie groſſe Urſache habt ihr, euch feſt an ihn anzuſchlieſſen, und auf ſeine Reden und Handlungen aufmerkſam zu ſeyn. Bittet Gott, daß er euch

ſtets ſolche Freunde zu eurem Umgange ſchenken wolle.

Die Zöglinge.

Erwecke mir ſtets einen Freund,
Der's treu mit meiner Wohlfahrt meynt,
Mit mir in Heiligkeit ſich übt,
Mir Rath und Troſt und Beyſpiel giebt!

Nun ſtellet euch vor, meine Lieben! einen Menſchenfreund, wie Jeſum, deſſen Herz, vom Verlangen alle Menſchen zu beſſern, alle Menſchen zu retten und glücklich zu ſehen, brennt, ſtellt euch ihn vor, wie er an der Quelle ſteht, aus der ſich das Elend in die Geſellſchafft ſeiner Geliebten ergießt, der es ſieht, wie die Erwachſenen, die zu Muſtern und Lehrmeiſtern der Kinder beſtimmt ſind, groſſentheils ſo viele Vorurtheile und böſe Gewohnheiten angenommen haben, daß er ſie wieder auf das Exempel der Kinder verweiſen muß; der überzeugt iſt, daß durch ſie die Unſchuld, die Einfalt, die Ehrlichkeit

keit der Kinder verderbt wird; ists Wunder, wenn er darüber in Eifer geräth, und diejenigen verwünscht, die seine Lieblinge verderben, und sagt, daß es solchen Menschen besser wäre, wenn ein Mühlstein an ihren Hals gehängt, und sie ersäuft würden im Meer, da es am tiefsten ist! Denn das Böse, das solche Menschen stiften, ist unbeschreiblich groß. Gesezt, daß izo der Keim eines Baums sich entwickelte, und sichtbar würde, ein muthwilliger Mensch wollte ihn zertretten; was thut er? er zertritt einen Baum, er raubt den müden Wanderern den erquickenden Schatten, den seine Zweige würden gegeben haben, er entzieht der Welt alle die Früchte, die dieser Baum würde geliefert haben. Ein Mensch, der die guten Neigungen eines Kindes verderbt, stiftet er nicht noch weit mehr Schaden? er zerstört den Keim des Guten, und bringt die Welt um alle die Früchte, die er einst würde getragen, um alle das Gute, das er würde hervorgebracht haben. Nicht nur dieses, sondern er bringt auch den Keim zum Bösen hervor. Einen jungen

Weltbürger, der auf dem Wege war glücklich zu ſeyn, und andre glücklich zu machen, bringt er von dieſem Wege ab, und erzeugt in ihm einen Hang ſich ſelbſt unglücklich zu machen, und andere zu kränken und zu verführen. So bekommt durch eines ſolchen Menſchen Aergerniß, daß ich es kurz ſage, die Welt einen frohen, guten, für der Menſchen Glück wirkſamen Bürger weniger, und einen misvergnügten, ſeine Brüder kränkenden, verführeriſchen Menſchen mehr. Iſt das nicht ſchrecklich? Wäre es nicht beſſer für einen ſolchen Menſchen, wenn er bald aus der Welt geſchaffet würde, ehe er ſich ſolche ſchwere Verantwortung zuzöge? Wäre es nicht beſſer für die Welt, wenn ſie bald von einem Menſchen befreyet würde, der ihre Bürger verderbt?

Chor.

Flieht fern in die Dunkelheit,
Frevelnde Verbrecher!
Daß nicht eurer Laſter Gift
Kinder Unſchuld tödte!

Hört

Hört, wie euch
Wehe ruft,
Selbſt der Freund der Menſchen,
Der ſonſt alle ſegnet!

Dieſe herrliche, wohlgemeynte, nachdrückliche Warnung Jeſu, mache auf dich, geliebte Verſammlung, tiefen, bleibenden, Eindruck, und ſey dir ſtets gegenwärtig, ſo oft junge Menſchen dir nahe ſind. Vergiß nie, daß du unter Menſchen biſt, deren liebſtes Geſchäffte das Nachahmen iſt. Wollteſt du in ihrer Gegenwart leichtſinnig urtheilen, böſe und niederträchtig handeln, ſo würdeſt du vielleicht alles umreiſſen, was mit vieler Mühe durch gute Lehre, bey ihnen zu Stande gebracht wurde. Würdeſt du aber dich ſo verhalten, daß Liebe zum Guten, Abſcheu gegen alles Böſe hervorleuchtete, ſo würdeſt du bey ihnen gewiß mehr Gutes ſtiften, als durch die nachdrücklichſte Ermahnung geſtiftet werden kann.

Auch auf euch, ihr guten Jünglinge! mache dieſe Warnung tiefen Eindruck. Ihr ſeyd täglich euren kleinen Geſellſchafftern nahe, die noch zu den Kindern verdienen gerechnet zu werden. Alles, was ihr ſprecht und thut, wird von ihnen nachgeahmt. Wenn einer von euch eine neue Art von Spiel oder Leibesübung erfindet, ſo ſeht ihr in wenigen Tagen, daß die ganze kleine Geſellſchaft ſich in derſelben übt. Wenn ihr euch nun beſtrebtet, recht gute muſterhafte Jünglinge zu ſeyn, würdet ihr dadurch nicht immer die jüngern reizen, euch im Guten nachzuarbeiten? Das iſt das Mittel, wodurch unſere Familie einen immer höhern Grad von Vollkommenheit erreichen kann, wenn die Jünglinge immer nach den guten Grundſäzen leben, die ihnen vorgetragen werden. Jede gute Handlung iſt ein Saamenkorn, das in das Herz eines Kindes fällt, und die vortreflichſten Früchte für die Zukunft trägt.

Ihr

Ihr ſeyd oft die Zeugen der geheimſten Handlungen eurer jungen Brüder, und erfahrt vieles, das ihren Aufſehern verborgen bleibt. Da wünſchte ich nun, daß ihr ältern euch immer als Schuzengel der jüngern betrachten, und recht herzlich für die Erhaltung ihrer Unſchuld ſorgen möchtet. Solltet ihr einen kleinen Verirrten entdecken, der im Begriff iſt etwas zu thun, das ſeine Unſchuld verlezen, und ſein Herz verderben könnte, ihr Schuzengel der Kinder, dann ſpringt ihm bey, zeigt ihm liebreich die betrübten Folgen, die er ſich dadurch zuziehen, die Vorwürfe, die er ſich einſt deßwegen machen würde! Welch edle That, wenn es euch gelingt, ihn auf den rechten Weg zurück zu führen. Seine lieben Eltern, die ihn, voller Vertrauen zu uns, dem Schoſe unſerer Familie anvertrauten, in der Hoffnung, daß er bey uns zu einem wackern, edlen, Jünglinge würde gebildet werden, würden ihn verlohren haben, wenn ihr ihn nicht gerettet hättet. Durch eure gütige Bemühung wird er erhalten, und kehrt einſt mit unverlezten Gewiſſen,

voll liebenswürdiger Eigenſchaften in die Arme ſeiner lieben Eltern und Verſorger zurück. Welche Freude! welche Wonne wird der Tag ſeiner Ankunft in ſeiner ganzen Familie verurſachen!

Chor.

O Gott, wie muß das Glück erfreun!
Der Retter einer Seele ſeyn!

Welch edle That! wenn ihr einen jungen Verirrten rettet. Ohne euch war er für die Welt verlohren, wurde ein unnüzes, faules, ſchädliches, Glied der menſchlichen Geſellſchaft, durch euch gerettet, wird er ein froher, guter, thätiger Mann, der ſeines Daſeyns ſich freuet und Seligkeit um ſich verbreitet, ſo weit er wirken kann. Welcher Gewinn für die ganze Menſchenfamilie!

Chor.

O Gott! wie muß das Glück erfreun!
Der Retter einer Seele ſeyn!

Welch edle That! wenn ihr einem jungen Menſchen den Weg zur Glückſeligkeit zeigt, und er nun auf demſelben fortwandelt, und das Ziel deſſelben, des Himmels Seligkeit erreicht. Vor Gottes Stuhle findet ihr ihn wieder, in Gegenwart von tauſend himmliſchen Zeugen, umarmt er euch, und ruft: mein Erretter!

Du biſt es: denn du haſt mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!

Chor.

O Gott, wie muß das Glück erfreun!
Der Retter einer Seele ſeyn!

Gemeine.

Gott, laß dieß Glück uns auch erfreun!
Wenn ſchwache Brüder irren,
So laß uns ihre Retter ſeyn,
Auf beſſern Weg ſie führen,
Sie leiten brüderlich hinan
Zu dir, auf hoher Tugendbahn!

Sieben und dreyſigſte Verehrung.

Chor.

Preis und Anbetung
Sey unſerm Gotte
Denn er iſt ſehr freundlich;
Weit über Erd und alle Himmel geht ſeine Gnad
und Güte.
Laßt uns mit Danken vor ſein Antliz kommen,
Und unſerm Schöpfer
Ein Loblied ſingen!

Laß, geliebte Verſammlung! laß die Erinnerung des Chors dich ermuntern, deine ganze Aufmerkſamkeit auf deinen himmliſchen Wohlthäter zu richten, und auf die Menge der Wohlthaten, die ſeine Güte dir erzeigt hat und noch täglich erzeigt. Ganz fühle izo deine Seele,

wie

wie freundlich der Herr ſey! Zwar vermaaſt du nicht Worte zu finden, ſeine unermeßliche Güte nach Würden zu preiſen. Dein feurigſtes Danklied wird vor ihm nur ein ſchwaches Lallen ſeyn. Gleichwie aber mit zärtlichem Wohlgefallen der Vater herabſieht auf das junge Kind, das ſeine Liebe, ſeinen Dank ihm entgegen ſtammelt, und es väterlich an ſeine Bruſt drückt, und ihm Beweiſe ſeines Wohlgefallens giebt, ſo vernimmt auch der, über alles erhabne, Gott mit Wohlgefallen dein Danklied, und wird ſeine Freude in deine Seele gieſſen, wenn du ihm dankeſt.

Chor.

Zwar kann der Menſch nicht
Ihn würdig preiſen;
Doch mit Wohlgefallen
Vernimmt er hoch herab von ſeinem Himmel
Unſer frohes Danklied,
Und geußt der Freuden viel in unſre Seele,
Wenn wir ihm danken,
Wenn wir ihm danken.

Gemeine.

Ich ſinge dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Luſt!
Ich ſing und mach auch andern kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, Gott, groß von Macht und Rath,
Daß du die Quelle biſt,
Daraus uns allen früh und ſpat
Viel Heil und Gutes fließt.

Was ſind wir doch, was haben wir
Auf dieſer ganzen Erd,
Das uns, o Vater! nicht von dir
Allein gegeben werd!

Sehr löblich iſt der Entſchluß, den du, geliebte Verſammlung! izo gefaßt haſt, daß du dich deines Vaters, deines höchſten Wohlthäters, erinnern, daß du ihm danken willſt. Wer ſo unabläſig, ſo unermüdet für unſer Wohl arbeitet, wer ſolche unzählbare Freuden uns verſchafft, wie der wohlthätige Geiſt der Liebe, der allenthalben wirk-

wirkſam iſt, den wir Gott nennen, der verdient warlich unſern ganzen Dank. Und er geußt der Freuden viel in unſre Seele, wenn wir ihm danken. Je lebhafter ich dich mir vorſtelle, du guter liebevoller Geiſt! daß du, o Allerweiſer, Allmächtiger, mein Glück beſorgſt, deſto heller wird es in meiner Seele. Der nagende Gram, die peinigende Unzufriedenheit, alle bange Sorge für die Zukunft, dieß alles entflieht von mir. Ich fühle, daß ich glücklich bin, vom Vergnügen trunken, überſchaue ich die Menge des Guten, das du in meinen Zuſtand gegoſſen haſt, mein Schmerz und meine Leiden, die meine Seele erſt niederbeugten, verlieren ihre fürchterliche Geſtalt, ich betrachte ſie mit Vergnügen. Vor mir weicht der dicke Nebel, der mir die Zukunft verbarg. Ich ſehe allenthalben dich — dich — Vater — ſehe einen endloſen Weg, den du mit Freuden beſäeſt, und der endlich zu dir — zu dir, du unerſchöpfliche Freudenquelle, führt. Du geußſt der Freuden viel in unſre Seele, wenn wir dir danken, wenn wir dir danken.

Um dieſe Freuden ganz zu fühlen, laßt uns unſere Gedanken auf die Wohlthaten richten, die uns unſers Lebens Vater ertheilt hat! Wo warſt du, Menſch! vor etlichen Jahren? Wo warſt du, geliebte Verſammlung, zu Anfange dieſes Jahrhunderts? Kann ſich nur ein einziger von euch erinnern, was mit ihm vorgieng, da das ſiebenzehnte Jahrhundert in das Meer der Ewigkeit floß, und das achtzehnte eintrat? Ach wir waren alleſamt nichts. Die Sonne gieng auf und unter, die Natur verjüngte ſich mit jedem Frühling, die ganze Vorwelt war in Thätigkeit; und wir empfanden nichts davon. Noch lägen wir in unſerm Nichts begraben, noch hätten wir keinen Sinn für die zahlloſen Freuden, die in die Welt ausgegoſſen ſind, wenn des Lebens Vater uns nicht hervorgezogen hätte. Aber er ſprach: du ſollſt leben! und der Keim zu jeden von uns vernahm das Wort der Allmacht, er entwickelte ſich. Im Schoſe der Mutter bildeten ſich die Augen, die Ohren, die Werkzeuge des Geruchs, des Geſchmacks, der Empfindung, durch die uns

ſo

ſo zahlloſe Freuden zugefloſſen ſind; da entwickelten ſich die künſtlichen Hände, mit denen wir ſo mächtig wirken können, die Schenkel, die Füſſe, die uns izo tragen, da fieng dieß Herz an die erſte ſchwache Bewegung zu thun, da regte ſich der Funke, der in uns denkt, überlegt, Entſchlieſſungen faßt. Er ſprach: du ſollſt leben! und wir fühlten ſeine Allmacht, wanden uns los aus dem dunkeln Aufenthalte, der uns umſchloſſen hielt, und traten in die Geſellſchaft der Weltbürger ein. O du unausſprechlich guter Gott! wo finde ich Worte, die Güte auszudrücken, die du uns damals erzeigt haſt. So wie der Geiſt des Menſchen, wenn er ſich aus der Hülſe des Körpers losgewunden hat, und auf einen neuen Plaz deines unermeßlichen Reichs geſtellt wird, vom Vergnügen betäubt, die neuen Wunder anſtaunt, die du für ihn bereitet haſt, ſo erlagen wir auch unter der Menge von neuen Empfindungen, die wir bey unſerm Eintritte in die Welt hatten, da unſere Lunge das erſtemal Luft athmete, da des Tages wohlthätiges Licht in unſere Augen drang,

unſer

unſer Ohr die zärtliche Stimme der Mutter vernahm, da die Thräne des Danks, die ſie ihrem Helfer und Erretter weinte, auf unſere Wangen fiel, ihr Mutterkuß uns die erſte Empfindung der Liebe mittheilte, und unſer Gaumen die ſüſſe Nahrung ſchmeckte, die du in ihre Brüſte gelegt hatteſt.

Ach, meines Lebens Vater, wie vermag ich dir zu vergelten, alle das Gute, das du an mir gethan haſt!

Gemeine.

Dir dank ich für mein Leben,
Gott, der du mirs gegeben:
Ich weih es kindlich dir!
Du haſt, durch Huld bewogen,
Mich aus dem Nichts gezogen,
Durch deine Güte bin ich hier.

Durch deine Güte bin ich hier! Durch deine Güte bin ich von dem erſten Augenblicke meines

nes Lebens bis heute erhalten worden. Denn wo wäre ich? wo wären wir alle? wenn nicht dein unſichtbarer Schuz, du liebevoller Geiſt, uns gedeckt hätte? längſt wären ſchon dieſe Augen für der Schöpfung Reiz geſchloſſen, und unſer Geiſt durch mancherley unglückliche Zuälle von der Erde verſcheucht worden. Denn wehrlos lagen wir in den erſten Wochen des Lebens da, und kannten noch nicht die Gefahren, die in unzähligen Geſtalten um uns ſchwebten. Noch war uns nicht bekannt die tödtende Kraft des Gifts, die verlezende Kraft des Stahls, der Schmerz den das Feuer hervorbringt, noch waren unſere Glieder zu ſchwach, als daß ſie den eindringenden Schmerz hätten abwenden können. Keine andere Schuzwehr hatte uns unſer Schöpfer gegeben, als unſere Thränen und unſere jammernde Stimme. Aber ſolch eine Kraft hatte er in ſie gelegt, daß wir alles damit ausrichten konnten. Unſere jammernde Stimme drang bis in das Innerſte des Mutterherzens, es bebte, es fühlte unſern Schmerz, ſie eilte, um unſere Thränen zu ſtil-

len. Niemand vermochte unſerm Weinen zu wiederſtehen, der arbeitsvolle Vater verließ ſeine Geſchäffte, und ſprang zu unſerer Hülfe herbey. Das härteſte Menſchenherz wurde dadurch erweicht, und erbarmte ſich unſer.

Er, unſers Lebens Erhalter, richtete uns aus der Wiege auf, gab unſern Schenkeln Kraft uns zu tragen, unſere Zunge lernte lallen und unſers Herzens Wünſche ausdrücken, unſer Geiſt wurde täglich weiſer und thätiger. So wandelten wir fort, immer mit Gefahr und Noth umgeben, und immer war uns unſer Helfer nah. Gleich ſchweren Gewitterwolken ſahen wir ſo manches ſchreckliche Unglück in der Zukunft ſich aufthürmen; wir riefen: Herr, hilf uns, wir verderben! und ſeine Hülfe war da, die Plage, die wir fürchteten, trieb er zurück! oft geriethen wir in Noth, daß uns um Troſt bange wurde, daß wir ſeufzen, und glaubten, nun wäre es aus mit uns, nun wären wir zertreten, und müßten, durch das Elend niedergedrückt, unſer Leben endigen.

digen. Wir ſeufzten, und unſere Thränen floſſen vor ihm. Und keiner unſerer Seufzer, keine unſerer Thränen gieng verlohren. Unſer Vater war da, und rettete ſeine Kinder, und trocknete ihre Thränen ab.

Oft warf uns die Krankheit darnieder, in jeder Ader tobte der Schmerz. Schon floß des Todes kalter Schweiß über die bleiche Wange, Nacht des Todes ſchwebte um die trüben Augen, und das bebende Herz erwartete ängſtlich den lezten Stoß — da ſprach unſers Lebens Vater: du ſollſt leben! und des Lebens wohlthätige Kraft drang wieder durch unſre Gebeine, wir richteten uns auf, falteten unſere Hände vor unſerm Erretter, und kehrten geſtärkt zu unſern Freunden, zu unſern Geſchäfften und Freuden zurück.

Was ſind wir, Herr! Herr! daß du uns bis hieher gebracht haſt.

Gemeine.

Wann Angſt und Noth ſich mir genaht,
So hörteſt du mein Flehn,
Und lieſſeſt mir nach deinem Rath,
Hülf und Errettung ſehn.

Wann ich in Schmerz und Krankheit ſank,
Und rief, Herr, rette mich!
So halfſt du mir, mit welchem Dank,
Mein Gott, erheb ich dich!

Mit welchem Dank wollen wir ihn erheben, den Wohlthäter, deſſen Wohlthätigkeit unſern Dank weit überſteigt? der mit jeder Morgenröthe ſeine Bemühung, unſer Vergnügen zu befördern, zu erneuern ſcheint? Für jede Stunde unſers Lebens war Freude und Troſt beſtimmt. Welche ſelige Stunden genoſſen wir, wenn wir uns an des Freundes redlichen Buſen legten, unſre Herzen einander öffneten, und uns unſere Empfindungen mittheilten; wenn der freundſchaftliche Druck ſeiner Hand uns lebenslange Treue verſicherte! Wie angenehm verfloſſen uns die

Stun-

Stunden, wenn wir lehrreiche Bücher um uns hatten, wo jede Zeile unſre Erkenntniß erweiterte, und der genieſſenden Seele Luſt und Muth zu guten Handlungen einflößte. O wie bebte unſer Herz vor Vergnügen, wenn wir in den Gränzen ſeiner Schöpfung, im Vorhofe ſeines Heiligthums, wandelten. Wenn bald die Morgenröthe des Tages nahe Ankunft uns meldete, bald des Donners majeſtätiſcher Schall über uns rollte, und die nahen Gebürge ihn hundertmal wiederhallten; oder die ſtille Nacht herabſank, mit ihrem Dunkel der Erde Schönheit verbarg, und uns dagegen die Ausſicht zum Stuhle des Ewigen öffnete, zu deſſen Fußboden Welten wie Meeres Sand geſtreuet ſind. O wie vielmal begrüßten uns die Vögel auf unſern Spaziergängen, und tauſend Blumen öffneten ſich, und dufteten uns entgegen. Wie geſchäfftig war die ganze Natur um uns zu kleiden, um unſre Tafel mit Nahrung, Erquickung und Ueberfluß zu beſezen. Die Aecker arbeiteten uns Brod hervor, die Heerden boten uns ihre Milch und Fleiſch an, der

Wald, der Fluß und das Meer, überlieſſen uns ihre Einwohner, der Obſtbaum und der Weinſtock lieferten uns Erfriſchung.

Und das alles auf deinen Wink, unſichtbarer, von vielen verkannter, Wohlthäter. Fühle es, o Menſch! ſchmecke und ſiehe wie freundlich dein Gott iſt:

Gemeine.

Dein Erdreich, Gott, das jedermann
Giebt Brod und Kleider, ſeh ich an,
Und ſchmecke deine Güte.
Ich rieche, fühl und höre ſie
Im Feld und Wald, ich ſehe ſie
In aller Fluren Blüthe.
Von dir
Zeugen
Alle Dinge,
So geringe
Sie mir ſcheinen;
Wie im Groſſen, ſo im Kleinen.

Zwar

Zwar ſind der Leiden viele in ſeiner Welt. Nicht immer iſt das zufriedene Lächeln, die gramloſe Heiterkeit auf den Stirnen der Erdbürger ſichtbar, oft ſehen wir in ihrem Geſichte heimlichen Gram, nagenden Kummer, ängſtliche Beſorgniß ausgedrückt. Nicht immer finden wir den Freund, dem wir, ohne Beſorgniß, unſer Herz öffnen könnten; wir treffen auch Feinde an, die die häßliche Begierde, uns zu ſchaden, in ihrem Buſen unter freundlicher Miene verbergen, aber bald durch kränkende Worte und boshafte Tücke verrathen. Die Erde iſt mit Gräbern bedeckt, in die wir bißweilen den Ueberreſt des beſten, des geliebteſten, Freundes müſſen ſenken ſehen, mit Thränenvollen Augen ſeine Zurückkunft wünſchen — umſonſt wünſchen. Nicht immer geht die Sonne heiter auf, oft verbirgt ſie uns dicker Nebel, der Donner, deſſen Schall wir mit Vergnügen hörten, ſchießt oft auch ſeinen Strahl in die Wohnung des ruhigen Bürgers, verzehrt die Früchte eines vieljährigen Fleiſſes, und verwandelt ſeine Wohnung in Aſche,

daß ſeine Wehklagen die Luft erfüllen. Die ſtille Nacht, die Gott zur Ruhe der Müden erſchuf, verdeckt oft unter ihrem Mantel die Schandthaten, die der Verbrecher am Tage nicht auszuführen trauete. Durch eben die Sinne, die dem Vergnügen offen ſtehen, dringt auch der Schmerz ein und foltert unſere Nerven. Die ſonſt ſo freygebige Natur, verſagt uns auch zu gewiſſen Zeiten ihren Beyſtand, erzeugt Theurung der nothwendigſten Bedürfniſſe; ihr folgt der blaſſe Hunger, der das Mark der Erdbürger ausſaugt, und ihre Jubellieder in Wehklagen verwandelt. Heimlicher Gram nagt oft am Herzen derer, die die glücklichſten ſcheinen, die ſüſſeſten Hoffnungen, die unſchuldigſten Wünſche vereitelt oft der ohngefähre, unvermuthete Zufall.

Gott! wer vermag die Thränen, die Seufzer zu zählen, die deinen Kindern ausgepreſſet werden!

Aber ſelbſt dieſe Thränen, dieſe Seufzer, ſind Zeugen deiner Huld und Vaterliebe. Haben

wir

wir wohl je gelitten, ohne in der Folge süsse Früchte unsers Leidens einzuerndten? Wann lernten wir wohl am besten unsern Unwillen mäßigen? wann wurde unser Stolz am tiefsten gebeugt? wann unser Hang zur Sinnlichkeit am mehresten gemäßigt? Wann empfanden wir den schärfsten Sporn zur Thätigkeit? wann sammelten wir die mehresten Erfahrungen? wann suchten wir am eifrigsten deine Hülfe, o Allmächtiger? Gewiß in den Stunden des Leidens.

Auch dafür danken wir dir also, gütiger Wohlthäter, daß du unser Vergnügen mit Schmerz, unsere Freuden mit Leiden vermischt hast, weil wir es selbst fühlen, daß wir ohnedieß dich vergessen, und zur gröbsten Sinnlichkeit herabsinken würden.

O du Ewiger, der du uns für die Ewigkeit schufst, und dazu bestimmtest, deine Gesellschafter und deiner Freuden Mitgenossen zu werden, du brauchst die Leiden, uns zu diesem hohen

Endzweck zu führen. Sind wir erſt durch ſie hinlänglich bewährt, dann winkſt du uns Erlöſung zu. Dann windet ſich der Geiſt von den Banden los, die ihn an die Erde feſſelten, und verläßt die Wohnung, in der er dulden mußte. Gott! was für ſüſſe Empfindungen wird er dann haben! er, der ſchon ſo viele ſelige Gefühle hier im Stande der Prüfung hatte, was für Wonne wird er empfinden, wann er dir näher kommt, und von deinem Stuhle Belohnung empfängt.

Gemeine.

Er bereitet uns durch Leiden,
Nachmals glücklicher zu ſeyn.
Weisheit und beſtänd'ge Freuden
Folgen kurzer Sorg und Pein.
Die wir izt mit Thränen ſäen,
Erndten einſt in Ewigkeit
Engliſch hohe Seligkeit,
Wann wir vor dem Throne ſtehen,
Und frohlocken, daß ſein Rath
Dieſen Weg geleitet hat.

Meine Brüder! Ihr Geliebten des wohlthätigſten Vaters, erkennet und fühlet wie gut er iſt — der Schöpfer, der Erhalter, der Vater. Möchte doch das Andenken an ihn uns ſtets begleiten, unter allen unſern Geſchäfften, bey allen unſern Vergnügungen, uns begleiten! Möchte doch jede Morgenröthe uns zurufen: wach auf, o Menſch, und preiſe deinen Wohlthäter! Möchte doch, wenn bey der Sonnen Aufgang der Inſektenſchwarm dem Sonnenſchöpfer Lob zuſummet, die Bewohner des Feldes ihren Dank ihm zu ſchreyen, und die Sänger des Waldes für ihn Loblieder anſtimmen, und von allen Sternen vollkommenere Geiſter vor ihm niederfallen und ihn anbeten, möchte doch alsdann unſer Loblied ſtets in die Lobgeſänge der Schöpfung einſtimmen! möchte doch jeder frohe Genuß, jeder Pulsſchlag uns erinnern: der Herr hat deiner nie vergeſſen, vergiß, o Herz auch ſeiner nicht! Möchte doch das Andenken an ihn, allen Trübſinn, alle bange Beſorgniß, verſcheuchen, und wie ein wohlthätiges Licht leuchten! möchte es doch von jeder

uned-

unedlen That uns zurückschrecken! Möchte doch deine Liebe, du liebevoller Geist, unser kaltes Herz erwärmen, daß wir unsern Brüdern gern wohlthäten, und sie erfreueten, so wie du uns wohlthust und uns erfreuest. O möchte doch unser ganzes Leben Dank und Preis für den wohlthätigen Vater unsers Lebens seyn!

Gemeine.

Möchte mein Leben
Jubel und Dank seyn!
Steter Preis und Dank seyn!
O möcht ich, wie ich dürft', ihn preisen können,
Ganz von Liebe brennen!
Für meinen Gott von Liebe immer brennen!
Für meinen Schöpfer!
Für meinen Vater!

Acht und dreyſigſte Verehrung.

Liturge.

Der Herr ſey mit euch!

Gemeine.

Der Herr ſey mit uns!

Liturge.

Erhebt eure Herzen zum Herrn!

Gemeine.

Wir haben ſie erhoben zu dem Herrn!

Liturge.

Wenn ihr denn eure Herzen erhoben habt zum Herrn, ſo laßt ſie uns vor ihm ausſchütten, und beten:

(Hier ſteht die Verſammlung auf.)

O du Allgütiger! der du gern alle deine Werke erfreueſt, und auch uns erfreuet, und ein Herz gegeben haſt, das der Freude fähig iſt, und uns gränzenloſe Freuden in der Zukunft beſtimmt haſt, Vater! Vater! hilf uns, deinen Kindern, daß wir auf dem herrlichen Tugendwege wandeln, wo du dieſe Freude ausgeſtreuet haſt; ach bewahre uns vor niederträchtiger, menſchenfeindlicher, Geſinnung. vor thieriſcher Sinnlichkeit, vor Heftigkeit unſerer Leidenſchaften, vor allem, wodurch die Freude, die du uns zugedacht haſt, zerſtöret werden könnte. Gieb uns Verſtand und Luſt und Muth dir, Freudenſchöpfer, nachzuahmen, die Klagen unſerer leidenden Brüder zu vermindern, dem Elende deiner verirrten Kinder abzuhelfen, und Freude, Freude zu verbreiten, ſo weit wir wirken können. Erhöre uns! Amen.

Gemeine.

Vater! Vater aller Freuden!
Deſſen Güte alles fühlet,

Dem

Dem der Seraph dankt ſein Leben,
Und der Wurm, im Staube webend.
O, mach immer unſre Herzen
Deiner hohen Freuden fähig!
Gieb uns Neigung, deine Kinder
So, wie du uns, zu erfreuen!

Dein Gebet, geliebte Verſammlung, iſt erhört, deine redlichen Wünſche wird aller Freuden Vater erfüllen. Denn er iſt ja mitten unter uns; kann ihm wohl ein Gedanke unſers Herzens verborgen bleiben? Kann wohl ein Gebet, ein Wunſch ſeiner alles umfaſſenden Erkenntniß entgehen? Er, deſſen ewiges Geſchäffte die Beförderung der Freude iſt, ſollte er ſie wohl denen verſagen, die ſie redlich wünſchen und ſuchen? Und er kann, er kann uns auch Freude geben, ſo viel wir bedürfen. Es iſt nichts zu groß, das er nicht geben, nichts ſo ſchwer, das er nicht möglich machen könnte. Denn höre nur, geliebte Verſammlung, welch ein mächtiger Herr dein Vater ſey. Alle Naturkräfte ſind ihm unterthan.

terthan. Wenn im Sommer die ſchwüle Sonnenhize die Erde verſengt, wenn Menſchen und Vieh nach Erquickung lechzen, und alle Erdgewächſe trauernd ihre Blätter ſinken laſſen, wer kann dann helfen? O Monarch, der du Nationen unterjocht haſt, deſſen Wink zu vollbringen hundert tauſend Bewaffnete bereit ſind, kannſt du helfen? kannſt du die dahin welkende Flur retten? kannſt du die verſiegenden Quellen wieder herſtellen? Wohlan, thue deine Schäze auf! laß deine furchtbaren Heere zuſammentreten, um das lechzende Feld zu erquicken! du kannſt es nicht, du biſt ſo unvermögend hierzu, als der ärmſte deiner Unterthanen. Izo aber kommt der Allmächtige mit ſeiner Hülfe.

Er winkt nur einer einzigen Wolke, und ſie gehorcht; ſie thürmt ſich über uns auf, breitet ſich immer weiter aus, die ſengenden Sonnenſtrahlen werden aufgehalten; izo fängt ſie an zu murmeln, und den Erdebewohnern die Ankunft ihrer Hülfe kund zu thun; ſie donnert lauter,

ſie

ſie ſchleudert Wetterſtrahlen weit umher, und nun fällt ein warmer, durchdringender, Regen — die lechzende Erde empfängt ihn, jeder Baum, jede Blume, jeder Halm hält ſeine Blätter, gleich Trinkſchalen, hin, fängt Gottes Erquickung auf und ſaugt ſie in ſich. Und ſo wie der Pilgrim, der in waſſerloſer Wüſte verirrt, verſchmachtet dahin ſank, wenn ein gutthätiger Reiſender vorbey geht, ihn unter des Baums Schatten legt, ſeinen Waſſervorrath mit ihm theilt, und ſeinem ausgetrocknetem Munde einflößt, ſo wie dieſer wieder auflebt, und neue Kräfte in ſeinen Gliedern fühlt, ſo lebt auch alles auf, und ſteht munter und erfriſcht da, wenn Gott ſeinen erquickenden Regen geſendet hat. Tauſend Millionen Pflanzen und Thiere, die izo verſchmachten wollten, hat er gerettet, mit einer einzigen Wolke, in wenigen Minuten gerettet. Vater aller Freuden, wie viel vermagſt du!

Gemeine.

Die tiefaepflügten Furchen füllt dein Segen,
Und das erſtorbne Land belebt dein Regen;

Du machst es weich, und segnest seine Saaten,
Daß sie gerathen!

Sie träufeln, deine Tritte, daß von ihnen
Die frohen Auen bey den Feldern grünen!
Die Hügel hüpfen, Gott, im Feyerkleide,
Vor Dank und Freude.

Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen;
Und Hain und Auen und Gefild erschallen
Von lautem, dir frolockendem, Getümmel,
Bis in die Himmel.

Welche traurige Stille herrscht zu gewissen Zeiten über die ganze Oberfläche der Erden, die des Winters Herrschaft unterworfen ist! Entblättert steht der Wald da, die Blätter, die sonst in ihm lispelten, sind abgefallen, seine sonst so frölichen Bewohner und Sänger haben ihn verlassen — das Insektenheer, das sonst in seinem Schooße sumte, ist nicht mehr, seine Nachkommenschaft liegt unter dickem Schnee vergraben. Todesstille herrscht durch die ganze Luft, selbst dem Bache, dessen Rieseln an warmen Sommerabenden

abenden uns erfreute, ist durch das Eis, das ihn bedeckt, Stillschweigen aufgelegt.

Tritt her, o Weltbezwinger, und versuche, was deine Macht vermag! Hauche der erstorbenen Natur wieder Leben ein! schenke der öden Flur ihre vorige Frölichkeit wieder — umsonst — du kannst nicht.

Izo gefällt es aber Gott, dieses zu thun, er sendet einen warmen Wind, und er fährt über die ganze Flur hin, und scheint ihr anzukündigen: lebt auf, alle die ihr entschlafen seyd, der Frühling ist da! gleich kehrt das Leben in die Natur zurück. Das Eis entflieht, der Schnee zerschmelzt, und ergießt sich in brausenden Strömen von den Gebürgen herab, der Wald treibt Laub, die Flur wird grün, die Insektenwelt erwacht, der Vögel Lobgesang erfüllt die Luft, das Leben, das die Natur schien verlassen zu haben, kehrt wieder zurück. Vater aller Freuden! wie viel vermagst du!

Gemeine.

Dich predigt Sonnenſchein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringſte Wurm:
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in ſeiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unſerm Schöpfer Ehre!

So leicht es dem Allmächtigen iſt, Leben und Freude in die Welt zu gieſſen, eben ſo leicht iſt es ihm auch, Schrecken und Zerſtörung um ſich zu verbreiten. Und dann ſind alle Naturkräfte zu ſchwach, ihm Widerſtand zu leiſten.

Betrachtet eine reiche Handelsſtadt! wie viele Jahrhunderte mögen wohl über der Erbauung derſelben verfloſſen ſeyn! welch groſſe Geldſummen! wie viele Menſchenkraft wurde erfordert ſie zu errichten. Nun ſteht ſie da. Ihre hohen Thürme und Palläſte ſezen, ſchon in der Entfernung, den Ankömmling in Erſtaunen. In allen Stra-

ſen

ſen iſt ihr Reichthum ſichtbar. Ihre mächtigen Bewohner wirken von einem Ende der Erden zum andern. Aber izo gefällt es dem Weltbeherrſcher, dieſer ſtolzen Stadt ſeine Macht fühlen zu laſſen. In dem Eingeweide der Erde entſteht ein Getöſe, ſie bebt — alle Palläſte wanken, und das Wehklagen der Bürger erfüllt die Luft — noch einmal bebt ſie, und die Palläſte ſtürzen zuſammen und begraben ihre Bewohner. Allmächtiger! was ſind wir gegen dich! in wenigen Minuten wirfſt du um, woran viele tauſend menſchliche Hände viele Jahrhunderte gearbeitet haben.

Wie viele Koſten und Zeit und Nachdenken und Arbeit wird erfordert, eine Flotte auszurüſten. Izo iſt ſie zu Stande gekommen, läuft aus, und trägt eine Armee, mit allem verſehen, was der menſchliche Verſtand zum Verderben der Menſchen erſonnen hat; die Einwohner der entfernteſten Inſeln, gegen die ſie ausgerüſtet iſt, zittern vor ihrer Ankunft. Aber dem Weltbe-

herrſcher misfällt ihr Unternehmen. Sogleich empfindet ſie es. Schwarze Wolken überziehen den Himmel und machen den Mittag zur Nacht, der Sturm heult in den Segeln, die See wird unruhig, der Sturm wird heftiger, die Wellen werden gröſſer und ungeſtümer, der herzhafteſte Streiter bebt, und Todesbläſſe bedeckt ſein Geſicht. O du Menſch, der du glaubſt im Stande zu ſeyn, die Welt zu bezwingen, wo iſt nun deine Macht? Siehe, die tapferſten deiner Streiter kämpfen mit dem Tode — Komm! rette ſie! ſie wimmern ſie flehen, ſie ringen die Hände — Du, der du ſie reizteſt ihr Leben der See anzuvertrauen — komm, rette ſie! Ach! dein ganzes Königreich vermag nicht dem mächtig wirkenden Gott zu widerſtehen. Er ſchleudert deine Schiffe von Klippe zu Klippe, zerbricht ihre Maſte wie ſchwache Rohrſtäbe, eines nach dem andern ſinkt, und den folgenden Tag iſt die See mit den Leichen derer bedeckt, die Länder erobern und Städte zerſtören wollten. O Gott, wie mächtig biſt du! wer in der ganzen Welt vermag deiner Macht zu widerſtehen! Ge-

Gemeine.

Wer iſt, der deine Tiefen ſeh;
Der deiner Allmacht Gränzen ſeh!
Erdbeben, Donner, Stürme, Meer
Sind ſtets ein dir gehorſam Heer.
Wir ſterben, wenn du ſchickſt das Schwerdt,
Und Peſt, die unſer Land verheert;
Ein Lüftchen ſelbſt, dem winkeſt du,
Weht uns dem nahen Grabe zu.

Meine Lieben! wenn doch dieſe Wahrheit, Gott iſt allmächtig, ſich unauslöſchlich in eure Seele einprägte, ſie würde euch, ſo lange ihr gut handelt, ein ſicheres Gegengift gegen alle Schwermuth, eine unerſchöpfliche Quelle des reinſten Vergnügens ſeyn. Freund! du haſt in deiner Seele eine Menge Wünſche, deren Befriedigung du ſuchſt, und an deren Befriedigung du, wegen der Einſchränkung deiner Kräfte, verzweifelſt. Ach, wenn ſie ſonſt gut, den Abſichten des Weltbeherrſchers gemäß ſind, wie leicht kann er ſie befriedigen! Es iſt nichts zu groß, das er

nicht geben könnte, nichts zu groß, das er nicht geben könnte! Wie klein iſt gegen ihn der beſte, der mächtigſte Menſch. Dort liegt das kranke Kind, und röchelt, und fühlt des Todes Ankunft. Und der Vater ſteht dabey, und bebt und ringt die Hände — ſein ganzes Haus gäbe er hin, wenn er ſeinen Liebling retten könnte — aber er kann nicht. Nur von des Weltbeherrſchers Willen hängt es ab, ob der Tod ſiegen, oder der Sterbende des Lebens ſüſſe Empfindung wieder haben ſoll. Selbſt Fürſtenkräfte ſind in unzähligen Fällen nicht hinlänglich, die Bitten, die an ſie geſchehen, zu erfüllen. Was fürchteſt du alſo, o Menſch! ſo lange du nach ſeinem Willen lebſt? ſey getroſt und unverzagt, und handle fort, es wird dir nichts widerſtehen, es wird dir alles weichen müſſen, alle Naturkräfte, müſſen deine Abſicht befördern helfen.

Du wirſt kleinmüthig, wenn dein Schickſal dir unangenehm iſt? wenn körperlicher Schmerz, oder nagende Sorge, oder bevorſtehende Wider-

wär-

wärtigkeit, dich beunruhigt, und du kein Mittel ſiehſt dich zu retten? Wozu aber dieſe Kleinmuth? Iſt Gott nicht dein Vater? Wird der Vater ſein Kind verderben laſſen? Iſt es dem, der die Welt beherrſcht, und der ganzen Natur Geſeze vorſchreibt, nicht etwas leichtes in der ängſtlichſten Minute dir Rettung zu ſchicken?

Chor.

Schau über dich! wer trägt der Himmel Heere?
Merk auf! wer ſpricht: bis hieher! zu dem Meere?
Iſt er nicht auch dein Helfer und Berather?
Ewig dein Vater?

Kann dieſen Troſt aber wohl derjenige auf ſich anwenden, der nicht Gott, ſondern ſeinen Lüſten gehorcht? Kann der wohl mit Ueberzeugung des Allmächtigen ſeinen Vater nennen, der nicht auf ſeinen Willen Rückſicht nimmt, ſondern bey ſeinen Handlungen ſich blos nach ſeinen eignen Neigungen richtet? Ach, ihm muß Gottes Allmacht ſchrecklich ſeyn. Er kann Gott nicht

als seinen Vater, als seinen Gegner muß er ihn betrachten, der seine gränzenlose Macht anwendet, um seine Absichten zu vereiteln — ein schrecklicher Gedanke, mit dem innige Beruhigung unmöglich bestehen kann.

Nur der Tugendhafte, der mit möglichster Treue und Gewissenhaftigkeit nach Gottes Willen handelt, auch dann handelt, wann seine Neigungen ihm widersprechen, lieber seine heftigsten Neigungen bricht und aufopfert, als daß er Gottes Willen entgegen handeln sollte, nur der kann Gott Vater nennen, nur diesem ist Gottes Allmacht nicht schrecklich, nur dieser kann von ihm erwarten, daß er seine Allmacht zu seinem Besten verwenden werde. Denn für wen sollte er sie sonst brauchen, wenn er sie nicht für seine Kinder brauchte? Damit also Gottes Allmacht uns nicht schrecklich sey, damit wir aus derselben Trost und Beruhigung schöpfen, bey Widerwärtigkeiten uns Muth verschaffen mögen, so sey unser ganzes Leben der Tugend geweihet! Mit

pünktli-

pünktlicher Gewiſſenhaftigkeit, laßt uns meiden, was wir für Unrecht halten, und vollbringen, was wir für unſere Pflicht erkannt haben, unſere Leidenſchaften mäſigen, für Kränkung der Brüder uns hüten, und gern, gern ſie erfreuen, die unſers Vaters Kinder ſind. Stimmt, geliebte Verſammlung! ſtimmt deine Seele wohl dieſer Entſchlieſſung bey?

Gemeine.

Wir ſtimmen bey!

Und wenn wir denn ſo gewiſſenhaft uns gegen Gott, wie Kinder gegen den Vater betragen, ſo laßt uns das feſte Vertrauen zu ihm faſſen, daß er ſtets als Vater gegen uns handeln, mit ſeinem mächtigen Schuz alles wahre Elend von uns entfernen, mit ſeiner alles vermögenden Kraft uns immer ſo viele Freuden zuführen werde, als uns zuträglich ſind. Nicht von unſerm Verſtande allein, nicht von menſchlicher Gunſt, ſondern vom Allmächtigen, vom Allmächtigen laßt unſer Glück uns erwarten. Dieſer Entſchlieſ-

ſchlieſſung bleibe, geliebte Verſammlung, lebenslang treu!

Gemeine.

Des Glaubens bleib ich immer voll,
Dieß Licht wird ſtets mir ſcheinen;
In Trübſal, Vater, dann auch ſoll
Mein Herz nicht troſtlos weinen.
Du biſt dann auch da,
Mir innigſt nah!
Die Welt mag untergehn,
Du hörſt mein kindlich Flehn
Und kennſt die ſtummen Wünſche!

Gottesverehrungen,

gehalten

im Betsale

des Dessauischen Philanthropins

von

Christian Gotthilf Salzmann.

Vierte und lezte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig.

1784.

Digitized by Google

Vorrede.

Daß die gewöhnliche Liturgie für die Geist, lichter so übrig, und dem Geiste der christlichen Andacht so nachtheilig sey, daß sie, bey der immer zunehmenden Aufklärung unmöglich länger bestehen kann, wenn nicht nach und nach alle aufgeklärte Geistliche ihren Stand, und alle aufgeklärte Zuhörer den öffentlichen Gottesdienst verlassen sollen, giebt jeder zu, der die Sache ohne Vorurtheil betrachtet. Und ich trete mich sehr, daß ein ganzer Theil der Geistlichen, der man immer so gern den Vorwurf macht, als wenn sie alles bey dem Alten ließe, hier-

von überzeugt ist. Auch ists große Beruhigung für mich, daß man die, in unserm Betsale eingeführte, Liturgie, gut gefunden, und bey verschiedenen Gelegenheiten gegen mich den Wunsch geäußert hat, daß die Andacht viel gewinnen würde, wenn sie ganze Gemeinen annähmen. Nur ist mir immer der Einwurf gemacht worden, unsere Liturgie wäre nur für eine kleine Gesellschaft, dergleichen unsere philanthropische Familie ist, schicklich, sie in ganzen Gemeinen einzuführen, sey unmöglich.

Auf diesen Einwurf zu antworten halte ich mich um destomehr für verbunden, da er mir von einigen Männern gemacht worden ist, die ich mit Recht Männer von der ersten Grösse nennen kann.

Wenn etwas seyn muß, wenn es für eine einzelne Person, oder für eine ganze Gesellschaft nothwendiges Bedürfniß ist, so ist es, meiner Meynung nach, auch möglich, der große Baumeister der Welt richtete seinen Bau so ein, daß auf jedem Platze diejenigen, die er darauf stellte, auf demselben ihr Bedürf-

dürfniß finden konnten. Dieß Zutrauen können und müssen wir zu ihm haben. Es kann zwar seyn, daß die Mittel, sich diese Bedürfnisse zu verschaffen, nicht vor Augen liegen, daß wir sie also eine Zeitlang entbehren müssen; wenn wir aber, statt zu klagen und zu dulden, unser Nachdenken anwenden, so finden wir sie gewiß. Wenn also die Verbesserung der Liturgie, wie man mir zugiebt, Bedürfniß für unsere Zeit ist, so soll und muß sie möglich seyn, wenn diese Möglichkeit auch nicht sogleich einleuchtet.

O könnte ich meine Amtsbrüder von diesem Grundsatze überzeugen, den ich durch eine lange Erfahrung wahr gefunden habe, könnte ich sie zu den Glauben bringen, die Liturgie muß verbessert werden, folglich muß ihre Verbesserung möglich seyn, so wäre die Verbesserung auch schon da, und Schwierigkeiten, die wie Gebürge vor uns lägen, würden vor uns weichen und sich ins Meer werfen.

Und ist denn das nicht möglich, was schon da ist? ist bey der Brüdergemeine, die

an manchen Orten sehr zahlreich ist, nicht eine verbesserte Liturgie bereits eingeführt? ist dieß nicht die vorzüglichste Ursache, warum sie immer mehrern Zuwachs erhält? Warum sollte denn diese Gemeine die einzige seyn, die vermögend wäre, die liturgische Fessel zu zerreissen?

Was ist ferner das wesentliche der Liturgie, die der aufgeklärtere Theil der Christen wünscht? ohne Zweifel die beständige Abwechslung des Vortrags, des Gebets, der Chöre und Gesänge. Denn bey der gewöhnlichen Liturgie verhält sich der Zuhörer fast immer leidend, (Anhörung eines stundenlangen Vortrags, eines halbstündigen Gebets, Absingung eines viertelstunden langen Gesangs, ist Leiden im eigentlichen Verstande, ist Seelenleiden), aber bey dieser Art von Liturgie wird der Zuhörer in beständiger Thätigkeit erhalten. Und Thätigkeit ist, für die zur Thätigkeit geschafne menschliche Seele, Vergnügen. Von diesem allen ist ja aber hier und da etwas Aehnliches. Bey der in manchen Kirchen eingeführten sogenann-

nannten Messe, singt bald der Geistliche, bald das Chor. Auch ist an manchen Orten gewöhnlich, daß nach geendigtem Eingange der Predigt die Gemeine mit einem Liede einfällt, ferner daß der Geistliche vor dem Altare z. E. anstimmt: ich weis, das mein Erlöser lebt, und die Gemeine antwortet: und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; daß der Geistliche ein Gebet singt, und die Gemeine antwortet: Amen! Amen! So sind also die wesentlichen Stücke einer guten Liturgie schon da, warum sollte es denn unmöglich seyn die ganze Gottesverehrung auf diese Art einzurichten?

Unmöglich ist es also gewiß nicht, daß es aber schwer sey, sowohl in Ansehung des Geistlichen, als in Ansehung der Gemeine, gebe ich gern zu.

Ich weis es aus Erfahrung, daß mir die Ausarbeitung einer Gottesverehrung, nach der neuern Art, besonders im Anfange, mehr Mühe gemacht hat, als vier andere, nbch der gewöhnlichen. Denn bey dieser schreibt man einige Gesänge vor, die eine

nahe oder entfernte Beziehung auf den Vortrag haben, und redet alsdenn ganz frey. Die Gebete findet man schon im Gebetbuche, und die Wahl der Musik überläßt man dem Kantor. Bey jener muß man aber oft halbe Tage umhersinnen, um einen Vers oder Chor zu finden, die gerade in den Vortrag hinein passen, muß wenigstens bey dem Schlusse jedes Absatzes mit bestimmten Worten sprechen, damit der Organist den Zeitpunkt wisse, da er einfallen soll. Ueberdieß ist es gewiß, daß der größere Theil der Menschen nicht dazu gemacht ist, etwas Neues zu erfinden, sondern mechanisch, nach gewissen Vorschriften zu arbeiten. Daran sind sie unschuldig. Der Weltschöpfer hielt es für gut und nützlich die Menschenköpfe so zu bilden, daß nur wenige zu Baumeistern, die mehresten zu Gesellen brauchar waren.

Auf Seiten der Zuhörer entsteht ferner die Schwierigkeit, wie man ihnen die Chöre und Gesänge in die Hände bringen will. Sie jeden Sonntag so, wie bey uns geschieht, abdrucken und vertheilen zu lassen, möchte

wohl

wohl zu viele Mühe und für arme Gemeinen zu viele Kosten machen.

Können diese Schwierigkeiten nicht gehoben werden, so handelte ich unbillig, daß ich so oft die Geistlichkeit zur Verbesserung der Liturgie aufforderte; ich vergrößerte ihre Lasten, anstatt sie zu vermindern.

Ich glaube aber, daß alle diese Schwierigkeiten blos daher rühren, weil die Sache noch neu und noch gar nichts vorgearbeitet ist. Sie würden aber alle wegfallen, wenn zwey oder mehrere Geistlichen, denen die Verbesserung der Liturgie am Herzen liegt, für die Gemeinen ihrer Provinz ein liturgisches Buch verfertigten, das folgendes enthielt:

1) Eine Sammlung von Anfangs- und Schlusformeln der Gottesverehrung.
2) Eine Sammlung von Chören und Chorälen, die unter gewisse Rubriken gebracht wären. Z. E. Von der Güte Gottes, aus dem menschlichen Körper, aus der menschlichen Seele, aus den Pflanzen, von der Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, u.s.w. denn die mehresten Lieder, in

allen Gesangbüchern, haben den Fehler, daß in ihnen manche specielle Materien nicht vorkommen, und hingegen oft in gar einen Vers mehrere, ganz verschiedene, Sachen zusammen gepreßt sind.

Sobald ein solches Buch, dessen Verfertigung freylich Mühe kostet, da wären die Schwierigkeiten gehoben. Auch der mittelmäßige geistliche hätte nun einen Faden, dem er nachgehen, und durch denselben zu schicklichen, für seine Abhandlung dienlichen, Chören und Strophen geleitet werden könnte. Und der Gemeine könnte man die Nummern der zu singenden Chöre und Strophen in gehöriger Ordnung auf eine Tafel, so wie es in vielen Kirchen gewöhnlich ist, schreiben lassen, und sie dadurch in den Stand setzen, beym Anfange der Verehrung sie aufzuschlagen und zu zeichnen.

Mit Aufhebung dieser allgemeinen Schwierigkeiten sind aber freylich die besondern noch nicht gehoben, die jedem Geistlichen in seiner Gemeine aufstoßen. Ich glaube aber doch, daß sie zu heben sind, wenn

wenn man die Sache nur mit Klugheit, Geduld und Muth angreift und fortsetzt.

Uebrigens hoffe ich zu dem Allbarmherzigen, daß er die Seufzer der Geistlichkeit, zu seiner Zeit, erhören, und sie, nicht nur von der liturgischen, sondern auch von der dogmatischen Fessel befreyen werde. Er, der den Aristoteles stürzen konnte, der ehemals, statt Jesu, von dem christlichen Kanzeln Besitz genommen hatte, sollte er nicht auch die Meynungen der Theologen, und alle Menschensatzungen verscheuchen können, die leider von vielen Kanzeln, statt der wohlthätigen, herzerquickenden Lehre Jesu, vorgetragen werden? Meine Hofnung wird um so viel stärker, wenn ich auf die Aufklärung sehe, mit welcher der Vater des Lichts uns begnadigt hat, und mit welcher die Dogmatik auf der Kanzel schlechterdings nicht bestehen kann. Denn ob es gleich sehr intolerant ist, gewisse Männer; die, in Ansehung gewisser dogmatischer Punkte, anders, als wir, denken, für schwache Köpfe zu erklären, so ist ist es doch gewiß un-

leug-

leugbare Schwäche des Verstandes, die Vorstellung, die man sich von Jesu, der Erbsünde dem freyen Willen des Menschen, dem Abendmahle, der Taufe, u. s. w. macht, die allein wahre und selimachende, auf der Kanzel vorzutragen, und die Zuhörer überreden wollen, wer dieselbe nicht fest und treulich glaubte, würde ewig verdammt und verlohren seyn.

Ich erinnere mich, daß, da im siebenjährigen Kriege die Russen nach Deutschland kamen, der gemeine Mann, in verschiedenen kleinen Dörfern, der noch keinen Menschen, als Landsleute, gesehen hatte, glaubte, sie hätten Schnäbel, und sie deswegen nur die Schnabelleute nannte.

Ich gebe es meinen Lesern zu überlegen, ob diejenigen wohl klüger sind, die diejenigen für Kinder des Todes halten, die nicht mit ihnen einerley Glaubensbekenntniß haben?

Zu

Zu mehrerer Erläuterung setze ich noch ein Exempel her.

„Als ich,„ so erzählte mir einst ein Freund, „im ersten Jahre meines akademischen Lebens, bey dem Herrn Professor N. in N. die Dogmatik hörte, zweifelte ich sehr an der Seligkeit der Zuhörer des Herrn Professor X und war in großer Verlegenheit, so oft ich mit ihnen in Gesellschaft war, weil ich besorgte, von ihren seelenverderblichen Meynungen angesteckt zu werden. Im zwoten Jahre, da ich mit vieler Ueberwindung mich entschlossen hatte den Herrn Professor X. zu hören, hielt ich es doch für möglich, daß seine Zuhörer am Himmelreiche Theil haben könnten. Doch konnte ich nicht begreifen, wie es möglich sey daß Gott einen Menschen in den Himmel nehmen könne, der nicht lutherisch wäre. Ich verließ die Akademie, las und dachte selbst, und mein Lesen und Denken war, für die Reformirten vortheilhaft: denn diesen erkannte ich nun auch den Himmel zu,

wenn

wenn sie nach Jesu Lehre lebten. Versteht sich, ihnen nebst den Lutheranern allein. Ich las und dachte weiter, und fand, daß alle Christen Gott und Jesum verehrten, so verschieden sie auch in Ansehung mancher Punkte denken mochten, und wurde überzeugt, daß sie alle, wenn sie anders nach Jesu Lehre lebten, selig werden könnten. Endlich dachte ich einmal recht nach über den Ausspruch Jesu: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, und wurde dadurch überzeugt, daß es uns Menschen gar nicht zukomme, die Seligkeit unserer Mitmenschen von der Annehmung gewisser menschlichen Meynungen abhängig zu machen, noch über irgend eine Religionsparthey das Verdammungsurtheil zu sprechen, sondern das Gericht dem zu überlassen, der das innerste unserer Herzen durchschauet.„

Die Geschichte dieses Mannes ist die Geschichte der Nationen. Je größer die Dunkelheit ist, in der sie wandeln, desto

desto größer ist auch ihre Neigung jeden, der anders, als sie denkt, entweder zu verdammen oder zu verspotten. Mit ihrer Aufklärung erweitert sich aber auch ihr Herz, und sie wohnen gern brüderlich mit jedem zusammen, ohne die Verschiedenheit der Meynungen, besonders von Dingen, die ganz außer ihrem Erkenntnißkreise liegen, auf sich wirken zu lassen.

Da nun Gott immer mehr Licht in die Welt sendet, so habe ich das feste Vertrauen zu ihn, daß einmal der Zeitpunkt kommen werde, da unsere Nachkommen mit Mitleiden auf unsere Vorfahren herabsehen werden, die sich über Dinge entzweyeten, die sie nicht verstunden, einander deswegen haßten und verdammten; da sie jeden bey seiner eigenen Meynung ruhig lassen, sich zu ihrer eigenen und anderer Besserung, Linderung des menschlichen Elends und Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, ver-

verbinden, und mit dem Apostel Paulus sagen werden: Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war.

Ver=

Neun und dreyßigste Verehrung.

Am Geburtstage des geliebtesten Landesvaters.

Chor.

Groß ist Gott! der dich erschuf!
Du sollst ihm ähnlich seyn, o Mensch!
Hoch ist dies Ziel! und steil der Pfad,
Hinan! hinan! des Sieges harrt
Die Krone der Unsterblichkeit!

Der Zuruf des Chors ermuntre euch, ihr Kinder des großen Gottes, alle eure Kräfte sorgfältig auszubilden, und so eurem Geiste immer mehr Größe zu verschaffen! denn ihr seyd derselben fähig. Euer großer Vater

hat sein Bild in euch abgedruckt, indem er die vortreflichsten Anlagen in euch gelegt hat, die sich durch treue Anwendung eurer Kräfte entwickeln. Die Kräfte aller Thiere sind eingeschränkt. Wenn sie ein bestimmtes Maaß von Kenntnissen und Fertigkeiten sich erworben haben, so stehen sie stille, und sind nicht vermögend weiter zu schreiten. Seit den Jahrtausenden, daß das Thiergeschlecht da ist, hat es noch keinen höhern, bemerkbaren Grad von Vollkommenheit erreicht, und wenn es noch eben so viele Jahrtausende auf der Welt ist, so wird es gewiß eben nicht weiter kommen. Aber der Mensch — wie schnell schreitet er von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fort, welche Menge von Kenntnissen und Fertigkeiten erwirbt er sich, von seiner Kindheit an, bis in sein männliches Alter! Er geht aus der Welt, mit dem Gefühle, daß er einer noch weit höhern Vervollkommnung fähig sey. Mit jedem Jahrhunderte steigt das Menschengeschlecht, auf der Leiter der Vollkommenheit, eine Stufe höher. Jede Generation erwirbt sich eine Menge Erfah-

fahrungen, hinterläßt sie ihrer Nachkommenschaft in Schriften, als ein Vermächtniß, diese vermehrt den ererbten Schatz durch eigne Beobachtungen, und überliefert ihn, mit einem ansehnlichen Zuwachse, ihren Kindern.

Welche Ermunterung, o Mensch! nach immer mehrerer Vermehrung deiner Geisteskraft, nach immer mehrerer Größe zu ringen.

Aber hüte dich, daß du nicht ringest, nach einer Größe, die mehr Bewunderung und Erstaunen erregt, als Nutzen schaft. Wenn ein Mann, durch unermüdeten Fleiß, so hoch steigt, daß er den größern Theil seiner Brüder an Einsichten übertrift, wenn er verschiedene Sprachen sprechen und schreiben, der Sterne Lauf berechnen, und mit seinem Verstande eindringen kann in das, was vielen andern unerforschlich ist; oder wenn er von den Begebenheiten des grauen Alterthums, von der Beschaffenheit der entferntesten Länder zu sprechen vermag, so nennt man ihn groß, und nicht ganz mit Unrecht. Denn seine Kräfte vermögen mehr zu wirken, als die Kräfte vieler seiner Mitmenschen.

Wenn er aber dieſe ſeine Größe nur immer zu vermehren trachtet, nicht ſich bemüht, ſie zum Beſten anderer anzuwenden, iſt ſeine Größe nicht unnütze? Gleicht er nicht einem Geizigen, der ſein lebelang nur ſammelt, nie darauf denkt, wie er mit ſeinem erworbnen Vermögen andern nützen will? an deſſen Seite der Dürftige verſchmachtet, und die Unſchuld troſtlos weint?

Dieſe blendende, aber unnütze Größe, ſey nie der Gegenſtand deines Beſtrebens o, Menſch! Bild des gutthätigen Gottes!

Gemeine.

Das nützlich anzuwenden,
Was du, mit Vaterhänden,
Mir gütig zugewandt,
Gott! ähnlich dir zu werden,
Dies ſey mein Zweck auf Erden:
Dazu gieb Weisheit und Verſtand!

Hüte dich, o Menſch, daß du nicht ringeſt nach einer Größe, die deinen Brüdern ſchädlich und ſchrecklich iſt!

Die Größe vieler Menſchen, die ſich den blendenden Beynamen der Großen erwarben,

war von dieser Art. Sie warben zahlreiche Heere an, und verstärkten dadurch ihre Kraft. Mit diesen drangen sie ein in die benachbarten Provinzen, fielen wüthend an alle, die sich ihnen widersetzten, würgten ihre Brüder und vergossen ihr Blut, verheerten und plünderten die Länder, und zwangen ihre Einwohner ihnen zu gehorchen. Wann sie dann sich rühmen konnten, daß viele Tausende durch sie wären zerstückt und zertreten, daß viele Städte durch sie wären zerstört, und durch ihre Eroberungssucht die Gränzen ihres Reichs erweitert worden, dann legte ihnen die kriechende, sclavische Schaar der Schmeichler den Beynamen der Großen bey.

Welche furchtbare Größe! Wie vieles Menschenblut mußte fließen, wie viele menschliche Schädel mußten gespaltet und zerschmettert, wie viele Thränenströme gebeugter Wittwen, kinderloser Mütter, verwaister Kinder, verarmter Bürger und Landleute, mußten vergossen werden, um diese Größe zu erkaufen! Kann sie wohl dem, der nicht ganz fühllos gegen das

Schicksal seiner Brüder ist, nur einen Augenblick begehrungswürdig seyn?

Welch entehrende Größe! Auch der Räuber, der, im Walde verborgen, auf die Reisenden lauret, sie anfällt und plündert, gegen ihre Thränen und Händeringen sein Tigerherz verhärtet, und endlich den Dolch in die Brust dessen stößt, der ihm Widerstand thut, auch dieser hat sie. Gebt ihm Geld genug, mit dem er Heere werben kann, er wird in kurzen eben so viele Verwüstungen anrichten, eben so viel Menschenblut vergiessen, als mancher, der mit dem Beynamen des Großen prangt.

Welch elende Größe! So blendend sie auch seyn mag, so ist sie doch ein sicheres Kennzeichen der Sklaverey. Nur derjenige, der seiner Leidenschaften Sklav ist, der sich durch Ruhm und Habsucht beherrschen, und gegen die Leiden und Freuden seiner Brüder ganz fühllos machen läßt, nur dieser ist einer solchen Größe fähig.

Sie sey euch allen abscheulich! Nie rege sich in eurer Brust ein Verlangen nach Größe, die

die durch menschliche Thränen, oder gar durch menschliches Blut erkauft werden muß!

Gemeine.

Kein niedrer Eigennutz
Beherrsche meine Seele!
Und wenn, zu meinem Glück,
Ich Weg und Mittel wähle;
So laß mich, Gott! dabey
Auf Recht und Wahrheit schaun,
Und meine Größe nie
Auf andrer Elend baun!

Strebe vielmehr, o Mensch, allezeit nach wohlthätiger Größe! Bilde deine Kräfte aus, damit du im Stande bist deine Brüder zu erfreuen, uud ihr Elend zu lindern. Denn dieß ist nur wahre Größe, die wir bey dem Größten, den wir kennen, bey dem Regierer der Welt, antreffen. Gehet alle seine Werke durch, ihr findet nirgends etwas, das nur da wäre, um Bewunderung und Erstaunen zu erregen, alles ist da um das Vergnügen seiner lebenden Geschöpfe zu befördern. Wenn seine Sonne sichtbar wird, so dringt Leben und Freude in

alle Erdbewohner, die sie bescheinen kann, und wenn die kleinste Blume sich öfnet, so findet sich schon eine Menge kleiner Geschöpfe ein, die an ihrem Safte sich labt. Je mehr wir die Natur beobachten, desto mehr wird diese Wahrheit bestätigt. Gottes Größe ist auch dem geringsten Menschen, wenn er anders gut und aufgeklärt ist, nicht schrecklich. Wie leicht wäre es ihm, die Menschenfamilie in einem Tage zu tödten. Er brauchte ja unsern Erdball nur der Sonne näher zu bringen, so ränge die ganze Menschenfamilie mit dem Tode, so wie die kleinen unsichtbaren Bewohner des Wassertropfens dahin sterben, wenn der Tropfen vertrocknet, den sie bewohnen. Aber er tödtet sie nicht. Seine Größe ist vielmehr thätig, alles was da ist, zu erfreuen. Er läßt die Sonne scheinen und regnen, schickt Sturm und Schnee, um das Vergnügen der Erdenbewohner zu befördern. Wenn er zu zerstören scheint, so bauet er auf. Die Wohnungen, die sein Blitz anzündet, die Saaten, die sein Hagel zerschmettert, werden bald wieder verarbeitet um

andere

andere Gattungen der Dinge hervorzubringen. Selbst, wenn er Menschen sterben läßt, thut er nichts anders, als daß er sie lebendig macht, indem er ihren Geist von den Schranken befreyet, die seiner Wirksamkeit durch den Körper gesetzt wurden.

Je mehr der Mensch sich diesem seinem Muster nähert, desto größer ist er.

Seine Größe ist auch in dem niedrigsten Stande sichtbar. Wenn ihr in die Hütte des Landmanns kommt, der die Kräfte, die er sich erworben hat, dazu anwendet, daß er Freude um sich verbreitet; wenn ihr seht, wie seine Felder vom Getreide wallen, seine Wiesen grünen, seine Heerden voller Munterkeit und Kraft umher springen; wenn ihr bemerkt, wie unschuldig und frölich seine Kinder scherzen, wie reinlich, gesund und thätig sie sind, mit welcher Zärtlichkeit sein frommes Weib ihn empfängt, wie Ordnung, Reinlichkeit und Ueberfluß in seiner kleinen Hütte sichtbar sind — seyd ihr wohl im Stande einem solchen Manne, der so wirksam

für das Vergnügen seiner Mitmenschen ist, eure Hochachtung zu versagen?

Aber weit, weit bewährter, weit sichtbarer, ist freylich diese Größe an einer Person, die schon durch ihren Stand über andre erhaben ist. Ein Fürst, der seine Kraft anwendet zum Wohlthun — wie groß ist er! In seinen Händen sind die Mittel, alle seine Leidenschaften zu befriedigen; in ihm ist das Vermögen, zu kränken und zu zerstören; wenn er den, der ihm misfällt, in das Gefängniß wirft und seine Güter einzieht, wer vermag es, sich ihm zu widersetzen? Und wenn er nun bey alle seinem Vermögen auszuschweifen und andern zu schaden, doch nicht ausschweift, doch niemanden schadet, o welche Größe besitzt er! Ein enthaltsamer liebreicher Fürst, ist allemal größer als ein Mensch, der in der Niedrigkeit eben diese Tugenden ausübt, denn jener hat allezeit mehr Versuchungen böse zu seyn, hat also ungleich mehr Kraft nöthig, sie zu überwinden.

In seinen Händen sind aber auch die Mittel, recht viel Gutes zu thun. Wenn er da-

von einen weiſen Gebrauch macht, wenn er ſeine Kräfte zum Wohlthun anwendet, was für geſegnete Wirkungen werden im kurzen ſichtbar. Das Land blüht auf, wird aus einer Einöde zum Garten, der Landmann wohnt ſicher in ſeiner Hütte, und freuet ſich und jauchzet über den Ueberfluß, den er unter fürſtlichem Schutze, durch ſeinen Fleiß ſich verſchaft; die Städte werden zu enge und müſſen Erweiterung ſuchen, wegen der Menge der Fremden, die ſich herbey drängen, um das Glück ſeines Schuzes zu genießen; der Handel blüht auf, und ſchaft die Produkte der entlegentſten Länder herbey. Das Laſter flieht ſchüchtern ſeine ſtrenge Gerechtigkeit, die Unſchuld iſt fröhlich und die Tugend wird immer wirkſamer. In der ganzen Natur kenne ich nichts, das dem großen, wohlthätigen, Gott ähnlicher ſey, als ſolch ein Fürſt.

Chor.

Drum jauchze, Deſſau! ſinge Jubellieder!
Solch einen Fürſten gab dir Gott!

Ja,

Ja, solch einen Fürsten gab uns Gott! O alle, die ihr das Glück habt, euch seine Unterthanen zu nennen, fühlt heute an dem Tage, da ihn Gott in die Welt eintreten ließ, fühlt euer Glück, und preiset den, der es euch geschenkt hat.

Dein Fürst, o Dessau! ist groß, aber seine Größe ist nicht bloß ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens. Suchte er blos Bewunderung zu erregen, dann würde er den Pracht und das lärmende Geräusche lieben, die Söhne des Landmanns würde er den Pflugschaaren entreissen, statt Sicheln ihnen Feuerröhre in die Hände geben, uud sie zwingen, sein Gefolge zu vermehren. Aber fern von Pracht und Geräusche, bemüht er sich im stillen den Wirkungen der prunklosen Natur zu Hülfe zu kommen, und ihren Reiz zu erhöhen. Der junge Landmann geht unbesorgt hinter dem Pfluge, bauet sein Land, und wird bey seiner Zurückkunft von seiner zärtlichen Gattin und seinen liebkosenden Kindern empfangen. Ist seine Größe wohl jemals jemanden schrecklich gewesen? Hat wohl

je ein Unterthan über Unterdrückung geseufzt? Ist wohl je wegen seiner Härte eine Thräne geflossen?

O Dessau, freue dich! dein Fürst sucht seine Größe im Wohlthun. Erinnerst du dich noch, wie du ehedem unter den Lasten des Krieges seufztest, wie großmüthig, er seinen Aufwand dazumal einschränkte, um deine Sorgen endigen zu können? Schau umher, so weit du schauen kannst, und siehe, wie angenehm deine Gegend seit seiner milden Regierung sich verändert hat! Wie deine Straßen, deine Gefilde sich verschönert haben! Vergleicht, ihr Bürger von Dessau, den gegenwärtigen Zustand eurer Stadt mit demjenigen, in dem sie sich bey dem Antritte seiner Regierung befand! seht wie sie sich von Jahren zu Jahren erweitert, wie ein Haus nach dem andern aus seinem Nichts hervorsteigt, wie sich die Fremden aus allen Gegenden herbey drängen, um das Glück zu haben, unter seinem Schutze zu stehen. Wie hoch wird eure Stadt steigen, wenn es Gott gefällt, sein theures Leben zu fristen!

Gemeine.

O du, in dessen mächtger Hand
Der Fürsten Leben ist!
Laß unter deinem starken Schutz
Den Landesvater stehn!
Daß seiner Herrschaft Gütigkeit
Sich noch die Nachwelt freue!

Seht in ihm euren wahren Vater! wie er als Vater diejenigen seiner Kinder bestraft, die andre kränken, und sie in ihrer Ruhe stören! Wie zu ihm, wie zum Vater, sich jeder Bedrängte und Nothleidende wendet, um Hülfe fleht, und nie ohne Erhörung zurückkehrt! Möchte itzo das Chor der Armen zugegen sey, das durch seine thätige Hand im Stillen erquickt wurde, das von seiner Tafel Sättigung, unter seinen Sorgen Unterstützung empfieng, auf seinem Siechbette durch ihn und seine würdige Gemahlin erquickt wurde — möchte zugegen seyn die Menge verlaßner Kinder, denen sie Erziehung verschaften! ihre Thränen, ihre dankbaren Thränen würden ihnen eine kräftigere Lobrede halten, als ich zu halten im Stande bin.

Gemeine.

Der du in das Verborgne siehst,
Und jeder guten That
Gewissen Lohn verheissen hast,
Sey du Vergelter selbst
Für jede gute, edle That,
Die Sie im Stillen wirkten!

Daß ich eine Menge guter Thaten erzählen könnte, die unser geliebtester Fürst gewirkt hat, eine Menge guter Anstalten anführen, die unter seiner Regierung zu Stande kamen, ist euch allen wohl bekannt. Aber eben deswegen, weil sie euch bekannt sind, und weil seine, mit Bescheidenheit verknüpfte, Größe lieber im Stillen, als unter lauten Lobsprüchen wirkt, so schweige ich davon. Oefnet selbst die Augen und Ohren, und richtet sie auf seine Werke, so werdet ihr seine Größe immer lebhafter erkennen.

Nur von einem kann ich nicht schweigen, weil es mich zu nahe angeht, weil mein Herz davon zu voll ist. Es ist unser Erziehungsinstitut und unser Betsaal. So sehr auch unser Institut von seinen Feinden herabgesetzt worden war,

war, so sind doch die wohlthätigen Wirkungen desselben unleugbar. Seit der Gründung desselben, ist doch durch Deutschland eine sichtbare, wohlthätige Revolution gewirkt worden. Der Eifer, Erziehung und Schulen zu verbessern, ist von demselben ausgefahren, und wirkt von den größten Städten an bis in die kleinsten Dörfer. Und es ist am Tage, daß Gott sich dieses Mittels bedient, um uns nach und nach eine bessere Menschenart hervorzubringen. Von unserm Institute ist schon so mancher gute, thätige Mann ausgegangen, der in den äußersten Provinzen Deutschlands, Gutes wirkt.

Und dieses Institut, ist es nicht durch unsers Fürsten Gnade da? Wer gab die Erlaubniß, es zu errichten? Wer schoß dazu die ansehnlichsten Geldsummen her? Wer übergab uns dieses geräumige Gebäude und Garten? Rührt es nicht alles von seiner Gnade her?

Und welch herrliche Anordnung, deren großen Werth die heutige Welt vielleicht verkennt, dafür aber das noch ungebohrne Volk einst Gott noch preisen wird, ist unser Betsaal,

wo Christen, ohne Rücksicht auf die Kirche, zu der sie sich bekennen, sich versammeln, sich erbauen, und ihren gemeinschaftlichen Gott und gemeinschaftlichen Erlöser verehren können. So ist doch ein Platz in der Welt, wo Christen als Brüder, als Glieder eines Leibes, davon Christus das Oberhaupt ist, bey einander seyn, den gegenseitigen Haß vergessen und sich zu lieben anfangen können. Leopold Friedrich Franz, schenkte ihn der Christenheit. Möchte er doch unter Gottes Segen ein fruchtbares Saamenkorn werden, aus dem sich Bruderliebe und Eintracht entwickelte, und über die ganze Christenheit verbreitete! O alle, die ihr den Werth dieser Stiftung zu schätzen wisset, bittet Gott, daß er sie erhalten und segnen wolle.

Gemeine.

Du Schöpfer alles Menschenglücks!
O segne, segne selbst
Die Anstalt, die gegründet ward!
Um Menschenglück zu baun!
Daß aus derselben Tügend stets
Und Freude sich verbreite!

Dir, Geist des Friedens, weihen wir
Dieß Bethaus. Wirke du,
So oft wir hier versammeln uns,
In uns den Brudersinn!
Laß durch uns ächten Brudersinn
Sich immer mehr verbreiten!

So erkenne denn, geliebte Versammlung! wie viel Gutes dir der allgütige Gott, durch deinen geliebten Fürsten thut! Erkenne es und danke ihm!

Gemeine.

Wir danken ihm!

So oft du mit deinem Gebete vor Gott erscheinst, so denke an deinen Landesvater, an deine Landesmutter, an Ihrem hofnungsvollen Prinzen, und an alle Glieder Ihres würdigen Fürstenhauses, und bitte Gott, daß er sie schützen und segnen wolle.

Gemeine.

Gott segne sie!

So wie dein würdiger Fürst, Leopold Friedrich Franz, im Großen Gutes wirkt, so wirke

wirke du es in dem kleinen Wirkungskreise, den Gott dir angewiesen hat! Der du nach Größe ringst, edelmüthiger Mensch, dein Muster sey unser wohlthätiger, großer, Fürst!

Gemeine.

Dieß sey er uns! Dieß sey er uns! Dieß sey er uns!

Nun so gehen wir von hier,
Voll dem wärmsten Dank durchdrungen;
Nehmen heisse Wünsche mit,
Für des besten Fürsten Leben.
Brüder! seht, er liebt, als Vater!
Ehrt und liebt ihn stets, als Kinder!

Vierzigste Verehrung.

Chor.

O Gott, du bist die Liebe!
Uns wohlzuthun ist deine Lust!
Drum preist mit frohem Triebe
Dich unsre dankerfüllte Brust.

Wie so gar ohne Grenzen
Ist deine Gütigkeit!
So weit die Himmel glänzen,
Uebst du Barmherzigkeit.
Du siehst mit Wohlgefallen
Auf das, was du gemacht;
Und hast auch uns, uns allen,
Viel Gutes zugedacht.

Da dieser wohlthätige Geist, durch den wir alle leben, uns vieles Gutes gethan hat und noch thut, so erhebe dich, geliebte Versammlung, mit mir zu ihm, und laß uns ihm unsere Ehrerbietung beweisen.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Allgütiger! wir erkennen und bekennen es, daß wir allein durch deine Gnade leben. Wir erkennen und bekennen es, daß du die Quelle und der Schöpfer bist, von allen Freuden, die durch die ganze Natur fühlbar sind. Wir erkennen und bekennen es, daß jeder unserer Pulsschläge, jede angenehme Empfindung, ein Geschenk deiner Wohlthätigkeit sey. Unser Herz bebt vor Freuden, wenn es diese deine Gütigkeit empfindet, und brennt für Begierde dir gefällig zu werden, und gern stimmen wir mit

ein

ein in die Loblieder, die von allen Sternen, aus allen Wäldern, aus allen Winkeln deines unermeßlichen Reichs, dir entgegen gesungen werden. Verschmähe unser Lob nicht, das einem schwachen Lallen gleicht.

Erster! Unendlicher!
Weiser! Allmächtiger!
Gnädiger! Heiliger!
Jehova! unser Gott!
Wohin wir, unser Schöpfer, gehn,
Wie weit die Augen staunend sehn,
Trieft, o Allgütiger! dein Fuß
Von deiner Güte Ueberfluß:
Wir fühlens, daß du gütig bist,
Daß Wohlthun deine Freude ist.

(Diese Verse wiederholt die Versammlung.)

Meine Brüder! ich zweifle gar nicht, daß euer ganzes Herz gerührt seyn wird, wenn ihr des Weltschöpfers Güte erwägt, und euch vorstellt, wie sein ewiges Geschäfte, seine ewige Seligkeit, im Wohlthun bestehe. Noch mehr müßt ihr gerührt werden, wenn ihr bedenkt: dieses allgütigen Gottes Kinder sind wir — sind wir. Den Planeten, den wir bewohnen, hat

er uns übergeben, alle Kräfte desselben uns unterworfen, und zu unsern Dienern gemacht, uns hat er das Vermögen gegeben ihn zu erkennen und ihn zu preisen; uns hat er den Weg gezeigt, wie wir ihm immer näher kommen, und uns endlich ganz mit ihm vereinigen können — Des wohlthätigen Geistes, von dem die Freude in die ganze Natur sich ergießt, Kinder sind wir, — sind wir.

Kinder des Allgütigen! wollt ihr dieses hohen Namens nicht unwürdig seyn, wollt ihr mit Einstimmung eures Herzens zu ihn aufsehen, und rufen: Vater! Vater! so müßt ihr auch seine wohlthätigen Gesinnungen annehmen. Kinder des Allgütigen dürfen ihre Wirksamkeit nicht darauf einschränken, daß sie ihr eigen Leben erhalten, und die Vergnügungen schöpfen und in sich trinken, die ihnen die Natur bietet, sondern auch das muß eines ihrer Hauptgeschäfte, ihrer Hauptvergnügen seyn, daß sie die Leiden ihrer Brüder vermindern, ihre Thränen abtrocknen, und Freude um sich verbreiten, so weit sie wirken können.

Gemeine.

Wie groß ist deine Milde!
Barmherzger Vater, bilde
Mein Herz nach deinem Sinn:
Daß ich der Noth der Armen,
Mich willig mög erbarmen,
Nimm alle Härte von mir hin!

Erhalt in mir die Triebe
Der mitleidsvollen Liebe!
Wie du mir Guts gethan,
So laß, um deinetwillen,
Mich andrer Seufzer stillen,
So oft ich sie nur stillen kann.

Gutes zu thun, der Leidenden Seufzer zu stillen, seyd ihr also entschlossen? Ach, wenn diese Entschliessung nicht bloßer Wunsch bleiben, wenn sie wirklich ausgeführt werden soll, so müßt ihr mit allem Ernst euch das zu verschaffen suchen, womit ihr andern Gutes thun und ihre Seufzer stillen könnet. Insgemein sieht man das Geld als das wirksamste Mittel an, die Leidenden zu erfreuen: ein sehr trauriger Irrthum — als wenn Geld vermögend wäre, die verlohrne Gesundheit wieder herzustellen, und den Gram, der an dem Herzen der Leidenden nagt, zu entfernen! als wenn Gott die Seligkeit des

Wohlthuns nur den Reichen zugestanden, und den Dürftigen versagt hätte! Nein, meine Brüder! obgleich mit Geld viel Gutes gestiftet werden kann, so liegt doch die eigentliche Quelle des Guten in uns selbst. So wie Gott die Freuden, die er andern beschert, aus sich selbst nimmt, durch seine Liebe und Macht zu Stande bringt, so müssen wir auch in uns selbst den Schatz suchen, mit dem wir andere erfreuen wollen!

Erst laßt uns also unser Herz gewöhnen, an unserer Brüder Schicksale Theil zu nehmen. Wenn wir in der Morgenstunde die Geschäfte und Vergnügungen ordnen, die wir den Tag über vollbringen und genießen wollen, so laßt uns allemal auch die Personen überdenken, die mit uns in der nächsten Verbindung stehen! Laßt uns überlegen: habe ich heute keine Gelegenheit meinen Nächsten zu erfreuen? ist neben mir kein Leidender, kein Betrübter, dessen Zustand zu verbessern ich etwas beytragen könnte? Wann wir einen Leidenden sehen, dann laßt uns uns an seine Stelle setzen, und uns selbst fragen:

wenn

wenn du dieß dulden müßtest, was würdest du in diesen Umständen von andern erwarten? Das wird unserm Herzen, das insgemein an nichts, als an sich und seine eignen Bedürfnisse denkt, eine ganz andere Stimmung geben, und es theilnehmend an anderer Schicksal machen.

Aber diese Theilnehmung allein würde andern wenig nützen, wenn wir uns nicht auch das Vermögen zu erwerben suchten, ihnen wirklich zu helfen. Wir müssen daher, durch beständige Uebung, jede Kraft unserer Seele und unsers Körpers zu verstärken suchen. Denn wie kann der den Leidenden rathen, der selbst unweise und unwissend ist? Wie vermag der dem Verunglückten beyzuspringen, dessen kraftloser Körper, keine Anstrengung auszuhalten vermag? Wir müssen uns früh gewöhnen Mühe und Beschwerden zu ertragen. Denn die Verpflegung des Kranken, die Versorgung der Wittwe, die Rettung eines unterdrückten Unschuldigen, mit wie vieler Mühe und Beschwerde ist sie mehrentheils verknüpft, und wie kann sich ein Mensch derselben unterziehen, der nicht gelernt hat, mit Verleugnung sei-

ner Bequemlichkeit, Beschwerden zu übernehmen? Wir müssen lernen unsere Bedürfnisse einzuschränken und mit wenigem zufrieden zu seyn. Denn ein Mensch der viele Bedürfnisse hat, der theure Mahlzeiten, Kleidung und Vergnügungen sich unentbehrlich machte, muß alle seine Kräfte anspannen, alle sein Geld zusammensuchen, um sich seine mannichfaltigen Bedürfnisse zu verschaffen, so daß ihm weder Kraft, noch Zeit, noch Geld, übrig bleibt, seine Brüder zu unterstützen. Wir müssen unsere Leidenschaften zu beherrschen suchen. Wer die Begierde nach sinnlichen Vergnügungen nicht zu mäßigen weiß, ist fast immer gegen des Bruders Leiden fühllos, und der, den die Erwerbungsbegierde besitzt, hat gegen die Freude des Wohlthuns kein Gefühl; der Klang des goldnen Metalls macht ihm mehr Freude, als der Dank eines geretteten Elenden.

Chor.

Der Geiz erniedrigt euer Herz,
Erstickt die edlern Triebe;
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,

Und macht selbst, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu euren Gott.

Wann wir so unser Herz zur Theilnehmung gewöhnt, unsere Seelen- und Leibeskräfte verstärkt, unsere Leidenschaften uns unterwürfig gemacht haben, dann sind wir auch im Stande Seufzer zu stillen und Freude um uns zu verbreiten. Ein weiser geschickter Mann, der Beschwerden zu ertragen, seine Bedürfnisse einzuschränken, und sich selbst zu beherrschen gelernt hat, ist immer ein Engel seiner leidenden Brüder. Von der kleinen Einnahme, die ihm sein Fleiß verschaft, bleibt ihm immer so viel übrig, daß er den Dürftigen erfreuen; den Kranken auf seinem Siechbette, und den abgelebten Greis, dessen entkräftete Glieder ihn nicht mehr zu nähren vermögen, erquicken kann. In Fällen, wo alles verzagen will, weiß sein geübter Verstand noch Errettungsmittel zu erfinden, und wo er selbst nicht retten kann, weiß er durch seine Vorsprache andere zum Beystande zu bewegen; dem verlaßnen Kranken springt er bey und verbessert

seinen Zustand; und seine Thätigkeit, mit der er die mühsamsten Geschäfte übernimmt, rettet oft eine bedrängte Familie, die in ihrem Elende verzweifeln wollte, und hebt die Unschuld wieder empor, die die Ungerechtigkeit zu Boden gedrückt hatte. In den seltnen Fällen, wo gar keine Rettung möglich ist, sucht er doch die Leidenden mit seinem Troste, mit Bezeugung seines Mitleidens zu unterstützen. Und auch das ist Hülfe. Der Trost in die Seele eines Elenden gesprochen, die Thräne des Mitleidens, die man vor ihm fallen läßt, kann den heftigsten Schmerz mindern, und in dem nagendsten Kummer Erquickung verschaffen.

Chor.

Auch mitgeweinte Zähren
Erwecken Seligkeit,
Wenn dem, den Thränen nähren,
Sie Linderung gewähren,
Durch halbgetheiltes Leid.

Und indem wir uns des Wohlthuns befleißigen, was thun wir? wir stillen Seufzer, wir

wir verbreiten Freude, aber — merkt alle auf! auf das, was ich itzo sagen will! — —

Indem wir wohlthun, befördern wir unsere eigne Seligkeit. Unter allen Freuden, die uns Gott schenkt, bleibt immer die größte Freude die Freude des Wohlthuns. Die mehresten Freuden haben wir mit Thieren und Insekten gemein, aber die Freude des Wohlthuns gehört für Gott, und Geister, die ihm ähnlich sind. Wenn es eine größere Freude in Gottes unermeßlichem Reiche gäbe, warum genießt er sie nicht? Warum setzt er allein im Wohlthun seine Seligkeit? Kann mir eine, aus vielen Gerichten bestehende, Mahlzeit wohl so viel Vergnügen machen, als wenn ich mit einer einfachen Speise mir genügen lasse, und den dadurch ersparten Aufwand anwende, einer sorgenden Wittwe ihren Kummer zu lindern? Kann ein Unthätiger, die Bequemlichkeit liebender, Mann, wohl eben die herzerquickende Empfindung haben, die ein anderer genießt, der durch Uebernehmung einer beschwerlichen Reise, oder eines mühsamen Geschäfts, einem verlaßnen Menschen seine Ver-

sorgung verschaft hat? Fühlts, Freunde! ob wohl der Anblick des überflüßigen Putzes, mit dem man seinen Körper behängt, so aufheitern könne, als der Anblick eines Menschen, dem Krankheit und Unglück seine Kleider beraubt hatte, den man kleiden ließ, und ihn dadurch in den Stand setzte, wieder in Gesellschaft erscheinen zu können? Und vermag wohl aller Gold- und Silberklang, alles Saitenspiel, so das Herz zu durchgreifen, als wenn ein durch uns Geretteter uns zuruft: mein Vater! mein Wohlthäter!

Gemeine.

Ach, was schafts für sanfte Freuden,
Der Bedrängten Helfer seyn,
Sehn, wie sie in ihrem Leiden
Sich, durch uns gestärkt, erfreun!
Ein betrübtes Herz erquicken:
Welch ein himmlisches Entzücken!

Wir sind nicht immer aufgelegt uns zu freuen, oft schlägt eine Reihe von widrigen Begebenheiten uns so nieder, macht uns so muthlos, daß die ganze Welt für uns ihren Reiz verliehrt. Muthloser Leidender! weißt du, womit du dich unter solchen Umständen aufheitern

tern kannst? Thue wohl! thue wohl! das ist das wirksamste Mittel, auch den wieder aufzurichten, der verzweifeln wollte. Gehe aus! siehe dich um nach einem Betrübten, nach einem Leidenden! Wenn du ihn gefunden hast, so bemühe dich, durch deinen Zuspruch sein Zutrauen zu gewinnen! erforsche die Ursache seines Grams und Leidens, und wenn du sie gefunden hast, so denke nach, ob du ihn nicht retten kannst? Biete ihm einen Theil deines Vermögens an, wenn ihm damit kann geholfen werden! oder theile seine Arbeiten mit ihm, übernimm für ihn ein Geschäfte! werde sein Vorsprecher, sein Vertheidiger, bey denen die ihn kränken! und wenn du das alles nicht kannst, so bedaure und tröste ihn! Und du wirst fühlen, daß dein Muth wieder auflebt, daß deine Seele wieder heiter wird, du wirst nicht mehr Thränen der Wehmuth, sondern Thränen der Freude, weinen, daß es dir gelungen ist, etwas zur Wiederherstellung deines leidenden Bruders beyzutragen. Denn du hast wie Gott gehandelt. Kann der wohl freudenlos seyn, der Gott in seinen Handlungen ähnlich ist?

Das,

Das, was euch, ihr Jünglinge! itzo Freude macht, wird euch nicht immer erfreuen. Wann, bey zunehmenden Jahren, ihr mit Sorgen und Arbeiten überladen werdet, dann wird euch manches gleichgültig seyn, was euch itzo in Entzücken setzt. Und so wie das Alter herannaht, so werden die mehresten Freuden euch verlassen. So schön wird die Natur euch nicht mehr seyn, wann die Augen trübe werden, solchen Reiz wird die Musik und des Freundes Umgang nicht mehr für euch haben, wann die Werkzeuge des Gehörs stumpf worden sind, die mehresten Speisen und Getränke werden euch ungenießbar seyn, wann die Werkzeuge des Genusses und eure Eingeweide abgenutzt sind; aber wenn alle Freuden, wie untreue Freunde, uns verlassen, so hält die Freude des Wohlthuns mit uns aus, bis wir die Erde verlassen. Wer sein lebelang sich darinne übte, Seufzer zu stillen und Freude zu verbreiten, der findet auch im grauen Alter hierzu noch Gelegenheit. Wann er nichts mehr hat, das er geben kann, so hat er doch noch seinen

guten

guten Rath und seinen Trost. Ein Mann, der durch viele Jahre sich einen Schatz von Erfahrungen sammelte, wird, in sehr vielen Verlegenheiten, seinen jüngern Freunden Vorschläge thun können, sie aus ihren Verlegenheiten herauszureissen; ein Mensch, der viele Jahre ein Augenzeuge der göttlichen Führungen war, der, durch wiederholte Erfahrungen, überzeugt wurde, daß Gott den nicht sinken läßt, der auf ihn seine Hofnung setzt, und daß seine Hülfe dann am nächsten sey, wann wir scheinen verlohren zu seyn, wird immer einen grossen Vorrath von Trostgründen haben, mit dem er Leidende aufrichten kann. Und wenn ein solcher Mensch, der sein lebelang wohlthat, zurücksieht auf sein geführtes Leben, wenn er da eine lange Reihe von guten Handlungen erblickt, sich erinnret an viele Menschen, die durch ihn aufgerichtet, erquicket, gerettet wurden, davon der eine Theil dankbare Thränen auf sein Grab fallen lassen wird, der andre ihn vor dem Stuhle des Vergelters alles Guten erwartet — welche himmlische Empfindung muß seine Seele haben!

Es ist gewiß, daß wir, bey dem Uebergange in die andre Welt, das Gefühl für viele Freuden verliehren werden, die uns hier sehr lieb waren, so wie dem Manne das Spielzeug keine Freude mehr macht, das ihn als Kind vergnügte. Aber das Wohlthun verbreitet seine Freude bis in die Ewigkeit. Jesus, vor dessen Stuhle wir einst alle stehn werden, hat verheissen, daß er jeden Wassertrunk, den wir mit redlichem Herzen dem Schmachtenden gereicht haben, vergelten wolle. Großen Lohn erwartet also den in der Ewigkeit, der hier seinen leidenden Brüdern wohlthat.

Chor.

Wer eines der Geringsten sich
Erbarmend, was ihn drückte,
Ihm tragen half, und brüderlich
Die Leidenden erquickte:
Den sieht der Völkerrichter an,
Als hätt' er solches ihm gethan;
Vergilts ihm überschwenglich.

Wohlthun! wohlthun! ach vernehmts, ihr zur Freude geschafnen Menschen! wohlthun ist also die herzlichste, die dauerhafteste Freude, die

die ihr euch verschaffen könnt. Zweifelt ihr noch hieran, so will ich euch noch einen Beweis davon geben. Seht auf unser würdiges Fürstenpaar! In seinen Händen sind die Mittel sich alles zu verschaffen, worinne die Menschen ihr Vergnügen suchen. Wißt ihr aber, worinne sie Ihre Seligkeit setzen? Ich darf es nicht sagen. Der müßte ganz in Deutschland fremd seyn, der nicht wüßte, daß Sie Ihre höchste Freude darinne suchen, die Leidenden zu unterstützen, und Freude weit und breit um sich zu verbreiten.

Sollte es möglich seyn, daß irgend Jemand noch nicht davon überzeugt wäre, so geht in dieser Woche an den Ort, wo unsere geliebteste Landesmutter Ihren Geburtstag feyern wird, *) diesen Tag, der auch dem ärmsten

*) Eine rührendere und nachahmungswürdigere Feyerlichkeit kann es nicht leicht geben, als die Geburtstagsfeyer unserer geliebtesten Fürstin Louise. Bey dem Orte, wo Ihr und Ihres Gemahls abgelegtes Gebein einst ruhen soll, feyert Sie den Tag Ihrer Geburt, versammelt um sich die Söhne und Töch-

Menschen wichtig ist, wo er alles zusammensucht, um sich Vergnügen zu machen. Wißt ihr, welche Freuden Sie für diesen Tag bestimmt hat? Keine rauschende Lustbarkeiten, keine Vergnügungen, die die Ueppigkeit erfand; mit Wohlthun feyert Dessaus edle Fürstin Ihren Jahrtag, versammelt um sich Ihre Landeskinder, setzt sich mit der größten Herablassung unter sie als Mutter, theilt mit milder Hand unter sie Geschenke aus, setzt die besten Söhne und Töchter des Landmanns durch Ihre Freygebigkeit in den Stand, die Freuden der Liebe zu genießen. Welche Freude muß das Wohlthun seyn, wenn es Fürsten die höchste ist, die sie sich verschaffen können.

O alle, die ihr Sie kennt und Zeugen Ihres Wohlthuns seyd, fühlt, wie selig der ist, der

Töchter des Landmanns, theilt eigenhändig unter diejenigen Belohnungen aus, die, bey einem angestellten Wettrennen und Wettlaufen, den Sieg erhalten, läßt eine bestimmte Anzahl von Mädchen, die das Zeugniß der Tugend von ihren Gemeinen erhalten haben, bewirthen, und giebt ihnen eine beträchtliche Ausstattung.

der Freude unter Gotteskindern verbreitet, und betet zu den wohlthätigen Gott, daß er Ihr ganzes Leben mit Freuden überschütten, jeden Gram von Ihr entfernen wolle, so wie Sie erfreuet, und gern den Gram der Leidenden lindert. Wohlthätiger Gott! Vergelter alles Guten! noch lange schenke Ihr die göttliche Freude, deine Kinder erfreuen zu können, und laß einst vor deinem Stuhle Sie deinen großen Lohn, für jede Ihrer guten Thaten, finden.

Chor.

Noch lange möge Sie das Glück des Landes seyn!
Noch lang Ihr edles Herz sich dieses Glücks erfreun!

Kinder des Gottes, der im Wohlthun seine Seligkeit setzt, Gott bewahre euch, daß nie ein Mensch durch euch gekränkt werde, daß nie ein Mensch lebe, der über euch gerechte Thränen weine.

Gemeine.

Das gebe Gott!

Er mache euch geneigt, die Seufzer der Leidenden zu ſtillen, und unter euren Brüdern Freude zu verbreiten!

Gemeine.

Das gebe Gott!

Er laſſe euch die göttliche Freude des Wohlthuns ſchmecken, und durch euch die Glückſeligkeit ſeiner Familie vergrößert werden.

Gemeine.

Das gebe Gott! Das gebe Gott! Das gebe Gott!

Ein und vierzigſte Verehrung.

Am Weihnachtsfeſte.

Chor.

Alſo hat Gott die Welt geliebt,
Daß er, aus freyem Trieb,
Uns Jeſum zum Erlöſer giebt:
Wie hat er uns ſo lieb!

Gemeine.

Gelobt sey Gott! gelobt sein Sohn!
Durch den er Gnad erweist.
Lobt, Engel, ihn vor seinem Thron!
Erheb ihn auch mein Geist!

Meine Brüder! der Tag der Geburt unsers Erlösers, den wir heute begehen, ist sehr merkwürdig. Die Vorwelt erwartete ihn mit Sehnsucht, indem sie verschiedene Verheissungen hatte, daß einst eine merkwürdige Person sollte gebohren werden, die Licht und Heil über die Welt bringen würde; daß von Jerusalem eine Lehre ausgehen werde, die alle Nationen als Gesetz annehmen und befolgen würden. Der Himmel selbst nahm an Jesu Geburt Antheil. Denn sobald er in die Welt eintrat, stieg eine Menge himmlischer Geister herab, und stimmte zu seiner Ehre ein Loblied an.

Wie vielmehr haben wir Ursache uns dieses Tages zu freuen, uns vor Gott zu versammeln, und ihm für die, durch Jesum uns erzeigten, großen Wohlthaten unsern herzlichen Dank zu bringen! Denn nicht um der Engel

willen, zu unserm Besten, ward er gebohren. Was die Vorwelt nur in dunkler Zukunft sahe, das ist uns gegenwärtig. Wir können beynahe achtzehnhundert Jahre zurücksehen und das ganze Glück überschauen, das Jesus von Jahrhundert zu Jahrhundert in der Welt gewirkt hat, und wandeln mitten in dem wohlthätigen Lichte, das er anzündete, und sehen in der Zukunft noch glücklichere Zeiten, die er für unsre Kinder bestimmt hat.

Gemeine.

O du Anfang unsrer Freuden,
Der du bist des Geistes Licht,
Das uns, sonst verirrten Heiden,
Allen Menschen Heil verspricht!
Du vertreibst die finstern Schatten,
Die uns sonst umgeben hatten.

Der Lobgesang, den die Engel, am Tage seiner Geburt, anstimmten, enthält, mit wenigen Worten, die unaussprechlich wichtigen Wohlthaten, die die Welt, die auch wir, Jesu zu danken haben; denn so lautet er: Ehre sey

Gott

Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ich glaube diese Stunde nicht schicklicher anwenden zu können, als wenn ich euch die hier angeführten Wohlthaten erkläre und ihre große Wichtigkeit zeige.

Gottes Ehre, der in dem hohen Himmel herrscht, aber auch in allen Winkeln der Erde wirkt, ist durch Jesum gerettet, der wahre Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, ist durch ihn der Welt bekannt gemacht worden. Wie traurig es vor Jesu Geburt in der Welt um die Erkenntniß Gottes ausgesehen habe, ist bekannt. Alle alten Nachrichten, die wir aus allen Ländern haben, stimmen darinne überein, daß allenthalben, den kleinen Erdwinkel ausgenommen, wo die Juden wohnten, der einige Gott unbekannt war, daß man viele Götter verehrte, die nirgends, außer dem Gehirne derer, die sie erdichteten, zu finden waren. Wer vermag alle die Namen der Gottheiten auszusprechen, denen man in Phönicien und Chaldäa, in Griechenland und Rom, Opfer anzündete, die von

den nördlichen Europäern, und von den verschiedenen Nationen der übrigen Erdtheile verehrt wurden. Wie niedrig waren die Vorstellungen, die man sich von ihnen machte! Insgemein betrachtete man sie als Personen, deren Herrschaft sich nur über einen gewissen Erdstrich erstrecke, und die, außer den Gränzen desselben, unwirksam wären. Gemeiniglich legte man ihnen die abscheulichsten Leidenschaften bey. Jupiter — welch abscheuliche Person! die den Vater vom Throne stürzt, die von Menschen bekriegt wird, und, zu ohnmächtig ihnen Widerstand zu thun, furchtsam entflieht, die von Menschen betrogen wird, und viehischer Unzucht ergeben ist. Welcher rechtschaffne Jüngling wird sich nicht schämen ein Jupiter zu seyn!

Ich weiß wohl, daß es zu allen Zeiten aufgeklärte Köpfe gegeben hat, die das Ungereimte dieser Fabeln einsahen, und von Gott sich richtigere Vorstellungen machten, aber immer sind ihre Vorstellungen noch unvollkommen, bald denken sie sich Gott als einen solchen, der blos seinem Vergnügen nachgeht, und um das Schicksal

ſal der Welt und der Menſchen unbekümmert iſt, bald als einen ſolchen, der von einer blinden Nothwendigkeit abhängt, der er gehorchen müſſe. Und wenn auch hie und da ein Weiſer gewohnt hätte, der von dieſen Irrthümern frey geweſen wäre, ſo war er doch immer der einzige. Nie wurde ſeine Weisheit Volksreligion. Er gieng aus der Welt, ohne ſichtbare Spuren von ſeinem Daſeyn zurück zu laſſen. Man nenne doch eine, nur eine, Provinz in der ganzen Welt, die durch einen Egyptiſchen, Römiſchen oder Griechiſchen Weiſen wäre aufgeklärt und von der Abgötterey befreyet worden.

Jeſus Chriſtus hingegen iſt eine ganz andere Perſon, die in der Welt nie ihres gleichen gehabt hat, mit welcher kein Weltweiſer kann verglichen werden. Denn ſobald er den Mund aufthut und predigt, ſo wirkt ſein Wort durch die ganze Welt, die Welt wird gleichſam umgeſchaffen. Er allein tritt auf und ſpricht dem Götzendienſte Hohn. Gott, ſpricht er, iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im

Geist und in der Wahrheit anbeten. Er hat die ganze Welt gegen sich. Die Römischen Kaiser, die so viele Nationen unterjochten, und der halben Welt Gesetze vorschrieben, nehmen den Götzendienst in ihren Schutz. Sie fordern die scharfsinnigsten Köpfe auf, gegen die christliche Lehre zu schreiben, sie bieten alle ihre Kräfte auf, um dieselbe auszurotten, und ihre List und Macht ist umsonst. Gleich einem reissenden Strome, der aus seinen Ufern getreten ist, überschwemmt diese Lehre eine Provinz nach der andern, reißt die Götzentempel um, und hinterläßt die gesegnetsten Wirkungen. Itzo ist kein aufgeklärtes Land mehr, wo ein Götzenbild zur Verehrung aufgestellt wäre.

Die Vorstellung, die uns Jesus von Gott gemacht hat, wie reizend, wie annehmungswürdig ist sie! Nach derselben ist er ein Geist, der von allen Leidenschaften frey ist, der mit seinem Verstande alles übersieht, allenthalben wirkt, alles vermag, sich um die kleinsten Angelegenheiten seines Reichs bekümmert, die Tugend liebt und belohnt, das Laster verabscheuet

und

und bestraft. Kann die Vernunft gegen diese Vorstellung wohl etwas einwenden? Ist nicht jeder, der diesen Gott kennt, gedrungen ihn zu lieben, und Ehrfurcht gegen ihn zu empfinden?

Und diese richtige, liebenswürdige, Vorstellung von Gott, ist nicht etwa in die engen Wände der Studierstuben eingeschlossen; sie ist Volksglaube. Gehet zur Hütte des ärmsten Landmannes, zur Hütte des Hirten, und erkundigt euch, was er sich von Gott für Vorstellungen mache? ihr werdet das nämliche Bekenntniß von ihm hören.

Dieß alles hat nun Jesus gethan. Wenn wir nicht allen Geschichtschreibern alle Glaubwürdigkeit absprechen wollen, so müssen wir gestehen, Jesus hat ausgerichtet, was kein Mensch möglich machen konnte. Der gänzliche Umsturz des Götzendienstes, die Verehrung, die itzo dem wahren Gott, über dem ganzen Erdkreise geleistet wird, ist sein Werk.

Chor.

Die Nacht entflieht, der Tag bricht an,
Ueber die, so nie ihn sahn;
Auf die, so Finsternis umgab,
Glänzt Gottes Wahrheit nun herab.
Gelobt sey Gott!

Die zwote Wohlthat, die uns Christus mitgetheilt hat, ist Friede auf Erden. Denn die Grundsätze, die er uns hinterlassen hat, zielen auf nichts anders, als auf die Gründung eines allgemeinen Friedens unter Nationen, Familien und einzelnen Menschen ab.

Sonst pries man die Vaterlandsliebe, oder die Begierde, auf Unkosten aller andern Nationen, die Herrschaft, den Ruhm und Reichthum der Nation, zu vergrößern, unter der man gebohren worden. Man vergötterte die Helden, die die Gränzen ihres Landes erweiterten, und ihre Nachbaren unterjochten. Von diesem eingeschränkten, falschen, ewigen Krieg und Blutvergiessen erregenden, Patriotismus weiß Jesu Lehre nichts. Sie befiehlt zwar Liebe gegen den Nächsten, Gehorsam gegen die Obrigkeit, sie predigt

digt aſo Vaterlandsliebe, ſie ſpricht aber von Gott als von einem ſolchen, der der rechte Vater iſt, über alles, was Kinder heißt, ſie ſtellt die ganze menſchliche Geſellſchaft als eine Familie vor, die einen Vater hat, deren Glieder alle unter einander Brüder ſind. Welche herrliche Vorſtellung, die allen Nationalhaß allen Nationalſtolz aufhebt! Sie ermuntert die Menſchen, ſich alle unter einander als Brüder zu lieben, treu und rechtſchaffen mit einander umzugehen, und ſo viel als möglich, einer des andern Glück zu befördern. Sehet hier einen Grundſatz, der, wenn er allgemein angenommen würde, allem Kriege ein Ende machen würde.

Und woher entſteht Krieg und Streit? oft aus der Heftigkeit, mit welcher man dieſer Erde Güter ſich zu zueignen ſucht. Wer nach Ruhm geizt, wer nach Reichthum durſtet, wer ſinnliche Wolluſt als ſein höchſtes Gut betrachtet, ſieht jeden, der die Erfüllung ſeiner Wünſche aufhält, als ſeinen Feind an, und findet allenthalben Stof zu Streitigkeiten. Jeſus Chriſtus giebt ſich alle Mühe, die menſchlichen Begierden

von diesen Dingen, die im Grunde nichts sind, abzubringen, und sie auf Gegenstände zu lenken, die der Wünsche eines, für die Ewigkeit bestimmten, Geistes würdiger sind. Rechtschaffenheit, Selbstbeherrschung, Gewissenslob, und der Beyfall dessen, der ins Verborgne sieht, dieß sind die Güter, nach welchen der Christ vorzüglich streben soll. Und sind diese Güter nicht so beschaffen, daß sie alles, was Mensch ist, eben so gut geniessen kann, wie alles, was Mensch ist, Luft einzieht, und durch das Sonnenlicht sich leuchten läßt? Würde wohl ein Mensch dem andern in seinem Glück hinderlich seyn, würde wohl Streit entstehen können, wenn alle Menschen ihr Glück in diesen Gütern suchten?

Woher entsteht ferner Krieg und Streit? Aus der Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften. Wenn diese frey wüthen dürfen, ohne daß man überlegt, ob nicht ein anderer dadurch gekränkt, und in seiner Zufriedenheit gestört werde, wie kann da Friede bleiben? Und ihr wisset, wie nachdrücklich Jesus uns die

Selbst-

Selbstbeherrschung empfiehlt, und besonders, bey seinen Verehrern, auf Mäßigung des Zorns dringt!

Die Grundsätze sind also da, wodurch ein allgemeiner Friede in der Welt gar leicht könnte gegründet werden.

Was hilft dieß aber, möchte man denken, wenn sie nicht befolgt werden? Hat seit Jesu Geburt nicht Krieg und Streit eben so, wie sonst, fortgedauert?

Allerdings helfen sie. Befolge du sie, zweifelnder Freund! betrachte jeden Menschen als deinen Bruder! Handle gegen jeden rechtschaffen! Sey gegen jedermann gefällig! Mäßige deine Leidenschaften! Suche dein Glück in den Gütern, die Jesus als die wichtigsten angepriesen hat, so wirst du, für deine Person, gewiß Frieden haben. Du wirst nicht leicht beleidigt werden, die Beleidigungen, die du nicht vermeiden kannst, werden deine Zufriedenheit nicht stören, das Gefühl deiner innern Glückseligkeit wird, bey aller äußerlichen Unruhe, deine Gemüthsruhe gewiß erhalten. Erfahren wirst du

es, daß dir Jesus Frieden verschaft hat, da er dich lehrte deine Brüder zu lieben.

Chor.

Sehet, unsre Seelen heben
Sich zum Glück des Engels, leben
Schon des Himmels Leben hier!
Welche göttlich hohe Freuden,
Welche Tröstungen im Leiden,
Welchen Frieden fühlen wir!

Die dritte Wohlthat endlich, die wir Jesu zu danken haben, ist Gottes Wohlgefallen an uns.

Wenn Gott Menschen schuf, so war es ohne Zweifel sein Wille, daß sie der Absicht, zu der er sie bestimmt hatte, gemäß leben sollten. Und Wohlgefallen muß er an ihnen haben, wenn seine Absichten an ihnen erreicht werden. Konnte er aber wohl eine andere, seiner Vaterliebe angemessenere, Absicht haben, als diese, daß die Menschen immer vollkommener würden?

Und wie weislich hat Jesus die Menschen dahin zu bringen gewußt, diese große Absicht Got-

Gottes befördern zu helfen. Er hat die besten Regeln der Vollkommenheit gegeben. Befolgt eures Schöpfers Willen, so pünktlich, so bereitwillig, wie Engel! Beherrscht euch selbst! Handelt nicht als Unweise, sondern als Weise! Seyd gegen jedermann rechtschaffen! Betrachtet anderer Menschen Glück, wie euer eigenes! Befördert es wie euer eigenes! Verbreitet also um euch Glück und Freuden! Dieß ist die Summe seiner Lehre. Und welche Höhe erreicht der Mensch, der seine Grundsätze befolgt! Ein Freund Gottes — ein Beherrscher seiner selbst, ein Engel seiner Brüder — wird er. Muß Gott an solchem Menschen nicht Wohlgefallen haben?

Er gab uns aber nicht nur Regeln der Vollkommenheit, sondern gab uns auch Mittel in die Hände, diese Regeln befolgen zu können. Er empfahl das Gebet. Ein unaussprechlich wirksames Mittel, die menschliche Gesinnung zu veredeln, und uns ungewöhnliche Kraft zu Wirkung des Guten zu verschaffen. Wie sehr erhebt sich unser Geist, über alles was vergäng-

lich ist, wie klein kommen ihm die nichtigen Vortheile vor, die das Laster ihm anbietet, wie mächtig wird die Begierde, in Gottes Reiche recht viel Gutes zu wirken, wie geschickt ist er, eines besondern Beystandes des Allmächtigen zu genießen, wenn er mit seinen Gedanken bey Gott ist, wenn er sein Innerstes dem Allwissenden, dem Ewigen, dem Allgütigen wie seinem Vater entdeckt!

Er verheist uns Unsterblichkeit, und verspricht, daß jede gute Anwendung unsrer Kräfte, jede edle That, für uns bis in die Ewigkeit die erwünschtesten Folgen haben werde. Was der Mensch säet, das soll er, nach Jesu Verheissung, erndten. Welche Ermunterung, auch bey allem Undank der Welt, bey aller Verfolgung um des Guten willen, immer unveränderlich auf dem Tugendwege fortzugehen, wenn man gewiß weiß, daß er einst zur höchsten Freude führen werde!

Zwar kommen nur immer leider wenige Menschen zu dieser Vollkommenheit. Aber doch sind immer einige da gewesen, und sind noch da, bey denen die Lehre Jesu ihre ganze Kraft

Erweiset, und ihnen die Wolkommenheit ertheilt, zu der sie von ihrem Schöpfer bestimmt sind. Und du, o Christ! du setzt wer du wollest, du kannst, wenn du ernstlich willst, diese Wolkommenheit erlangen; du darfst von dem Wohlgefallen Gottes an dir so gewiß nicht wissen, daß du zu deinem Schöpfer zurückblickst, wie zum Vater, aufstehen kannst!

Gemeine.

Gott eignet sich selbst an,
Sich seiner Ehrung Almacht,
Zu deinem steten Trost,
Mensch, wenn du mit mir bittest,
Mich himmlischer Ehrgeizer;
Verlangen die Unsterblichen nicht!

Du bist von Ewigkeit Sinnen
Christ, und mit Vertrauen
Sich wissen: so bin ich;
Ein Kleinod der Dreyen.
Mich, wenn dich zu nennen
Mich Gott, mein Gott, kann selber nennen!

Meine Brüder! ich wollte, daß ihr das große Gewicht der Wohlthaten, die ihr durch Jesum empfangen habt, ganz fühlen möchtet.

damit ihr euch dieses Tages recht freuen, und Gott die Dankbarkeit erweisen könntet, die er, euer großer Wohlthäter, mit Recht von euch fordern kann. Sehet, der Weg liegt vor euch, wo ihr die höchste Vollkommenheit, die höchste Glückseligkeit, deren die menschliche Natur nur fähig ist, erreichen, wo ihr eine selige Unsterblichkeit finden könnet — dieß ist unleugbar; und diesen hat euch Jesus, Jesus allein, gezeigt — dieß ist eben so unleugbar; ist dieß nicht Ermunterung genug zur Freude und zum Dank?

Ich will es euch zwar nicht verbergen, daß mancherley Zweifel pflegen vorgebracht zu werden, um die Wohlthaten, die uns Jesus erzeigt hat, zu verkleinern: sie sind aber alle so beschaffen, daß sie eben sowohl gegen die ganze Haushaltung Gottes könnten gemacht werden. Man sagt, die Christen machen doch immer den kleinern Theil der Erdbürger aus; wenn Jesus eine so wichtige Person ist, warum theilt er die Erkenntniß Gottes nicht allen Nationen mit? Aber dieser kleine Theil der Erdbürger, der

Chri-

Christum bekennet, ist gerade der wichtigste, der aufgeklärteste, der der ganzen Welt Gesetze vorschreibt. Findet man es nicht ungerecht, daß Gott diesem kleinern Theile Künste und Wissenschaften schenkt, und andre Völker in einem rohen Zustande läßt, warum sollte es denn unbillig seyn, daß er ihnen das Geschenk einer aufgeklärten Religion vor andern voraus giebt? Und greift die christliche Lehre nicht mit Macht um sich? Dringt sie nicht in die entlegendsten Provinzen von Asien und der neuen Welt? Kann nicht binnen etlichen Jahrhunderten manche Nation eben so aufgeklärt werden, als unser sonst rohes Deutschland?

Wahr ist es auch, daß die christliche Religion nicht den allgemeinen Frieden bewirkt hat, den man von ihr hätte erwarten können, daß sie sogar oft zum Deckmantel der Unterdrückung, und Grausamkeit, und ungerechter Kriege ist gebraucht worden. Schadet dieß aber ihrer Wahrheit und Würde etwas? Kann nicht die nützlichste Sache, durch Misbrauch schädlich werden? Sehet, welch theures Geschenk Gottes

ist die menschliche Zunge und Hand! und gleichwohl wendet mancher Mensch die erste an seinen unschuldigen Nebenmenschen, durch Verleumdung und anzügliche Reden, zu peinigen, und die letztere, ihn zu bestehlen und zu mishandeln. Verringert dieß aber wohl den Werth dieser unschätzbaren Glieder? Sollte dieß wohl uns abhalten Gott dafür zu danken? Und wird also der Werth, der von Jesu mitgetheilten Grundsätze im geringsten verringert, wenn sie nur wenige befolgen, wenn viele sie misbrauchen? Laßt uns die Hofnung zu Gott fassen, daß er es so lenken wird, daß die herrlichen Grundsätze Jesu immer mehr werden aufgeklärt und von menschlichen Verfälschungen und Zusätzen gereiniget werden, und dann werden sie gewiß mehr Frieden, mehr Freuden in die Welt bringen, als bisher geschehen konnte, da man oft nicht sowohl die Lehre Jesu, als viel mehr die menschlichen Erklärungen derselben vortrug.

Das gebe ich auch zu, daß gar wenige Menschen die Vollkommenheit erlangen, die sie,

nach der Absicht der christlichen Lehre, haben sollten. Aber erlangen alle Menschen die Gesundheit, die sie, nach der Anlage ihres Körpers, haben sollten? Zerstören nicht die mehresten ihren festen Bau, durch die Ausschweifungen ihrer Leidenschaften? Und doch preisen wir dich, Schöpfer! für die Weisheit, die du auf den Bau unsrer Körper verwendet hast. Gelten wir dich nicht auch preisen, für die herrliche Lehre, die du uns durch Jesum ehemahls, wenn sie auch gleich nur den Wenigen wirksam ist?

Chor.

Erhöhet! Lobsingt Gott,
Preis und Dank, ihr Menschen!
Die heiligen bat Gott
Einigen Mann, mit Schwachheit,
Doch vom Jubelton,
Er, der Herr, kündet, und spricht:

Dann erst wird auch Jesu Lehre recht wichtig werden, wann sie ihr recht gewissenhaft Beyfall, und die edle göttliche Gesinnung erlangt, zu welcher Jesus Christus das Menschengeschlecht

schlecht zu erheben sucht; daß ihr Gott von ganzem Herzen liebt, wie euern Vater, und ihm vertrauet; daß ihr die Menschenfamilie als Gottesfamilie, als eure Brüder betrachtet, und gern jedem eurer Brüder zu seinem Glück behülflich seyd; daß ihr nicht nach eitlem Ruhm, nicht nach Reichthum, noch nach sinnlicher Lust, sondern darnach ringet, wie ihr Gott gefallen, und des Besitzes seiner Seligkeit würdig werden möget. Wenn ihr dann an euch selbst fühlen werdet, wie die Lust und Kraft zu gemeinnützigen, guten, Thaten bey euch sich mehrt, welchen Muth in Gefahr, welche stille Zufriedenheit in allen Besorgnissen ihr genießt, mit welcher Heiterkeit ihr in die Zukunft blicken könnet! O dann, dann wird eure Liebe und Dank gegen Jesum, euren Wohlthäter, erst recht feurig werden.

Gott, der du uns alle zur höchsten Glückseligkeit durch Jesum führen willst! Wecke uns alle aus unserer Unempfindlichkeit, und hilf daß wir auf seine Lehre merken und sie befolgen.

Gemeine.

Erwecke du, zu meinem Heil,
Aufmerksamkeit der Seele,
Daß ich mein allerbestes Theil
Erkenn und auch erwähle!
Laß ich mich hier, mein Gott, von dir
Durch Jesu Wort regieren:
So wirst du mich auch sicherlich
Zur wahren Wohlfahrt führen.

Dann werden wir auch an uns erfahren, welches Glück uns durch Jesum verschaft werde, welch unschätzbares Geschenk sein Wort sey.

Gemeine.

Folg ich seinem Unterricht,
O so werd ichs auch erfahren
Was es denen Guts verspricht,
Die es hören und bewahren!
Dann wird es mir auch im Leiden
Eine Quelle wahrer Freuden.

Zwey und vierzigste Verehrung.

Am Geburtsfeste des Dessauischen Erbprinzens Friedrichs, und dem Etiftungstage des philanthropischen Instituts.

Gemeine.

Anbetung und Dank bringen wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir!
Dein Ruhm soll unter uns erschallen.
Laß unser Lob dir gefallen!
Wir wollen deiner Lieb uns freun,
Und ewig, ewig, dankbar seyn.
Lobsingt ihm, Christen, unsre Brüder!
Fallt vor dem Gott der Liebe nieder,
Und betet an, und betet an!

Wenn ihr, lieben Zöglinge! jemals nachgedacht habt über das viele Gute, das ihr unter dem Schutze und durch die Gnade unsers geliebtesten Fürsten und unsrer geliebtesten Fürstin genießt; wenn ihr jemals überdacht habt, was für große und mannichfaltige Vorzüge unser Institut vor den mehresten gewöhnlichen

chen Schulen hat, so muß euch nothwendig der heutige Tag vorzüglich merkwürdig, ein Freudentag, ein Dankfest muß er euch seyn. Denn wisset! wir feyern heute das Geburtsfest unsers geliebten und hofnungsvollen Prinzen Friedrichs, welcher heute vor zwölf Jahren auf die Welt trat, und durch seine Ankunft nicht nur das ganze Dessauische Land, sondern auch vorzüglich seine lieben Eltern erfreuete. Wir begehn aber auch heute den achten Jahrstag unsers Instituts, in dem ihr zeither so vielen Unterricht, so vielerley Freuden und Vergnügungen genosset. Es sey also dieser merkwürdige Tag, ein Tag des Danks und der Freude, für alle Dessauische Unterthanen, vorzüglich aber für dich, Philanthropische Jugend! Heute erneure den Entschluß, mit neuen Kräften auf dem Wege der Vervollkommnung weiter, immer näher nach dem hohen Ziele zu schreiten, das dir vorgesteckt ist.

Chor.

Empor! empor! zu Gottes Höhen
Steig unser feyernder Gesang!
Er hörte gnädig unser Flehen,
Und manches Werk zu seinem Ruhm gelang!

Walß

Bald ist der Gipfel ganz erstiegen,
Der unserm Blick schon näher glänzt!
Hinauf! hinauf! wir werden siegen!
Dann, frohes Herz, zerfleuß in Dank!

Sonst pflegen ja freylich nur die Eingebohrnen des Landes an den Freuden des fürstlichen Hauses Theil zu nehmen, und Fremde sind dabey insgemein gleichgültig. Bey uns aber ist eine Ausnahme. Wir haben die stärksten Bewegungsgründe, in die Jubellieder einzustimmen, die alle rechtschaffene Dessauer über das Glück und Wohlseyn ihres fürstlichen Hauses absingen. Ja wir haben noch weit stärkere Bewegungsgründe hierzu. Denn sind wir nicht fast alle Fremde? Und uns Fremden floß so viele Gnade, so viele Freyheit, aus dem hiesigen Fürstlichen Hause zu! Gegen uns stellte sich dieses großmüthige Fürstenpaar nicht fremd, behandelte uns wie seine Landeskinder. Sollten wir demselben nicht um so viel mehr verbunden seyn, so wie ein Kind dem Wohlthäter, der es an Kindesstatt annimmt, ihm seine Vaterliebe schenkt, weit mehr Verbindlichkeit schuldig ist, als seine eignen Kinder?

Ich

Ich hoffe, daß ihr schon wisset und erkennet, wie vieles unser Institut, unserm geliebtesten Fürstenpaare zu danken habe. Aber doch halte ich es nicht für überflüßig, das Andenken hiervon bey euch zu erneuern.

Nie würde dieses Institut zu Stande gekommen seyn, wenn nicht das fürstliche Haus so weise, so thätig, so freygebig für die Gründung und Erhaltung desselben gesorgt hätte. Es war ja unser vielgeliebter Fürst, der den Stifter desselben hieher berief, der ihm Muße und Freyheit schenkte, den großen Gedanken eines Philanthropins zu denken, und an Ausführung desselben zu arbeiten. Es ist wahr, viele saure Arbeiten haben viele treue und würdige Männer übernommen, um zum Heil der Menschheit, diese Erziehungsanstalt zu Stande zu bringen; mit Dank bekenne ich auch, daß viele edle Menschenfreunde, aus allerley Weltgegenden und Ständen, sich gegen uns freygebig bezeigt, daß eure Eltern und Versorger, lieben Zöglinge, uns stark unterstützt haben: aber würde aller Fleiß, alle Freygebigkeit, alle Unterstützung vermögend gewesen

seyn,

seyn, dieses wichtige Werk auszuführen, wenn unser geliebtes Fürstenpaar uns ohne Hülfe gelassen hätte? Wenn nicht aus seiner Freygebigkeit so ansehnliche Beyträge, jährlich uns zugeflossen wären? Würde wohl aller Fleiß und auswärtige Milde hinlänglich gewesen seyn, ein so schönes bequemes Gebäude hinzusetzen, einen so anmuthigen, geräumigen Garten uns zu verschaffen, als die Fürstliche Gnade uns schenkte? Würde wohl die Gesellschaft der Erzieher vermögend gewesen seyn, gegen die mannichfaltigen Angriffe ihrer Feinde, gegen ihre oft hämischen und lieblosen Urtheile auszuhalten, wenn nicht Fürstlicher Schutz, Fürstliche Aufmunterung da gewesen wäre? Unser Institut würde äusserst unvollkommen gewesen seyn, wenn wir nicht die Freyheit erhalten hätten, Gott gemeinschaftlich, in einem eigenen Zimmer so zu verehren, daß alle Glieder des Instituts, der Verschiedenheit der Religion ohngeachtet, daran Theil nehmen konnten. Und unser weiser gnädiger Fürst ertheilte sie uns und erhielt sie uns.

Wer kann also wohl ein redliches Glied, ein Freund dieses Instituts seyn, ohne Liebe und herzlichen Dank gegen die Fürstlichen Wohlthäter desselben zu empfinden? welches Glied, welcher Freund des Instituts fühlt sich nicht gedrungen, Demselben Heil und Segen zu wünschen, und von Gott zu erbitten? Sollte also nicht jedes Glied, jeder Freund des Instituts, sich heute freuen, da unser Fürstenpaar sich freuet, da es sich der großen Freude erinnert, die ihm der gute Gott, vor zwölf Jahren, in dem guten, hofnungsvollen, Prinzen Friedrich geschenkt hat? Sollte nicht jedes Glied, jeder Freund des Instituts wünschen, und von Gott erbitten, daß er lange, lange, das Leben unserer Fürstlichen Wohlthäter fristen, und ihren geliebtesten Prinzen, zu ihre Freude, und zu Erfüllung aller ihrer Elterlichen Wünsche aufwachsen lassen wolle?

Ja, welchem Gliede und Freunde des Instituts muß nicht daran gelegen seyn, daß es bestehe, daß es bis in die spätesten Jahre zum Besten der Menschheit dauern möge. Würden wir

aber wohl auf die Erfüllung dieſes Wunſches rechnen können, wenn unſer Fürſtenthron nicht bis in die ſpäteſten Jahre von würdigen Fürſten, von Menſchenfreunden, von Freunden und Beförderern des Guten beſeſſen würde?

So vereiniget alſo heute gewiß, jedes redliche Glied und Freund des Inſtituts ſich mit mir in dem herzlichen Wunſche: lange lebe unſer hofnungsvoller Prinz Friedrich! auf ihm ruhen alle die herrlichen Tugenden, die wir in ſeinen Fürſtlichen Eltern verehren. Er ſey für die Nachwelt, was ſeine vielgeliebten Eltern für uns ſind!

Gemeine.

Laß, o Gott, ihn einſt die Pfade
Des geprieſ'nen Vaters gehn,
Stets, geſtärkt durch deine Gnade,
Auf ſein großes Vorbild ſehn:
So ſtrömt Freude, Ruh und Segen,
Wo er wandelt, ihm entgegen.

Und welcher Menſchenfreund ſollte ſich nicht freuen, daß unſere Erziehungsanſtalt, durch Gottes Segen, unſers Fürſtenpaares Gnade, und

und die Bemühung vieler würdigen arbeitsamen Männer gegründet wurde, und bis hieher ist erhalten worden, da es doch am Tage liegt, welch mannichfaltiger und ausgebreiteter Nutzen dadurch zeither ist gestiftet worden. Ihr guten Jünglinge und Kinder, die ihr den Frühling eures Lebens in diesem Institute verbringt, ihr müsset am mehresten fühlen das Gute, das man in dem Schooße desselben genießt!

Sehet, wie traurig ist die Privaterziehung, welche die mehresten jungen Menschen genießen! sie wachsen mehrentheils einsam auf, haben oft keinen jungen Freund, mit dem sie sich vergnügen, mit dem sie ihre Freuden theilen könnten. Keinen jungen Freund, in dessen Gesellschaft sie Kenntnisse sammeln, und durch gegenseitige Ermunterung die, mit dem Sammeln verknüpfte, Mühe sich erleichtern könnten. Und ihr seyd täglich, mit einer Gesellschaft von funfzig jungen, muntern, Freunden, die die göttliche Vorsehung, aus Norden und Süden, Osten und Westen, zusammengeführt hat, umgeben. Ihr könnet darunter zu euren Freunden wählen,

welche und so viele ihr wollt. Ihr findet immer solche, die gern an euren Vergnügungen Theil nehmen, und sie befördern. Ihr habt in ihrem Exempel beständige Ermunterung ihnen nachzueifern oder sie zu übertreffen. Der Frühling der mehresten Menschen geht für sie ohne große Freude hin. Bald versagt man ihnen die Vergnügungen, die ihre rasche Munterkeit fordert, und zwingt sie im düstern Zimmer, bey unangenehmen Geschäften, die schönsten Tage zu verbringen; bald ist man um sie so unbesorgt, daß man ihnen zügellose Freyheit verstattet, dadurch ihr junges Herz in die schrecklichste Zerrüttung gesetzt, manches schwere Verbrechen auf ihr Gewissen geladen, und der Grund zum lebenslangen Elende gelegt wird. Ich darf es euch wohl nicht erst sagen, ihr selbst wisset und erkennt es, wie sorgfältig ihr bey uns vor beyden Abwegen bewahret werdet! Wie gern jeder von uns euch jugendliche, unschädliche Vergnügungen erlaubt, nicht nur erlaubt, sondern auch befördert, und wie jeder sich freuet, wenn er so glücklich ist, ein neues gesellschaftliches Ver-

gnügen zu erfinden! Wie besorgt eure Aufseher sind, durch treuen, väterlichen, Rath und Erinnerung euch bey euren Spielen und Vergnügungen zu leiten.

Ihr würdet erstaunen, ihr würdet die Vorzüge unsers Instituts noch weit höher schätzen lernen, wenn ihr in manche andre Schule, denn von mancher andern rede ich nur, da Gott es so wunderbar gefügt hat, daß Eifer, Schulen zu verbessern, einen grossen Theil von Deutschland belebt, wenn ihr, sage ich, in manche Schule sehen, und bemerken solltet, durch was für rauhe und unangenehme Wege man die jungen Menschen zur Erlernung der Sprachen und Wissenschaften zu leiten sucht, mit wie vielen unnützen Sachen man ihre Köpfe anfüllt, durch was für verkehrte Behandlung man alle guten Triebe bey ihnen erstickt, was für barbarische Mittel man oft braucht, um sie zum Fleiße und Gehorsam zu bringen! Wenn ich euch dieß sage, kommt es euch nicht vor als wenn ich euch Fabeln erzählte? So sehr seyd ihr überzeugt, daß wir darauf denken und sin-

nen, euch die Sammlung der nöthigen Kenntniſſe zu erleichtern, und recht angenehm zu machen, ſo gut wißt ihr es, daß Schläge und andre harte Behandlungen bey uns unbekannt ſind, und wir euch nur durch Erinnerung, durch wirklich väterliche Verweiſe und Ermunterungen, zu euren Pflichten zu bringen ſuchen.

O wie viele junge Menſchen fallen im Frühlinge ihres Lebens dahin, wie eine Blume, die durch den verſengenden Sonnenſtrahl gedrückt wird! Die Vorurtheile ihrer Erzieher tödten ſie! Und nun ſehet euch an! welche Kraft, ihr in euren Gliedern fühlt, wie geſund und munter ihr alle ſeyd.

So lange unſer Inſtitut ſteht, o allbarmherziger Fürſorger, Dank, Dank, ſey es dir, daß ich dieſes ſagen kann, ſo lange unſer Inſtitut ſteht, haben wir nur einen einzigen Philanthropiſten beerdigen dürfen!

Sehet, lieben jungen Freunde! alles, was ich hier geſagt habe, fühlt ihr an euch ſelbſt, ſo wahr iſt es — Solltet ihr euch nicht heute mit

mir über die Stiftung unsers Instituts freuen — dieses Instituts freuen, wo ihr so viele Freunde gefunden, so viele fröliche Stunden genossen habt, mit so leichter Mühe einen Schatz von Kenntnissen sammeln könnet, wo ihr gegen alle barbarische Mishandlung in einer sichern Freystatt seyd, wo ihr Regeln zur Erhaltung der Gesundheit lernt, die euch lebenslang nützen werden?

Die Zöglinge.

Der du des Sterblichen Geschick
Mit Vaterhänden lenkst,
Und jeden Lebensaugenblick
Alliebend fein gedenkst:

Wir preisen tiefanbetend dich! —
Mit manchem Tugendfreund,
Hast du uns, Gott, hier väterlich
Zu Glück und Heil vereint;

Hier wo, von Freundeshand gepflegt,
Des Guten Keim gedeiht,
Emporwächst, blüht und Früchte trägt:
Der Wandrer sieht's erfreut;

Hier wo, in Thätigkeit und Fleiß,
In Ruh und Spiel getheilt,
Allgütiger, zu deinem Preis
Uns jeder Tag enteilt!

Da freun wir uns und danken dir
Von nun an bis ans Grab!
O schau, du Höchster, fur und für
Voll Huld auf uns herab!

Welche starke Aufforderung habt ihr also, geliebtesten Zöglinge! zur Dankbarkeit gegen Gott! denn dieser ist es, wie ihr wohl wisset, dem wir am Ende alles Gute zuschreiben müssen, was uns auch durch Menschenhände ertheilt wird; zur Dankbarkeit gegen unsern edeldenkenden Fürsten, durch dessen Schutz und Unterstützung dieses Institut zu Stande gekommen ist; zur Dankbarkeit gegen eure guten Eltern und Versorger, die so vielen Aufwand machen, um euch hier zu unterhalten. Der beste Dank, den ihr allen diesen euren Wohlthätern abstatten könnet, ist, daß ihr heute, vor Gott, dem Allwissenden, die Entschliessung erneuert, daß ihr alle eure Kräfte anwenden wollet, um die Absichten zu erfüllen, in welchen dieses Institut gegründet wurde, in welchen wir daran arbeiten, in welchen eure guten Eltern und Versorger euch zu uns schickten, nämlich

herz-

herzliche Verehrer Gottes, ächte, thätige Menschenfreunde zu werden, und euch einen Schatz gemeinnütziger Kenntnisse zu erwerben. Denn können wir Gott wohl besser danken, als wenn wir uns selbst vollkommner machen, die Kräfte, die er uns schenkte, immer mehr ausbilden, und sie zum Besten der Menschenfamilie anwenden? Wird dieß nicht unserm edlen Fürstenpaare, wird es nicht euren Lehrern die größte Freude machen, wenn ihr einst euch der Welt als gute, thätige, Männer zeigt, und in dem Wirkungskreise, den Gott euch anweisen wird, recht viel Gutes stiftet? Wenn wir von euren Bemühungen, um das Glück der Menschen, aus entfernten Orten hören, aus entfernten Orten von eurem glücklichen Zustande Nachricht bekommen, und uns bewußt sind, daß der Grund dazu bey uns ist gelegt worden? O wohl uns! wohl allen, die unser Institut lieben, wenn wir uns diese fröliche Hofnung machen dürfen, daß einst aus unserm Institute Männer kommen, die glücklich seyn, die Glück und Freude, so weit sie wirken können, um sich verbrei-

ten werden! Wohl uns, wenn unsere Hofnung einst erfüllet wird! Wohl euren guten Eltern, wenn ihr zu ihnen zurückkehrt, mit gesundem, und kraftvollem, thätigem Körper, mit aufgeklärtem, geübtem, mit den mannichfaltigsten Kenntnissen angefülltem Verstande, mit unschuldigem, wohlwollendem, edeldenkendem, Herzen. Dankbarkeit — ist die erste Tugend, in der sich der Menschenfreund üben muß. Wie können wir die Pflichten erfüllen, die wir Fremden, wie die Pflichten, die wir dem Feinde schuldig sind, wenn wir nicht einmal den Dank bezahlen, den der Wohlthäter mit Recht von uns fordern kann? Aus Dankbarkeit für das viele Gute, das ihr genießt, bemühet euch also, recht gute, musterhafte, Jünglinge zu werden!

Aber seyd versichert, jede gute That belohnt den am mehresten, der sie vollbringt. Belohnung für die, die euch und unser Institut lieben, ist es zwar, wenn ihre Absichten an euch erreicht werden; aber größere Belohnung gebt ihr euch selbst. Jede Ueberwindung eurer Leidenschaft, jede wohl angewendete Stunde führt

ihre Belohnung bey sich. Sehet itzo ein Exempel hiervon! Sehet itzo einige eurer Freunde, die sich einige Jahre hindurch, durch Ordnung, Pünktlichkeit und Fleiß, ausgezeichnet haben: itzo werden sie die Belohnung dafür empfangen. Der Orden des Fleißes, den sie durch anhaltende Bemühung erworben haben, wird ihnen umgehängt, und hierdurch ein öffentliches Zeugniß von unserer Zufriedenheit mit ihrem Verhalten ertheilt werden. Tiefen Eindruck mache diese Handlung auf euch alle! Ihr jüngern Zöglinge, wenn ihr diese Handlung verrichten seht, ja wenn ihr künftig diesen Orden an euren Brüdern erblickt, so ergreife euch neuer Eifer denselben zu erringen, damit ihr bald, bald, auch diese angenehme Empfindung selbst haben mögt, die itzo eure Brüder haben.

Tiefen Eindruck mache diese Handlung vorzüglich auf euch, die ihr itzo das Ehrenzeichen eures Wohlverhaltens empfangen sollt. O wie bebt mein Herz vor Freuden, wenn ich denke, wie viele Mühe es euch gekostet habe, zu diesem Ziele zu kommen, und euch nachempfinde, was

euer Herz wohl itzo fühlen muß. Nun so fühlet es ganz — ganz das Vergnügen, sich bewußt zu seyn, gut gehandelt zu haben — — —

Aber vernehmet auch von mir noch einige Erinnerungen. Dieser Orden, so viele Ehre er euch auch macht, ist doch nicht die Belohnung selbst, sondern nur das Zeichen der Belohnung. Die rechte Belohnung ist in euch selbst. Wenn ihr eure Fehler abgelegt, euren Verstand durch Nachdenken geübt, Kenntnisse gesammelt, Geschicklichkeiten erworben habt, so seyd ihr selbst mehr werth worden, und diesen euren innern Werth tragt ihr bey euch, der wird euch bey allen Vorfällen nützlich seyn, und durch euer ganzes künftiges Leben sichtbar werden. Ferner, dieser Orden ist nicht das höchste Ziel, nachdem ihr ringen solltet, nur eine Stufe ist er, von der großen Leiter, die ihr zu ersteigen habt. Noch eine Stufe habt ihr zu ersteigen bey uns, aber noch weit mehrere in eurem künftigen Leben. Nie bringe euch also der Anblick dieses Ordens zu einer schädlichen Zufriedenheit mit euch selbst, zu einem trägen Stillstande, er sey euch vielmehr

eine

eine bleibende Ermunterung, in eurer Vervollkommnung immer weiter zu gehn!

Endlich merket wohl: dieser Orden ist uns ein Beweis eures Fleisses, keinesweges aber der Rechtschaffenheit und der edlen Gesinnung. Diese können wir nicht belohnen, weil sie im Herzen verborgen ist. Sie wird euch aber vorzüglich selbst belohnen, reichlicher belohnen, als irgend ein Mensch sie belohnen kann. Das stille Bewußtseyn seiner guten Gesinnung und Thaten, ist mehr als alle Ordensbänder werth. Kein Ordensband, und wenn es der Kaiser ertheilte, vermag uns glücklich zu machen, wo dieses fehlt. Aber wo dieses ist, da, da wohnet die Glückseligkeit, der Friede, die Freude. Nach diesem Lohne ringt vorzüglich, mehr, als nach Ordensbändern. Diese haben vor der Welt einigen Werth. Jene aber vor Gott. Diese könnt ihr nicht mit in die Ewigkeit nehmen, jenes wird euch in der künftigen Welt vor Gott und Engeln und Menschen auszeichnen. Erinnert euch hieran, so oft ihr euren Orden ansehet!

Und

Und nun tretet herzu, und gönnet uns und euch das Vergnügen, euch dieses Merkmal unserer Zufriedenheit zu geben. Es sey das Vorspiel von größern Belohnungen, die euch in dieser und der künftigen Welt erwarten.

(Hier wurde den Zöglingen der Orden des Fleißes umgehangen.) *)

Allwissender! Allmächtiger Schutzherr unsers Instituts, Dank! Dank sey dir, für das mannich-

*) Ihre Namen sind:

1) Juel Graf von Ahlefeld, aus der Insel Langeland.
2) Wilhelm Fritze, aus Berlin.
3) Wilhelm Gilbert, aus Potsdam.
4) August Friedrich Müller, aus Wien.
5) Lachlan Maclean, aus Danzig.
6) Gustav Baron von Sakken, aus der Insel Oesel.
7) Alexander Graf von Schönaich, aus Schlesien.

nichfaltige Gute, das du uns zeither erzeigt hast. Dank dir! daß du uns einen Fürsten und Fürstin geschenkt hast, die ihren Ruhm in Beförderung der menschlichen Glückseligkeit suchen! Dank dir, daß du Ihnen Ihr Bild in dem hofnungsvollen Prinzen Friedrich gegeben, Dank dir, daß du unser Institut, bis heute, so gnädig geschützt, und einen sichtbaren Segen auf dasselbe gelegt hast. O Gott, begleite uns auch mit deiner Gnade und Segen in das künftige Jahr, in die spätesten Zeiten! Sey du Vergelter für alle das Gute, das unser würdiger Fürst und unsere würdige Fürstin an uns gethan haben! Unter deinem Schutze lebe Prinz Friedrich und sey glücklich! Durch deinen Beystand werde Er der Beförderer alles Guten!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

O laß, guter Gott! deinen reichen Segen ferner auf unserm Institute ruhen! Laß durch

unser-

unermüdeten Fleiß und Treue und gegenseitige Liebe sämtlicher Erzieher alle Beschuldigungen unserer Feinde widerlegt, und viel Gutes gewirkt werden!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Liturge.

Gieb uns doch Weisheit, Kraft und Redlichkeit, daß durch uns Ehrfurcht und Liebe zu dir, Menschenliebe, Thätigkeit, allen unsern Zöglingen eingepflanzt, und so die Zahl guter und glücklicher Menschen vermehrt werde.

Gemeine.

So segn' uns Gott! So segn' uns Gott! So segn' uns Gott!

Gemeine.

Herr Gott dich loben wir!

Drey und vierzigſte Verehrung.

Am Neujahrstage 1782.

Gemeine.

Herr! die Kürze unſrer Zeit
Laß täglich uns betrachten,
Und den Werth der Seligkeit
Unendlich theuer achten.
Groß und ſchwer iſt unſre Müh,
Bis wir den Lauf vollenden.
Wer darf, mit vollen Händen,
Hier ſeine Zeit verſchwenden?
Er verliehrt auf ewig ſie
Wird ewig ſich, mit Thränen,
Nach ihrer Rückkehr ſehnen;
Umſonſt ſind ſeine Thränen.
Unſre Pilgrimſchaft iſt hier,
Und unſer Vaterland bey dir.

Der Gedanke, der itzo in uns aufſtieg: unſer Leben gleicht einem Laufe, einer Pilgrimſchaft, iſt alt und uns allen wohl bekannt. Er kommt oft in unſern Kirchenlie-

dern und in verschiedenen Stellen der Bibel vor. Er ist aber so wahr, so lehrreich, daß er wohl werth ist, daß wir uns einige Zeit mit Betrachtung desselben beschäftigen.

Wir sind keine eigentlichen Eigenthümer von den Gütern, die wir besitzen, sondern, wie Reisende, die in einer Herberge einkehren, ein Zimmer und Bette, und anderes Hausgeräthe zu ihrem Gebrauch einige Zeit bekommen, und es hernach, bey ihrer Abreise, andern überlassen, so gebrauchen wir auch die Güter, die wir hier zu besitzen scheinen, nur eine Zeitlang, dann treten wir ab, lassen alles zurück, und andere fangen an es, statt unserer, zu benutzen.

Unsre Lebenszeit ist nichts anders als ein Weg, den wir zu durchreisen haben. Und jedes Jahr, das wir endigen, ist eine Station, die wir zurückgelegt haben. Ach, es ist ein kurzer, ein sehr kurzer Weg, so lang er uns auch bisweilen deuchten mag. Höchstens achtzig Stationen hat er, bey den mehresten aber nur funfzig bis sechzig, bey manchen noch we-

nigere.

nigere. Von diesen wenigen Stationen habe ich nun beynahe vierzig, die Hälfte meines Laufs, vielleicht zwey Drittheile vollendet, oder bin wohl gar schon an der letzten Station. Und die jüngsten von denen, die itzo meinen Vortrag zu fassen im Stande sind, haben doch bereits zehn Stationen, und also wenigstens den achten Theil ihrer Reise geendigt.

So wie nun der Reisende, bey Erreichung jeder Station, sich insgemein noch einmal umschauet, und den Weg übersieht, den er zurückgelegt hat, und neue Einrichtungen zur Fortsetzung seiner Reise macht, so laßt uns auch, da wir itzo ein Jahr geendigt und ein neues angetreten haben, einen Blick zurück thun, und neue Entschliessungen für die Zukunft fassen!

Wie angenehm ist uns das vergangne Jahr verflossen! Wie angenehm, wenn wir es mit dem Schicksale so vieler andrer Menschen, unsrer Brüder und Reisegefährten, vergleichen! O wie viele mußten in diesem Jahre mit Mangel und Dürftigkeit kämpfen, und freueten sich, wenn sie eine elende Kost aufbringen konnten,

durch die sie sich und die Ihrigen dem Hunger entrissen! Und wir — wir fanden täglich unsre nothwendigen Bedürfnisse, — und nicht nur nothwendige Bedürfnisse, sondern auch gar vieles zu unserm Vergnügen und Aufheiterung!

Viele Tausende werden dieses Jahr entweder ganz, oder doch wenigstens einen beträchtlichen Theil desselben, unter vielen Schmerzen, auf dem Krankenlager, verseufzet haben! Und uns erhielt der gute Gott so gesund, und half uns bald wieder, wenn ja bisweilen eine kleine Unpäßlichkeit uns nöthigte in unsern Zimmern zu bleiben. Wie viele Menschen werden dieses Jahr, in einer so eingeschränkten Lage, vollbracht haben, wo ihnen alle Gelegenheit abgeschnitten war, ihre Erkenntniß um ein merkliches zu erweitern! und wir, wir haben die schönste Gelegenheit gehabt, uns einen unschätzbaren Schatz von Kenntnissen zu sammeln. Unsere lieben Zöglinge hatten täglich Unterricht, und wir, meine verbrüderten Jugendfreunde! hatten unter einander den lehrreichsten Umgang, und einen so schönen Vorrath der nützlichsten

Schrif-

Schriften! O wie mancher meiner Brüder verlebte das vergangne Jahr als Sklave, saß am schweren Ruder, oder arbeitete in den Abgründen der Erde, ohne Erlaubniß zu haben, sich des wohlthätigen Sonnenlichts zu freuen, oder trug an seinen Füßen schwere Fesseln, die ihm die Grausamkeit seiner Beherrscher angelegt hatte. Und wir waren im Besitze der vollkommensten Freyheit, sahen täglich das Sonnenlicht, genossen die Freuden des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters, durften alle Vergnügungen uns erlauben, die unschädlich waren.

Mir — mir — war dieß verflossne Jahr vorzüglich merkwürdig, vielleicht das merkwürdigste in meinem Leben. Ich wurde durch Gottes weise Fügung hieher geführt, ich fand hier so manchen Freund, so manche Gelegenheit meine Erkenntniß zu erweitern, so manche Gelegenheit Gutes zu wirken, so manche Freude! ich fand euch hier, meine lieben Zöglinge! die ich alle wie meine wahren Kinder liebe.

Guter Gott! nachdem ich schon vielmal im

Stillen dir meine Dankbarkeit, für deine Güte, bezeigt habe, so danke ich dir nochmals öffentlich. Stimme ein, in meinen Dank, geliebte Versammlung! preise mit mir unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter, der uns allen Beweise seiner Vaterliebe gegeben, uns alle erfreuet hat.

Gemeine.

Mein Geist erstaunt, Allmächtiger,
Wann er die Gnaden denkt,
Womit du mich, mein Gott und Herr,
So unverdient beschenkt:

Dann ist mein Herz so hoch erfreut,
Ganz deiner Güte voll,
Und weiß, vor heisser Dankbarkeit,
Nicht wie es danken soll.

Dir dank ichs, Herr, daß die Natur
Mich nähret und erfreut.
Ich schmeck in jeder Kreatur,
Gott, deine Freundlichkeit!

Wie oftmals hast du mich bedeckt
In meines Leibs Gefahr?
Das Laster von mir weggeschreckt,
Das mir schon nahe war?

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,
Da du so hoch mich liebst,

Und mir der wahren Freundschaft Glück,
Den Schatz des Lebens, giebst.

Betrübte mich des Feindes Haß,
So klagt ich dir den Schmerz:
Du gabest, daß ich sein vergaß,
Mir ein geduldigs Herz.

Vergiß, o Seele, seiner nicht,
Des Vaters und des Herrn!
Trau ihm und übe Recht und Pflicht.
Er lohnt dir ewig gern.

So vieles hat der gute Gott für unser Bestes gethan! so gnädig hat er uns erfreuet, und die Beschwerlichkeiten unsrer Reise erleichtert! Haben wir uns nun, auf dem zurückgelegten Wege, auch immer so betragen, daß wir mit Zufriedenheit und Wohlgefallen daran uns erinnern können? Gott dachte so gnädig an uns, dachten wir auch an ihn? erinnerten wir uns auch immer, daß alles Gute, das uns zugesendet wurde, von ihm herrühre, und bezeigten uns dagegen dankbar? Genossen wir auch unsre Vergnügungen immer mit Mäßigung? Trugen wir auch die kleinen Beschwerlichkei-

ten, die uns begegneten, immer mit Geduld und Standhaftigkeit? Suchten wir auch von jeder Stunde den möglichsten Vortheil zu ziehen, und wendeten sie an, um Erfahrung und Kenntnisse zu sammeln, uns immer vollkommner zu machen? Giengen wir auch immer die Wege, die Gott, durch unser Gewissen uns zeigte? Waren wir auch stets gefällig gegen andre Menschen, unsere Reisegefährten, stunden ihnen bey unter ihren Beschwerlichkeiten, und suchten sie nach Vermögen zu lindern? O ich besorge sehr, daß mancher von uns unruhig werden wird, wenn er sich diese Fragen beantworten soll! Daß mancher sich die bittern Vorwürfe machen müsse, daß er Gott oft vergessen, mit Unmäßigkeit seine Vergnügungen genossen, mit Unwillen, die kleinen Beschwerlichkeiten, die ihm aufstießen, ertragen, viele Zeit verschwendet, das Geschäfte seiner Vervollkommnung vernachläßigt habe, und gegen seine Reisegefährten ungefällig und lieblos gewesen sey!

Und ganz gewiß ist keiner unter uns, der sein Verhalten durchaus billigen könnte, der nicht be=

bekennen müsse, daß er mehr Dankbarkeit gegen Gott, mehr Mäßigung, mehr Geduld, mehr kluge Anwendung seiner Zeit, mehr Gefälligkeit gegen seine Brüder hätte ausüben können.

So ist also ein beträchtlicher Theil unsrer kurzen Reise nicht so gut und nützlich angewendet worden, als es hätte geschehen sollen! Trauriger, demüthigender Gedanke! O Gott, verzeihe uns! entziehe um unserer Fehler willen uns deine Liebe nicht, und stehe uns bey, daß wir in diesem Jahre desto gewissenhafter wandeln mögen!

Gemeine.

Nimm von uns die gehäufte Schuld
Von den verflossnen Tagen!
Du wollest auch mit Vaterhuld
Uns Schwache ferner tragen!
Dein Geist belebe Herz und Muth,
Dich, o du allerhöchstes Gut,
Und nicht die Welt zu lieben.

Wenn wir durch fremde Länder reisen, so geschieht es gemeiniglich in der Absicht, um Erfahrungen zu sammeln und Kenntnisse zu erwerben. Wenn wir nun auf der Reise unsre

Zeit nicht wohl anwenden, immer nur für unser Vergnügen und Bequemlichkeit sorgen, im verschloßnen Wagen durch Gottes schöne Natur rollen, nicht die merkwürdigsten Oerter, sondern nur diejenigen besuchen wollten, wo wir das mehreste Vergnügen fänden, würde unsre Reise nicht ganz unnütze seyn? würden wir nicht eben so unwissend zurückkommen, als wir ausreisten? So ist es auch mit dem Leben, das wir hier auf Erden führen. Wir reisen durch die Welt, um Erfahrungen zu sammeln und Vollkommenheiten zu erwerben, die uns in der Ewigkeit noch nützen sollen. Werden wir aber unsre Absicht wohl erreichen, wenn wir nur unserm Vergnügen nachgehen, nicht immer auf uns aufmerksam sind, und jede Stunde, jeden Augenblick recht wohl anzuwenden suchen?

So lasset uns denn heute, am ersten Tage dieses Jahrs, den ernsten Vorsatz fassen, daß wir, von nun an, mit unsrer Zeit recht sparsam umgehen, und mit Vorsatz keinen Augenblick ganz ungenützt vorbeygehen lassen wollen.

Ver-

Verschwendung des Geldes ist sündlich, weil man damit viel Gutes stiften kann; aber weit unverantwortlicher ist die Verschwendung der Zeit. Merkt auf! ich will itzo etwas sagen, das euch unglaublich scheinen wird, und das doch unleugbar wahr ist. Wer eine einzige Stunde seines Lebens verschwendet, der thut sich größern Schaden, als wenn er eine große Geldsumme in den Strom würfe. Denn indem er seine Zeit verschwendet, verschwendet er seine Kraft, und menschliche Kraft ist etwas unschätzbares, das mit dem todten Metalle des Goldes und Silbers gar nicht in Vergleichung gesetzt werden kann. In einer einzigen Stunde, in der ein vernünftiger Mensch seine Kraft recht gut anwendet, kann er mehr Nutzen stiften, als mit der größten Geldsumme. Und Geld kann man ja immer sich verschaffen, wenn man die Kraft anwendet, die man in seinem Kopfe und in seiner rechten Hand hat. Sollte der Mensch, den Gott zum Herrn der Erde gemacht hatte, nicht im Stande seyn, wenn er seine Kräfte wohl anwendet, sich von dem

Metalle des Goldes und Silbers immer so viel zu verschaffen, als er bedarf? Aber kann ein Mensch, mit aller seiner Kraft, sich nur eine Stunde von dem vergangnen Jahre wieder beybringen? Kann er mit der größten Geldsumme, mit einem Königreiche, sie sich verschaffen? Sie ist dahin, ewig dahin, und, wenn sie verlohren ist, unwiederbringlich verlohren. Ach, wenn es doch auf euch alle Eindruck machte: unwiederbringlich ist die verlohrne Stunde verlohren!

Und gleichwohl ist nichts leichter zu verliehren, als die Stunden unsers Lebens. Man sagt, allenthalben würde unserm Gelde nachgestellt, aber gewiß noch mehr unserer Zeit. Die Arten, sie zu verschwenden, sind unsäglich mannichfaltig. Ich will aber nur einige derselben anführen, und euch vor denselben herzlich, herzlich als euer Freund, warnen.

Jede Stunde ist verlohren, in der man seine Leidenschaften nährt, seinem Unmuthe, seinem Zorne, seiner Traurigkeit, seinen wollüstigen Vorstellungen nachhängt. Denn eine der

Haupt=

Hauptabsichten, die wir, bey unserer Reise durch die Welt, zu erreichen suchen, ist die Beherrschung unserer Leidenschaften; wenn wir sie nun nähren und stärken, so handeln wir unsern Absichten entgegen, eben so unüberlegt, als wenn wir mit vieler Mühe einen Berg erstiegen hätten, und nun anfiengen, wieder rückwärts zu gehen.

Jede Stunde ist verlohren, die wir mit unzeitigem Schlafe zubringen. Denn Schlaf, der über die, zur Erquickung nöthige, Zeit anhält, hält uns von den nützlichsten Geschäften nicht nur ab, sondern macht uns auch wirklich kraftlos und verdrossen auf den ganzen Tag.

Die Stunden sind keinesweges verlohren, die wir auf solche Spiele und Vergnügungen wenden, die unsern Geist aufheitern, und unser Blut in Bewegung setzen. Aber unwiederbringlich dahin sind die edlen Stunden, die man auf Spielen und Vergnügungen wendet, die nicht nur keine von beyden Absichten befördern, sondern wohl gar den Leib schwächen, und heftige Begierden in der Seele entzünden.

Verlohren sind ferner alle Stunden, da man weder sich vergnügt, noch beschäftigt, sondern ganz unthätig ist. In diesen traurigen Stunden, fließt die Gelegenheit uns vollkommen zu machen, und Gutes zu stiften, ungenützt vorbey, die Kräfte werden durch die Trägheit schwach, und die zur Thätigkeit geschafne Seele verfällt auf allerhand Ausschweifungen.

Noch eine Art von Zeitverlust muß ich bemerken, die leider sehr gewöhnlich ist, und doch wenig bemerkt wird. Es ist diese, daß man seine Gedanken immer in der Zukunft hat, und von seinem gegenwärtigen Zustande abzieht. Auf diese Art geht die gegenwärtige Zeit ungenutzt vorbey. Man hat Gelegenheit sich zu vergnügen, aber die Seele ist mit ihren Gedanken schon in dem folgenden Tage, oder in der folgenden Woche. Sie nimmt also keinen rechten Antheil an dem Vergnügen, und genießt es nur halb. Ein andermal will sie Geschäfte vornehmen, aber die Gedanken sind auf ein bevorstehendes Vergnügen gerichtet, oder ängstigen sich über einen widrigen Zufall, mit dem sie bedroht

wird:

wird: so verrichtet sie ihre Arbeiten nur mit halber Kraft. Dieß geht bey manchen Menschen so weit, daß sie mit ihren Gedanken niemals bey dem gegenwärtigen Geschäfte, niemals bey dem gegenwärtigen Vergnügen sind, sondern mit demselben immer auswärts, in der Zukunft, umherschweifen. Und so geht fast ihre ganze Lebenszeit verlohren. Sie gehen aus der Welt, ohne ein Vergnügen recht genossen, ohne ein Geschäft mit ihrer ganzen Kraft verrichtet zu haben. Ist dieß nicht traurig, nicht unbesonnen? Stellet euch einen Reisenden vor, der durch eine anmuthige Gegend wandelte, deren mannichfaltige Schönheit ihm den reichhaltigsten Stof zum Vergnügen und zu Betrachtungen geben könnte, der aber immer seine Gedanken in der vor ihm liegenden Stadt hätte, und wenn er in derselben angekommen wäre, wieder sich beschäftigte mit dem Wege, der ihm nun bevorstünde, und wenn er auch auf diesem wäre, sich wieder mit Betrachtungen über die nächstfolgende Stadt beschäftigte; stellet euch, sage ich, einen solchen Reisenden vor, so habt ihr ein sehr

tref-

treffendes Bild von dem Lebenslaufe der mehresten Menschen. Sie sind mit ihren Gedanken immer einen großen Schritt vorwärts. So wie aber jener Reisende ganz gewiß ohne Nutzen reist, so streicht auch das Leben dieser ungenutzt dahin.

Ach, Freunde! diese mannichfaltigen Gefahren, von welchen unsre Zeit, unsre edle, unsre unwiederbringliche Zeit bedroht wird, die lasset uns doch eine Warnung seyn, daß wir ja beständig wegen der Anwendung unsrer Zeit auf unsrer Hut sind. Jeden Morgen laßt uns aufsteigen zu den Herrn unsers Lebens, und ihn bitten, daß er uns doch lehren und stärken wolle, jeden unsrer Augenblicke recht gut und weislich anzuwenden, laßt uns einen Plan für den ganzen Tag machen, nach welchem wir arbeiten und uns vergnügen wollen. Jeder aufwallenden Leidenschaft laßt uns bey dem ersten Eintritte widerstehen, den unzeitigen Schlaf, die Trägheit, zeitraubende und unnütze Vergnügungen, wie Räuber, fliehen! Jeden Augenblick unsre Gedanken auf das Geschäfte richten, das wir

itzo

itzo verrichten, auf das Vergnügen, das wir itzo genießen. Denn von den Millionen Stunden, die uns in dieser und der zukünftigen Welt bestimmt sind, ist nur eine, nur eine, unsere, die gegenwärtige. Diese einzige haben wir nur in unserer Gewalt, von allen übrigen können wir keine benutzen. Itzo z. E. könnet ihr, wenn ihr wollt, andächtig seyn und eure Gedanken auf meinen Vortrag richten. Die nächstfolgende Stunde ist noch nicht euer Eigenthum. Ihr könnet euch mancherley vornehmen, das ihr in derselben ausführen wollt, aber ein kleiner, ohngefahrer, Zufall, kann euch davon abhalten. Wenn ihr also itzo eure Gedanken in der folgenden Stunde habt, so geht die gegenwärtige verlohren.

Liebsten Kinder und Jünglinge! eure gegenwärtigen Jahre sind gerade die schicklichsten, einen weisen Gebrauch der Zeit zu erlernen. Habt ihr euch einmal zur Verschwendung der Zeit gewöhnt, o dann hält es schwer, äußerst schwer, diese böse Gewohnheit abzulegen. Und wenn durch wiederholte Versuche es euch ge-

lingen ſollte, dieſe böſe Gewohnheit wieder wegzuſchaffen, werdet ihr die bereits verlohrne Zeit wieder zurück bringen können?

Gemeine.

O, möcht ich meine kurze Zeit
Zum Guten weislich kaufen,
Und auf der Bahn zur Ewigkeit
Mit heiliger Vorſicht laufen!
Der Tage Laſt erleichtre mir,
Bis meine Freuden einſt bey dir,
Kein Wechſel weiter ſtöret.

Auf Reiſen verändert ſich, faſt alle Augenblicke, alles um uns. Itzo erfreuet uns der Anblick des blauen Himmels, dann ſteigt in einiger Entfernung eine Gewitterwolke auf, ſie breitet ſich aus, ſie überzieht bald den ganzen Himmel, und das Krachen des Donners, das Brauſen des Sturms, das Ergießen des Platzregens erſchwert unſern Weg. Dann klärt ſich der Himmel wieder auf, und brennende Hitze macht uns lechzend. Bald darauf erhebt ſich der Nordwind, und nöthigt uns unſere Glieder gegen die Kälte zu ſchützen, die er bey ſich führt.

führt. Einmal schlängelt sich der Weg durch blumenreiche Wiesen, bald darauf läuft er über steile Gebirge. Der müßte die Natur gar nicht kennen, der bey einer Reise von etlichen Monaten auf beständigen Sonnenschein rechnen, oder einen anhaltenden Donner besorgen, er müßte von der Beschaffenheit unserer Erde sehr schlecht unterrichtet seyn, der sich einen Weg durch lauter lachende Gefilde versprechen, oder von dem Wege, der das steile Gebirge hinauf läuft, glauben wollte, daß auf diesem Gebirge nie eine Ebene seyn, daß hinter demselben nie ein anmuthiges Thal liegen werde.

Gerade so geht es mit unserm Leben. Jeden Augenblick kommen wir in andre Lagen, unter andre Umstände. Heute sind wir in einer frölichen Gesellschaft, morgen im Krankenzimmer. Diese Woche sitzen wir im Schooße des Ueberflusses, die künftige kämpfen wir mit nagenden Sorgen. Einmal winkt uns die Welt Beyfall zu, bald darauf verfolgt sie uns mit dem bittersten Tadel. Bisweilen haben wir Aussichten in die Zukunft, die so reizend sind,

als die Aussicht von den Alpengebirgen, in ein, am Fuße liegendes, Paradies, kurz darauf wird die Aussicht so schrecklich, wie von einem sehr großen Felsen in einen untenliegenden See. Dieß ist unser Schicksal, das unabänderlich ist. Nur durch einen weisen, gesezten, Sinn sind wir vermögend demselben das Unangenehme zu benehmen. Geht es uns also eine Zeitlang nach Wunsch, o dann sey es ferne von uns, daß wir, unsers Glücks uns erheben, darauf stolz seyn, und auf die Beständigkeit desselben rechnen wollten. Bald, bald, wird der Weg, der izo durch eine reizende Gegend läuft, in eine öde, freudenlose, Sandwüste sich verliehren! bald wird das Sonnenlicht durch ein schreckliches Ungewitter uns entzogen werden. O, wehe uns, wenn uns dasselbe ganz unvermuthet kommt, wir werden unsre Hofnung verliehren, und in Kleinmuth und Verzweiflung fallen; wohl uns, wenn wir uns benzeiten auf Widerwärtigkeiten gefaßt machen, wir werden im Glück nie stolz noch übermüthig werden, und der Widerwärtigkeit mit gesextem Muthe entgegen gehen!

Aber kommen auch bisweilen Tage, da wir von allen Seiten mit Trübsalen uns umgeben sehen, da die Aussicht in die Zukunft trübe und schrecklich ist, o so lasset in uns nie den schrecklichen Gedanken aufkommen, als wenn unsre Widerwärtigkeit lebenslang dauern würde. Bald, bald, wird sich das Gewitter zertheilen und die Sonne uns wieder anlachen. Bald, wenn wir einige Schritte weiter sind, wird sich die Zukunft aufklären und uns wieder angenehme Aussichten zeigen.

Ein weiser Gott regiert unser Schicksal. Seine Liebe dringt ihn, uns bisweilen durch rauhe Wege zu führen, damit unser Herz sich nicht an die Erde hänge, für die wir doch nicht geschaffen sind; aber eben diese Vaterliebe ist es auch, die noch zahllose, uns itzo unbekannte, Freuden in der Zukunft für uns bereitet hat, die uns von Zeit zu Zeit auf unserer Reise erfrischen werden!

Hier sind wir, guter Gott, und erwarten von dir, von dir, die Bestimmung unsers Schicksals! es wird doch nicht anders als gut und

erfreulich seyn, wenn es von deiner Vaterliebe bestimmt wird!

Gemeine.

Gieb mir, wofern es dir gefällt,
Des Lebens Ruh und Freuden!
Doch schadet mir das Glück der Welt,
So gieb mir Sorg und Leiden;
Nur stärke mit Geduld mein Herz,
Und laß mich nicht in Noth und Schmerz
Die Glücklichern beneiden.

Wenn wir mit Vernunft reisen, so setzen wir uns immer ein bestimmtes Ziel vor, das wir mit unserer Reise erreichen wollen. Wir wählen ferner nicht den Weg, wo die mehresten Blumen wachsen, sondern erkundigen uns bey denen, die im Lande bekannt sind: welcher Weg uns zunächst zu unserm Ziele führe, und diesen wählen wir, sollte er auch ganz von Blumen entblößt seyn, sollte er auch über steile Gebirge, und durch traurige Einöden führen.

Lasset uns doch eben so vernünftig leben, als wir zu reisen pflegen. Ein Ziel, ein gewisses Ziel, lasset uns bestimmen, das wir zu erreichen suchen. Und könnt ihr mir wohl ein bes-

seres, unserer Wünsche würdigeres nennen, als die Tugend? die Veredlung unsrer Gesinnung, die Vervollkommnung unsrer Geistes-kräfte? Nach diesem lasset alle unsre Wünsche abzielen! Bey allen Geschäften und Vergnügungen sey unsre Hauptabsicht Beförderung und Ausübung der Tugend! Alle Handlungen lasset uns meiden, wenn sie auch noch so vielen Vortheil brächten, die von diesem Ziele abführen. Alles Vergnügen, wenn es auch noch so süß wäre, uns versagen, wenn unser Gewissen es misbilligt, wenn es mit der Tugend nicht bestehen kann. So werden wir auch unserm Ziele immer näher kommen, und es durch Gottes Beystand gewiß erreichen!

Auf Reisen schließen wir viele Freundschaften. Jeden Menschen, wenn er uns auch noch so fremd wäre, betrachten wir als unsern Freund, sobald er unser Reisegefährte wird. Wir sind gegen einander gefällig, wir theilen mit einander unsere Lebensmittel, wir bieten einander die Hände, wenn ein Berg zu ersteigen kommt, wir helfen einander alle Beschwer-

lichkeiten der Reise ertragen. Und auf diese Art, wird uns die unangenehmste Reise angenehm.

O meine Lieben! alle Menschen, die um uns sind, sind unsre Reisegefährten. So verschieden auch die Absichten seyn mögen, die sie auf ihrer Reise zu erreichen suchen, so reisen sie doch alle, in unsrer Gesellschaft reisen sie, alle nach der Ewigkeit zu. Sie sollen also unsre Freunde seyn! Wir wollen einander, durch Unverträglichkeit und gegenseitige Kränkungen, den ohnedieß beschwerlichen Weg nicht noch mehr erschweren. Als Freunde wollen wir einander aufmuntern und trösten, als Freunde einander die Hand bieten, denen mittheilen, die Mangel leiden, die erfreuen, die traurig sind, denen beyspringen, die in Noth gerathen, die zurechte weisen, die sich verirret haben, gegen jeden liebreich und gefällig seyn! o dann wird uns der Weg, den wir zu durchlaufen haben, gewiß angenehm seyn, und jede Beschwerlichkeit wird durch unsrer Brüder Beystand erleichtert werden!

Gemeine.

Soll ich noch länger auf der Erde
Dein Pilger seyn, so hilf mir, Herr,
Daß meine Seele frömmer werde,
Mein Leben täglich heiliger,
Daß ich im Glauben dir getreu,
Und liebreich meinen Brüdern sey.

Nun du allwissender Regierer unsers Schicksals, der du jedem von uns sein Maaß von Leiden und Freuden schon bestimmt hast, im Vertrauen auf dich, setzen wir unsern Weg fort. O sey unser Schutz und Begleiter, so wird uns nichts von alle dem, was uns bevorsteht, schrecklich seyn! Nimm in deinen Schutz den guten Fürsten, die liebenswürdige Fürstin, die du uns gabst, ihren hofnungsvollen Erbprinzen, Ihr ganzes Fürstliches Haus! Entferne von Ihnen alles wahre Elend, und laß Sie noch lange unsre Vorgänger, und unsre Schutzengel auf unserm Wege seyn!

Nimm unter deinen väterlichen Schutz unsre ganze Stadt und Land, und entferne, nach deiner Weisheit, den Jammer, unter dem itzo so viele Städte seufzen, die die Plage des Kriegs,

der Theurung, fühlen, oder durch Feuer und anderes Unglück verwüstet sind!

Lege deinen Segen auf unser Institut, und schütze es ferner so väterlich, wie du zeither gethan hast.

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Du wirst manchen Jammer, manche trübe Stunde für jeden von uns bestimmt haben. Hier sind wir, Herr! und erwarten, mit gänzlicher Ergebung in deinen Willen, was du über uns beschlossen hast. Sey du uns nur nicht ferne in der Noth. Laß das Licht deines göttlichen Trostes uns nicht verlöschen, wenn wir im Dunkeln wandeln. Bewahre uns für Ungeduld und Verzweiflung! Schenke uns stets Geduld und getrosten Muth.

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Vater! Vater! erleuchte uns, daß wir uns nicht verirren auf die mannichfaltigen Abwege, die

die uns von dir und der Tugend, zum Gram und Gewissenspein führen. Zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen. Gieb uns Kraft ihn zu betreten, sündliche Vortheile und Vergnügungen zu verschmähen, und alle Schwierigkeiten zu übersteigen, damit wir, am Ende dieses Jahres, einen ruhigen Blick zurück, und in die Zukunft, und zu dir allwissender Zeuge werfen können. Laß unser aller Wege sich einst bey dir in deinem Himmel endigen!

Gemeine.

Erhör uns, Gott! Erhör uns, Gott! Erhör uns, Gott!

Gemeine.

Ach, Hüter unsers Lebens,
Wir sorgten ja vergebens,
Wenn du nicht wolltest wachen,
Nicht sorgen für die Schwachen.

Laß nimmer, Gott, die Deinen
Vergebens flehn und weinen;
Gieb Mäßigung in Freuden,
Geduld und Trost im Leiden!

Verschleuß des Jammers Pforten,
Und laß an allen Orten,
Wo Krieger Blut vergießen,
Des Friedens Ströme fließen.

Sey der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Armen reiche Gabe,
Der Unversorgten Habe!

Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröhliche Gedanken
Den tiefgebeugten Seelen,
Die ſich mit Schwermuth quälen!

Gieb Glauben den Bekehrten,
Gieb Freude den Bekehrten,
Mach alle, welche ſterben,
Mit uns zu Himmelserben!

Vier und vierzigſte Verehrung.

Chor.

Es lebt ein Gott, der Menſchen liebt,
Ihr ſehr's, wohin ihr blickt,
Wenn Nebel euch den Himmel trübt,
Und wenn die Sonne blickt.

Ihr ſeht es auch, wenn tiefer Schnee
Die ſtarre Flur bedeckt,
Und wenn der Nord das ſcheue Reh
In Felſenklüfte ſchreckt.

Meine

Meine Brüder! der gute Gott, dessen Güte so weit reicht, als der Himmel ist, hat auch im Winter seine Geschöpfe nicht verlassen: nur seine Sonne hat sich etwas von uns entfernt, er selbst ist noch bey uns, und beschert uns mannichfaltige Freuden. Itzo, da die Natur ganz unthätig zu seyn scheint: fehlt es uns etwa an Nahrungsmitteln? da alles um uns herum vor Kälte starrt: drückt uns etwa der Frost? Da dicke Nacht über der Erde liegt: müssen wir denn etwa im Dunkeln sitzen? Der gütige Vater hat so liebreich für uns gesorgt, daß wir der Unfruchtbarkeit, der Kälte, der Nacht und allen Unbequemlichkeiten des Winters Trotz bieten können. Er setzte den Frühling und Sommer hindurch die Naturkräfte in solche Thätigkeit, daß sie uns einen so großen Vorrath von Lebensmitteln hervorbringen mußten, der auch hinlänglich wäre, uns den Winter hindurch zu nähren. Vor funfzig und mehrern Jahren entwickelte er die Keime zu verschiedenen Bäumen, gab ihnen Wurzeln, schafte ihnen hinlänglichen Nahrungssaft, damit sie

wach-

wachsen, im vergangnen Frühlinge gefällt werden, und wir an ihrem Holze uns itzo wärmen könnten. Er ließ die Natur so vielerley brennbare Materien hervorbringen, machte uns so sinnreich sie zu benutzen, daß wir, sobald die Sonne sich von uns wendet, ihr Licht in unsern Zimmern ersetzen, und in der schwärzesten Nacht unsre Arbeiten forttreiben können.

Wie aber dann, wenn unsre Erde weniger fruchtbar wäre, wenn unser Winter länger dauerte, würden wir nicht da am Ende umkommen müssen? so scheint es uns. Und wenn ich den Fall annähme, daß unser Land gar keine Lebensmittel mehr hervorbrächte, daß in einem Kreise von vielen Meilen kein Baum, kein Strauch, mehr wüchse, daß der Winter und seine Nacht noch einmal so lange, als zeither dauerte, würden wir da wohl im Stande seyn unser Leben zu erhalten? Dieß scheint ganz unmöglich. Und gleichwohl weiß der allweise Gott, solche unmöglich scheinende Dinge möglich zu machen. Denn solche Länder sind in der That da, wo das ganze Jahr nicht ein Halm

Ge-

Getreide wächst, wo kein Strauch noch Baum zu finden ist, wo Winter und Nacht ununterbrochen dauern; dieß sind die Länder, die unter dem Nordpole liegen. Und doch leben dort viele tausend Menschen, und sind nach ihrer Art vergnügt. Der Allvater erhält ihr Leben durch ganz besondre Mittel. Er setzt Thiere neben sie, deren Natur so gebaut ist, daß sie den Winter nicht achten, und die mit ihrer Milch, Fleische und Fellen die Menschen versorgen. Er gebietet den Einwohnern des Meers, daß sie sich in diesen Gegenden versammeln, und ihr Fleisch den Bewohnern des Landes zur Speise anbieten müssen. Das Meer stimmt er so, daß es das Holz, welches es da und dort losreißt, nach jenen, vom ewigen Eise bedeckten, Ufern zuführen muß, und den Abgang der Sonne muß das Nordlicht ersetzen, welches in den nördlichen Gegenden fast ununterbrochen den Winter durch leuchtet, so helle leuchtet, daß die Menschen dabey ihre gewöhnlichen Arbeiten verrichten können.

O Gott, wie weise, wie gut bist du! Alle Jahreszeiten zeugen von deiner Weisheit und Güte. Allenthalben bist du wirksam!

Gemeine.

So weit die Menschen deine Welt bewohnen,
Bist du der Vater aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Dein Heil begehren.

Und obgleich Gott vorzüglich ein Vater aller menschlichen Nationen ist, so vergißt er doch auch seine übrigen Werke nicht. Wenn im Winter heftiger Frost einfällt, so sollte man wirklich nicht meynen, daß es möglich sey, daß ein lebendiges Geschöpf dauern, daß ein Gewächs der Erde bleiben könnte. Und gleichwohl bleiben und dauern sie. Wir haben nun beynahe sechstausend Winter gehabt, und doch ist, so viel wir wissen, noch keine Art von Thieren, noch keine Art von Gewächsen untergegangen. Jede Art hat ihre eignen Mittel sich gegen den Frost zu beschützen. Und wenn einmal ein gelehrter Mann im Stande wäre, die tausendfälti-

gen Mittel zu erfahren, durch welche die vielerley Geschöpfe Gottes den Winter durch sich zu erhalten wissen, so würde schon dieses einzige hinlänglich seyn, uns von der unermeßlichen Weisheit, von der unaussprechlichen Güte unsers Gottes zu überzeugen.

Sobald der Winter sich nähert, wird das Millionen starke Heer von Thieren mit Winterkleidern versehen. Der Vogel legt seine abgenutzten Federn, das vierfüßige Thier seine verbrauchten Haare ab, und beydes wird bald ersetzt, so ersetzt, daß die stärkste Kälte damit abgehalten werden kann. Was zu zärtlich ist, als daß es die Kälte abhalten könnte, entfernt sich — welches Wunder, entfernt sich und zieht sich in wärmere Gegenden, so lange, bis der Winter bey uns ausgetobt hat! Andre Arten von Thieren, gleich als wenn eine unsichtbare Macht, vor der bevorstehenden Kälte, sie gewarnt hätte, verkriechen sich in die Hölen der Erde und der Bäume. Was ist schwächer, was wehrloser als ein Insekt? was scheint weniger den Winter aushalten zu können, als dieses? und doch, doch

hält es ihn aus. Sobald der Winter sich nähert, so bekommt die Erde einen großen Pelz, indem sie, nicht einige Millionen, sondern viele tausend Millionen solcher wehrloser Thierchen aufnehmen und beherbergen kann. Dieß ist das Moos, das in allen Wäldern, auf den mehresten Bergen und Rändern, aufschießt. Dieß ist die Zuflucht von allen den kleinen Thierchen, die selbst kein Kleid haben, die also unmöglich den Frost aushalten könnten.

Der Schmetterling setzt seine künftige Nachkommenschaft immer so an, daß sie der Frost zu beschädigen nicht vermögend ist. Entweder überzieht er sie selbst mit einem weichen warmen Kleide, oder setzt sie zwischen Aeste oder Blätter, wo sie gegen den Wind geschützt sind.

Die ganze kleine Welt wird so verwahrt, daß in den ersten Tagen des Frühlings, sobald wieder warme Lüfte wehen, sie auf einmal auflebt, und über das ganze Land sich verbreitet.

Die zarten Saamenkörner, die zum Theil dem Auge kaum sichtbar sind, und die im

Herbste

Herbste über die Erde gestreuet werden, gehen nicht zu Grunde. Das eine verbirgt sich unter einer Erdscholle, das andre unter dem Schutze eines Steines, das dritte an der Wurzel eines Stammes, ein zahlloses Heer unter der Decke des Mooses, und so werden sie, und der noch zärtere Keim, der in ihnen verborgen liegt, erhalten. Kaum fängt der Frühling an zu wirken, so beweisen sie, daß sie noch da sind, sie keimen und grünen —

Gemeine.

O Gott, aus deinen Werken,
Kann ich dein Daseyn merken;
In allen Kreaturen
Find ich der Weisheit Spuren.

Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raup am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen,
Sind deines Ruhmes Psalmen.

Aber, möchte man fragen, könnte Gott die Einrichtung in der Welt nicht so machen, daß gar kein Winter wäre? Dieß glaube ich allerdings. Was ist denn in der Welt so schwer, das nicht dem Allmächtigen möglich wäre? Die

Erfahrung beweist es ja auch. Denn wirklich giebt es auf der Erde Gegenden, wo niemals der Winter eintritt.

Würden wir aber glücklicher seyn, wenn es gar keinen Winter gäbe? daran zweifle ich sehr. Der Winter hat seinen augenscheinlichen Nutzen. Die Natur ruhet, sammlet neue Kräfte für den bevorstehenden Frühling und Sommer. Wenn Schnee und Regen fällt, so wird durch ihre Feuchtigkeit die Erde befruchtet; tritt der Frost ein, so wird sie mürbe gemacht.

Die Welt würde gewiß eine Menge von Vorzügen und Schönheiten entbehren müssen, wenn es Gott gefallen sollte den Winter aufzuheben. Denn wie viele Arten von Gewächsen und Thieren sind auf der Welt, die zu ihrem Wachsthum und Leben durchaus Kälte nöthig haben, die in heissen Gegenden gar nicht fortkommen? würden wir nicht diese alle entbehren müssen, wenn kein Winter wäre?

Würde nicht der Frühling selbst einen grossen Theil seines Reizes verliehren, wenn er nie aufhörte? würde unser Auge nicht durch

den beſtändigen Anblick des grünen Kleides der Natur ermüdet werden, wenn ſie es nie ablegte? Würden wir uns nicht am Ende an den Anblick der Blumen, die Jahr aus Jahr ein blüheten, ſo gewöhnen, daß er gar keinen Eindruck mehr auf uns machte? So wie auch der beſte Freund uns nach und nach pflegt läſtig zu werden, wenn er ganze Jahre bey uns zum Beſuche iſt, ſo würden wir auch des Frühlings überdrüßig werden, wenn er uns nie verließe. So wie hingegen unſer Herz freudig wallet, und die ſüßeſte Empfindung hat, wenn wir einen lieben Freund, nach einer Abweſenheit von etlichen Monaten, wieder in unſere Arme ſchlieſſen können, ſo durchſtrömt die Freude auch unſer Herz, wenn die rauhe Luft milder wird, wenn das Eis ſchmelzt, die Natur ihr weißes Kleid mit einem grünen vertauſcht, wenn der holde Gaſt, der Frühling, ſich, nach einer Abweſenheit von etlichen Monaten, wieder bey uns einfindet.

Der Winter hat auch ſeine ihm eigenthümlichen Annehmlichkeiten. Von ſeinem gewärm-

ten Zimmer aus das Heulen des Nordwindes hören, und die Schneeflocken betrachten, die er zahllos vor unsern Fenstern umherstreuet, macht einem unverzärteltem Menschen gewiß so vieles Vergnügen, als ein reizender Frühlingstag. Der Anblick eines mit Schnee bedeckten Feldes, eines Waldes, dessen Aeste unter der Last der Krystallen, mit dem sie überzogen sind, sich beugen, welch ein reizender Anblick! Einige Stunden in der Winterluft sich bewegen, welche Heiterkeit giebt das unsrer Seele, wie stählt es unsre Nerven! wie aufgelegt macht es uns zur Arbeit!

O meine Lieben! der Winter führt mehr Annehmlichkeiten bey sich, als viele von euch glauben. Sind wir, Bewohner der nördlichen Theile der Erde, nicht durchgängig fester und stärker, und klüger, als diejenigen, die in heissen Himmelsstrichen wohnen? Sind wir es nicht, die der übrigen Welt Gesetze geben? Werden die heissen Länder nicht fast durchgängig von Sklaven bewohnt? Sie bringen mehr Gold, mehr Gewürze, hervor, aber unsere Gegenden

erzeugen stärkere, klügere, beherztere Menschen. Und warum dieß? Nächst vielen andern Ursachen auch deswegen, weil wir mehr Winter haben, weil die Winterluft unsere Nerven stärkt und unser Blut erfrischt, unterdessen, daß die Bewohner der heissen Gegenden vor übermäßiger Hitze matt und träge werden.

So sichtbar ist die Güte und Weisheit Gottes, auch im Winter!

Gemeine.

Herr! deine Weisheit schmücket,
Verbindet und erhält,
Nährt, segnet, schützt, beglücket,
Die lebenvolle Welt.
Sie rühme mein Gesang!
Ich singe dir, und preise,
Dich, Gott, denn du bist weise;
Dir weih ich Lob und Dank.

In jeder Jahreszeit giebt uns auch der Schöpfer, durch die Natur, die nützlichsten Lehren. Auch im Winter. Möchte doch unser Herz stets geöfnet seyn sie zu vernehmen, stets geneigt sie zu befolgen.

Wenn wir im Winter von der rauhen Luft so durchwehet sind, daß unsre Glieder zittern, und treten in ein gewärmtes Zimmer, finden da eine reichliche, nahrhafte, Mahlzeit, welche Erquickung schafft uns dieses! Aber sagt uns diese Empfindung nicht auch, wie wehe es thun muß, wenn der Arme, nur halb bekleidet, in dieser rauhen Jahrszeit leben muß, wenn er nichts hat, womit er sein Zimmer wärmen, womit er sich erquicken, womit er seine zitternden Glieder des Nachts bedecken kann? Wer im Winter nicht Mitleiden mit dem Dürftigen fühlt, wer im warmen Zimmer sitzen, genießen und sich freuen kann, ohne durch den traurigen Anblick seiner leidenden Brüder gerührt zu werden, welch hartes Herz muß dieser haben!

Nie lasset uns einer solchen Härte schuldig machen. Wenn wir mit warmen Kleidern der Kälte trotzen, wenn wir, von unserm gewärmten Zimmer aus, dem Toben des Nordwindes zusehen, wenn wir an der Seite des Freundes, bey einer guten Mahlzeit, uns wohl seyn lassen, wenn ein weiches Lager unsre müden Glie-

der aufnimmt, o dann laßt uns an unsre leidenden Brüder denken, die itzo von den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt sind, und gern, nach unserm Vermögen, ihren Kummer lindern, sie in ihrer Betrübniß erfreuen! Dieß ist ja der beste Dank, den wir unserm himmlischen Wohlthäter abstatten können, für das Gute, das er uns im Winter erzeigt.

Chor.

Du darfst vor keiner Kälte beben
In dieses Winters rauher Zeit,
Denn Speis und Trank erfreun dein Leben,
Dich schützt ein Dach, dich wärmt ein Kleid,
Auf weichen Betten drückt die Ruh
Dir sanft die müden Augen zu.

Dem Armen liebreich zuzueilen,
Was zauderst du, o Bruderherz!
Um was du hast, mit ihm zu theilen:
Fühl seine Nothdurft, seinen Schmerz!
Wer seiner Brüder Noth vergißt,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

welcher Unterschied ist unter dem Frühling und dem Winter. Die Wiesen, die sonst grünten und blühten, sind den Winter durch mehrentheils mit Schnee und Eis bedeckt. Die

Sänger des Frühlings, deren Liedern wir so manche vergnügte Stunde zuhörten, haben uns verlassen, statt der Westwinde, die in dem Laube der Bäume spielten, heult itzo der Nordwind, durch den entblätterten Wald. Siehe, guter Jüngling! in diesen Veränderungen das Bild deines eignen Schicksals! Itzo hast du deinen Frühling, frey von schweren Geschäften und Sorgen sammelst du Vergnügen ein. Du hast noch Eltern und Versorger, die für dich arbeiten und wachen, und du genießest ihrer Arbeiten und ihres Wachens Frucht.

Aber bald kommt die Zeit, da du in das geschäftige Leben eintrittst. Dann wirst du unter der Arbeit Lasten seufzen, deine Versorger werden dich verlassen, und dein itzo so sorgenfreyes Gemüth wird anfangen den Kummer zu empfinden. Fehlgeschlagne Wünsche, Stürme des Unglücks, werden deine Seele oft mit Unmuth erfüllen. O lerne guter Jüngling, Weisheit! bereite dich früh zu den Schicksalen, die deiner warten. Uebe dich itzo schon darinne, die dir aufgetragnen Geschäfte gut auszurichten,

und

und die damit verknüpfte Mühe nicht zu scheuen! Lerne itzo schon deine Wünsche einzuschränken, und deinen Unmuth zu mäßigen, wenn sie dir fehlschlagen! Itzo schon, gewöhne dich Beschwerlichkeiten auszuhalten, damit du geschickt seyn mögest, die Arbeiten zu übernehmen und die Widerwärtigkeiten auszuhalten, die künftig deiner warten.

Chor.

Itzo fühlst du noch nichts von dem Elend;
Voll Reizungen lacht das Leben dir:
Auf! und wafne dich mit der Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Itzo lacht dich die Welt noch an, alle deine Sinne sind dem Vergnügen geöfnet, du schmeckst noch die Süßigkeit jeder Speise, fühlst noch die Harmonie des Saitenspiels, hast eine Menge Freunde, in deren Gesellschaft du deine Vergnügungen doppelt genießest. Dieß alles wird einmal eine große Veränderung dulden. Wann dein Haupt grau wird, dann bist du gegen die mehresten sinnlichen Ergötzlichkeiten unempfindlich.

Die

Die Werkzeuge deiner Sinnen werden ſtumpf, des Alters mannichfaltige Beſchwerlichkeiten treten ein, die Freunde deiner Jugend ſind von der Erde gegangen, das geſellſchaftliche Leben fängt an dir läſtig zu werden, du biſt einſam und haſt mehrentheils keinen Geſellſchafter, als dich ſelbſt und dein Gewiſſen.

O ſuche früh die Weisheit! genieße das ſinnliche Vergnügen mit Mäßigung, daß nicht dadurch deine Geſundheit zerſtört, und der Grund zu einem ſiechen Alter gelegt werde! Suche Vergnügungen auf, die nicht blos ſinnlich ſind! Gewöhne dich bald, dein Herz zu deinem Schöpfer zu erheben, und durch ſeine Verehrung dich aufzuheitern! Schmecke früh des Wohlthuns Freuden! Verabſcheue jede That, deren du dich einſt ſchämen, die du bereuen, derentwegen du dir Vorwürfe machen mußt. Damit du aus dir ſelbſt Freude ſchöpfen kannſt, wenn der Sinn für äuſſerliche Freuden zu vergehen anfängt, und du in deinem Gewiſſen einen frohen, tröſtenden, Geſellſchafter haben magſt,

magst, wenn die Tage der Einsamkeit eintreten.

Chor.

Auf und wafne dich mit Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

So wie die Frühlingsblumen verwelkt und vergangen sind, so verschwindet auch einst vor dir alles Sichtbare. Aller Reichthum, den Fleiß und Klugheit und Glück dir erwarben, aller Ruhm, den du unter Menschen hattest, bleibt zurück, wenn du die Erde verläßt.

Laß nie aus den Augen diese große Veränderung, die dir gewiß bevorsteht, und bereite dich auf dieselbe zu! Sammle Schätze für die Ewigkeit. Bemühe dich deine Seele immer vollkommner, immer fehlerfreyer, immer geneigter zum Guten, immer treuer und rechtschaffner gegen alle Menschen zu machen! damit, wenn alles Sichtbare vor dir vergeht, du in dir selbst noch einen Schatz haben mögest, dessen du dich in der Ewigkeit freuen kannst.

Chor.

Chor.

Auf, und wafne dich mit der Weisheit;
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

Gemeine.

Ein weises frommes Herz,
Dieß sey mein Schatz auf Erden.
Sonst alles, nur nicht dieß,
Kann mir entrissen werden:
Es bleibt im Tod auch mein,
Und folgt mir nach der Zeit,
Zum seligsten Gewinn,
Bis in die Ewigkeit.

Fünf und vierzigste Verehrung.

Chor.

Kommt, kommt den Herrn zu preisen,
Der groß von Rath ist, groß von That,
Den Gütigen, den Weisen,
Der Keinen, der ihm gleich sey, hat!
Der Herr thut große Werke,
Mit unerforschter Kraft.
Wer hindert seine Stärke,
Die, was er will, auch schaft?

Er dehnet, gleich Gezelten,
Die weiten Himmel aus;
Er spricht, so gehen Welten
Aus ihrem Nichts heraus.

Gemeine.

Dir, Gott, dir will ich frölich singen,
Dir, dessen Freude Wohlthun ist;
Dir will ich Dank und Ehre bringen,
Dir, der du gut und freundlich bist.
Ja, Gott, du bist ganz Gnad und Treu:
Gieb, daß ich dir auch ähnlich sey!

Dich preisen alle Engelheere,
Dir singen die Verklärten Dank.
Dir, Herrscher, brausen Wind und Meere;
Ihr Brausen ist dein Lobgesang;
Die ganze Schöpfung ruft mir zu:
Es sey kein solcher Gott, wie du.

Ich zweifle nicht, meine Lieben, daß jeder, der des Chors Ermunterung befolgt, und mit Theilnehmung dieses Loblied Gottes angestimmt hat, eine sehr angenehme Rührung in seinem Herzen wird empfunden haben. Denn, kann ein Geschäft für ein gutes Kind wohl erfreulicher seyn, als dieses, die guten Eigenschaften seines Vaters zu erzählen? Und können wir wohl reinere und herzlichere Freuden empfinden,

als

als wenn wir von Gott unserm wahren Vater singen? aber verzehnfältigen muß diese unsre Freude sich, wenn wir uns vorstellen, daß der Gott, dem wir unser Lied singen, es gehört habe. Es wäre ungemein traurig für uns, wenn Gott in einer entfernten Gegend seines unermeßlichen Reichs seinen Wohnsitz hätte, und von uns nichts wüßte, nicht sähe den Eifer, mit dem wir Gutes wirken, nicht bemerkte die Kämpfe, die wir im Stillen mit unsern Leidenschaften haben, wenn die Besorgnisse unserer Seele, die Thränen, die oft über unsre Wangen fließen, die Empfindungen der Liebe und des Danks, und alle die Freveltaten, die unter seiner Sonne geschehen, ihm unbekannt wären. Aber eben so sehr erhebt und stärkt es auch die Seele, wenn der Gedanke in ihr lebendig wird: Gott ist bey dir unmitelbar zugegen. Du liebst ihn — er weis es. Dein Herz ist mit Dank erfüllt, brennt vor Begierde ihn zu gefallen — er sieht es. Du hast ihm ein Loblied gesungen — er hat es vernommen.

O laßt doch itzo uns von dieser theuren Wahrheit überzeugen, ohne welche keine reine

Tu=

Tugend, keine wahre Beruhigung möglich ist. Und sollte diese Ueberzeugung uns wohl schwer seyn? Gott wirkt ja allenthalben — das sehen wir. Die kleinste Pflanze, der verächtlichste Wurm ist nach gewissen Regeln gebaut, die von hoher Weisheit zeugen. Du selbst, o Mensch, bist ein Meisterstück von Weisheit. Dein innerer Bau, deiner Muskeln, deiner Glieder Einrichtung, zeigen ja, daß sie von einem Meister herrühren, der mit seinem Verstande alles übersehen und durchschauen kann. Wenn also Gott allenthalben wirkt, sollte er nicht alles kennen? Diese Ueberzeugung wird noch stärker, wenn wir auf die Ausspräche sehen, die uns Jesus hinterlassen hat. Dieser spricht von Gott, seinem Vater, immer, als von einem solchen, der das Verborgenste sähe, der alle Bedürfnisse der Menschen kenne, dem alle seine Werke bekannt wären.

Gott sind alle seine Werke bewußt, von Anfang der Welt her.

So drückt sich einer seiner Schüler und Freunde aus. Und dieser Ausspruch ist mir so

wichtig und lehrreich, daß ich mich entschlossen habe, ihn euch itzo zu erklären, und seine Vortreflichkeit zu zeigen. Wenn euch die Wahrheit lieb ist, so zieht eure Gedanken von allen fremden Gegenständen ab, und richtet sie auf meinen Vortrag!

Chor.

Merkt auf! Gott kennt auch euch,
Und sieht, was eure Seele denkt.

Er sieht, was eure Seele denkt. Denn unter allen seinen Werken ist die menschliche Seele eines der vollkommensten, da er ihr Vernunft ertheilt hat, durch welche sie die Herrschaft über alle ihre Mitgeschöpfe, die zunächst um sie sind, zu behaupten weiß. Sollte also der Werkmeister der Natur die menschliche Seele nicht kennen, ihre Beschäftigungen nicht bemerken, so müßte er um keines seiner Werke sich bekümmern.

Er sieht aber, was die Seele denkt. Denn das eigentliche Geschäfte der Seele ist das Den-

ken. Die Handlungen des Körpers sind nur Ausdrücke der Gedanken der Seele. Wenn ich itzo zu euch rede, so handelt eigentlich meine Seele, und braucht meine Zunge als ein Werkzeug, ihre Gedanken euch bekannt zu machen. Wenn ich von meiner Wohnung in diesen Betsal gieng, so that mein Körper weiter nichts, als daß er den Entschluß der Seele ausführte. Aber die körperlichen Handlungen sind nur unvollkommene, oft auch unrichtige, Ausdrücke von den Gedanken der Seele. So dachte ich z. E. ehe ich in diesen Betsal gieng, gar vieles, von dem ihr nichts erfuhrt. Oft glauben auch die Menschen Ursache zu haben, äußerlich ein Betragen anzunehmen, mit dem ihre Seele nicht übereinstimmt. Sie sind freundlich und ihre Seele verdrüßlich, ihre Worte sind Ausdrücke der Liebe, und ihre Seele ist voll von Haß. Wenn Gott also alle seine Werke kennt, so muß er auch wissen, was die menschliche Seele denkt. Denn sonst kennte er eines der edelsten seiner Werke nur sehr unvollkommen, ja seine Erkenntniß von demselben wäre oft sehr unrichtig. Und

weiß er, was die menschliche Seele denkt, so weiß er nothwendig auch, was sie jeden Augenblick, vermittelst ihres Körpers, ausführt.

Welche wichtige Wahrheit! So ist also in mir für dem Allwissenden kein Geheimniß. Meine verborgensten Wünsche, die der vertrauteste Freund nicht erfährt, sind Gott bekannt. Was ich im verschloßnen Zimmer, in der dunkelsten Nacht vornehme, geschieht unter den Augen dessen, der meine Seele schuf.

Gemeine.

Umsonst, umsonst verhüllst du dich,
Mein Herz, in Finsternisse!
Was kann ich Gott verbergen? Ich!
Das Er nicht alles wisse?
Als ich nicht war, von Ewigkeit
Sah Er schon in Allwissenheit,
Gedanken, Wunsch und Thaten.

Diese Wahrheit hat die stärkste Kraft, uns vor Versündigungen, Thorheiten und Verirrungen zu bewahren. Gute Gesetze, strenge Zucht, können zwar auch etwas dazu beytragen, die Aus-

Ausschweifungen der Sünde aufzuhalten, aber sie richten doch immer wenig aus. Sie hindern den Menschen grobe Ausschweifungen auf öffentlichen Plätzen zu begehen: sind sie aber auch vermögend, ihn im Verborgnen vom Bösen abzuhalten? Wer einmal entschlossen ist Böses zu thun, kann immer Ränke genug erfinden, seine Verbrechen den menschlichen Augen zu verbergen, weiß immer Entschuldigungen aufzubringen, sich gegen die Strenge der Gesetze und den Arm des Richters zu schützen. Wenn der Sünder in einem entlegnen Walde, wenn er sich in der Dunkelheit befindet, kurz, wenn er in einer Lage ist, wo ihn kein Mensch bemerken kann — was soll ihn da abhalten Böses zu thun? Gewiß kein Gesetz, kein Richter: denn er ist ja ganz ohne sichtbare Zeugen seiner Handlungen. Nur der Glaube an Gottes Allwissenheit, nur dieser hat eine solche Kraft.

Gott ist da! Gott sieht mich! Diesen Gedanken laß, Frevler, in deiner Seele lebendig werden! und sage, ob du wohl so verwe-

gen seyn kannst, das Verbrechen, zu dem du entschlossen warest, zu vollbringen? Du scheuest ja den Fürsten; du hütest dich Böses zu thun, wenn andere Menschen zusehen, und du solltest so frech seyn unter Gottes Augen etwas zu thun, das ihm misfällt?

Menschliche Aufsicht kann uns so weit bringen, daß wir gut scheinen, daß wir das Gute loben, gegen das Böse Abscheu bezeugen, daß wir ein gefälliges, menschenfreundliches, Ansehen annehmen. Aber meiner Seele Gedanken vermag sie nicht zu bestimmen. Ich kann immer in anderer Gegenwart gut scheinen und böse seyn, das Gute loben und im Herzen hassen, das Böse tadeln und in geheim es lieben, ein gefälliges, menschenfreundliches, Ansehn annehmen, gegen Personen, die ich im Herzen hasse. Nur der Glaube an Gottes Allwissenheit, die Vorstellung, Gott ist da, Gott sieht mich, kann mich von Grund aus bessern. Sind meine Gedanken nicht vor ihm eben so offenbar als meine Thaten? Muß mir es also nicht eben so schrecklich seyn in Gottes Gegenwart einen

bösen Gedanken zu unterhalten, als es schrecklich ist unter seiner Aufsicht eine böse That zu vollbringen?

Gemeine.

Du merkst es, wenn des Herzens Rath
Verkehrte Wege wählet;
Und bleibt auch eine böse That
Vor aller Welt verheelet:
So weißt du sie, und strafest mich,
Zu meiner Besrung väterlich.

Und kann es wohl eine stärkere Ermunterung geben, zu allen Zeiten und an allen Orten Gutes zu wirken, als die göttliche Allwissenheit? denn was soll uns denn bewegen Gutes zu wirken? mit Aufopferung der Zeit, der Kräfte, der Bequemlichkeit und andrer Vortheile, Gutes zu wirken? vielleicht die Hofnung von dem großen Nutzen, den wir damit stiften werden? Ach! dieser Bewegungsgrund ist nicht stark genug. Denn oft, sehr oft, müssen wir wirksam seyn, ohne hinlängliche Hofnung zu haben, daß dadurch Gutes werde gestiftet wer-

den. Die redliche Muttter pflegt und erzieht ihr Kind mit vieler Mühe, sie durchwacht lange traurige Nächte, unter vielen Thränen und Seufzern, bey seinem Krankenbette, um sein Leben zu retten, und weiß noch nicht, ob dieß Kind, bey dem sie ihre Kräfte und Munterkeit zusetzt, einmal zu ihrem Vergnügen oder Misvergnügen aufwachsen werde. Mancher Lehrer unterrichtet mit vieler Mühe seine Zöglinge, ohne merklichen Nutzen zu spüren: giebt väterliche Erinnerungen, ohne daß sie Eingang finden, so daß es ungewiß ist, ob künftig seine Zöglinge ihm Freude oder Traurigkeit machen werden. Die Erfahrung lehrt ja oft, daß die besten Bemühungen fehlschlagen. Wie manches Kind, wie mancher Zögling, vereitelt alle Hofnungen, die seine Eltern und Lehrer sich von ihm machten, und belohnt sie mit Undank. Müssen solche Exempel nicht den Eifer Gutes zu wirken sehr niederschlagen?

Oder soll der Welt Beyfall und Lohn mich reizen Gutes zu wirken? Wie unsicher ist er!

Wie

Wie oft gieſt ſie ihn im vollen Maaße aus über den, der ohne Verdienſt, ohne Eifer für das Gute, ſich den Schein des Rechtſchafnen, des Menſchenfreundes, zu geben weiß, und bemerkt nicht, läßt unbelohnt den, der, ohne Geräuſch, im Stillen ſeine Kräfte für das Beſte der Welt verwendet! Wie oft iſt ihr Lohn, den ſie dem, der mit warmen Eifer ihr Beſtes ſucht, ertheilt, Undank, Haß, Verfolgung. Iſt es denn etwa etwas unerhörtes, daß der Lehrer der Wahrheit, der Geſetzgeber, der Verbeſſerer der Sitten, als ein Thor verlacht, oder als ein Miſſethäter in Ketten geſchlagen wurde? Was war denn der Lohn, den die Welt Jeſu gab, dem Jeſu gab, der Licht über die ganze Welt verbreitet, der den Götzendienſt geſtürzt, der eine Bahn gezeigt hat, auf der jeder, ohne Unterſchied des Standes, der Nation und der Talente, wo jeder ſein Glück finden kann? Was war denn der Lohn für dieſes Verdienſt, das in der ganzen Geſchichte ſeines Gleichen nicht hat? Geiſſel — Kreuz.

Guter Jüngling! ist dieß wohl der Lohn, der dich reizen möchte, deine Kräfte für das Beste der Welt zu verwenden?

Viele gute Handlungen sind auch so beschaffen, daß sie der Welt nicht bekannt werden dürfen, wenn sie ihren Werth nicht verliehren sollen, die also ihrer Natur nach von ihr nicht können belohnt werden. Die Abtrocknung der Thränen der Leidenden, die Stillung des Kummers der Betrübten, die Unterstützung der Dürftigen, geschieht immer am besten im Verborgnen. Unsre Wohlthaten würden sich oft in Kränkungen verwandeln, wenn wir sie der Welt wollten bekannt werden lassen. Kann sie uns also dieselben belohnen?

Die Kämpfe mit unsern Leidenschaften, die Tödtung der heftigsten und süßesten Neigungen, die oft alle unsre Kräfte erfordern, die uns oft mehr Mühe kosten, als manchem Eroberer die Unterjochung einer Provinz — Wer sieht sie? Wer belohnt sie?

Chor.

Chor.

Gott sieht sie!
Gott belohnet sie!

Gemeine.

O drück, Allgegenwärtiger!
Dieß tief in meine Seele:
Daß, wo ich bin, nur dich, o Herr,
Mein Herz zur Zuflucht wähle;
Daß ich dein heilig Auge scheu,
Und dir zu dienen, eifrig sey!

Ja dein Beyfall, dein Lohn, o Gott, dem alle seine Werke bekannt sind, der ist das Einzige, was uns zu guten Thaten, zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Umständen, ermuntern kann. Denn wenn ich nun auch gleich keinen sichtbaren Zeugen habe, indem ich den Leidenden aus seinem Jammer erwecke, indem ich die süßesten Neigungen unter Schmerz und Thränen aus meinem Busen herausreisse — du siehst es. Wenn ich bey Wirkung des Guten auch nicht bemerkt, oder, welches schrecklicher ist, bemerkt und mit Spott und Tadel verfolgt wer-

werde — dein Beyfall bleibt mir doch, dein Beyfall, der noch da ist, wenn aller menschlicher Spott und Tadel ist vergessen worden. Wenn ich auch zu deiner Ehre und für das Beste meiner Brüder manches Vergnügen, mein Vermögen, meine Gesundheit, mein Blut aufopfern müßte, hast du Ewiger, Herr des Himmels und der Erden, nicht Lohn genug, mir es wieder zu vergelten?

Dir, o Gott, sind alle Werke bewußt! Welcher Trost! Trost, der uns auch in den schrecklichsten Lagen aufrichten kann!

Denn in schreckliche Lagen kommen wir oft, müssen etwa auf dem Siechbette, unter den empfindlichsten Schmerzen, wimmern, und ist niemand da, der uns bemerkt, kein Arzt, der um unsre Genesung sich bekümmert; oder werden von feindseligen Menschen verfolgt, durch die bittersten Reden gekränkt, und haben keinen Retter, keinen Vertheidiger. Oft frißt an unserm Herzen ein Gram, den wir niemanden zu entdecken trauen, fließen Thränen über unsre Wangen, die wir vor der ganzen Welt

zu verbergen ſuchen. Dieß ſind die ſchrecklichſten Leiden, deren ganze Laſt wir fühlen, weil wir niemanden haben, mit dem wir ſie theilen könnten, weil wir ſie allein tragen müſſen.

Unter ſolchen Umſtänden — ein liebreicher Blick, ein Troſtwort von einem redlichen Freunde — Wie unſchätzbar würde es uns ſeyn! Und dieſen unſchätzbaren Troſt genießt der, der den Glauben hat, daß er unter den Augen ſeines guten, ihn liebenden, Gottes leide.

Gemeine.

Es rührte dich, o Menſchenfreund!
Nicht eines Chriſten Schmerz?
Die ſtillſte Zähre, die er weint,
Bemerkt dein Vaterherz!

Weh dem: der an dem Herrn verzagt,
Und ſeine Zuverſicht
Auf Menſchen ſetzt, und heidniſch ſagt:
Gott achtet unſer nicht.

Wenn ihr euch, geliebten Zöglinge! einen Begrif von der Vortreflichkeit dieſes Troſtes machen wollet, ſo ſtellet euch vor, daß einer von

euch

euch sich in einer so betrübten Lage befände, daß entweder heimlicher Gram an seinem Herzen nagte, oder eine schmerzhafte Krankheit ihn an das Siechbette fesselte, daß er da klagte und weinte und nach Hülfe sich sehnte, und in dieser betrübten Stunde träte der Vater herein, da er klagte, daß er von allen Menschen verlassen sey, träte der Vater herein — welche Freude würde sein Herz haben! wenn er ihm auch nichts helfen könnte, wenn er auch nur ein Zeuge seiner Leiden wäre, so würde ihn doch schon dieß beruhigen daß der Vater ein Zeuge seiner Leiden wäre.

Wie viel mehr Beruhigung muß uns der Trost verschaffen: Gott kennt alle seine Werke! Wenn dieser Vater Zeuge unsers Grams und unsrer Leiden ist, so ist er kein unthätiger Zeuge, seine Macht kann alles ändern, seine Weisheit kann aus den größten Verwirrungen uns herausreissen! Gott kennet meine Leiden! Gott bemerkt meine Thränen! dieß ist eben so viel, als — Gott ist mein Erretter — Gott trocknet meine Thränen ab. Denn ist es denn möglich, daß ein Vater, ein Vater,

der

der im Stande ist sein Kind zu retten, dasselbe verderben lassen sollte?

Kennt Gott alle seine Werke, so kennt er auch die Zukunft, und weiß itzo schon, was er uns künftig geben will.

Wir bedürfen vielerley, nicht nur für heute, auch für morgen, auch für das künftige Jahr, auch für unser hohes Alter. Wenn wir nun alle diese Bedürfnisse überdenken, und bey uns selbst fühlen, daß wir gar nicht im Stande sind, uns dieselben zu verschaffen, so sind wir höchst unglücklich. Es entstehen da so nagende Sorgen, die alle unsre gegenwärtigen Freuden verbittern.

Itzo z. E. lebt ihr, liebe Zöglinge! alle ohne Sorgen. Gute Eltern und Anverwandte sorgen an eurer Statt. Wenn aber einer von euch die Nachricht bekäme, daß seine bisherigen Versorger, durch, ein unvermuthetes, Unglück verarmt, oder gar gestorben wären, daß er nun selbst seine Speisen und Kleidung sich verschaffen und für sein weiteres Fortkommen sorgen müßte — was würde alsdann in seiner Seele vor-

vorgehen? „Ich, würde er denken, mich selbst versorgen? was für Geschäfte soll ich denn treiben? wo nehme ich Wohnung? wo Speise? wo Kleidung her?“ Und wenn er diese ganze Woche noch die besten Mahlzeiten, des Freundes Gesellschaft genösse, Musik und alles hätte, was menschlicher Witz zur Beförderung des Vergnügens ausgedacht hat, würde ihn dieß alles zufrieden stellen? würde er nicht im Schooße der Freuden traurig seyn und seufzen?

In solche ängstliche Lagen werdet ihr gewiß alle, alle sehr oft kommen. Was soll euch alsdenn beruhigen, wenn ihr nichts als Trübsal voraus seht, und nicht wisset, womit ihr euch retten sollet?

Der Glaube: mein Vater kennt mich und sorgt für mich, er hat ganz gewiß mein Glück für den morgenden Tag, für das künftige Jahr, für mein ganzes Leben besorgt.

Gott gebe und erhalte doch euch allen diesen Glauben!

Chor.

Chor.

Befiehl dem Höchsten deine Wege
Und mache dich von Sorgen los!
Vertraue seiner Vaterpflege!
Für ihn ist nichts zu schwer, zu groß,
Das er, zu seines Namens Preis,
Nicht herrlich auszuführen weiß.

L. So verlasse uns denn nie das Andenken an dich, Allwissender!

G. Allwissender!

L. Das Andenken an dich, schütze uns vor jeder bösen That, verscheuche jeden bösen Gedanken, gebe uns Muth und Kraft, an allen Orten und zu allen Zeiten, Gutes zu wirken. Allwissender!

G. Allwissender!

L. Das Andenken an dich, heitere uns auf in trüben Stunden, und beruhige uns, wegen der Zukunft! Allwissender!

G. Allwissender! Allwissender! Allwissender!

Sechs und vierzigste Verehrung.

Chor.

Singt unserm Gott ein frohes Lied!
Er ists und keiner mehr.
Groß, unaussprechlich groß, ist Er!
Der Weltkreis sein Gebiet.

Groß ist sein Nam, er will und sprichts:
Da steht voll Herrlichkeit,
Der Welten Bau; und er gebeut:
So fallen sie in Nichts.

Gemeine.

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust,
Ich sing und mach auch andern kund,
Was mir von dir bewust.

Allgütiger! allein von dir
Fliest alles Heil uns zu.
Geschöpfe deiner Hand sind wir:
Und unser Schutz bist du.

Wenn Er, der Ewige und Allmächtige, spricht: so steht der Weltbau da, und Leben und Freude verbreiten sich durch denselben', und Jubellieder der neugeschafnen Schaar

stei-

ſteigen zu ihm empor, dem Geber des Lebens. Gott! wie groß biſt du, der du Welten und Leben mit einer ſolchen Leichtigkeit hervorbringſt? Wie groß biſt du, wenn ich die zahlloſen Millionen denke, die durch dich, durch dich Allvater! leben. Und was bin ich nun gegen dich? ein Wurm, ein Staub, der ſeit etlichen Tagen belebt iſt, von ſeinen wenigen Wünſchen immer nur den kleinſten Theil ausführen kann, noch etliche Tage lebt, dann wieder verwandelt wird. Voller Erſtaunen denke ich an dich, Allmächtiger! Ewiger! Weltſchöpfer! o könnte ich auch an deine Größe mit Freuden denken! könnte ich mich überzeugen, daß du, unendlicher Geiſt, unter dem unausſprechlich großen Getümmel deiner beſeelten Werke, auch mich bemerkteſt, und bey deiner unumſchränkten Wirkſamkeit auch auf mich, und die Beförderung meiner kleinen Freuden Rückſicht nähmeſt? Das iſt mir aber immer unwahrſcheinlicher, je lebhafter ich mir deine Größe denke. Bemerkt der Fürſt auch wohl den Wurm, der in dem unterſten Theile ſeines Pallaſtes im Staube

kriecht? sorgt er auch wohl für ihn? Ach, er hat viel zu wichtige Geschäfte zu besorgen, als daß er sich um den Wurm bekümmern könnte. Unglücklicher Wurm! du kannst verschmachten, zerquetscht werden, kannst in deinem zerquetschten, bebenden, Eingeweide dich winden, der Fürst bemerkt es nicht. Und ich bin, gegen dich Unendlichen, weit weniger, als der geringste Wurm, gegen den größten sterblichen Fürsten. Hat also deine Größe für mich noch etwas erfreuliches? Wenn ich, in deinem gränzenlosen Pallaste, leiden, mich ängstigen, zertreten werden kann, ohne daß du es bemerkst? ohne daß du mich rettest?

Chor.

Er überschaut, was ist und war
Im Himmel, Erd und Meer;
Und seiner Werke zahllos Heer
Bleibt vor ihm offenbar.

Hell strahlet aus dem kleinsten Halm,
Die Weisheit Gottes her;
Und Au und Hügel, Luft und Meer,
Sind seiner Ehre Psalm.

Auch

Auch der kleinste Halm ist der Gegenstand der göttlichen Fürsorge? Ist dieses wahr, so wird mir der Weltschöpfer, dessen Größe mir keinen weitern Zusatz zu leiden schien, noch weit größer. Denn welchen unermeßlichen Verstand muß der haben, der die ganze Schöpfung umfassen, nicht nur die zahllosen Sterne übersehn, sondern auch für den geringsten Theil derselben Sorge tragen kann! Und er ist wahr, dieser große Gedanke. Jesus, der uns schon so viele Wahrheiten lehrte, hat ihn in die Welt gebracht. Kauft man, sagte er einmal zu seinen Schülern, nicht zween Sperlinge um einen Pfennig, noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater.

Die ganze Einrichtung der Natur beweist diese Wahrheit. Der Sperling, den der Pöbel verfolgt und ohne Empfindung tödtet, setzt den in eine angenehme Verwundrung, der ihn in der Nähe betrachtet. Welche Symmetrie ist in seinem Baue angebracht! Seine Augen, so klein sie sind, sind doch helle Spiegel, in denen sich alles, was um ihn ist, abbildet. Sein Schna-

bel ist so geformt, daß er sich seine Nahrungsmittel, durch Hülfe desselben, im Ueberflusse verschaffen kann! Ihr wollet ihn erhaschen — im Augenblick ist er durch die Kraft seiner kleinen Flügel entwischt, schnell schießt er durch die Luft, und erreicht einen Ort, wo er vor euren Nachstellungen sicher ist. Wenn wir in sein Innerstes blicken, wenn wir die unaufhörliche Thätigkeit sehen könnten, mit welcher alle seine innern Theile wirken, wie das Blut umhergetrieben, wie die genoßne Nahrung erst erweicht, dann zermalmt, dann zu Fleisch und Blut, und festen Theilen, verarbeitet wird, dann würden wir überzeugt werden, daß die künstlichste Maschine, die je der menschliche Verstand erfand, dagegen eine Kleinigkeit sey. Die künstlichste Maschine weis doch nicht, daß sie da ist. Der Sperling weis es aber. Dieß beweisen alle seine Handlungen. Er wird nicht, wie eine Maschine, durch Stoß und Druck bewegt, sondern er richtet seine Bewegungen nach den äußerlichen Umständen ein. Er fliegt nicht gerade aus, wie eine Maschine thun würde,

die

die durch eine Feder in Bewegung gesetzt wird, sondern dahin, wo er glaubt am sichersten zu seyn, und die mehrste Nahrung zu finden. Mit bewundernswürdiger List sucht er sie auf, und entzieht sich den Nachstellungen der Menschen. Durch einen geheimen Trieb belohnt, bringt er seine Jungen nie hervor im Winter, da er selbst ein kümmerliches Leben führt, und seine Kleinen bald würden verschmachten müssen, sondern im Frühlinge, da die ganze Insektenwelt erwacht, und ihm zur Erhaltung seiner Kleinen, Nahrungsmittel im Ueberflusse liefert. Ist der Sperling also nicht ein Werk der höchsten Weisheit? Und wenn der Sperling dem Höchsten nicht zu klein ist, um ihn zu schaffen, und so viel Weisheit auf seine Ausbildung zu wenden, sollte er ihm wohl zu klein seyn, um für seine Erhaltung zu sorgen?

Es ist auch unmöglich, daß Gott das Wohl der ganzen Schöpfung besorgen kann, wenn er nicht für den kleinsten Theil derselben Sorge trägt. Denn die ersten Ursachen von den größten Begebenheiten sind fast immer Kleinigkeiten.

Was ist kleiner und geringer, als ein Haar? gleichwohl wenn es in die Luftröhre eines Menschen kommt, kann es ihn tödten. Käme es in die Luftröhre eines Monarchen und tödtete ihn, welche Veränderungen könnten dadurch in der ganzen menschlichen Gesellschaft werden. Es könnte ein Krieg entstehn, es könnten blühende Städte zerstört, Provinzen verwüstet, viele tausend Menschen ermordet, die Regierung und Gesetze ganzer Länder verändert werden, und der erste Grund von diesem allen läge in der Bewegung eines Haars.

Der Donner ist eine der größten Naturbegebenheiten. Wenn er am Himmel einherzieht, so sehen ihm die Erdbewohner mit Erstaunen, viele mit banger Furcht nach. Auf der einen Seite legt er Städte in die Asche, und zerschmettert fruchtbare Saatfelder, auf der andern gießt er Segen aus, und verwelkte Felder fangen an aufzuleben. Und woher entsteht der Donner? Aus Dünsten, die die Pflanzen und Thiere von sich geben, die emporsteigen, und über unserm Scheitel sich in Gewitterwolken vereinigen. Wer

also Herr des Donners seyn will, muß auch die Ausdünstungen der Erde unter seiner Aufsicht haben. Deswegen ist es unleugbar, daß der Gott, der das Ganze regiert, auch für das Schicksal des Kleinsten, des Wurms, des Staubes, sorgen müsse.

Gemeine.

Er zündet jede Sonne,
Und jedes Sternes Fackel an;
Strömt Leben, Luft und Wonne
Durch alles, was empfinden kann!
Des Erdgewürms Gewimmel,
Und was im Meere webt;
Wer unter seinem Himmel,
Und wer im Himmel lebt:
Ihr, alle seine Werke,
Empfindet Tag und Nacht,
Die Nähe seiner Stärke,
Die Güte seiner Macht.

Wenn nun Gott für die geringsten Kleinigkeiten in seinem Reiche sorgt, so ist wohl nichts gewisser, als daß er auch für mich und für jeden von uns Sorge trägt. Denn in Gottes ganzer, uns bekannten, Schöpfung, ist doch der Mensch sein vorzüglichstes Werk. So klein er ist, wenn ich ihn mit dem Unendlichen in Vergleichung setze, so groß ist er doch, wenn ich ihn neben den Sperling oder neben jedes

andre Thier, oder gar neben die Pflanze und ein Haar seines Hauptes stelle — ihn, der mit seinem Verstande der Sterne Lauf berechnen und Dinge erfinden kann, die der ganzen menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich seyn können, ihn, der in seiner rechten Hand eine schöpferische Kraft hat, mit welcher er Gärten zerstören oder bauen, und die künstlichsten Maschinen verfertigen kann.

Von den Umständen eines Menschen hängt immer das Schicksal einer ganzen Gegend ab. Da stirbt der blühende Jüngling dahin, und mit ihm stirbt eine zahllose Menge von Nachkommen, die nun nie das Licht sehen, und alle das Licht würden gesehen haben, wenn er länger gelebt hätte, und alle die Werke unterbleiben, die er würde zu Stande gebracht haben, wenn er länger auf der Erde hätte wirken dürfen. Sein Freund hingegen erreicht die männlichen Jahre, und ein kleines Volk entspringt aus ihm, und mannichfaltige Werke werden durch ihn ausgerichtet, die sein früherer Tod alle würde verhindert haben. Ein böser Mensch

kann

kann hundert andre seufzend machen, ein guter thätiger Mensch kann hingegen Freude und Seligkeit über ganze Provinzen bringen.

Wenn daher unser Erlöser versichert hat, **kein Sperling fällt auf die Erde ohne euren Vater**, so wendet er sich sogleich an seine Freunde, und fragt sie: **Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie?** O ja, jeder von uns ist vielmehr denn sie. Unser ganzer Bau, jeder Gedanke unsers Geistes, unsre ganze Wirksamkeit, beweisen es. Es ist also ganz gewiß, Schöpfer des Wurms, Erhalter des Sperlings, du weißt, daß ich da bin, kennst mich, bist ein Zeuge meiner Handlungen, meiner Freuden, meiner Thränen, mein ganzes Schicksal wird durch dich, durch dich bestimmt.

Gemeine.

Wie, sollt er mein nicht denken,
Er, der mich kennt und liebt?
Nicht Trost und Glück mir schenken,
Er, der so gerne giebt?
So gern, mit seinem Segen,
Die ganze Welt erfreut:
Auch auf den rauhsten Wegen
Führt er zur Seligkeit.

Theure unschätzbare Wahrheit! was für die Erde die Sonne ist, das ist diese Wahrheit für die menschliche Gesellschaft. Fasset sie wohl, meine Lieben! prägt sie eurer Seele so ein, daß sie euch stets gegenwärtig ist, sie wird das wohlthätigste Licht derselben mittheilen, alle Dunkelheit, allen Trübsinn vertreiben, und die angenehmsten Empfindungen in derselben verbreiten. Vernimm es, Mensch! der Weltschöpfer weis, daß du da bist, kennet dich, nimmt bey der weitläuftigen Regierung seines Reichs auf deines Heils Beförderung Rücksicht, und fühle deine Würde! Laß das Gefühl deiner Würde dich vor aller Niederträchtigkeit bewahren, und edle Gesinnung, Trieb nach immer höherer Vollkommenheit in dir nähren! Gott ist deiner Handlungen Zeuge! Stets sey dieser Gedanke dein Begleiter, und treibe dich an, alle deine Kräfte anzuspannen um Gutes zu wirken! Dein Schicksal hat Gott bestimmt! wie sehr muß durch diese Wahrheit jede Freude, die du genießest, erhöhet werden! Welche süße Empfindungen wird dein Herz haben,

wenn

wenn du bey jedem Genuße sagen kannst: das ist Gottes Gabe, dieß Vergnügen hat mir der König des Himmels und der Erden zum Beweise, daß er mich liebe, beschert.

Es sind der Leiden, denen wir ausgesetzt sind, eine große Zahllose Menge. Weisheit und Rechtschaffenheit können einen großen Theil derselben von uns entfernen. Aber die höchste Weisheit, deren ein menschlicher Geist fähig ist, die reinste Unschuld, die vollkommenste Rechtschaffenheit, sind doch nicht vermögend, uns gegen alle Leiden zu schützen; sind nicht vermögend unser Herz vor allem Kummer zu bewahren; sind nicht hinlänglich allen Schmerz von unserm Körper zu entfernen, sind zu schwach die Welt zu ändern, alle Menschen zu bessern, und sie dahin zu bringen, daß sie freundschaftlich gegen uns handelten. Der Anblick eines weisen, rechtschafnen, Mannes, dem heimlicher Gram Thränen auspreßt, der unter dem Drucke und der Verfolgung seufzt, ist daher gar nichts ungewöhnliches.

Auch

Auch jeder von euch wird durch Erfahrung lernen, daß dieß wahr sey. Das einzige sichere Mittel, um alle Arten dieser Leiden zu mindern, und die unangenehmsten Empfindungen zu mäßigen, ist dieser Glaube: mein Schicksal ist von Gott bestimmt. Sobald dieser bey mir lebendig wird, bekomme ich Kraft die schwersten Lasten zu tragen, und bey den schrecklichsten Stürmen, getrost und gutes Muths zu seyn. Gewiß weis ich es nun, daß der Weltregierer bey meinen Leiden große wohlthätige Absichten habe, daß ich für das Beste der Welt leide, und durch meinen Schmerz die Summe der menschlichen Freuden werde vergrößert werden; gewiß weis ich es, daß mein Jammer ein herbes, aber kräftiges, Beförderungsmittel meines Heils sey; daß auf des Weltbeherrschers Wink auf einmal mein trauriger Zustand sich ändern könne, daß Freude an meine Traurigkeit gränzen, und mein Schmerz mir Vergnügen verschaffen werde. Ist wohl ein Jammer zu denken, der durch die Kraft dieses Glaubens nicht zu besiegen wäre?

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht!
Auf dich hofft meine Seele.
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,
Allgütiger, verlassen,
Und sich im Kummer fassen!

Und ich frage noch mehr: ist auch in der ganzen Zukunft etwas Schreckliches, das, bey diesem Glauben, unsern Muth niederschlagen könnte? Wahr ist es, dicke Nacht liegt über unserm künftigen Schicksale, durch die mein Auge nicht zu dringen vermag. Werden wir den Rest unserer Tage im Kreise unserer Freunde zubringen, oder wird sie uns der Tod entreissen? Werden wir im Alter die Bedürfnisse unsers Lebens haben, oder es unter dem Drucke der Dürftigkeit antreten? Dieß und alles übrige ist uns ungewiß. Das ist uns aber ganz gewiß, daß Gott unser künftiges Schicksal lenkt. Mit welchem Muthe können wir ihm entgegen gehen! Du Vater der Freude, der du uns, seit unsrer Geburts-

stunde

stunde bis heute, so viele vergnügte Tage geschenkt hast, wirst du nicht auch Freuden für uns in jener Nacht aufbewahrt haben? Wir gehen unter deinen allmächtigen Schutze ihr entgegen, und wenn die schrecklichsten Gefahren von allen Seiten uns droheten, werden sie uns treffen können, wenn du uns schützest? Der du allen Kräften der Natur Gesetze vorschreibst? Wenn du uns Leiden bestimmt hast, wirst du uns nicht auch Kraft geben sie zu tragen?

Seht also, meine Lieben! Gott ist der Einzige von dem ihr euer künftiges Glück, in jeder Traurigkeit Trost, in jeder Gefahr Schutz erwarten müsset. Der einzige, sage ich, ist er, außer ihm ist sonst niemand da.

Eure Eltern, lieben Zöglinge! haben zwar euch zeitlier zu unterstützen geschienen, aber alle ihre Unterstützung, die sie euch gaben, hatten sie eigentlich von dem Weltregierer? Und wo werden eure Eltern nach einigen Jahren seyn? Wollt ihr euer Glück wohl auf zerbrechliche Stützen bauen? Wollt ihr euer Vertrauen wohl auf andre Menschen, und wenn es Fürsten wären, setzen?

Ach,

Ach, es sind Menschen, und können euch ja nicht helfen. Und wenn der mächtigste Mensch euch schützt — wie schwach, wie eingeschränkt ist sein Schutz! Und wenn ihr nur eine Stunde weit von ihm entfernt seyd, so sieht er euch schon nicht mehr, und wenn ihr in Noth gerathet, und klagt, so hört er es nicht. Wolltet ihr wohl euch auf euch selbst, euren Verstand und Stärke verlassen? Ein kleiner Zufall kann euch niederwerfen und euch euren Verstand und Stärke rauben. So verlaßt euch denn allein auf ihn, der alle Hülfe thut, die auf Erden geschieht. Erwartet euer ganzes Glück aus den Händen des Ewigen, des Allgegenwärtigen, des Allgütigen, so werdet ihr es gewiß erlangen!

Gemeine.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Und seiner Güte trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen,
Als Gott und Vater tragen.

Liturge.

So freuet euch denn, ihr Menschen, jedes frohen Genusses! Seyd nicht kleinmüthig unter den Leiden die euch treffen! Geht der Zukunft getrost entgegen, denn es lebt ein Gott, der euch kennt, euch liebt und für euch Sorge trägt.

Gemeine.

Wir traun auf ihn!

Sieben und vierzigste Verehrung.

Chor.

Zu Ihn, den Vater aller Geister,
Erhebt euch, um Ihn anzuflehn,
Und Ihn, der eurer Wohlfahrt Meister,
Mit euren Brüdern zu erhöhn!
Fühlt der vereinten Andacht Werth,
Die eure eigne stärkt und nährt.

Gemeine.

Wie sollt ich denn nicht von dir bitten,
Was meiner Seele Wunsch begehrt?
Vor dir, o Gott, sein Herz ausschütten,
Wann Gram und Kummer uns beschwert,
Besänftiget der Seele Schmerz,
Und öfnet deinem Trost das Herz.

So sammelt denn eure Gedanken, um mit mir den gemeinschaftlichen Wohlthäter anzubeten, und unsere Wünsche ihm vorzutragen.

„Allgegenwärtiger! der du an allen Orten zu finden bist, und an allen Orten wirkest, du bist auch itzo in diesem Saale, der deiner Verehrung geweihet ist, und erkennest unsere Gedanken und die geheimsten Wünsche und Neigungen unsers Herzens: o laß uns auch die Wirkungen deiner Gegenwart empfinden! Laß durch die Kraft der Wahrheit unsern Verstand erleuchtet, unser Herz veredelt, und jede unedle Neigung in uns gedämpft werden, damit wir alle, mit herzlicher Liebe zu dir, erfüllt, mit den besten Entschließungen diesen Versammlungsort verlassen mögen! Erhöre uns!“

Gemeine.

Erhöre uns!

Es hat der gute, liebevolle, Gott, von Ewigkeit her an uns gedacht, und denkt noch an uns, und erzeigt uns unaussprechlich viel Gutes. Und doch — doch sind vielleicht einige unter uns, die entweder gar nicht, oder nicht oft, nicht ernstlich genug an Gott denken. Mit Wehmuth äußere ich diese Besorgniß: es sind vielleicht einige unter uns, die entweder gar nicht, oder wenigstens nicht oft, nicht ernstlich genug, an ihn denken, der stets an sie denkt, von dem sie alles Gute haben, an ihn, der nur zu gebieten brauchte, so müßten sie dahin fallen, wie der Wurm, der auf meiner Hand kriecht, und durch meines Mundes Odem weggehauchet wird.

Wenn diese meine Besorgniß gegründet seyn sollte: wäre diese Fühllosigkeit nicht unverantwortlich? Verdient denn nicht schon das Kind Verachtung, das den Vater vergessen kann, von dem es alles hat, und der zu Hause mit

zärt-

zärtlicher Besorgniß an dasselbe denkt, und überlegt, wie er ihm unvermuthete Freude machen will? Und ich kenne keinen Vater, dem das Kind so viel zu danken hätte, als Gott uns gab. Denn der Vater selbst ist Gottes Gabe, und er kann dem Kinde nichts geben, was er nicht zuvor von Gott erhalten hätte.

Fern! fern sey von uns solche Unempfindlichkeit!

Herr! deine Güte zu ermessen,
Sey ewig unsre größte Pflicht.
Der Herr hat meiner nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Chor.

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend: ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.

Diese Erinnerung des Chors gehet vorzüglich euch, lieben jungen Freunde, an, die ihr itzo in dem Frühlinge eures Lebens steht. Denn dem jungen Menschen ist dergleichen Erinnerung vorzüglich nöthig. Sein Blut ist flüchtig, seine

Seele ohne Sorgen, und mit den mehresten Bitterkeiten des menschlichen Lebens ist er noch unbekannt. Unter solchen Umständen, wie leicht kann sein Leichtsinn das Andenken an den unsichtbaren Wohlthäter aus seiner Seele verdrängen. Und ist dieß nicht höchst unschicklich! Gedenket Gott blos an den Mann, oder an den Greis? nicht auch an dich, Jüngling? Hast du deine Augen nicht von ihm empfangen? ist das Herz nicht von ihm, das in deiner Brust schlägt? so lange nur schlägt, als Er es erlaubt? Alle deine Jugendfreuden, sind sie nicht von ihm? Nenne mir doch nur eine Freude, die du dir selbst gegeben hättest, die irgend ein Mensch, ohne Gottes Wirkung, dir hätte geben können? Wenn nun Gott an dich, Jüngling, so gut denkt, als an den Mann und Greis — o so gedenke auch du an deinen Schöpfer in deiner Jugend.

In keiner Zeit ist das Andenken an Gott nöthiger, in keiner schicklicher, als in der Jugendzeit.

Es ist unmöglich, daß ein Jüngling eben die Einsichten und Erfahrungen haben sollte, als ein Mann oder Greis, der vierzig bis siebenzig Jahr sich in der Welt umgesehen, und die Folgen menschlicher Handlungen mit seinen eigenen Augen geschauet, der es selbst erlebt hat, daß Menschen, die ihre Jugendzeit in Trägheit zubrachten, in ihren männlichen Jahren ungeschickt und verachtet waren; daß die Wollust die Menschen um Ehre und Gesundheit brachte, daß der Unredliche und Verläumder am Ende entdeckt und bestraft wurde, daß aber der, der von Jugend auf den Tugendweg, wie ein Mann, fortschritt, alle Hindernisse überstieg, von Gott gesegnet und belohnt wurde. Der Jüngling kennt also die Folg der Handlungen noch nicht hinlänglich, er beurtheilt sie blos nach seinen Empfindungen, und da muß ihm freylich manches Laster ausnehmend süß, manche Tugend hingegen ausnehmend schwer und lästig vorkommen. Ueberdieß sind seine Leidenschaften noch in ihrer ersten Heftigkeit und Feuer. Was soll ihn zurückhalten, sich in einer unglücklichen Stunde auf

Lebenslang um seine Zufriedenheit zu bringen — wenn es nicht das Andenken an den unsichtbaren Zeugen seiner Handlungen thut?

Was gab Joseph Kraft der heftigsten Versuchung zu widerstehen? Das Andenken an Gott. Ohne Andenken an Gott würde er sich versündigt haben. Er, der durch Beständigkeit in der Tugend sich auf eine Höhe schwang, von welcher er auf eine ganze Nation wirken, und als ein Engel Gottes ihr Leben retten konnte, würde, ohne Andenken an Gott, ein unthätiger und unnützer Wollüstling geworden seyn. Und welche Zeit ist wohl zum Andenken an Gott schicklicher, als die Jugendzeit! Ist wohl der Jüngling nicht für jede Erkenntniß weit empfänglicher als der Mann? der Greis?

So wie das Wachs, wenn es weich ist, weit leichter das Bild der Sache annimmt, das auf dasselbe gedrückt wird, so nimmt auch eine jugendliche Seele weit leichter jede Erkenntniß, folglich auch Gottes Erkenntniß an, als eine andere, die schon durch viele Jahre bestimmte Ent-

Entschließungen gefaßt und befolgt, und dadurch eine gewisse Unbiegsamkeit angenommen hat. Ein junger unschuldiger Jüngling, der sich noch keines Verbrechens bewußt ist, wird immer gern davon reden hören, daß der Allmächtige sein Vater sey, und für ihn sorge. Dieser Gedanke wird ihm ausnehmendes Vergnügen machen, und sich alsobald in die Seele einwurzeln. Laßt ihn aber noch zehen oder zwanzig Jahre in der Entfernung von Gott dahin gehen, und seine Neigungen auf etwas anders, das nicht Gott ist, heften, lasset ihn in das Herz, das der allmächtige Gott gemacht hat, das also von Rechtswegen dem allmächtigen Gotte ganz heilig seyn sollte, den Götzen des Ehrgeizes, der Habsucht oder Wollust stellen, an dessen Seite unmöglich der wahre Gott stehen kann, o wie schwer wird es seyn, diesen Götzen zu stürzen und das verunreinigte Herz seinem rechtmäßigen Eigenthumsherrn wieder einzuräumen! oder, daß ich ohne Bild rede, wie schwer wird es seyn, daß ein Mensch, der seine ganze Neigung auf etwas vergängliches ge-

heftet hat, seine Neigung ändern und an Gott Vergnügen finden soll!

Gemeine.

Du bist mein Heil! mein ganz Gemüthe
Ist deines Ruhms, mein Retter, voll.
O, könnt ich deine große Güte
Doch so erheben wie ich soll!
Doch meine Kraft reicht nicht dahin;
Du weist es, Gott, wie schwach ich bin.

Doch soll mir deine Huld und Güte
Beständig, Herr, vor Augen seyn.
Ich will mit redlichem Gemüthe
Mein Leben deinem Lobe weihn;
Bis ich vollkommner deinen Ruhm
Erheb in deinem Heiligthum.

Ihr steht, gute Kinder und Jünglinge, itzo in den Jahren, die in dem menschlichen Leben immer die fröhlichsten zu seyn pflegen. Niemals werdet ihr zur Munterkeit so aufgelegt seyn, als itzo. Wann erst euer Blut langsamer sich bewegt, wann Amtsgeschäfte euch drücken, wann ihr erst für euch selbst und andere sorgen müsset, dann verliert sich die jugendliche Munterkeit, und an ihrer Stelle tritt der Ernst

ein:

ein: so wie die Blume nach etlichen Wochen abfällt und der Frucht Platz macht. Genießt diese eure jugendlichen Jahre, und freuet euch!

Aber immer freuet euch, als vor Gott! Immer müßt ihr euch erinnern, daß der unsichtbare Vater bey euren Spielen und Vergnügungen gegenwärtig und ein Zeuge davon ist.

Es ist ein ganz greulicher Irrthum, der schon unsägliches Elend in der Welt angerichtet hat, daß Munterkeit und Andenken an Gott nicht mit einander bestehen könnten. Sie können nicht nur mit einander bestehen, sondern das Andenken an Gott ist sogar die stärkste Ermunterung zur Fröhlichkeit. Das Vergnügen, das ich itzo genieße, ist meines Gottes Geschenk; mein Vater sieht meinen Vergnügungen zu, und hat seine Lust an mir; mein Vater hat auch für den morgenden Tag, für meine männlichen Jahre, für mein Alter, für die Ewigkeit meine Freuden bereitet — ist es denn nicht Freude, diesen Gedanken zu denken; stimmt er nicht unsere ganze Seele zur Frölichkeit.

Ich

Ich gebe zwar zu, daß es Vergnügungen giebt, die durch das Andenken an Gott verderbt werden. Wenn man so unmäßig den Vergnügungen nachgeht, daß man darüber die Pflichten gegen sich und andere vernachläßigt; wenn man die edeln Stunden, die zur Vorbereitung auf unser künftiges Leben bestimmt sind, dem Vergnügen aufopfert; wenn man durch sein Vergnügen den Leib entkräftet und seine Gesundheit verwüstet; wenn man sein Vergnügen darinne sucht, andere zu kränken — so ist es wahr, der Gedanke: Gott ist da, und fordert einst von deinen Handlungen Rechenschaft, scheucht das Vergnügen zurück, und verwandelt es in Unmuth. Aber dann ist es auch ein gewisses Zeichen, daß es ein unvernünftiges, schädliches, Vergnügen sey, das sich bald in Reue und Schmerz endigen wird. Auch aus diesem Grunde ist es gut, Gott zum Zeugen seiner jugendlichen Vergnügungen zu nehmen, damit das Andenken an seine Gegenwart uns für künftiger Reue und Schmerz bewahre. Denn, lieber Jüngling! willst du nur bis in dein

zwan=

zwanzigstes oder vier nnd zwanzigstes Jahr vergnügt seyn? wünschest du nicht auch als Mann und Greis Freude zu haben? So freue dich itzo so, daß du nicht künftig, statt Freuden, Reue und Schmerz empfinden mögest. Und damit du dieses könnest; so denke bald an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutretten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht; ehe das Alter mit seinen mannichfaltigen Beschwerlichkeiten eintritt.

Denn wenn ein Jüngling so unbesonnen seyn und sagen wollte: wenn ich alt bin, dann ist es Zeit genug an Gott zu denken; so wäre dieß doch wirklich eine unverzeihliche Thorheit. Gesetzt, ein Jüngling wollte der Gelehrsamkeit sich widmen, aber das Erlernen der Wissenschaften sparen, bis er fünfzig Jahre alt wäre, so würde jeder Vernünftige sagen: Thörichter Jüngling, was helfen dir denn die Wissenschaften, wenn du sie erst erlernen willst, wenn deine beste Lebenszeit verstrichen ist? die Wissenschaften sind es ja eben, durch welche du

dein Glück machen sollst? Mit eben dem Rechte kann ich zu dem Jünglinge sagen, der das Andenken an Gott bis in das Alter versparen wollte: thörichter Jüngling, was hilft dir denn das Andenken an Gott, wenn deine besten Lebensjahre dahin sind? Das Andenken an Gott soll ja dein Glück gründen, soll deine Seele zum Vergnügen stimmen, soll dich vor Thorheiten bewahren, soll in trüben Stunden dich trösten, soll dir Kraft zu Wirkung des Guten ertheilen.

Und für so schwer ich es halte, daß ein alter Graukopf, der nie mit Wissenschaften sich beschäftigte, wenn seine Lebensgeister erschöpft sind, noch Wissenschaften lernen sollte; für eben so schwer halte ich es, daß ein Greis, der wie ein Thier, ohne Andenken an Gott, gelebt hat und grau worden ist, im Alter an Gott noch Vergnügen finden sollte.

Ich habe davon, in dem Amte, das ich sonst bekleidete, einige sehr traurige Erfahrungen gemacht. Ich habe Greise besucht, die in ihrer Jugend nicht an ihren Schöpfer gedacht,

dacht, sondern ihr Herz an das Vergängliche gehänget hatten. Ich bemühete mich, nach meinem besten Vermögen, ihnen die liebevollen und heiligen Gesinnungen ihres Schöpfers recht anschaulich zu machen, ach! und sie empfanden nichts dabey, lenkten vorsetzlich das Gespräch auf irdische Angelegenheiten, und ich bebte oft zurück, wenn ich sahe, daß es in Gottes Welt Geschöpfe gebe, die den Schöpfer nicht lieb hatten, denen das Andenken an den guten Vater kein Vergnügen machte.

So schwer ist es für den, der in der Jugend nicht an Gott dachte, sich im Alter dazu zu gewöhnen.

Gemeine.

O, wären wir, vom Jüngling bis zum Greise,
Gehorsam deinem Willen, gut und weise:
Was würden wir mit freudigem Gewissen
Für Glück genießen!

Wie würde jede wahre Lust auf Erden
Erhöht, und jede Last erleichtert werden,
Wenn, Herr, dein Mensch den Täuschungen zur Sünde
Stets widerstünde!

Nun,

Nun, meine Lieben, wenn denn dieser Wunsch eures Herzens in Erfüllung gehen soll, so setzet euch täglich einige Zeit aus, um eure Gedanken von der Welt loszureissen und auf Gott zu richten. Und welche schöne Gelegenheit habt ihr hiezu, da wir uns alle Morgen in diesem Betsale versammeln, und gemeinschaftlich den gemeinschaftlichen Vater anbeten. Ach, dann entfernet alle weltliche Gedanken, suchet jede Zerstreuung zu vermeiden, und nehmet herzlichen Antheil an der Verehrung Gottes!

Machet euch ferner den Gedanken recht geläufig, alles, was die Natur hervorbringt, ist Gottes Wirkung, alles, was ich leide, Gottes Verhängniß; so habt ihr beständig Erinnerungen an Gott. Wann ihr einen Brief seht, den euer leiblicher Vater geschrieben, ein Geschenk erblikt, das die liebe Mutter verfertigt hat, fällt euch da nicht gleich der Vater und die Mutter ein? werdet ihr nicht bisweilen in Gedanken bey sie versetzt? So habt ihr, wo ihr wandelt, wo ihr steht, Aufforderungen an Gott

zu denken. Jede Wirkung der Natur, jede angenehme, ja jede unangenehme Empfindung ruft euch zu: Merk auf! Jüngling, Gott ist hier!

Chor.

Gott ist hier!

Bey allem, was ihr thut, fraget euch: wird das Gott auch gefallen? Euer Gewissen wird euch die Antwort geben. O wie heiter wird alsdenn eure Jugend seyn! wie wird sich das junge Herz jedem unschuldigen Vergnügen öfnen! vor wie vielen Thorheiten werdet ihr verwahret bleiben! Mit welcher Lust werdet ihr Gutes wirken! Wenn ihr Gott immer zum Zeugen eurer Handlungen nehmet.

Die Zeit des grauen Alters ist nicht gar fern mehr von uns allen. Ehe wir es vermuthen, wird es mit seinen Beschwerlichkeiten da seyn. Wohl uns, wenn wir Bekanntschaft mit Gott mit ins Alter bringen! Diese wird uns alles Unangenehme, das mit dem Alter unzertrennlich verknüpft ist, versüßen. Wann

einst Unpäßlichkeit und Kraftlosigkeit uns abhalten werden, an den Gesellschaften und Vergnügungen der jüngern Welt Theil zu nehmen; wann von unsern Jugendfreunden einer nach dem andern aus der Welt geht, und wir einsam zurück bleiben; so wird durch alle diese unangenehmen Schicksale unser Glück nicht zerstört werden. Es war ja nicht sinnliche Lust, nicht Geld, nicht Freundschaft der Menschen, worinnen wir unser Glück suchten, Gott, Gott war es, den wir für unser höchstes Gut achteten, und dieser bleibt uns beständig und treu, wenn auch unser Auge dunkel werden, und die Welt mit aller ihrer Lust für uns vergehen sollte. Das Andenken an das viele Gute, das wir unser Lebelang von ihm empfangen haben; das Andenken an das viele Gute, das wir aus Liebe zu Gott stifteten; das Andenken an die vielen Vergehungen, zu denen wir geneigt waren, die wir aber aus Liebe zu Gott glücklich vermieden; das Gefühl unsers unschuldigen Herzens, das sich keine grobe Vergehung vorwerfen darf, und das uns das Andenken an Gott erhielt:

hielt: o! das wird solche Heiterkeit, solche lebhafte, warme Herzensfreude schaffen, die man in rauschenden Vergnügungen nie findet.

Itzo, meine Lieben, wandeln wir auf einem Wege, der uns unbekannt ist, dicker Nebel liegt vor uns, der alle Aussichten in unser künftiges Schicksal verschließt; aber wenn wir uns früh gewöhnen, bey allen unsern Schicksalen an Gott zu denken, so werden wir im Alter auf eine Anhöhe kommen, von der wir den ganzen Weg übersehen können, den wir zurückgelegt haben. Welch freudige Empfindung werden wir dann haben, wann wir sehen, wie wunderbar uns Gott geleitet, wie weislich er unsre Schicksale verknüpft hat, wie er im trüben Nebel des Kummers mit seinem Trost uns erschien, wie er aus den ängstlichen Tagen uns errettete, wie die steilen Anhöhen, die größten Widerwärtigkeiten, die wir unter Seufzen und Thränen übersteigen mußten, der gerade Weg in lachende Gefilde, der gerade Weg zu unserm Glück waren. Dann liegt vor uns das dunkle Thal des Todes, bey dessen Anblick, alle Menschen,

die ohne Gott lebten, mit kaltem Schauer zurück beben; wir schreiten getrost darauf zu, und sagen: ob ich schon wandele im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir, Gott, der du von meiner Kindheit an mich gut geleitet, mir so viel Freuden beschehret, meine Thränen abgetrocknet, meine Gebete erhöret, aus allen Widerwärtigkeiten mich herausgerissen hast, du bist bey mir, darum fürchte ich kein Unglück, dein Beystand stärket mich, deine Vaterhand wird mich durchs dunkle Thal führen, führen wird sie mich in eine bessere Gegend, wo Licht, wo Freude wohnet.

Der allgütige und allgegenwärtige Gott sey doch also, von dieser Stunde an, lebenslang unser aller Seelen gegenwärtig, damit wir alle dieß hohe Glück genießen mögen!

Gemeine.

Herr, du bist meine Zuversicht,
Auf dich hofft meine Seele;
Du weist, was meinem Glück gebricht,
Wenn ich mich sorgend quäle.
Wer wollte sich
Nicht ganz auf dich,

Allgütiger, verlaſſen,
Und ſich im Kummer faſſen!

In deine Hand befehl ich mich,
Mein Wohlſeyn und mein Leben;
Mein hoffend Auge blickt auf dich;
Dir will ich mich ergeben.
Sey du mein Gott,
Und einſt im Tod
Mein Fels, auf den ich traue,
Bis ich dein Antlitz ſchaue.

Acht und vierzigſte Verehrung.

Chor.

Rüſte ſie mit Kraft vom Herrn!
Lehre ſie mit Andacht beten!
Zeig den Himmel ihr von fern!
Zuverſichtlich lehr ſie beten!
Geiſt der Liebe, komm, vereine
Dich der glaubenden Gemeine!

Dieſe Welt und ihre Müh,
Dieſes Lebens kurze Leiden,
Sünd und Tod vergeſſe ſie,
Voll von ihres Gottes Freuden!

Daß sie sich zu ihm erhebe,
Ihn empfind' und in ihm lebe.

Gemeine.

Wir glauben dich zwar, aber wir
Erheben, Ewiger! vor dir,
Wenn wir, dich näher zu erkennen,
Mit frommer Sehnsucht entbrennen.
Wir schaun ins Heiligthum hinein
Und sehn: Du warst! Du bist! wirst seyn!
Wir waren nicht! da sprachst Du: **Werde!**
Da wurden wir; belebt aus Erde.
Unendlicher! Unendlicher!

Der Erde gabst du einen Geist;
Er ist es, der dich kennt! dich preist!
Nur selig, wenn, von dir entzündet,
Er seinen Schöpfer empfindet!
Schau, Seele, dich mit Ehrfurcht an!
Der dich allein vernichten kann,
Glückselige, schuf dich unsterblich:
Schuf dich, ihn einst zu schaun, unsterblich!
Erkenne es! Und preise ihn!

Ja, erkenne es, geliebte Versammlung, wie viel Gott, dein Vater, an dir gethan hat, und preise ihn! Er ließ dich werden! Er ließ dich leben! und stellte dich in dem unermeßlichen Reiche seiner Schöpfung auf eine so

hohe

hohe Stufe, daß du ihn erkennen konnteſt! Ja er gab dir ſogar die Erlaubniß, ſo oft du wollteſt, vor ihn zu kommen, deine Wünſche ihm vorzutragen, und von ihm Befriedigung derſelben zu erwarten. Er gab dir Erlaubniß zu ihm zu beten. Bittet, ließ er dir durch Jeſum ſagen, ſo wird euch gegeben. Das iſt wohl die höchſte Verheiſſung, die denkbar iſt. Der unendliche Gott erlaubt uns ihn zu bitten, und verſpricht uns, er will uns geben, was wir von ihm bitten. Und daß dieſe Verheiſſung noch täglich erfüllet werde, weis jeder redliche Beter aus Erfahrung. Denn wer Gott mit Ehrfurcht und Redlichkeit ſich nahet, wird nie ihn um Kleinigkeiten, um vergängliche Dinge anflehen. Unvergängliches Gut, Vervollkommnung ſeines Geiſtes wird er von ihm erwarten. Und dieſe wird ihm ein herzliches Gebet gewiß verſchaffen.

Das Gebet giebt z. E. der menſchlichen Seele eine beſondere Heiterkeit. So lange wir unſern Zuſtand blos nach Empfindungen beurtheilen, ſo glauben wir allenthalben Stof zum Misvergnügen zu finden. Es fehlt uns da ſo

manches, das unsre Wünsche begehren. Wir glauben bisweilen, nicht Ehre nicht Vergnügungen genug zu haben, unsere Vermögensumstände sind zu eingeschränkt, als daß wir im Stande wären, die großen Forderungen zu erfüllen, die unsere Eitelkeit an uns thut. Es ist da so manches, das uns unangenehm ist: unangenehme Gesellschafter, verdrüsliche Witterung, Tadel der Menschen, Schmerz und Schwächlichkeit in unsern Gliedern, Einschränkung unserer Wirkungskraft, der Anblick so vieler Menschen, die leiden, und denen wir nicht helfen können, oder solcher, die dem Glücke im Schoße sitzen, und aus demselben verächtliche, stolze, Blicke auf uns herabwerfen. Wir sehen in die Zukunft, die ist dunkel und trübe, es zeigen sich da so viele Besorgnisse und Gefahren, von denen die kleinen Freuden, die wir noch haben, bedrohet werden — lauter Gegenstände, die zum Verdruß und Unmuth reizen, so stark reizen, daß wirklich Millionen Menschen in der Welt leben, die mit ihrer ganzen Lage, ja mit der ganzen Einrichtung dieser schönen ord-

nungs-

nungsvollen Welt Gottes äußerst unzufrieden sind.

Hinauf, misvergnügte Seele! hinauf mit deinen Gedanken zu Gott! Denke ihn! rede ihn an und sprich: „Mein Gott! Mein Erhalter! mein ganzer Zustand ist von dir geordnet! Ueber jene dunkle Zukunft herrschest du! Gott! Vater!„ Ist diese Handlung, wenn sie mit iniger Theilnehmung des Herzens geschieht, nicht vermögend, uns auf einmal mit unserm Zustande zufrieden zu machen? unsere Besorgnisse wegen der Zukunft zu vertreiben? Wird uns dieß nicht Heiterkeit verschaffen, die bey Betreibung unserer Geschäfte, im Umgange mit Menschen, und bey allem, was wir vornehmen, sichtbar ist?

Chor.

Bet oft zu Gott, und schmeck in Freuden
Wie freundlich er, dein Vater, ist;
Bet oft zu Gott, und fühl im Leiden,
Wie treulich er dein Leid versüßt:
Gott hörts, Gott ists, der Hülfe schaft,
Er giebt den Müden Trost und Kraft.

So zufrieden das Gebet uns mit unserm Zustande macht, so unzufrieden macht es uns oft mit uns selbst. Denn nie sehen wir die wahre Gestalt unsers Herzens so deutlich, als wenn wir beten. Zu andern Zeiten, zieht bald das Geräusch des gesellschaftlichen Lebens, bald die Schönheit der Natur, bald die Menge unserer Geschäfte unsere Aufmerksamkeit auf sich und von uns ab, und so geschieht es, daß manche Menschen allerley kennen lernen; nur sich selbst nicht. Denn wenn sie auch bisweilen flüchtig an sich denken, so ist immer ihre Eigenliebe so sinnreich, daß sie ihnen ihre wahre Gestalt zu verbergen weis. Viele ihrer Fehler verbirgt sie ihnen, andere entschuldigt sie, und jede gutscheinende Handlung weis sie ihnen als die Frucht eines rechtschafnen, edeldenkenden, Herzens vorzustellen.

Wie ganz anders ist es aber, wenn wir beten, wenn unsere Seele sich vorstellt: **Allwissender, du bist da! der du in mein Innerstes siehest!** wenn sie anfängt, sich mit ihm über den Zustand ihres Herzens zu unterhalten. Sollte

es da wohl möglich seyn, mit sich selbst unbekannt zu bleiben? Wird nicht die Ehrfurcht vor dem Allwissenden uns nöthigen, uns gleichsam in uns selbst zu kehren, unsern geheimsten Neigungen nachzuspüren, die wahren Bewegungsgründe unserer Handlungen aufzusuchen? Werden wir es wohl wagen, Gott unsere Unschuld, unsere guten Handlungen anzupreisen, ohne zuvor untersucht zu haben, ob wir dieß auch mit Wahrheit thun können? Ach und wie manche, uns neue, aber sehr demüthigende, Entdeckung werden wir da machen! Wie manchen Fehler bemerken, von dem wir sonst nichts wußten, wie manche Handlung, der wir sonst den Namen einer unschuldigen Schwachheit gaben, wird uns als ein großes Verbrechen vorkommen, und wie manches, das wir für eine große Tugend hielten, werden wir, wenn wir etwas genauer den Bewegungsgründen nachspüren, als eine Wirkung des Eigennutzes und Ehrgeizes erkennen.

Ueberhaupt ist nichts demüthigender für eiteln Stolz, als sich das Verhältniß zwischen

Gott

Gott und uns recht lebhaft zu denken. Man mag sich mit Menschen vergleichen, mit welchen man will, so findet unser Stolz beständig Nahrung. Vergleichen wir uns mit solchen, die unvollkommner sind, so kann es leicht geschehen, daß wir nun uns verleiten lassen, uns einen ganz ausserordentlichen Werth beyzulegen; vergleichen wir uns mit andern, die vor uns unleugbare Vorzüge haben, so findet sich leicht der Stolz beleidigt, er wird erbittert, er sucht sich zu rächen, giebt sich die möglichste Mühe, an ihnen Fehler zu bemerken, und da die besten Menschen ihre Fehler haben, so entdeckt er sie bald, vergrößert sie, und glaubt nun doch sie zu übertreffen.

Aber Stolz! traueſt du dir, dein Haupt noch empor zu heben, wenn du sprichst mit Gott? Wenn du, Geschöpf, mit dem Schöpfer, du Sterblicher mit dem Ewigen, du Sünder mit dem Allerheiligsten dich in Unterredung einläßt? tief wird alsdenn der Stolz gebeugt. Unsere Schwachheiten und Mängel fühlen wir. Wir lernen Demuth, und die Wirkung davon

wird

wird bald sichtbar. Statt immer auf eine beleidigende Art von uns selbst und unsern Vorzügen zu sprechen, urtheilen wir immer von uns selbst bescheiden, statt anderer Verdienste niederzuschlagen, lassen wir ihnen gern Gerechtigkeit wiederfahren, statt anderer Fehler unbarmherzig zu beurtheilen, lehrt uns das Gefühl unserer eigenen Schwäche liebesvolle Nachsicht. Welche vortrefliche Wirkung hat also das Gebet!

Gemeine.

Mein Glaube, meine Frömmigkeit,
Und was ich an mir habe
Von Tugend und Rechtschaffenheit,
Ist alles Gottes Gabe.
Staub bin ich, den du, Herr, erschufst,
Den du begnadigst und berufst,
In deinem Reich zu leben.
Laß mich, entfernt von Stolz und Wahn,
Mit Demuth deine Gab empfahn,
Und dir die Ehre geben.

Menschenliebe predigt Christus, Menschenliebe predigt die Vernunft. Und doch wird es uns sehr schwer Menschenliebe auszuüben. Vielleicht bringen wir es so weit, daß wir die Menschen

schen nicht beleidigen, daß wir ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten gefällig sind. Aber es so weit zu bringen, daß wir eine recht innige Begierde haben, der Menschen Glück, jedes Menschen Glück, er sey wer er wolle, zu befördern, dies hält sehr schwer. Denn es ist nicht zu leugnen, daß viele Menschen etwas an sich haben, das uns mehr Abneigung, als Liebe, einflößet. Einer hat in seinem Gesichte, in seinem Anzuge, oder in seinem äußerlichen Anstande etwas, das uns misfällt, ein anderer ist uns zuwider, wegen der großen Verschiedenheit seiner Meynungen von den unsrigen; was uns Freude macht, ist ihm unangenehm; was uns heilig und wahr ist, verlacht er als Irrthum und Aberglauben; ein dritter fügt uns wirkliche Beleidigungen zu. Deswegen ist es unleugbar, daß die mehresten Menschen, gegen gewisse andere immer eine heimliche Abneigung haben, die sie zwar zu verbergen suchen, die aber doch bey verschiednen Veranlassungen sichtbar wird.

Laßt uns aber Gott oft, herzlich, anbeten, so wird dieß diese Abneigung gewiß nach und nach schwächen. Sobald ich mit meinen Gedanken zu Gott komme, so erblicke ich in ihm meinen Vater, und nicht nur meinen Vater, sondern auch den Vater des Menschen, der mir wegen seiner widrigen Gesichtszüge, seines Anstandes, seiner Sitten, der Verschiedenheit seiner Meynungen, der zugefügten Beleidigungen sehr zuwider ist. Den Vater aller Menschen erblicke ich. Alle Menschen erblicke ich als Kinder des Gottes, dem ich mein ganzes Glück schuldig bin! Nun ist mir niemand fremd mehr. Jeder ist mein Bruder. Und die herzliche Liebe, die ich zum gemeinschaftlichen Vater habe, fällt nun auch auf seine Kinder. Und wenn sie auch wenig liebenswürdiges an sich hätten, so liebe ich sie doch, um des Vaters willen.

Und so giebt uns denn das Gebet auch diese Wirkung, daß wir freundschaftlicher, gefälliger, geselliger werden und uns wohl befinden, auch im Umgange mit solchen, die uns sonst zuwider waren. Ist dies nicht auch eine

große Wohlthat, die uns Gott durch das Gebet zufließen läßt? Denn wenn wir einmal unter Menschen leben müssen, ists nicht besser, bey ihnen mit Vergnügen, als mit Widerwillen, zu seyn?

Chor.

Bet oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund;
Denn wir sind eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist auch dein Feind!
Solch Bitten, das aus Liebe fließt,
Ehrt Gott, der selbst die Liebe ist.

Das Gebet lehrt uns nicht nur sorgen, wie wir anderer Wohl befördern und unsere Pflichten erfüllen wollen, sondern es giebt uns auch Kraft dazu; Kraft ertheilt es uns, alle Schwierigkeiten zu überwinden, alle Reizungen zum Gegentheil zu verschmähen.

Denn ach es ist unleugbar, daß wir bey Ausübung der Tugend oft auf solche Schwierigkeiten stoßen, oft solche Reizungen zum Gegentheil haben, daß unsere Kräfte beyweiten nicht zureichen sie zu überwinden. Jeder gute

Mensch

Mensch nimmt sich gewiß viel Gutes vor. Aber wenn er es nun nicht ausführen kann, ohne andere zu beleidigen? wenn mit spöttischer Miene sein Freund, oder wohl gar ein ganzes Publicum ihn verlacht? wie bebt er da zurück! Oder wenn er seine liebste, süßeste, heftigste Neigung nicht anders befriedigen kann, als durch Abänderung seines guten Vorsatzes? Wenn Wollüste, Ruhm, großer Gewinn zu hoffen stehen, so bald er von seinem Vorsatze absteht — wie wankt er da! daher bleiben die mehresten Entschließungen der besten Menschen ohne Ausführung. Von Millionen guten Entschließungen werden immer nur wenige zu wirklichen Thaten, weil uns immer die Kraft fehlt, die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu übersteigen, und die süßen Reizungen zum Gegentheil unter die Füße zu treten.

Vorzüglich vom Gebet erwarte ich diese Kraft. Sobald man betet, steht man ungleich höher, als die ganze übrige Welt. Man übersieht da das Ganze. Zeit in Verbindung mit der Ewigkeit. Hier Menschenlob, da Gottes

Beyfall; hier Erdengut, da den Himmel; hier ein Vergnügen von etlichen Jahren, da die Freuden der Ewigkeit: muß uns alsdenn jenes nicht unendlich klein, dieses unendlich groß vorkommen? Muß uns die Begierde, des Ewigen Gottes Beyfall, des Himmels Güter, der Ewigkeit Freuden zu besitzen nicht Kraft geben, auch die schwersten Thaten zu thun, auch die größten Schwierigkeiten, auch die süßesten Reizungen zu verschmähen, um jene zu erlangen?

Gemeine.

O du, der du mich beten lehrst,
Väterlich auch mein Gebet erhörst,
Wenn ich Lust zur Sünde
In mir empfinde:
Will ich, Hülfe von dir zu empfahen,
Gleich zu dir mich nahen.

Und tödten wird in meiner Brust
Das Gebet die dir verhaßte Lust.
Kindlich dich zu lieben
Werd ich mich üben:
Das Gebet wird zu göttlichen Werken
Meine Seele stärken.

Seht, so giebt uns Gott also, was wir von ihm bitten. Wenn wir unsere Gedanken auf ihn rich-

richten, ihn anreden, unsers Herzens Wünsche ihm vortragen, dann wird unsere Seele heiter, unser Stolz gebeugt, die Menschenliebe durchwärmt unser Herz, unsere Seele empfängt Neigung und Kraft Gutes zu wirken. So bekommen wir die Güter, die uns am wünschenswürdigsten sind. Und durch den Besitz derselben ist es uns auch leicht, unsern äußerlichen Zustand zu verbessern, unsere Leiden zu mindern, und unsere Freuden zu mehren.

Ist diese Erlaubniß, Gott, den Allvater, so oft wir wollen, anreden, und unsere Wünsche vortragen zu dürfen, nicht eine unschätzbare Gnade? O laßt uns von dieser Gnade Gebrauch machen: wir wären ihrer nicht werth, wenn wir sie nicht benutzen wollten. Unser erster Gedanke, bey jedem Erwachen, sey bey Gott, bey jedem Genusse erhebe sich zu ihn unsere Seele mit Dank, in jedem Kummer sey er unser Vertrauter. Und da dieser Saal, wo wir uns versammlet haben, vorzüglich der Anbetung Gottes geweihet ist, so bin ich itzo entschlossen, von dieser Gnade sogleich Gebrauch zu machen, und mit eurer Ein-

stimmung den gemeinschaftlichen Vater anzubeten. Wer sich hierzu geschickt fühlt, wer dem Feinde vergeben hat und redlich entschlossen ist, so gut als möglich zu handeln, der sammle seine Gedanken, mache sich frey von aller Zerstreuung, und mache sich so gefast, an dieser feyerlichen Handlung Theil zu nehmen.

Gemeine.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beyzustehen:
Bist mächtig, väterlich, gesinnt;
Vernimm mein Flehn, hör mich, dein Kind:
Denn ich will vor dir beten.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Gott! unser Vater! ach, stets erhalte diesen Gedanken in unserer Seele lebendig, daß du unser Vater seyst, damit wir lernen mit jedem Schicksale, das du über uns verhängst, zufrieden sey, daß nie bange Sorge um die Zukunft, uns quäle, daß wir kummerlos von dir unser Glück erwarten, wie Kinder von ihrem Vater.

Gemeine.

Unser Vater!

Gott!

Gott! unser Vater! Unvergeßlich sey es uns, daß unser aller Vater du bist, damit wir in jedem Menschen unsern Bruder lieben, unsern Bruder gern helfen, gern zu seinem Glück beförderlich sind, dem der dein Kind ist, Vater..

Gemeine.

Unser Vater!

Unser Vater, der du uns stets väterlich liebst, ach entzünde in uns die Begierde dir kindlich zu gehorchen, und mache uns stark, so lange wir diese Erde bewohnen, deinen Willen zu thun. Bis wir, o welch süße Hofnung, bis wir die Fesseln unsers Leibes ablegen, und dir näher kommen, Vater aller Geister, und dir reinere Gebete bringen können. Amen! Amen!

Chor.

Amen! Amen!

Gemeine.

Amen! Amen!

Neun und vierzigste Verehrung.

Chor.

Was lebt und denkt, das lobe Gott!
Von ihm ist alles Leben;
Ihr Menschenseelen, lobet Gott!
Von ihm ist euer Leben!
Von ihm ist euch Verstand geschenkt,
Die rege Kraft, die in euch denkt;
Von ihm sind die Begierden.

Ja es ist billig und recht, meine Lieben, daß wir, da wir abermals eine Woche geendigt haben, wo unser unsichtbarer Versorger uns so viele Beweise seiner Liebe gegeben, uns gegen großes Unglück geschützt, unsere leiblichen Bedürfnisse und mancherley Freuden uns geschenkt, und jedem von uns Gelegenheit verliehen hat, Gutes zu lernen und Gutes zu üben, da wir heute wieder eine Woche anfangen, in der wir ähnliche Wohlthaten von ihm erwarten, daß wir, sage ich, uns dieser großen Gütigkeit dankbar erinnern. — Laßt uns also unsere dankbaren Empfindungen in ein Loblied vereinigen.

Ge-

Gemeine.

Anbetung und Dank bringen wir,
Herr, unser Gott und Vater, dir!
Dein Ruhm soll unter uns erschallen.
Laß unser Lob dir gefallen!
Wir wollen deiner Lieb uns freun,
Und ewig, ewig dankbar seyn.
Lobsingt ihm, Christen, unsre Brüder!
Fallt vor dem Gott der Liebe nieder.
Und betet an, und betet an!

Aber dieses unser Danklied ist ein leerer Schall, wenn noch unser Herz kalt gegen unsere Nebenmenschen ist, wenn wir nicht die ernstliche Neigung haben, jedem, so viel als möglich, zu seinem Glück beförderlich zu seyn. Denn der wirklich Dankbare darf nicht blos reden, er muß auch etwas thun, um dadurch seine Erkenntlichkeit auszudrücken. Und können wir wohl etwas bessers thun, als Gottes Kinder lieben? werden wir nicht dadurch der höchsten Liebe immer ähnlicher? und ists nicht natürlich, daß man den Kindern vergelten muß, was man dem Vater nicht vergelten kann? So laßt uns denn vor unserm gemeinschaftlichen Vater den Vorsatz erneuern, daß wir die gegenseitige Liebe unter uns

nähren, und jede Gelegenheit gern ergreifen wollen, wo wir sie in Ausübung bringen können.

Gemeine.

Dis sey mein Gottesdienst!
Auch unbemerkt von ihnen,
Muß andern stets mein Herz
Mit Rath und Hülfe dienen.
Mich treibe nicht erst Dank
Zu milder Wohlthat an;
Nein, was ich Brüdern thu,
Das sey dir, Gott, gethan.

Ich habe euch meine Lieben schon mehrmalen Ermunterung zur Menschenliebe gegeben, und euch ihre mannichfaltigen und liebenswürdigen Eigenschaften erklärt, und gezeigt, wie sie gegen jeden ausgeübt werden muß. Itzo will ich euch ein Mittel angeben, wie ihr zu allen Zeiten, auch dann, wann ihr ganz von Menschen entfernt, wenn ihr arm und krank, und ganz außer Stand wäret, andern mit eurem Vermögen und Kräften zu dienen, doch die Menschenliebe bey euch nähren und befördern könnet. Es ist dieses, das ihr für andere

betet.

betet. Dieß hat uns Jesus gelehrt. Er selbst und seine Schüler haben uns nicht nur zum Gebet für unsere eignen Bedürfnisse, sondern auch zur Fürbitte, zur Bitte für die Bedürfnisse anderer Menschen ermuntert. Und das vortrefliche Gebet, das uns Jesus zum Muster gegeben hat, nachdem wir alle unsere Bitten einrichten sollen, ist nicht blos Gebet, es ist wahre Fürbitte. Denn wenn wir bitten: unser Vater gieb uns unser Brod, vergieb uns unsere Sünden, führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns vom Uebel; schließen wir da nicht auch andere Menschen mit in unser Gebet ein? Indem die Personen in diesem Gebete nicht bestimmt werden, für die man beten soll, so bekommen wir dadurch einen Wink für alle Menschen zu bitten, und unsern gemeinschaftlichen Vater anzurufen, daß er sich aller erbarmen und allen zu ihrer Glückseligkeit helfen wolle. Denn sind nicht alle Menschen Gottes Kinder? sind sie nicht alle ein Gegenstand der göttlichen Liebe? Vereinige ich also nicht meinen Sinn mit

Gottes Sinne, wenn ich für alle Menschen Gutes erbitte?

Es ist auch sehr gut, aus Gründen, die ich hernach anführen werde, daß man in seinem Gebete besonders gewisser Personen Erwähnung thut, mit denen man in naher Verbindung steht. So ist es wohl gewiß, daß eure guten Eltern, so oft sie vor Gott mit Gebet treten, eurer, lieben Zöglinge, gedenken, und euch der göttlichen Güte empfehlen. Es ist wohl gewiß, daß eure lieben Lehrer und Aufseher ein gleiches thun. Und ihr thut wohl, meine Lieben, wenn auch ihr in euren Bitten zu Gott ihm diejenigen empfehlt, die euch lieb sind, eure Eltern, die für euch sorgen, eure Aufseher und Lehrer, die so geschäftig sind, durch ihren Unterricht und Erinnerungen den Grund zu eurem künftigen Glück zu legen, und eure jungen Freunde in deren Gesellschaft ihr so viel Gutes genießt. Aber mit alle dem ist die Pflicht der christlichen Fürbitte noch nicht erfüllt. Jesus verlangt von seinen ächten Freunden noch mehr: sie sollen in ihrem Gebete auch

ihrer

ihrer Feinde Erwähnung thun. Bittet, sagt er, für die, so euch beleidigen und verfolgen! und er hat uns hierinn ein sehr rühmliches Beyspiel gegeben, indem er selbst, in seinen letzten Stunden, für diejenigen gebeten hat, deren Hände von seinem Blute troffen.

O Christen! wenn ihr Jesu Christi sanften, duldenden, menschenfreundlichen Sinn habt, so beweist es durch eure Gebete! schließt in dieselben alle Menschen ein! gedenkt in denselben eurer Freunde! schließt aber auch eure Feinde nicht aus! denn auch sie haben Gott zum Vater und werden von ihm geliebt.

Chor.

Bet oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund!
Denn wir sind eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist selbst dein Feind!
Gebet, das aus der Liebe fließt,
Ehrt den, der Liebe selber ist!

Was ihr für andere Menschen von Gott erbitten sollet, das wird euch euer eignes Herz sagen, wenn es anders gebessert und durch die

Grund-

Grundsätze der christlichen Lehre erleuchtet ist. Ists nicht wahr, wenn ihr für euch betet, so erbittet ihr keine bestimmten irrdischen Güter? ihr seyd nicht so unbescheiden, daß ihr von Gott ununterbrochne Gesundheit, langes Leben, großen Reichthum oder Ruhm verlangen solltet. Denn von Jesu unterrichtet, wißt ihr wohl, daß dies alles euer Glück nicht ausmacht, daß der Grund dazu in euch selbst, in einer weisen und rechtschafnen Gesinnung liege. Um diese werdet ihr also Gott vorzüglich anrufen, daß er euch beständig auf seinem guten Wege erhalten, vor Verirrung, vor Lastern väterlich bewahren wolle: das wird euer täglicher und ernstlichster Wunsch seyn. Die Bestimmung eures äußerlichen Schicksals werdet ihr, mit kindlicher Ergebung, dem weisen, alles wohl machenden, Vater, überlassen.

Und seht, so muß auch euer Gebet für andere Menschen eingerichtet seyn: Daß Gott die menschliche Gesellschaft immer mehr aufklären; das Böse in derselben vermindern, das Gute vermehren; jede gute Anstalt segnen; daß er

besonders eure Freunde im Guten befestigen, und die aus der Tugend entspringende Gemüthsruhe schenken und erhalten; daß er eure Feinde bessern, ihnen friedliche Gesinnungen einflößen, ihre Verirrungen ihnen verzeihen, aller Menschen sich erbarmen, und einem jeden von den Gütern dieses Lebens so viel zumessen wolle, als ihm dienlich ist — das ists, was ihr für andere zu erbitten habt.

Gemeine.

Gott, gieb uns stets, nach deinem Willen,
Was deinen Kindern heilsam ist!
Nur du kannst unsre Wünsche stillen,
Weil du des Segens Quelle bist.
Vor allen Dingen sorge du
Für unsers Geistes wahre Ruh!

Vielleicht wendet ihr ein: wozu dienet aber die Fürbitte für andere? liebt Gott nicht selbst alle Menschen? Wartet er erst auf mein Gebet, um sich zu entschliessen ihnen Gutes zu thun? Wird er an dem Plane, den er zum Besten der Menschen von Ewigkeit her gemacht hat, wohl deswegen etwas abändern, weil hier und

da

da ein Mensch betet? Ich gebe es zu, daß diese Einwendungen, obenhin betrachtet, vielen Schein haben. Wenn wir aber die Sache reiflicher überlegen, und auf die Wirkungen merken, die solche christliche Fürbitte nothwendig haben muß, denn wird uns der große Nutzen derselben bald begreiflich.

Gesetzt, daß auch unser Gebet keinen von denen, für die es geschieht, etwas hülfe, so hilft es doch uns, und ist ein sehr kräftiges Mittel unsere Seele zu veredeln.

In dem beständigen Getümmel der Geschäfte, bey dem steten Bestreben unsern äußerlichen Zustand zu verbessern, gerathen wir gar zu leicht dahin, daß wir selbstsüchtig werden, an anderer Menschen Schicksal keinen Theil nehmen, Kaltsinn und Ungefälligkeit annehmen, und nur für uns und die Unsrigen leben. So reißt nach und nach das Band der Bruderliebe, das aller Menschen Herzen verbinden sollte, und die Familie Gottes theilt sich in unzählbare kleine Haufen, die nicht länger Gemeinschaft

schaft mit einander halten, als sie einander bedürfen.

Aber nun versucht es und stellt euch vor Gott, wie vor dem Allvater, wie vor den Vater einer zahllosen Familie, davon ihr selbst ein sehr kleiner Theil seyd! Fangt an für sie, wie für eure Brüder, zu beten, und ihr Wohl dem gemeinschaftlichen Vater zu empfehlen. Wie wird sich da die Seele veredeln! wie das Herz erweitern! wie wird es auf einmal mit seiner Liebe die ganze Menschheit umfangen, und Eifer fühlen, für das Wohl der ganzen Menschheit wirksam seyn zu können. In dem Augenblicke also, da ihr herzlich für andre Menschen betet, stehet ihr gleichsam viele Stufen höher als sonst. Sonst schränkte sich eure Liebe und Thätigkeit blos auf euch und den kleinen Kreis eurer Freunde ein, ihr stundet nicht viel höher als manche Thiere, die auch ihr Lebelang geschäftig sind, um sich und ihre Jungen zu ernähren. Nun aber übersieht ihr das Ganze. Gottes Familie ist eure Familie. Ihr Bestes betrachtet ihr als euer eignes Bestes. In diesem Augenblicke

blicke liebt ihr wirklich alle Menschen. Und wenn diese Uebung oft wiederholt wird, so werden die Wirkungen davon bald in dem Betragen gegen andere sichtbar seyn. Ihr werdet in jedem, der eurer Hülfe bedarf, den Bruder zu finden glauben, für den ihr gebeten habt, und die Wünsche, die ihr seinetwegen zu Gott thatet, gern durch Hülfe und Gefälligkeit in Erfüllung bringen. Ihr werdet geneigt seyn Bemühungen zu übernehmen, die für euch selbst zwar keinen weitern Vortheil haben, aber doch auf das Beste der großen Familie abzielen, für die ihr oft gebeten habt! Müßt ihr diese Wirkungen nicht zugestehen?

Gemeine.

Wenn nach wohlgenutzter Stille
Meine Leidenschaften ruhn;
Wenn befestigt ist mein Wille,
Nach dem Recht des Herrn zu thun;
Wenn ich voll von Jesu Sinn,
Voll von Gott und Himmel bin;

Dann so kehr ich, meine Brüder!
Freudiger zu euch zurück,
Bin, wie sonst, geschäftig wieder,
Suche mein und andrer Glück;
Sorge, wie ich kann und soll,
Für des Vaterlandes Wohl.

Eben so ist die Bitte für die, mit welchen wir in naher Verbindung stehen, ein sehr kräftiges Mittel das Andenken an sie zu erneuern, und die Liebe zu ihnen stets neu und lebhaft zu erhalten. Ihr genießt z. E. lieben Zöglinge, beständig Gutes durch die Fürsorge eurer lieben Eltern und Anverwandten. Jede Kleidung, die ihr anlegt, jede Speise, die ihr genießt, jedes Buch, das ihr in eure Hände nehmt, ist eine Erinnerung an ihre Liebe. Und doch werdet ihr eingestehen müssen, daß oft Wochen dahin gehen, da ihr entweder gar nicht, oder doch sehr flüchtig an sie denkt, ohne herzliche Gegenliebe und Dankbarkeit gegen sie zu empfinden. Fangt aber an, es euch zur Pflicht zu machen, daß ihr täglich beten, und im Gebet an sie denken, daß ihr etwa so sagen wollet: Mein Gott und Vater, du siehst wie herzlich meine guten Eltern und Anverwandten mich lieben, wie sie für mich sorgen, und vielleicht itzo, da ich zu dir rede, für mich beten. Ich kann ihnen diese Liebe nicht vergelten: sey du, o Gott, ihr Vergelter! Erhalte ihnen stets ein ruhiges und fröhliches Herz. Schenke ihnen

alles, was ihnen gut ist. Ach entferne von ihnen alles wahre Elend, und wenn sie leiden müssen, wenn sie etwa krank sind, oder in ihrer Seele Kummer haben, dann stehe ihnen bey, guter Gott, mit deinem Troste!

Wenn ihr so zu beten euch gewöhnen werdet, wird da das Andenken an alles Gute, das ihr von ihnen genießt, sich nicht erneuern, wird nicht das zärtliche Bild des Vaters, der Mutter, des Freundes in eurer Seele lebendig werden? Wird nicht kindlicher, herzlicher, Dank in euch entbrennen? Und diese immer erneuerte Liebe wird auf euer ganzes Verhalten einen sehr merklichen Einfluß haben. So wie die Feder, die in der Uhr aufgezogen worden ist, alle Triebräder derselben in Bewegung sezt; so wird die erneuerte Liebe zum Vater, zur Mutter, zum Versorger, alle eure Kräfte anspannen, und den Trieb beständig erneuern, ihnen in eurem ganzen Verhalten gefällig zu werden, und in jedem Briefe, den ihr ihnen schreibt, eure herzliche Liebe auszudrücken.

Ja solltet ihr von irgend einem Menschen beleidigt, sollte dadurch euer Unwille gereizt, eure Rachgier entflammt werden, so arbeitet dahin, daß ihr für ihn zu Gott beten könnet. Schwer wird es euch werden. Dem Gutes zu wünschen, dem, gegen den das ganze Herz aufgebracht ist, ist ein Geschäft, das Menschenkräfte zu übersteigen scheint. Unmöglich wird es euch aber nicht seyn, wenn ihr es nur ernstlich wollt. Und welche selige Wirkungen, wird es augenblicklich für euer Herz haben! Gesetzt, daß ihr etwa folgendermaßen betetet: „Gott! du siehst wie empfindlich mich mein Feind beleidigt hat! wie schmerzhaft mir die Kränkung ist, die er mir zufügte! Mein ganzes Herz ist gegen ihn aufgebracht, aber es ist dein Kind, mein Vater, der du mir so viele Sünden vergeben hast; du liebst ihn! du arbeitest an seinem Glück! Darf ich dein Kind wohl hassen? Nein, mein Vater, ich bitte für ihn. Verzeihe ihm seinen Fehler, beßre sein Herz, und flöße ihm freundschaftliche Gesinnungen ein, damit aller gegenseitiger Haß aufhören, und wir bald mit einem liebe-

Sohn Ernst Fürst, welcher Ihnen, meinem Herrn Vater, und Ihrer Frau Gemahlin, Ihrer Kinder Wohlfahrt und Ihrer Länder Aufnahme und Gedeihen wünschet, und

Wie du am Kreuz, durch dein Gebet,
Selbst deinen Mördern Gnad erfleht.

Und nun, meine Lieben, wenn ihr durch das, was ich gesagt habe, von der Vortreflichkeit der christlichen Fürbitte seyd überzeugt worden, so sammlet itzo eure Gedanken! Ich will itzo zu unserm Vater eine Fürbitte für unsere Brüder thun, sammlet eure Gedanken, und nehmt an derselben Theil.

Chor.

Gott kennt euch, Beter, heuchelt nicht,
Er weiß, ob euer Herz es spricht.

(Hier steht die Versammlung auf.)

Vater aller Menschen! da wir zu schwach sind, allen deinen Kindern unsere Liebe thätig zu beweisen, so vereinigen wir uns itzo dahin, daß wir für sie zu dir beten. O entziehe keinem deiner Kinder deine Vaterliebe. Laß deine Macht und Güte von allen erkannt werden! Laß die wohlthätigen Lehren der Wahrheit in alle Winkel der Erde dringen. Beßre jeden Sünder! bringe jeden Verirrten zurück! segne

jede gute That! Laß dich finden von allen, die dich suchen! erfreue alle Betrübte!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Laß dir besonders empfohlen seyn alle, die für uns sorgen, und alle, die du unsrer Fürsorge übergeben hast. Schütze sie vor großem Elende! Gieb ihnen aus der Fülle deiner Freuden, so viel, als ihnen dienlich ist, und leite sie stets so, daß sie ihrer Unschuld und Rechtschaffenheit sich bewußt seyn und derselben sich freuen können!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Geist der Liebe, vergieb doch allen, die uns kränken, beßre sie, und mache sie geneigt, alle Feindseligkeiten einzustellen, und sich wieder brüderlich mit uns zu vereinigen.

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Funf=

Funfzigste Verehrung.

Kinder, des allgütigen Gottes! wir sind hier versammlet, um die Wahrheit zu vernehmen und durch dieselbe unsern Verstand aufzuklären und unsere Gesinnung zu veredeln. Laßt uns den Anfang zu diesem wichtigen Geschäft mit dem Lobe unsers wohlthätigen Vaters machen, von dem alle Wahrheit ihren Ursprung hat.

Gemeine.

Was Lobs, o Vater! sollen wir dir bringen?
Es kann kein Mensch mit Würdigkeit dich singen!

Es ist wahr, daß ihr nicht vermögend seyd die Größe des Allvaters nach Würden zu singen, daß euer Verstand nicht vermag die Größe und die Menge seiner Wohlthaten zu umfassen, noch Worte zu finden, dieselbe zu beschreiben. Dem ohnerachtet ist es heilsam, unsere dankbaren Empfindungen, so gut es uns möglich ist,

durch Worte auszudrücken. Er, der sich nicht schämt, sich unsern Vater zu nennen, vernimmt mit väterlichem Wohlgefallen unser schwaches Lallen. Und unsre eigne Seele erhebt sich, fühlt Freude und Lust Gutes zu wirken, wenn sie vom Allgütigen singt. Drum laßt uns ihm singen, der so wohl an uns thut!

Gemeine.

Uns Menschen hast du, Vater, dieses Leben,
Und ein unsterbliches dazu gegeben.

Von Kindheit an hast du uns stets geleitet,
Und deine Flügel über uns gebreitet!

Du speisest alles Fleisch mit Wohlgefallen,
Und schützest uns, so lange wir hier wallen!

Ach, ewig, ewig seyst du, Herr, gepriesen
Für jede Gnade, die du uns erwiesen!

Indem ihr aber euren Gott lobt, so erinnert euch auch, daß ihr nur so lange euch seiner freuen könnet, als ihr seine gehorsamen Kinder seyd, daß er durchaus nicht gesonnen ist seines Gesetzes Uebertretung zu dulden, und also denen schrecklich sey, die sich weigern, ihm den schuldigen Gehorsam zu leisten.

Ge

Gemeine.

Theur, schrecklich, unvergänglich ist dein Namen!
Glückselig ist, wer, Herr, dich fürchtet! Amen.

Daß der Name Gottes denen schrecklich seyn müsse, die ihm nicht gehorchen wollen, ist schon daraus begreiflich, daß er unser Vater ist. Liebt nicht jeder gute Vater seine Kinder? Zielen nicht alle Befehle und Erinnerungen, die er ihnen giebt, dahin ab, die Gesundheit ihrer Seele und ihres Leibes zu erhalten, und so ihr Glück zu befördern? Verstattet ihm seine Liebe wohl dabey gelassen zu seyn, wenn er diese wohlgemeynten Erinnerungen von ihnen vernachläßigen und übertreten sieht? Zwingt ihn nicht die Liebe, mit Strenge die Ungehorsamen zu behandeln, und sie durch unangenehme Empfindungen zum Nachdenken zu bringen?

So ists auch unmöglich, daß der uns liebende göttliche Vater dabey gleichgültig seyn kann, wenn seine Kinder auf die weisen Lehren, die er zu Beförderung ihres Heils, theils durch ihre Vernunft, theils durch Jesum ihnen ge-

geben hat, nicht achten, sie vielmehr gleichsam unter die Füße treten, und nach ihren eignen Neigungen handeln. Seine Liebe dringt ihn, diese Verirrten die traurigen Folgen ihrer Verirrungen fühlen zu lassen — er muß strafen. Hörts also und vernehmt es, alle, die ihr die Güte Gottes gepreist habt, so unzählig seine Wohlthaten sind, die er den Menschen erzeigt, so zahllos sind auch die Strafen, die er für seines Gesetzes Uebertreter bereitet hat, und der kann nicht vor ihm bestehen, der durch seinen Ungehorsam seinem Willen sich entgegen setzt.

Chor.

Gehorsam fordert Er;
Sein heiliges Gesetz
Bricht Niemand ungestraft!

Seinen Strafen kann niemand entgehen, denn allenthalben umgiebt er uns. Das ungehorsame Kind findet noch immer einen Winkel, wohin es sich vor den Züchtigungen seines leiblichen Vaters verbergen kann, der ungehorsame Unterthan trift noch immer einen Platz an,

den

den Strafen des beleidigten Fürsten auszuweichen. Aber wer will dem Allgegenwärtigen entfliehen? Gehet von einem Ende der Erde zum andern! immer gehet ihr in Gottes Reiche, allenthalben ist Gott, der von euch beleidigte Gott.

Vor ihm vermag die feinste Verstellung uns nicht zu verbergen. Unsere ganze Seele ist vor ihm aufgedeckt, ihre geheimsten Wünsche, ihre Anschläge, die sie vor der ganzen Welt zu verbergen weis, sind ihm bekannt. Wenn wir in dicker Nacht, wenn wir im verschloßnen Zimmer handeln, wo es kein menschliches Auge bemerkt, so handeln wir unter seinen Augen. Vor ihm können wir kein Geheimniß bewahren. Wehe uns, wenn wir strafbarer Handlungen uns schuldig machen — Er ist Zeuge davon, und bereitet uns Strafen, um uns unsere Thorheit fühlen zu lassen.

Gemeine.

Wohin, wohin soll ich
Vor deinem Geiste fliehen?
Wo könnt ich jemals wohl
Mich deinem Aug entziehen?

Fähr ich gen Himmel auf,
So bist du, Höchster, da:
Fähr ich zur Tief hinab;
Auch dort bist du mir nah:

Wollt ich in Finsterniß
Mich deinem Aug entziehen,
So sucht ich doch umsonst,
Auch da, dir zu entfliehen!
Die dickste Finsterniß
Ist vor dir helles Licht:
Die Nacht glänzt, wie der Tag,
Vor deinem Angesicht.

Wenn der gerechte Vater strafen will, so hat er gar nicht nöthig unmittelbar zu handeln. Er hat die Natur der Dinge so eingerichtet, daß jede böse Handlung ihre Strafe bey sich trägt, daß jeder böse Mensch sich also selbst strafen muß. Dieß nennen wir natürliche Folgen der Sünde, gegen die sich kein Mensch zu schützen vermag. Vernachläßigt man z. E. die Wachsamkeit über sich selbst, so verwildert die Seele wie ein Acker, der eine saumseligen Besitzer hat. So wie auf diesem nach und nach Nesseln und Disteln sich einflechten, die jeden guten Keim ersticken, der sich daselbst entwickeln will, so wächst in jener auch die Sinnlichkeit und

aller=

allerley heftige Lüste, die alles Gute verhindern, und sie zu den größten Ausschweifungen geneigt machen. Die unedle Gesinnung, die man sehr sorgfältig vor der Welt zu verbergen sucht, verräth sich am Ende doch und bricht in böse Thaten aus. Wozu dient alle die Kunst, die du, Verbrecher, anwendest deine Sünden zu verbergen? Glaubst du dadurch deiner Strafe zu entrinnen? Weißt du nicht, daß die Sünde einer Schlange gleiche, die den mit giftigen Bissen verletzt, der sie in seinem Busen nährt? Hörst du nicht die Vorwürfe, die dir dein Gewissen macht, wenn du Gottes Gesetz übertrittst? Hörst du nicht, wie es dir zuruft: Frevler, was thust du? du thust unrecht, die Strafe folgt gewißlich nach. Folgt dir dieser geheime Zeuge nicht auf allen deinen Wegen? Verbittert er dir nicht deine süßesten Vergnügungen? Foltert er dich nicht oft auf deinem Lager mit peinigenden Vorwürfen? Peinigt dich nicht stets die Furcht, daß deine Sünde möchte bestraft werden? Hält dich das Bewußtseyn deiner Uebertrettung nicht zurück, die Freuden

der

der Anbetung Gottes zu genießen? Fühlst du also, wie gestraft du bist? Ach, wenn gleich kein menschlicher Richter deine Verbrechen entdeckt und ahndet, so entdecken und ahnden sie sich doch immer selbst. Die Unenthaltsamkeit, die du dir im Verborgnen erlaubst, wird deinen Körper schwächen und deine Gesundheit zerstören, und dir mit Schande lohnen. Deine Verdrossenheit wird dich immer kraftloser machen und dir mit Unwissenheit und mit Verachtung vergelten; deine Unredlichkeit wird dich des Zutrauens deiner Freunde berauben: deine heimlichen Tücke werden dir Feinde zuziehen, und deine Verläumdung wird dich am Ende allenthalben verhaßt machen. Glaube nicht, daß, wenn du itzo deine Strafen noch nicht fühlst, daß du denselben entrinnen werdest! Sie kommen zuverläßig nach. Der Tag nahet sich immer mehr, da du sie fühlen und deine Thorheit bereuen wirst. Als Mann empfindet mancher erst die schrecklichen Folgen seiner Jugendsünden, und als Greis muß mancher büßen, was er in seinen jüngern Jahren verwirkt hat.

Gemeine.

Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen;
Wer bös ist, bleibet nicht vor dir.
Drum laß von Sünden mich genesen,
Und schaff ein reines Herz in mir;
Ein Herz, das sich vom Sinn der Welt
Entfernt und unbefleckt erhält!

Dieß ist nicht die einzige Art von Strafen, die Gott für seines Gesetzes Uebertreter bereitet hat. So wie die ganze Natur wirksam seyn muß, um die redlichen Absichten guter Menschen befördern zu helfen, so muß auch die ganze Natur sich bewafnen, gegen den, der dem Herrn der Natur ungehorsam gewesen ist. Nicht als wenn er durch Wunderwerke die Kräfte der Natur in Bewegung setzte, um seine ungehorsamen Kinder zu bestrafen, sondern, weil er vom Anfange an die Einrichtung der Natur so gemacht hat, daß sie den Uebertreter verderben muß. Denn durch die ganze Natur herrscht Harmonie, jeder einzelne Theil steht mit dem Ganzen in Uebereinstimmung. Das Auge ist so gebildet, daß es die Lichtstrahlen auffangen,

das Ohr, daß es den in der Luft entstandnen Schall vernehmen kann. Der Gott, der dieses alles so weislich anordnen konnte, konnte er nicht voraussehen, wenn ein Mensch durch seine Sünden die gemachte Ordnung stören würde? Konnte er nicht gleich eine solche Einrichtung machen, daß gewisse Naturkräfte dem widerstehen und ihn verderben mußten, der durch seine Verbrechen Unordnung anrichtete? Wenn plötzliche Krankheit den Bösewicht niederwirft, und ihn ausser Stand setzt, ferner zu schaden — Wenn das Unglück den Ungerechten übereilt, und ihn aus dem Besitze seines mit Unrecht erworbnen Gutes heraus wirft, wenn irgend ein ohngefährer Zufall den Missethäter tödtet — stehen nicht alle diese Verhängnisse unter der Aufsicht des Weltregierers? Wenn sie den Sünder treffen, müssen wir sie nicht als Strafen ansehen?

Zittre, o Unglücklicher, dem sein Gewissen das schreckliche Zeugniß giebt, daß er seinem Gott ungehorsam sey! Zittre! denn wohin du blickst, entdeckst du eine Ruthe, die aufgehoben ist, dich zu strafen. Der Wetterstrahl, der über

die

dir wegfährt, der Sturm, der vor dir vorbey braußt, der Strom, den du an deinen Füssen fließen siehst, das Insekt, das um dein Haupt schwebt, alles sind Naturkräfte, die der regiert, dem du nicht gehorchen willst; alles ist bereit dein Verderben zu werden, sobald ihm sein Schöpfer winkt.

Chor.

Er wird, er wird dich finden!
Denn in den Höhen herrscht der Herr,
Herrscht in den tiefsten Schlünden,
An allen Enden herrschet Er;
Hat überall auch Schätze
Von Strafen mancher Art,
Zur Rache der Gesetze,
Für sein Gericht verwahrt!
Will er, so stürzen Flammen
Auf des Verbrechers Haupt,
Unaufhaltbar, zusammen,
Wenn der sich sicher glaubt.

So weit wir die Haushaltung Gottes kennen, hat er eine solche Einrichtung gemacht, daß die traurigen Wirkungen der Sünden bis in die spätesten Zeiten fortdauern. Der Mensch, der durch heimliche Sünden seinen Körper ge-

schwächt hat, erlangt nie wieder die Kraft, die er würde genossen haben, wenn er stets der Tugend treu geblieben wäre. Der Elende, der schwere Verbrechen auf sein Gewissen geladen hat, findet nie die Heiterkeit, die ihm bestimmt war, wenn er seines Herzens Unschuld erhalten hätte. Wer seine Jugendjahre in Trägheit zugebracht hat, muß lebenslang die Geschicklichkeit entbehren, die er hätte erwerben können, wenn er immer seine Zeit und Kraft gut angewendet hätte.

Das ist Gottes Wille, daß lange der Sünder fühlen soll, was es für Herzleid bringe, die Wege Gottes verlassen, den Befehlen des besten Vaters ungehorsam seyn.

Aus was für Grund können wir denn erwarten, daß Gott diese Einrichtung abändern, daß er den menschlichen Geist, bey seinem Abschiede von der Erde, umschaffen und durch ein Wunder den Fortgang seiner Strafen verhindern werde? Ach, wir können nichts anders erwarten, als daß die Strafe Gottes den Verbrecher auch in jene Welt verfolgen werde.

Diese

Diese Muthmaßung wird Gewißheit, wenn wir auf das hören, was uns Jesus und seine Apostel von dem künftigen Zustande der Menschen gesagt haben. Denn diese versichern, daß Gott einen Tag bestimmt habe, wo alle Menschen vor dem Stuhle des allgemeinen Weltrichters sich versammlen, ihre Handlungen untersuchen lassen werden, und jeder den Lohn seiner Thaten empfangen soll. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, versichert die Schrift, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

O schrecklicher Tag für jeden Verbrecher, wenn er erscheinen muß vor einem Richter, vor dem keine Verstellung gilt, der ihm das lange Register seiner Vergehungen vorhält, über ihn ein Unheil fällt, das sein eigen Gewissen bestätigen muß, und Strafen ankündigt, denen er nicht entfliehen kann.

Chor.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt einst der Richter zu vergelten:
Die Erde bebt, der Donner brüllt,
Wehklage schallt aus allen Welten.

Gemeine.

Laß mir täglich dein Gericht,
Gott, vor Augen schweben,
Und mich eifrig, meiner Pflicht
Treu zu seyn bestreben!
Daß ich nie
Thöricht sie
Außer Augen setze,
Noch mit Fleis verletze.

Ja, meine Lieben, das ist das Mittel, selbst vor dem Weltrichter getrost zu stehen, daß man seinen Pflichten treu ist. Wenn man von Jugend auf gewissenhaft handelt, immer bey seinen Handlungen auf Gottes Willen Rücksicht nimmt, die mit unterlaufenden Fehler zu bessern sucht, die Vergehungen, der man sich schuldig gemacht hat, herzlich bereuet, und im Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit sein Leben ändert, dann kann man getrost vor dem Weltrichter stehen. Und wenn der schrecklichste Donner ihn begleitete, wenn aus allen Welten Wehklagen erschallten, wenn wir unsern Planeten in seine Trümmern zerfallen sehen — doch könnten wir ihm getrost entgegen treten. Mein Vater! könnten

wir

wir ihm zurufen, wirst du dein Kind verkennen? wirst du das Kind verderben, das zwar fehlte, das deinen Weg verließ, das doch aber bald zurückkehrte, und dich um Vergebung bat?

Was meynt ihr, meine Lieben, sollte wohl der Vater das gehorsame Kind, oder das Kind, das sich herzlich besserte, zurückstoßen, zurückstoßen ohne auf seine Redlichkeit zu merken? Solche Härte erwartet man von keinem menschlichen Vater. Wie viel weniger von dem, der aller Väter Vater und Muster ist.

Laßt uns also stets unsern Pflichten treu seyn, so hat selbst das Weltgericht nichts, das uns schrecklich seyn könnte.

Chor.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht,
Sie ist getrost, und zaget nicht.

Ein und funfzigste Verehrung.

Gemeine.

Ach! wenn ich schon mein Kleinod hätte!
Die stärkste Tugend bleibt noch schwach!
Doch, daß ich meine Seele rette,
Trachte ich dem Kleinod eifrig nach!
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind: das strauchelnd geht,
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht!
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt selten ganz in unsrer Brust.

Dieß ist die gewöhnliche Klage, die alle führen, die ihre Besserung ernstlich wünschen, daß sie so langsam in derselben fortschreiten, daß sie so oft von ihren guten Entschließungen abweichen, und immer wieder die Fehler begehen, an deren Ablegung sie schon lange gearbeitet haben. Oft kommt ihnen auch wohl der

schreck-

schreckliche Zweifel ein, ob es sich auch wohl der Mühe belohne, daß man es sich so sehr angelegen seyn lasse, gut zu werden, ob der nicht glücklicher lebe, der sich diese Mühe nicht gebe, sondern sich von seinen Neigungen blindlings leiten lasse?

Die Sache ist wichtig, und verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Ich würde euch nicht lieben, wenn ich euch die Tugend immer empfehlen wollte, da man doch ohne dieselbe glücklicher leben könnte; ich würde aber auch unredlich mit euch handeln, wenn die Tugend uns wirklich das höchste Glück verschafte, und ich sie euch nicht immer auf das herzlichste anpreisen wollte. Laßt uns also die Vortheile und Beschwerden, die mit der Untugend, und wieder die Vortheile und Beschwerden, die mit der Tugend verknüpft sind, gegen einander abwägen, unsere Vernunft mag alsdenn selbst den Ausspruch thun, welche von beyden sie zu wählen habe. Ich will dabey wieder eine Lehre des weisen und menschenfreundlichen Jesu zum Grunde legen, die also lautet:

Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden.

Er redet hier gleichnißweise von einer lasterhaften und tugendhaften Lebensart. Die erste vergleicht er mit einer weiten Pforte und einem breiten Wege, durch die, und auf welchem man ohne Anstrengung, ohne große Aufmerksamkeit wandeln kann, weil sie breit und stark befahren sind. Und von dieser will ich itzo reden.

Es verhält sich gerade so mit einer lasterhaften Lebensart, wie hier unser Erlöser sagt. Man braucht kein Nachdenken, gar keine Anstrengung um sie sich anzugewöhnen. Immer zu thun, wozu man Lust hat, und zu lassen was uns unangenehm ist, ist dieß nicht etwas leichtes? Und dieses ist der gerade Weg zum Laster. Wenn ein junger Mensch diesen betritt, wenn er die Arbeiten flieht, die ihm Mühe ma-

chen,

chen, wenn er seinen Unwillen durch Unfreundlichkeit und bittere Worte andern empfinden, wenn er seinen Zorn gegen jeden wüthen läßt, der ihn beleidigte, wenn er sich nichts von dem versagt, was ihm angenehme Empfindungen macht — wird er da nicht bald völlig lasterhaft seyn? Was wird denn der nach Gott fragen, der seinen Lüsten gehorcht? Was wird sich denn der um des Nechsten Wohl bekümmern, dem gar nicht daran gelegen ist, anderer Vergnügen zu befördern, der lediglich auf seiner Begierden Befriedigung denkt? Und wie kann man von ihm erwarten, daß er sein eigen Leibes = und Seelen = Wohl suchen werde, der so schwach ist, daß er seinen Begierden, die doch nicht wissen, was wirklich gut ist, nichts abschlagen kann? So leicht ist es, eine lasterhafte Lebensart sich anzugewöhnen!

Daher sind viele, die auf diesem Wege wandeln. Und dieß macht ihn noch angenehmer. Es hilft immer einer dem andern fort, durch sein Exempel, sein Zureden und Ermunterung. So wie es fast unmöglich ist, den Weg

zu verlieren, wenn man auf einer Landstraße einer großen Menge nachgeht, so ist es auch fast unmöglich, daß man von einer lasterhaften Lebensart abkommen kann, wenn man immer lasterhafte Exempel um sich hat, nach denen man sich unvermerkt bildet.

Chor.

Je öfter du vollbringst,
Was Sündenlust befohlen,
Je stärker wird der Hang,
Die That zu wiederholen!
Scheust du dich heute nicht
Des Höchsten Feind zu seyn:
Ach wie viel weniger
Wirst du dich morgen scheun!

Und wohin führt denn dieser Weg? Zum Verderben führt er. Der blinde Gehorsam, den man seinen Lüsten leistet, die Unachtsamkeit, die man gegen Gottes heilige Gesetze bezeigt, zieht allemal schreckliche Folgen nach sich. Diese Folgen äußern sich zwar bey allen Sündern nicht auf gleiche Art, bey allen sind sie aber schrecklich.

Ein

Ein Sklav seiner Lüste ist fast immer verachtet. Gesetzt, daß man auch seines Standes wegen ihn äußerlich ehren müßte, so wird man ihn doch in seinem Herzen geringschätzen. Wenn ihr zwey Männer kennetet, davon der eine einen vornehmen Rang hätte, aber Niederträchtigkeit genug besäße, Geld, das ihm anvertrauet würde, zu unterschlagen, verwaister Kinder Vermögen an sich zu ziehen, um sein Kleid mit Golde besetzen, und seine Wohnung ausschmücken zu können, und einen andern geringen Mann, der lieber manches Vergnügen sich versagte, um im Stande zu seyn, die verwaisten Kinder seines Freundes zu unterhalten — gegen welchen habt ihr wohl die mehreste Hochachtung?

Gewiß gegen den letztern. Und wenn ihr verreisen müßtet, und euer Geld einem von beyden anvertrauen; welchem würdet ihr es wohl übergeben? gewiß dem letztern. Und eben dadurch würdet ihr beweisen, daß ihr jenen geringschätztet.

Die

Die Herrschaft der Lüste hat fast immer für die menschliche Gesundheit gefährliche Folgen. Denn diese fordern nicht was den Körper nähren und stärken kann, sondern nur immer was ihnen angenehm ist. Die mehresten Krankheiten entspringen aus der Sünde, und die mehresten, die man begräbt, ehe sie das Alter erreicht haben, sind durch sie hingerichtet worden. Sind euch nicht allen Exempel von Personen bekannt, die Opfer ihres unbändigen Zorns wurden, oder deren Blut durch Unkeuschheit, Schwelgerey, und Unmäßigkeit vergiftet wurde? Ist nicht selbst die Faulheit eine fruchtbare Mutter von vielen Krankheiten? verzehrt der Neid nicht die menschlichen Kräfte?

Wer seinen Lüsten nichts versagen kann, wird vieles thun müssen, was andre beleidigt, und sich dadurch immer Feinde zuziehen, von denen er allerhand unangenehme Begegnungen dulden muß.

Wenn man gehasset und verfolgt wird, so frage man nur nach der Ursache, warum gewisse Menschen so aufgebracht sind, und man wird sie,

zwar

zwar nicht immer, aber doch mehrentheils, in sich selbst und in der Ausschweifung seiner Lüste finden. Denn ist das nicht beleidigend, wenn man, durch seinen Hochmuth verleitet, andere verachtet? erbittert es nicht, wenn man andern Unrecht thut? ist es nicht kränkend, wenn man durch seines Herzens Bosheit sich reizen läßt andern Beleidigungen zu sagen, oder ihnen im Rücken übels nachzureden?

Sehr oft stürzt auch die Ausschweifung der Lüste in schimpfliche Armuth. Der Faule läßt die schönsten Gelegenheiten, sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, wenn sie mit einiger Mühe verknüpft sind, ungenutzt vorbey, der Unenthaltsame, der Schwelger, der Zanksüchtige zieht sich selbst so große und mannichfaltige Ausgaben zu, daß nothwendig seine Vermögensumstände dadurch zerrüttet werden müssen. Wie mancher, der im Schoße des Ueberflusses erzogen wurde, der von seinen Eltern Schätze ererbte, die ihm unerschöpflich schienen, sank durch seine Ausschweifungen so tief, daß er in Lumpen auf

Stroh,

Stroh, mit Schimpf und Schande bedeckt, sein Leben beschließen mußte!

Alle Sünder haben freylich nicht einerley Schicksal. Der Weg des Lasters gleicht einem Wege, der in eine unermeßliche Einöde führt. Die auf ihn wandeln, haben sehr verschiedene Schicksale. Elend werden sie aber alle. Einer wird ein Raub des Hungers, der andere verschmachtet vor Durst, der dritte geräth unter die Wilden, und der vierte in die Klauen reißender Thiere. Ein jeder muß am Ende seinen Irrthum einsehen, und bekennen: Wo bin ich hingerathen? wehe mir, ich habe den rechten Weg verfehlet!

Gemeine.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen,
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Die, welche sich der Laster freun,
Erlst großer Schmerz auf Erden,
Sie können nie zufrieden seyn!
Mit sich nicht einig werden.

Dieß ist die allgemeine Plage, die der Lohn aller Sünder ist, daß sie nie zufrieden sind, nicht mit sich einig werden können.

Ehe ich dieß aber weiter ausführe, muß ich eine Erinnerung vorausschicken. Es giebt in der That Menschen, die bey einer sehr zügellosen Lebensart immer vergnügt scheinen, wohl lustig sind, unterdessen daß der Rechtschaffne sich grämt und seufzt. Wenn euch nun solche Exempel zu Gesichte kämen, so könntet ihr leicht den, mir gewiß sehr unangenehmen, Argwohn gegen mich fassen, als wenn ich die Unwahrheit gesagt hätte, da ich behauptete, daß die Sünder nicht zufrieden, nicht mit sich einig wären.

Ich muß euch daher sagen, daß Gefangene, deren Knöchel durch die Fessel wund gerieben sind, die unter der Erde im schrecklichen Kerker liegen, doch bisweilen einen süßen Traum haben. Weit von ihrem Kerker entfernt, wandeln sie in Gärten, genießen die Freyheit, und alle Vergnügungen, die sie sich wünschen. Ich muß euch sagen: daß Leute, deren Haushaltung

gänzlich zerrüttet ist, die alle Augenblicke besorgen müssen, von ihren Glaubigern aus ihren Hütten geworfen zu werden, doch, wenn die Stärke des Weins sie berauscht hat, lachen und jauchzen. Aber ach! wenn der Traum verschwunden, wenn der Rausch vorüber ist, wenn jener wieder die Kette fühlt, und den schrecklichen Ort erblickt, an den er gefesselt ist, wenn dieser die traurige Lage wieder betrachtet, in der er sich befindet, was meynt ihr wohl? müssen sie sich nicht für unglücklich schätzen?

Dieß ist ein sehr richtiges Bild von dem Zustande eines Sünders. Wer einmal vom Tugendwege gewichen ist, der lernt bald die schädliche Kunst, seine Gedanken von sich und seinem Zustande abzuziehen, und sich in einer beständigen Zerstreuung zu erhalten. Er verwickelt sich in vielerley Geschäfte, sucht Lustbarkeiten, Vergnügungen der Sinne. Auf diese Art ist er freylich zufrieden, wie der träumende Gefangne, und der berauschte Sorgende. Aber einmal geht doch der Traum, der Rausch vorüber, und er wird durch verschiedne Veranlassun-

lassungen gezwungen über sich und seinen Zustand nachzudenken.

So wie es dem Gefangnen zu Muthe seyn muß, wenn er aus dem Lustgarten, den er träumte, mit seinen Gedanken in den Kerker zurückkehrt, oder dem von Schulden gedrückten, wenn er nüchtern die Menge seiner Schulden überdenkt, so muß sich auch der befinden, der bey einer lasterhaften Lebensart einmal ernstlich an sich und seinen Zustand denkt.

So viele Jahre hat er durchlebt, und nichts Gutes gestiftet! fühlt vielleicht die Folgen seiner Sünden in seinen Gliedern, oder ist mit Schande und Dürftigkeit gestraft! Erinnert sich an so manches Herzleid, das er Menschen, seinen Brüdern, zugefügt, an unschuldige Personen, deren Thränen und Seufzer er durch seine Ausschweifungen auf sich geladen hat. Gott — o meine Lieben, hier könnet ihr den elenden Zustand eines Menschen, der nach seinen Lüsten lebt, recht sehen, Gott, dieser süße vortrefliche Name, der guten Menschen eine so ergiebige Quelle der reinsten Freuden ist, ist

das Schrecklichste, was der Sünder denken kann, so schrecklich, daß manche dahin verfallen, daß sie sein Daseyn leugnen, damit sie nur die Pein nicht fühlen mögen, die das Andenken an ihn verursacht. Jede Gutthat, die sie von ihm empfangen, ist ein Dolch, der durch ihr Herz dringt. Welch verworfner Mensch bist du, sagt ihr Gewissen, daß du einem so guten, liebevollen, Vater ungehorsam seyn konntest! Denken sie an seine unbegränzte Macht, die alles vermag, an seine Allwissenheit, vor der die dickste Nacht nichts verbergen kann, an seine Gerechtigkeit, die gewiß, gewiß bald oder spät einem jeden den Lohn seiner Thaten zumißt — in welche Unruhe und Angst müssen sie gerathen. Schrecklicher Zustand, vor dem uns Gott alle bewahren wolle!

Chor.

Ihr thränenlosen Sünder bebet!
Einst mitten unter Rosen hebet
Die Reu den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.

Wer seine Jugendjahre verschwendete, seinen Verstand nicht ausbildete, wird der wohl jemals an Einsichten beykommen dem Manne, der, bey gleichen Kräften, von Jugend auf, durch Fleiß und fortgesetztes Nachdenken seines Verstandes Kräfte übte; wer durch Ausschweifungen seinen Körper zerstört hat, wird der nicht lebenslang die Wirkungen davon empfinden? Ach, so ist es auch gewiß, daß des Lasters Folgen weit, weit hinaus gehen. Wir sind unsterblich, aber ach, der Lasterhafte ist zu seiner Pein unsterblich. Wie ein Gebrandmarkter geht er in die Ewigkeit, nimmt über das Grab hinaus seine, durch Leidenschaften, zerrüttete Seele, sein verwundetes Gewissen mit.

Chor.

Wachet auf vom Schlaf, ihr Sünder!
Erwacht! Denn euch, o Menschenkinder,
Erwartet Tod und Ewigkeit!
Lohn und Strafe, Tod und Leben,
Hat Gott in eure Hand gegeben;
Erwacht! Noch ist zur Buße Zeit;
Gerecht, gerecht ist Gott!
Er hört der Frevler Spott!

Frevler, zittert!
Wißt, was er spricht,
Gereut ihn nicht;
Er kömmt gewiß, und hält Gericht!

Gute Kinder und Jünglinge! Noch hab ich zu euch das Zutrauen, daß keiner von euch lasterhaft sey. Ob gleich keiner von euch ganz ohne Fehler seyn wird, so hoffe ich doch, daß diese Fehler mehr Folgen der Unwissenheit und der Uebereilung sind, als daß ihr wirklich, mit Vorsatz sie beyzubehalten, sie solltet angenommen haben. Seht, dieß Vertrauen hab ich zu euch! aber wisset, alle Laster sind anfänglich Fehler der Unwissenheit und Uebereilung gewesen. Es wird kein Trunkenbold, kein Mörder, kein Geiziger, überhaupt kein Lasterhafter gebohren, eben so wenig als ein großer Baum aus dem Saamenkorn empor schießet, sobald dieses keimet, oder eine Feuersbrunst in einem Augenblicke entsteht; sondern wie der stärkste Eichenbaum erst ein kleiner Keim ist, der aber, wenn er genährt wird, bald empor wächst, und seine Zweige weit verbreitet; wie aus einem kleinen

Funk-

Funkchen, wenn es Nahrung hat, bald eine Flamme entstehen kann, die Städte einäschert, so kann auch aus einem Fehler, aus einer Uebereilung, wenn man sie billigt, beybehält und fortsetzt, bald, bald, das Laster, das schreckliche Laster entstehen. Wenn ihr nun in euren Garten keinen Eichbaum wolltet aufkommen lassen, was müßtet ihr thun? Zwanzig bis dreyßig Jahre dem Wachsthume der jungen Eichen zusehen? ich besorge, daß eure Kräfte dann nicht hinreichen würden, sie auszuraufen, oder daß es euch wenigstens große Anstrengung kosten möchte. Den Keim, den Keim müßt ihr zertreten, wenn der Baum nicht aufkommen soll. Wenn ihr in eurer Wohnung einen Funken glimmen sähet, und wolltet nicht, daß er eure Wohnung verwüstete, was müßtet ihr wohl thun? zusehen, wie er immer weiter um sich grif? Ich besorge, dann würde es zu spät seyn, den zur Flamme gewordenen Funken zu löschen. Den Funken müßtet ihr austreten.

Und nun, wünscht ihr wohl, lasterhaft zu werden? alle Schmerzen, alles Elend zu füh-

len, das den Lasterhaften peinigt? Wie kann ich doch glauben, daß einer, nur einer unter euch sey, der so einen schrecklichen Wunsch thun könnte! Was müßt ihr also wohl thun, wenn ihr vor dem Laster und dem damit unzertrennlich verknüpften Elende entgehen wollet. Eure Uebereilungen entschuldigen? eure Fehler beybehalten? Ach, dann würdet ihr gewiß nach und nach eine so große Lust zum Bösen, eine so große Fertigkeit in demselben bekommen, eure Fehler würden so tief bey euch wurzeln, die Kraft und Lust zum Guten würde so geschwächet werden, das Gefühl für gute Erinnerung so abnehmen, daß ihr unvermerkt lasterhaft werden und den auf das Laster gelegten Fluch schon fühlen würdet, da ihr noch glaubtet, ferne davon zu seyn. Nein, liebe junge Freunde! wenn ihr nicht lasterhaft werden, nicht das mit dem Laster verbundene Elend erfahren wollet, so dürft ihr euch keine Uebereilung verzeihen, keinen eurer Fehler billigen und beybehalten, sondern sie mit Widerwillen und Wehmuth betrachten. Itzo ist hierzu die beste Zeit,

noch

noch sind eure Uebereilungen nicht zu verjährten Gewohnheiten worden, noch sind eure Fehler nicht tief gewurzelt, noch habt ihr Gefühl für das Gute. Wenn ihr mit diesem Gefühl für das Gute an eure Fehler und Uebereilungen denkt, wenn ihr überlegt, die groſse Gefahr, der ihr euch aussetzen würdet, wenn ihr sie beybehalten wolltet — Wie wehmüthig werdet ihr werden!

Chor.

Ihr weichgeschafnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen,
Bald weint aus euch der Schmerz!

Ich weiß zwar wohl, daß es euch viel Aufmerksamkeit auf euch selbst, viel Mühe und Anstrengung kosten werde, um Fehler abzulegen, die ihr angenommen habt, um gegen Uebereilungen euch zu schützen, zu denen ihr geneigt seyd. Oft wird eure festeste Entschlieſsung wanken, oft werden Lüste sich wieder regen, die ihr schon oft bekämpfet hattet. Laſst aber den Muth nicht sinken! einmal ists nicht anders, wir müs-

sen kämpfen und Kraft anwenden, wenn wir dem Verderben, zu dem die Schläfrigkeit und Sorglosigkeit verleitet, entgehen wollen. Und wisset, daß kein Kampf vergeblich ist, bey jedem werdet ihr gewinnen, bey jedem eure Geistes-kraft stärken, bey jedem die Lust zum Bösen schwächen. Wisset auch, daß Gott seinen besondern Beystand versprochen hat denen, die redlich nach ihrer Besserung ringen. Durch seine Kraft werdet ihr ausrichten, was eurer Schwachheit unmöglich schien.

Ja schütze Gott, guter Vater, deine Kinder vor den traurigen Folgen, die du mit dem Laster verbunden hast! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Laß nie, unsere Seelen, die du zu den wichtigsten Absichten geschaffen hast, durch das Laster verunstaltet werden! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Gieb

Gieb uns Weisheit und Kraft, der Neigung zum Bösen früh bey uns zu feuern! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Stellet mir denn hier auf Erden
Lebenslang die Sünde nach;
Kann ich nicht vollkommen werden,
Bin und bleib ich hier noch schwach:
Ach, so segne mein Bestreben,
So gerecht ich kann, zu leben,
Daß ich stets von Heucheley
Und von Bosheit ferne sey.

Zwey und funfzigste Verehrung.

Chor.

Mensch, höre, was Gott sprach:
Dein Heil wird dir verkündigt!
Wer auf des Vaters Wink
Nicht merken will, der sündigt:
Der bleibet weit zurück
Auf seiner Wohlfahrt Bahn!
Drum höre, was Gott lehrt,
Mit Durst nach Wahrheit, an!

Allerdings, meine Lieben! ist es billig, daß ihr mir itzo, nach der Ermahnung des Chors, eure Aufmerksamkeit schenket, da ich euch eine sehr wichtige Lehre vortragen will, die uns Gott durch Jesum Christum bekannt gemacht hat. Es ist der Wink des Vaters, der euch liebt, und der gewiß bey allen Winken, die er seinen Kindern giebt, nichts anders, als ihr Glück zur Absicht hat. Ihr würdet euch selbst schaden, wenn ihr gegen denselben Unachtsamkeit beweisen wolltet.

Die

Die Lehre, von der ich itzo rede, ist diese: Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet: und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Durch die enge Pforte und durch den schmalen Weg wird, wie ihr schon wisset, eine tugendhafte Lebensart verstanden. Denn, gleichwie es Aufmerksamkeit kostet, wenn man eine enge Pforte finden, und einen schmalen Weg nicht aus den Augen verliehren will, so kostet es auch Aufmerksamkeit, um sich zu einer tugendhaften Lebensart zu gewöhnen, oder, welches einerley ist, den göttlichen Absichten gemäß zu leben. Lasterhaft konnte man ohne alles Nachdenken werden, aber um tugendhaft zu werden, muß man sich erst belehren lassen. Gleichwie ein Kind, das wünscht dem Vater gefällig zu werden, sich erkundigen muß: was ist denn meines Vaters Wille? so muß auch der Mensch, der entschlossen ist nach Gottes Willen zu handeln, sich von demselben unterrichten lassen. Ein unbelehrter Mensch befindet sich immer in den größten Irrthümern. Er hält

sehr oft Handlungen für erlaubt und unschuldig, die doch ihm oder andern äußerst schädlich sind, und wiederum alles, was ihm Mühe und unangenehme Empfindungen macht, wenn es auch noch so gut und nützlich wäre, für schädlich. Wie manches Kind z. E. das nicht gehörig auf den Unterricht gemerkt hat, findet ein Vergnügen darinne, wenn es durch Tücke und Muthwillen andere kränken kann. Wie mancher hält ein arbeitsames Leben für ein höchst trauriges Leben, und preist diejenigen glücklich, die in Unthätigkeit ihre Tage zubringen. Kann dieß aber wohl der göttlichen Absicht gemäß seyn? Ists glaublich, daß der allgemeine Vater der Menschen uns deswegen in die Welt solle gesetzt haben, daß wir einander Unlust machen, daß wir die edlen Kräfte, die er in unsern Geist und Körper legte, mit denen wir so viel Gutes zu Stande bringen können, ungenutzt gleichsam verrosten lassen sollen? Wenn also solchen Kindern nicht gesagt würde: durch ein unfreundschaftliches Betragen macht ihr euren jungen Freunden Unlust, macht daß sie euch

gram

gram werden, durch Unthätigkeit macht ihr euch selbst ungeschickt und verdrüßlich; so würden diese aus Unwissenheit den göttlichen Absichten immer entgegen handeln.

Glaubt ihr aber wohl, daß der schon tugendhaft sey, der weis, was gut und den göttlichen Absichten gemäß ist? gewiß ist er es eben so wenig, als der deswegen sogleich ein guter Baumeister ist, der die Regeln der Baukunst begriffen hat. Ihr wisset dieß gewiß alle aus eigner Erfahrung. Wie viele sind überzeugt, daß Ordnung, Reinlichkeit, Gefälligkeit, Fleiß, gute Eigenschaften sind, die uns selbst Nutzen verschaffen, und uns bey andern beliebt machen. Und doch, wie oft werden sie gegen ihre Ueberzeugung handeln, und gerade das Gegentheil von dem thun, was sie als gut erkannt haben; wie oft werden sie wahrnehmen, daß sie etwas anders wollen, und etwas anders thun, daß sie wollen fleißig seyn, und doch unfleißig sind. Es gehört daher eine beständige Uebung dazu, um das auch wirklich thun zu können, was man will. Und diese Uebung ist, ich sage es frey heraus,

mit

mit vieler Mühe verknüpft, man stößt da alle Augenblicke auf Hindernisse, die man übersteigen oder wegräumen muß. So manche Unart hat man angenommen, die durch die Länge der Zeit gleichsam zur andern Natur geworden ist, und die man wegschaffen muß. Wie viele Aufmerksamkeit, wie viele Anstrengung gehört dazu! Ein heftiger Mensch, der an ein widersprechendes, zänkisches Betragen gewöhnt ist, wie viele Mühe wird er mit sich selbst haben, wie viele Monate wird er an sich bessern müssen, wenn er dasselbe los werden will; und wenn er lange dagegen gekämpft hat, wie oft wird die alte Gewohnheit wieder erwachen und ihm neue Mühe machen? Uns allen sind Triebe, heftige Triebe zu dem, was uns angenehme Empfindungen macht, eingepflanzt. Diese fallen aber oft auf Dinge, die wir nicht für gut halten: wir dürfen sie also nicht befriedigen; brechen, dämpfen müssen wir sie. Dieß ist ein so trauriges, unangenehmes, Geschäfte, daß es, in der Sprache der Bibel, Kreuzigung des Fleisches genennet, und also mit einer Todesart verglichen wird,

wird, die äußerst schmerzhaft war. Welche Christo angehören, sagt Paulus, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Denn unsere Begierden sind gleichsam Theile von uns selbst; und wie schmerzhaft ist es, sich selbst Wehe zu thun! Wie schmerzhaft ist es, wenn man eine heftige Begierde zu einem gewissen Vergnügen, das aber, nach unsern Einsichten, unerlaubt ist, brechen muß!

Unsere Kraft selbst scheint oft nicht hinzureichen, das, was wir für gut halten, auszuführen. So wie der müde Wanderer am Fuße eines steilen Gebirges steht, und wünscht, den Gipfel desselben erstiegen zu haben, und doch nicht Kraft genug fühlt, um den Weg zu machen, der zu demselben führt, so möchten wir oft gern das Gute thun, und fühlen uns dazu kraftlos und verdrossen. So sauer wird uns die Ausübung desselben, wie dem müden Wanderer die Ersteigung eines steilen Gebirges, die er nur mit ungewöhnlicher Anspannung seiner Kräfte zu Stande bringt.

Gemeine.

Längst hab ich mir vorgenommen,
Gott mein Leben ganz zu weihn.
Redlich, schwör ich, und vollkommen
Soll vor Gott mein Wandel seyn!
Allen Vortheil, alle Freuden,
Die von ihm mich könnten scheiden,
Will ich mit Verachtung fliehn;
Denn von Herzen lieb ich ihn!

Aber, ach, wie oft empöret
Sich die Leidenschaft in mir,
Ueberraschet mich und störet
Meine Freudigkeit zu dir!
Uebereilung, Eigenliebe,
Des verborgnen Stolzes Triebe,
Ziehn den zu verwöhnten Sinn
Auf den Abweg wieder hin!

Und diese Schwierigkeiten, die in uns selbst liegen, sind nicht die einzigen, die unsre guten Handlungen erschweren, auch außer uns finden wir manche Hindernisse, die wir übersteigen müssen, wenn wir das Gute, das wir uns vorgenommen haben, in Erfüllung bringen wollen.

Ihr habt gehört, daß auf dem Lasterwege viele wandeln, und diese reizen uns, theils ihr durch Exempel, theils durch ihr Zureden, zu ihrem

rem Wege überzutreten, und an ihrer Gesellschaft Theil zu nehmen, und es ist viel Aufmerksamkeit auf uns selbst, viel fester, gesetzter, Muth nöthig, wenn diese Reizungen uns nicht von unsern guten Entschliessungen abbringen sollen.

Wenn wir auf unserm Zimmer über die Vortreflichkeit der Tugend nachdenken, oder durch einen Freund davon unterrichtet werden, wie fest ist da unser Entschluß, der Tugend lebenslang treu zu bleiben! Wie beklagenswürdig kommt uns da jeder vor, der gegen sein eignes Glück so blind seyn kann, daß er seinen Neigungen mehr, als der Stimme seines guten und weisen Vaters, gehorchen kann! und wenn wir einen Menschen sehen, der ein so gedankenloses Leben führt, so beben wir vor ihm zurück. Wenn wir aber einen solchen Menschen oft sehen, wenn wir mit vielen Menschen von dieser Art in Verbindung kommen, so werden wir nach und nach an den Anblick der Untugend so gewöhnt, daß sie uns nicht mehr so häßlich

scheint; mit der Zeit bekommt sie in unsern Augen wohl gar gewisse Annehmlichkeiten, und wenn wir nicht Aufmerksamkeit und Entschlossenheit genug haben, so sind wir bald eben das, was unsere Gesellschafter sind, nehmen eben die Gesinnung an, die uns erst so beklagenswürdig schien.

Scheint euch, meine jungen Freunde! nicht ein Mensch beklagenswürdig, der die Sorge für die Ausbildung seiner Seele, für die Gesundheit seines Leibes, für das Beste seiner Mitmenschen vernachläßigt, und alle seine Aufmerksamkeit auf den Putz seines Leibes richtet? Nehmet aber an, daß ihr einst mit einer solchen Gesellschaft in Verbindung kämet, die ihr Verdienst im Putze suchte, die den Werth des Mannes nach dem Werthe seiner Kleidung bestimmte, und dem weder Verstand noch Witz zutrauete, der im schlechten ungekünstelten Kleide gienge; würde diese Veränderung nicht eine große Veränderung in euren Grundsätzen machen? Würde nicht bald ein Mistrauen gegen

die

dieſelben in euch entſtehen? würdet ihr nicht ein Verlangen fühlen, euch andern, durch Annehmung ihrer Lebensart, gefällig zu machen? und würdet ihr alsdann nicht eine vorzügliche Beſtändigkeit nöthig haben, die heftigſten Kämpfe mit euch ſelbſt antreten müſſen, wenn ihr durch anderer Exempel nicht mit fortgeriſſen werden ſolltet?

Daher ſind immer wenige, die auf dem Tugendwege wandeln. Wenige haben das Glück, bey ihrem Eintritte in die Welt, gleich in die Verbindung mit guten Menſchen zu kommen, die ihnen den nöthigen Unterricht ertheilen, wenige haben Entſchloſſenheit genug, den ſo beſchwerlichen, und doch ſo nöthigen, Kampf gegen ihre angenommene Gewohnheiten, und gegen ihre unordentlichen Neigungen anzutreten; wenige haben Standhaftigkeit genug, gegen die Eindrücke der böſen Exempel, gegen ihre Lockungen, ihren Spott und Tadel auszuhalten.

Gemeine.

Schmal ist der Weg zu Gottes Höhn,
Und Wenige sind, die ihn gehn;
Die Pfort ist eng. Und der nur dringt
Durch sie zu Gott empor, der ringt.
Ich lieg auf meinem Angesicht,
Und fleh: es leuchte mir dein Licht!
Dein Geist, o Vater, steh mir bey,
Daß ich ein Ueberwinder sey!

Gehet, meine Lieben! dieß sind die Schwierigkeiten, die ihr zu überwinden habt, wenn ihr euch entschliesset den Tugendweg zu betreten. Ihr sehet, daß ich sie euch ohne alle Zurückhaltung bekannt gemacht habe. Wenn sie aber noch größer und noch mannichfaltiger wären, so muß euch doch der Tugendweg noch ungemein annehmlich bleiben, wenn ihr sehet, wohin er führet. Zum Leben führt er, oder zu einer dauerhaften Glückseligkeit: denn das Wort, Leben, bedeutet in der Sprache der Bibel sehr oft Glückseligkeit.

Diese Glückseligkeit ist sehr sichtbar. Alle die irdischen Güter, die mit einigem Grunde

der

der Gegenstand der menschlichen Wünsche zu seyn pflegen, können durch die Tugend erlangt werden. Macht uns Gesundheit glücklich? so hat der Tugendhafte darauf den nächsten Anspruch. Denn da die menschliche Gesundheit gewöhnlich durch die Heftigkeit der menschlichen Begierden zu Grunde gerichtet wird, wie gesichert ist der Tugendhafte, vor den mehresten Krankheiten! er — der seine Begierden zu beherrschen gelernet hat, der sich in seinem Zorn, in dem Genusse seiner Nahrungsmittel und jedes sinnlichen Vergnügens zu mäßigen weis. Ist Ehre im Stande etwas zur Vermehrung unserer Glückseligkeit beizutragen? so ist es zwar wahr, daß großer Ruhm nur selten dem Tugendfreunde zu Theil wurde. Denn Ruhm fällt nur denen zu, die vor den Augen der Welt viel große Thaten verrichten, aber selten denen, die im Stillen an sich bessern, und im Verborgenen, ohne großes Geräusch so viel Gutes wirken, als ihre Kräfte erlauben. Aber wahre Ehre bleibt doch immer der Tugend sichere Vergeltung. Die Liebe, die Achtung

derer, die an der Tugendhaften zunächst sind, sind doch immer sein Lohn, der ungleich mehr wahres Vergnügen schaffet, als der ausgebreitetste Ruhm. Denn dieser ist mehrentheils weiter nichts, als ein leerer Schaal, jene hingegen äussert sich beständig durch die thätigsten Proben der Liebe und Ergebenheit; jenes Gefährte ist immer der Neid: wird man aber wohl leicht den beneiden, der ohne großes Geräusch, von denen, die ihn kennen, die Bezeuge redlicher Hochachtung bekommt? Können andere Güter unser Glück vergrößern, so ist es auch nicht zu leugnen, daß mancher Lasterhafte schleuniger zu Reichthum kommt, als der Tugendhafte. Denn jener hat vielerley Wege, sich Güter zu erwerben, er hält fast alles für erlaubt, was Geld einbringt. Der Tugendhafte hingegen hat nur einen Weg, auf dem er Vermögen zu erwerben sucht; den Weg des Flißes und der Rechtschaffenheit. Unterdessen bewahret ihn doch die Tugend vor schimpflicher Dürftigkeit, und verschaft ihm fast immer die nöthigen Bedürfnisse. Denn wie kann

denn

denn der Mangel leiden, der seine Kräfte braucht? Wie kann der Mangel besorgen, der durch seine Tugend vor alle den Ausschweifungen gesichert ist, die insgemein zur Armuth führen?

Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und alle seine Früchte gerathen wohl.

Dieß ist das Bild des Tugendhaften. So wie ein Baum, am Bache gepflanzt, grünet und Frucht trägt, wenn alle andere Bäume, die auf kahlen Bergen oder dürren Feldern stehen, verdorren, so bestehet auch das Glück des Tugendhaften alsdann noch, wenn alle, die ihren Lüsten gehorchten, sich in das Elend gestürzet haben.

Gemeine.

Er ist dem Baum am Bache gleich,
Der tiefe Wurzeln schlägt,
Grün, schattend, und an Früchten reich,
Durch keinen Sturm bewegt.

Freylich dürfen wir von der Tugend nicht erwarten, daß sie uns gegen alle Leiden schützen werde. Denn auch die bewährteste Tugend vermag nicht die Natur unsers Körpers zu verändern, noch uns aus aller Verbindung mit Menschen heraus zu setzen, die durch unredliches und unfreundliches Betragen uns Kränkungen zufügen; sie vermag auch nicht den Lauf der Dinge so zu ändern, daß der Fromme nie von einem Unglück betroffen würde —

In allen Fällen behält aber doch der Tugendhafte vor dem Lasterhaften sehr große Vorzüge. So wie ein Körper sich wohl befindet, bey dem alle Theile die nöthige Kraft und all Säfte die nöthige Reinigkeit haben: so befindet sich auch eine tugendhafte Seele wohl, weil in ihr alles in der besten Ordnung ist. Die menschliche Seele hat zweyerley Kräfte, thierische und geistige. Die erstern suchen das, was den Empfindungen angenehm ist, die letztern hingegen, was wirklich gut und nützlich ist. Nach Gottes Absicht soll die geistige, Kraft unserer Vernunft immer die thierischen

Be=

Begierden regieren. Wo nun diese Absicht nicht erreicht wird, wo die Vernunft zu schwach ist, sich in ihrem Ansehen und Herrschaft zu behaupten, da herrschet lauter Unruhe. Das ist das Schicksal lasterhafter Seelen. In ihnen ist beständig eine solche Zerrüttung, wie in einem Körper, dessen Blut in Unordnung gerathen ist. Der Tugendhafte hingegen kommt nach und nach so weit, daß die Begierden der Vernunft unterthänig seyn müssen — welch Wohlbefinden muß also seine Seele genießen!

Ja, ein gutes Gewissen, das gewisse Theil jedes Tugendfreundes, ist vermögend ihn gegen alle Leiden zu beruhigen, die ihn auf Gottes Verhängniß treffen. Gleich einem herzlichen Freunde, der auch in der größten Noth uns nicht verläßt, steht es in allen trüben Stunden bey ihm und tröstet ihn. Was zagst du? spricht es, du hast ja nach deiner Ueberzeugung allezeit gehandelt, und deine Fehltritte bereuet und zu verbessern gesucht: das hat Gott gesehen. Mit Wohlgefallen bemerkt er dieß.

Deine Leiden kommen von ihm, und haben also gewiß die besten Absichten. Was zagst du, wenn Gott dein Freund ist, der in wenigen Augenblicken dein Trauren in Freude verwandeln kann?

Gemeine.

O welch ein unvergleichbar Gut
Ist uns ein rein Gewissen!
Wen dieses tröstet, der hält Muth
Wenn Sünder zagen müssen.
Den frommen Christen schrecket nicht
Der Tod, nicht Gottes Strafgericht:
Er ist geheilt von Sünden.

Sich deines Beyfalls, Gott, bewußt,
Rühmt er sich deiner Gnade.
Der Himmel ist in seiner Brust;
Und wer ist, der ihm schade?
Auf dich sieht er bey aller Noth,
Womit die Zukunft ihn bedroht:
Ihn tröstet deine Vorsicht.

So viele Glückseligkeit verschaffet uns die Tugend schon für dieses Leben. Und wenn mit diesem Leben der Mensch aufhörte zu seyn, so würde doch es der Mühe werth seyn, alle Kräfte anzuwenden, um die Tugend zu erlangen, da sie dem Menschen eine so hohe Würde ver-

schaft,

schaft, und ihn mit so süßem Frieden belohnt. Aber was sagt ihr dazu, wenn ich euch versichere, daß ihre Glückseligkeit bis über das Grab hinaus gehe? Tugend ist ja eine Eigenschaft der Seele: sie also und alle der sanfte Friede, der ihr beständiger Begleiter ist, muß so unsterblich als die Seele selbst seyn. Und Jesus, den Gott zu unserm Heil sendete, hat uns versichert, daß die Gerechten nach ihrem Abschiede von der Erde in das ewige Leben, zum Wohnsitz der Freude eingehen und ewig den Lohn der Tugend genießen würden. Ja er läßt uns ermuntern, daß wir Gutes thun und nicht müde werden sollten: denn zu seiner Zeit würden wie erndten, ohn Aufhören.

Muß uns also die Tugend nicht unter allen das liebenswürdigste seyn? Kann ein Kampf zu schwer, zu lange anhaltend seyn, den wir nicht mit Freuden antreten sollten, um nur dieß Kleinod, die Tugend zu erlangen, die uns einen so hohen, einen so dauerhaften Werth vor Gott selbst und seinen Engeln giebt? Die uns ein Glück verschafft, das unvergänglich ist.

Chor.

Chor.

Heil denen, die auf Erden
Sich schon dem Himmel weihn!
Die, aufgelöst zu werden,
Mit heilger Furcht sich freun.
Bereit, es ihm zu geben,
Wann Gott, ihr Gott gebeut,
Fließt dieß ihr irdisch Leben
Hin zur Unsterblichkeit.

Wenn ihr also, lieben Zöglinge! euch selbst lieb habt, wenn ihr nicht entschlossen seyd, die mannichfaltigen Freuden, die euch Gott in dieser und in der künftigen Welt zugedacht hat, gleichsam mit Füßen von euch zu stoßen, o so fasset den festen, den unwandelbaren Entschluß, daß ihr von nun an mit ganzem Ernst an euch bessern, und mit ganzem Ernst darnach streben wollet, eure sinnlichen Lüste zu beherrschen, und den Willen eures Schöpfers, eures Erhalters, eures wahren Vaters zu befolgen. Nehmt es euch ernstlich vor, so wird es euch möglich seyn. Seht! euer Gott hat so liebreich für euch gesorgt, daß er euch hier in Verbindung mit so vielen erwachsenen Freunden gesetzt hat, die euch wie wahre Väter lieben, und deren größte

Freude

Freude diese ist, wenn sie zu eurer Zufriedenheit etwas beytragen können. Benutzet doch diese vortrefliche Gelegenheit, daß ihr immer auf ihren Unterricht, ihre Erinnerungen merket, seyd gegen sie offenherzig, und erbittet euch in jedem zweifelhaften Falle ihren Rath! dieß wird euch immer weiser machen.

Zwar will ich es euch wohl glauben, daß die Beherrschung eurer Lüste euch im Anfange viele Mühe machen wird. Sollte dieß aber euch wohl vom Guten abhalten? Seht das junge Kind, das seine ersten Schritte an der Mutter Hand waget, wie es wankt, wie der vor dem Falle besorgt ist, und wie rasch dagegen sein Vater neben ihm geht, ohne daß es ihm Mühe macht. Vor etlichen Jahren war aber dieser Vater ebenfalls Kind, und wankte und that die ersten Schritte mit Furchtsamkeit.

So seyd auch ihr. So lange ihr in der Tugend noch Kinder seyd, wird sie euch Mühe machen, je länger ihr sie übt, desto leichter wird sie euch, ihr selbst werdet Männer in der Tugend werden, deren Kraft nun so gestärkt

ist,

ist, daß ihnen das Gute nur Freude, wenige Mühe mehr, macht.

Um, da es Gottes Wille ist, daß ihr heilig seyn sollet, gleich wie er heilig ist, könnet ihr nicht zuversichtlich darauf rechnen, daß er euch seinen Beystand und Unterstützung zu jeder guten That geben werde? Wenn euer Aufseher euch ein gewises Geschäfte auftrüge, und ihr könntet mit aller urer Mühe und Nachdenken dasselbe nicht zu Stande bringen, kämet deswegen zu ihm und bätet ihn um seinen guten Rath, um seinen Beystand, könnet ihr wohl glauben, daß er euch denselben versagen werde? gewiß nicht. Nachdem ein jeder so viele Proben von wirklich väterlicher Liebe seines Aufsehers bekommen hat, so kann er sich auch gewiß von ihm versprechen, daß er ihm zu allen Guten behülflich seyn werde. Wie vielmehr könnet ihr dieß von eurem himmlischen Vater erwarten, der euch mehr Proben der väterlichsten Liebe gegeben hat, als irgend ein Mensch gegen den andern thun kann.

Richtet nur oft eure Gedanken auf ihn! Erinnert euch, bey allem, was ihr thut, an

seine

seine Gegenwart und Aufsicht! tragt ihm in Gebete oft die Anliegen eures Herzens vor! seyd über alles, was in eurem Herzen vorgehet, wachsam, und verzeihet euch keine unordentliche Neigung! gebt euch Mühe, auch dann gut zu bleiben, wenn ihr von andern Böses sehet; wenn ihr auch deswegen solltet gespottet und getadelt werden, so werdet ihr gewiß immer vollkommner, und den Freuden der Tugend und des Himmels immer näher gebracht, werden.

Gemeine.

Brünstig beten, eifrig wachen;
Sich der Sündenwelt entziehn;
Seine Pflicht zur Lust sich machen;
Die Versuchung weislich fliehn;
Selbst beym Spott und Hohn der Welt
Das nur thun, was Gott gefällt:
Dieses wollen, dieß vollbringen,
Heisset, nach dem Himmel ringen.

Vater! der du willst, daß wir alle gut und glücklich werden sollen, lehre uns immer was gut und deinen Absichten gemäß ist! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Gib uns Kraft das Gute zu vollbringen, und alle Hinderniſſe zu überwinden, die mit guten Haidlungen verknüpfet ſind! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott!

Und laß uns in dieſem und dem künftigen Leben alle die Freuden finden, die du deinen guten Kindern beſtimmt haſt! Erhör uns Gott!

Gemeine.

Erhör uns Gott! Erhör uns Gott! Erhör uns Gott!

Chor.

Drum entreißt euch Sündenlüſten,
Die ihr noch gefeſſelt ſeyd;
Und beweiſet euch, als Chriſten,
Muthig und getroſt im Streit.
Schont der liebſten Neigung nicht;
Wär es auch die ſchwerſte Pflicht;
Und denkt oft an Chriſti Worte:
Dringet durch die enge Pforte!

Verzeichniß
der in diesen vier Sammlungen abgehandelten Materien.

Erste Sammlung.

1.

Die Welt würde ein Himmel seyn, wenn die Menschen Engel wären.

2.

Ueber die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott.

3.

Ueber die Verdienste Jesu um die menschliche Gesellschaft.

4.

Vom Geiste Gottes.

5.

Ueber die Vortheile, die wir in der menschlichen Gesellschaft genießen.

6.

Ueber das Mitleiden mit den Sünden und Verirrungen unserer Brüder.

7.

Ueber den Charakter Johannes des Täufers.

8.

Ueber die Menschenliebe Jesu.

9.

Vom Gebete.

10.

Ueber das Vaterunser.

11.

Ueber den Sommer.

12.

Ueber die Gesundheit, und die Mittel, sie zu erhalten.

Zweyte Sammlung.

13.

Jesus ist gekommen uns vom Irrthume zu erlösen.

14.

Ueber Matth. 6, 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen, ꝛc.

15.

Ueber Matth. 6, 20. Sammlet euch Schätze im Himmel, ꝛc.

16.

16.

Ueber das Gefühl gegen die Freuden der Natur.

17.

Ueber einige Wahrheiten, die wir durch die Betrachtung der Natur lernen.

18.

Ueber Matth. 5, 3. Selig sind, die da geistlich arm sind, ꝛc.

19.

Ueber den Herbst.

20.

Ueber Matth. 5, 4. Selig sind, die da Leid tragen, ꝛc.

21.

Ueber die Freuden, deren Genuß sich der Mensch verschaffen kann.

22.

Ueber Matth. 5, 5. Selig sind die Sanftmüthigen.

23.

Ueber Matth. 5, 6. Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit.

24.

Die Tugend ist Gottes Gabe.

Dritte Sammlung.

25.

Ueber Matth. 5, 8. Selig sind, die reines Herzens sind.

26.

Ueber Matth. 11, 6. Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

27.

Ueber Matth. 5, 7. Selig sind die Barmherzigen.

28.

Ueber die Absichten des Todes Jesu.

29.

Ueber die Auferstehung Jesu.

30.

Ueber Matth. 5, 9. Selig sind die Friedfertigen.

31.

Ueber Matth. 9, 37. Die Erndte ist groß, ꝛc.

32.

Ueber Matth. 17, 20. So ihr Glauben habt als ein Senfkorn, ꝛc.

33.

Ueber die Pflicht, seine Gedanken stets bey sich zu haben.

34.

Ueber Matth. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, ꝛc.

35.

Ueber Matth. 18, 3. Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, ꝛc.

36.

36.

Ueber Matth. 18, 5. Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, ꝛc.

37.

Ueber Gottes Güte.

38.

Ueber Gottes Allmacht.

Vierte Sammlung.

39.

Ueber die Größe, nach der zu ringen wir verbunden sind; am Geburtstage des Landesvaters.

40.

Ueber die Freude des Wohlthuns; am Geburtstage der Landesmutter.

41.

Ueber die Wohlthaten, die wir der Geburt Jesu zu danken haben.

42.

Warum die Freunde des Erziehungsinstituts Ursache haben, an den Freuden des Fürstlichen Hauses Theil zu nehmen? Am Geburtstage des Erbprinzen Friedrichs.

43.

Unser Leben gleicht einer Reise.

44.

Ueber den Winter.

45.

45.

Ueber Gottes Allgegenwart und Allwissenheit.

46.

Ueber Matth. 10, 29 — 31. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig?

47.

Ueber die Pflicht, oft an Gott zu denken.

48.

Ueber Matth. 7, 7. Bittet, so wird euch gegeben.

49.

Von der christlichen Fürbitte.

50.

Von Gottes Strafen.

51.

Ueber Matth. 7, 13. Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zum Verderben abführt.

52.

Ueber Matth. 7, 14. Die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google